

Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.)

# Väter in den Frühen Hilfen

Impulse für ein systemisches  
Elternverständnis



Deutsches  
Jugendinstitut

**BELTZ JUVENTA**

Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.)  
Andreas Eickhorst und Christoph Liel  
(verantwortliche Leitung der Autorengruppe)  
Väter in den Frühen Hilfen

Eine Veröffentlichung des Deutschen Jugendinstituts e.V. München (DJI)

Das DJI ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas. Seit 60 Jahren erforscht es die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien, berät Bund, Länder und Gemeinden und liefert wichtige Impulse für die Fachpraxis. Aktuell sind an den beiden Standorten München und Halle (Saale) etwa 460 Beschäftigte tätig, darunter rund 300 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Finanziert wird das DJI überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält es im Rahmen von Projektförderungen u.a. vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), der Europäischen Kommission, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung.

Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.)  
Andreas Eickhorst und Christoph Liel  
(verantwortliche Leitung der Autorengruppe)

# Väter in den Frühen Hilfen

Impulse für ein systemisches  
Elternverständnis

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0) veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>. Verwertung, die den Rahmen der CC BY-NC-ND 4.0 Lizenz überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für die Bearbeitung und Übersetzungen des Werkes. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe/Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Dieses Buch ist erhältlich als:  
ISBN 978-3-7799-7463-5 Print  
ISBN 978-3-7799-7464-2 E-Book (PDF)

1. Auflage 2023

© 2023 Beltz Juventa  
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel  
Werderstraße 10, 69469 Weinheim  
Einige Rechte vorbehalten

Herstellung und Satz: Ulrike Poppel  
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza  
Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-100)  
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: [www.beltz.de](http://www.beltz.de)

# Inhalt

Vorwort	
<i>Harald Werneck</i>	7
Einleitung	
<i>Andreas Eickhorst und Christoph Liel</i>	9
<b>I Empirische Grundlagen</b>	
1 Wo stehen wir?	
Status quo der Forschung und Praxis zu Vätern in den Frühen Hilfen	
<i>Andreas Eickhorst</i>	18
2 Väterliche Risiko- und Schutzfaktoren für Kindeswohlgefährdung in der internationalen Forschungsliteratur und ihre Berücksichtigung in den deutschlandweit eingesetzten Risikoinventaren	
Ein Forschungsupdate	
<i>Franka Metzner und Silke Pawils</i>	44
3 Die Bedeutung von Vätern in der frühen Kindheit	
Relevanz für die Frühen Hilfen	
<i>Peter Zimmermann</i>	60
4 Evaluierete Praxisansätze mit Einbezug von Vätern	
<i>Peter Zimmermann</i>	87
<b>II Qualitative Einblicke in die Praxis</b>	
5 Berücksichtigung von Vätern in den Frühen Hilfen	
Vorschläge zur Ansprache von Vätern mit niedriger Bildung, Migrationshintergrund bzw. Armutsgefährdung	
<i>Michael Tunç</i>	114
6 Abwesende und anwesende Väter in Frühen Hilfen	
Adressierungsprozesse durch Gesundheitsfachkräfte in aufsuchenden Settings	
<i>Lisa Maria Groß und Maren Zeller</i>	135

### **III Etablierte Ansätze aus der Praxis**

- 7 Väter in den Frühen Hilfen – schön, dass es sie gibt!  
*Sylvia Köster, Nadine Stahl und Ansgar Röhrbein* 160
- 8 Aktive Väter in Dortmund – wie viel Vater braucht ein Kind?  
*Pilar Wulff* 171

### **IV Implementierungsforschung**

- 9 Einbeziehung von Vätern in Mutter-Kind-Settings der Frühen Hilfen  
Das amerikanische „Healthy Start Home Visitation Father  
Engagement Program“  
*Shawna J. Lee, mit einer Vorbemerkung von Christoph Liel* 182
- 10 Arbeit mit Vätern zur Prävention von Kindesmisshandlung  
Eine Pilotevaluation des „Caring Dads“-Programms in Deutschland  
*Christoph Liel, Marlene Koch und Andreas Eickhorst* 199

### **V Kommentierungen**

- 11 Väter in den Frühen Hilfen  
Anregungen aus der europäischen und internationalen Väterforschung  
*Lieselotte Ahnert* 220
- 12 Väter in den Frühen Hilfen  
Konzeptuelle Überlegungen in einem interdisziplinären Handlungsfeld  
*Johannes Huber* 236
- Autorinnen und Autoren 248

# Vorwort

Harald Werneck

Erstaunlich spät ist der Beginn nennenswerter relevanter empirischer Forschung zur Rolle, zum Erleben und Verhalten von Vätern zu datieren. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg begannen erste systematische Überlegungen, bezeichnenderweise zur Frage, welche Konsequenzen das Aufwachsen ohne Väter für Kinder haben kann (zur „vaterlosen Gesellschaft“). Nur zögerlich und sehr vereinzelt wurden erste einschlägige wissenschaftliche Publikationen und Sammelbände veröffentlicht, im angloamerikanischen Raum in den 1970er Jahren, etwa von Michael E. Lamb über die Bedeutung von Vätern für ihre Kinder und, etwas später, in den 1980er Jahren im deutschsprachigen Raum, etwa von Wassilios E. Fthenakis. Die Forschungsbefunde spiegelten im Wesentlichen ein traditionelles Verständnis von Elternrollen wider, das zu dieser Zeit auch in den meisten Fällen den Alltag von Vätern und Müttern strukturierte und leitete. Andererseits trugen diese empirischen Forschungen auch wesentlich dazu bei, Rollenbilder zu differenzieren und zu erweitern, beispielsweise durch den Nachweis väterlicher Potenziale und Kompetenzen im Umgang und in der Pflege, auch schon bei ihren neugeborenen bzw. Kindern in deren ersten Lebensjahren.

Betrachtet man die Entwicklungen ab circa der Jahrtausendwende, sowohl auf Ebene der Väterforschung als insbesondere auch im Alltag von Eltern in Hinblick auf ihr Rollenverständnis und die Ausgestaltung ihrer mütterlichen und väterlichen Rollen, so kam es hier innerhalb relativ kurzer Zeit zu beachtlichen Fortschritten bzw. Veränderungen: Forschungsarbeiten zu Vätern, ihren Beziehungen zu ihren Kindern, ihren Rollen in der Familie usw. sind zwar noch nicht so zahlreich wie analog jene zu den Müttern und viele spannende Fragen sind noch nicht (ausreichend) beantwortet bzw. es stellen sich auch immer wieder neue Herausforderungen, die Väterforschung ist aber auch nicht mehr jener nahezu weiße Fleck in der Forschungslandschaft wie noch vor nicht allzu langer Zeit.

Auch die gesellschaftlichen Haltungen und Erwartungen gegenüber Vätern und die entsprechenden gesetzlichen Rahmenbedingungen, wie etwa der Rechtsanspruch auf Elternzeit, haben sich teils maßgeblich verändert, auch wenn es hier große Unterschiede zwischen einzelnen Ländern bzw. in Abhängigkeit vom soziokulturellen Hintergrund, Bildungsstatus usw. gibt. So ist z. B. schon der Start der Vaterschaft, die Geburt des eigenen Kindes, etwas, das Väter im mitteleuropäischen Raum heutzutage in aller Regel vor Ort, gemeinsam mit ihrer Partnerin, miterleben (und sich anderenfalls für ihre Abwesenheit rechtfertigen müssen),

während die Anwesenheit von Vätern im Kreißsaal noch vor ein, zwei Generationen teilweise untersagt war, aus vermeintlich hygienischen bzw. moralischen Gründen.

Immer mehr, wenn auch nicht allen, jungen Vätern ist es ein echtes Anliegen, sich als Vater zu engagieren, für sein Kind da zu sein, seine Partnerin zu unterstützen, sich aber auch selbst zu einem wesentlichen Anteil über die Vaterrolle bzw. die direkte Beziehung zu seinem (Klein-)Kind mit all den damit verbundenen Verantwortlichkeiten zu definieren und diese Rolle entsprechend wahrzunehmen. Dieses gestiegene Potenzial nun insbesondere auch bei den Vätern zu nutzen, das systemisch betrachtet einen wesentlichen Beitrag zum Entwicklungsprozess der Familie als Ganzes, aber auch ihrer einzelnen Mitglieder leisten kann, ist in den letzten Jahren verstärkt auch ein Anliegen im Rahmen der Frühen Hilfen. Es wäre fahrlässig, in jenen Fällen, in denen seitens der Väter zumindest eine grundlegende Bereitschaft sich einzubringen besteht, nicht nachzuhelfen, dass diese Bereitschaft auch in Taten umgesetzt wird. Die Wahrscheinlichkeit, dass dies nicht nur den Kindern, sondern auch der Kindesmutter und nicht zuletzt dem Vater selbst zugutekommt, ist hoch, zumal gerade in den ersten Lebensjahren der Kinder die involvierten Familienmitglieder in aller Regel stark emotional verbunden und Familien als kommunikative Einheiten zu verstehen sind. Oft braucht es allerdings eben Unterstützung, „Starthilfe“ von außen, etwa wenn bei einem Elternteil oder beiden die „Batterien leer“ sind, oder auch Wegweiser, um den Weg in die richtige Richtung fortsetzen zu können. Genau da setzen die Frühen Hilfen an. Damit diese zunehmend auch an Väter adressierten Angebote gut angenommen werden können, ist oft die Art und Weise entscheidend, wie sie vermittelt und kommuniziert werden. Für eine gute Passung von Unterstützungsbedarf und Hilfestellungen gilt es, auch der Vielfalt und Differenziertheit der Bedürfnisse, der familiären Konstellationen und Situationen gerecht zu werden, z. B. bei bildungsfernen oder Vätern mit Migrationshintergrund. Auch wenn bzw. weil diese Bemühungen nicht in allen Fällen wunschgemäß greifen (oder vereinzelt sogar kontraproduktiv wirken können), lohnt es, bestehende Hilfsangebote laufend zu überdenken, zu optimieren und positive Potenziale, speziell auch bei den Vätern, möglichst zu nutzen.

Genau darum geht es zentral in diesem Buch: Anregungen zu liefern, wie es besser gelingen kann, Frühe Hilfen auch vätergerecht, maßgeschneidert, gut durchdacht und annehmbar zu gestalten, insbesondere „an den Mann“, an die Väter zu bringen, diese „an Bord zu holen“. Insofern ist dem vorliegenden Buch ein großer Kreis von Leserinnen und Lesern zu wünschen, damit diesem Anliegen ein möglichst großer Erfolg beschieden sein kann, nicht zuletzt zum Wohlbefinden und besseren Zusammenleben junger Familien bzw. aller involvierten Personen.

# Einleitung

Andreas Eickhorst und Christoph Liel

Dieses Buch befasst sich mit dem Thema „Väter in den Frühen Hilfen“ und greift damit eine Zielgruppe der Unterstützungsangebote für Eltern in der frühen Familienphase heraus, die in der Praxis an Bedeutung gewinnt, bislang aber zu wenig im Fokus stand. Aus Perspektive der Forschung betritt dieser Band Neuland. Denn so intensiv die Frühen Hilfen für Familien während der Schwangerschaft und der ersten Lebensjahre von Kindern auch ausgebaut wurden, werden Väter in den einzelnen Konzeptionen und auch in den konkreten Angeboten häufig noch nicht ausreichend berücksichtigt. Die Gründe dafür sind komplex und oft schwer zu fassen. Natürlich spielen begrenzte Ressourcen eine wesentliche Rolle, in einem Großteil der Kommunen auch das Fehlen geeigneter Angebote in der Helfelandschaft. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass auch die jahrzehntelange Konzentration auf die Mutter als relevante und zu unterstützende Erziehungs- und Bindungsperson nachwirkt, wie sie in der Psychologie, Medizin und Sozialen Arbeit lange vorherrschend war (Matzner 2007). Väter sind jedoch zunehmend an der Pflege und Betreuung der Kinder beteiligt (BMFSFJ 2021a). Hierbei nehmen sie eine eigenständige Rolle in der Entwicklung von Kindern ein, die wechselseitig und eingebettet in das Zusammenspiel mit anderen innerfamiliären Beziehungen zu verstehen ist (Fitzgerald u. a. 2020; Seiffge-Krenke 2016).

## 1 Väter – eine übersehene Zielgruppe?

Väter werden rund um die Geburt eines Kindes noch eher als Unterstützer der Mutter denn als eigenständiges Elternteil des Kindes wahrgenommen (Machin 2015) und spielen als eigene Zielgruppe von Präventionsangeboten eine eher nachgeordnete Rolle. Obwohl sie als Eltern prinzipiell eingeschlossen sind, gibt es auch 15 Jahre nach dem Start der Frühen Hilfen in Deutschland in der Praxis erst einige (wenige) Ansätze speziell für Väter (Beispiele in diesem Sammelband). Zumindest auf konzeptioneller Ebene ist allerdings ein wachsendes Interesse an Vätern erkennbar (z. B. durch thematische Netzwerktreffen, Diskussionsveranstaltungen). Um diese Bemühungen voranzutreiben, scheint es aus unserer Sicht notwendig, Väter in den Frühen Hilfen sowohl konzeptionell als auch durch spezifische Angebote systematisch zu berücksichtigen, weil ihre Bedeutung und Prä-

senz im Familienalltag gesamtgesellschaftlich höher eingeschätzt wird als in den Jahrzehnten zuvor. Entsprechend werden auch von anderen Autorinnen und Autoren vermehrt Angebote für diese unterrepräsentierte Zielgruppe seitens der Kinder- und Jugendhilfe und der Frühen Hilfen eingefordert (Stammer 2016; Walter 2012). Bezogen auf die Frühen Hilfen sollte nach dem Auf- und Ausbau von Netzwerken und der Etablierung originärer Angebote und Strukturen der Frühen Hilfen also die adäquate Umsetzung bisher nicht erreichter Prinzipien und Ziele folgen, wozu auch der gleichberechtigte Einbezug und die Versorgung von Vätern mit passenden Präventionsangeboten zählen.

## 2 Die Rolle von Vätern

Wenn man bedenkt, wie bedeutsam Väter nach heutigem Erkenntnisstand für die kindliche Entwicklung sind (z. B. Matzner 2016), ist es schon erstaunlich, dass sie in der entwicklungspsychologischen Forschung überhaupt erst seit den 1970er Jahren wirklich beachtet wurden und die Frage nach ihrer „Eignung“ bzw. ihren Kompetenzen für die Pflege und Erziehung auch von Kleinkindern aufgegriffen wurde (Seiffge-Krenke 2016). Mittlerweile wird die Gleichwertigkeit von Vätern und Müttern in Bezug auf die intuitiven elterlichen Fähigkeiten fachlich nicht mehr bestritten. Dies bedeutet, dass Väter ebenso wie Mütter in der Lage sind, Säuglinge zu pflegen, großzuziehen und sich in jeder Hinsicht (außer dem Stillen) um sie zu kümmern (z. B. Lamb 2010; Lamb/Tamis-Lemonda 2004; vgl. auch Papoušek/Papoušek 1987). Unterstützendes und responsives Fürsorgeverhalten von Vätern gilt als vorhersagekräftig für sozioemotionale Kompetenzen, Emotionsregulation und Sprachentwicklung des Kindes, während wenig einfühlsame oder zu aufdringliche Fürsorge spätere internalisierende und externalisierende Verhaltensprobleme begünstigen kann (Bergmann/Klein 2020). Explorationsförderndes bzw. -behinderndes Spielverhalten von Vätern wurde beispielsweise als förderlich bzw. hemmend für die sozioemotionale Entwicklung bis zum Jugendalter nachgewiesen (Kindler 2002). Väter leisten also (wie Mütter) einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung des Kindes, wobei auch das Ausmaß des väterlichen Engagements mit ausschlaggebend ist (Fitzgerald u. a. 2020).

In den ersten Lebensmonaten kommt Vätern zusätzlich die Rolle des Unterstützers der Mutter bei der Versorgung und Betreuung des Kindes zu (sofern diese die primäre Betreuung und Versorgung übernommen hat), was insbesondere belastete Mütter entlasten und negativen Entwicklungen des Kindes entgegenwirken kann. Dass Väter wie Mütter annähernd gleiche Kompetenzen zur Erziehung des Kindes besitzen, bedeutet nicht, dass sie sich bei der Erziehung des Kindes generell gleich verhalten. Eine Reihe entwicklungspsychologischer Theorien und Erkenntnisse zum differenziellen Interaktionsverhalten von Vätern und Müttern illustriert dies (Fitzgerald u. a. 2020; Seiffge-Krenke

2016; Herberle 2006; siehe auch den Beitrag von Peter Zimmermann, Kap I.3, in diesem Band).

Die Geburt des ersten Kindes stellt für Väter den Eintritt in eine neue Lebensphase dar, welcher von ihnen große Anpassungsleistungen erfordert und mitunter auch mit eigenem Stress- und Belastungserleben einhergehen kann (Kunz u. a. 2012). Neben dem generell durch den Übergang von der Partnerschaft zur Elternschaft zu erwartenden psychischen „Ausnahmezustand“ (Boutiba-Balsiger/von Ditfurth 2002) müssen überdies Väter heute anderen gesellschaftlichen Anforderungen und Erwartungen gerecht werden als noch vor einigen Jahrzehnten (z. B. Thomä 2012). Dadurch kann eine nicht vorhandene Passung zwischen gesellschaftlichen Rollenerwartungen und den väterlichen Möglichkeiten eine Belastung sein. So gehört es – begünstigt durch die gestiegene Berufstätigkeit von Müttern – zunehmend zum Selbstverständnis und zur Pflicht junger Väter, sich bei der Kinderbetreuung einzubringen. Viele Väter sehen sich selbst längst nicht mehr nur in der Versorger-, sondern auch in der Erzieherrolle (Fthenakis/Minsel 2002), nehmen zunehmend Elternzeit (BMFSFJ 2021b, S. 18) und wollen auch in der Woche Zeit mit ihren Kindern verbringen (BMFSFJ 2021a, S. 155). Mehrfache Anforderungen in Form von aktiver Beschäftigung mit dem Kind und der Versorgung der Familie sind nicht nur mit persönlicher Erfüllung, sondern potenziell auch mit Überlastung und Rollenkonfusion verbunden. Ein schlechtes psychisches Wohlbefinden oder psychosoziale Belastung der Väter kann sich negativ auf sie selbst und auf das gesamte Familiensystem auswirken.

Zudem können Väter, bei denen manifeste psychosoziale Belastungen oder Stress vorliegen und die dies nicht erfolgreich bewältigen bzw. kompensieren können, das Zusammenleben in der Familie belasten und damit auch die gesunde Entwicklung des Kindes selbst gefährden. Beispielsweise entwickelt ein Teil von Vätern nach der Geburt eines Kindes Anzeichen einer depressiven Symptomatik (Machin 2015; Rudolf u. a. 2015). Für die Gruppe von Vätern, die gewalttätig werden, liegen Ergebnisse zu spezifischen Risikofaktoren für Kindesmisshandlung und -vernachlässigung vor, die einen hohen Grad an Übereinstimmung mit denen von Müttern aufweisen (siehe den Beitrag von Franka Metzner und Silke Pawils, Kap. I.2, in diesem Band). Väter mit einem erhöhten Risiko für Kindeswohlgefährdung benötigen rechtzeitig Hilfe und Unterstützung und die Familien gegebenenfalls Sicherheit und Schutz, insbesondere im Hinblick auf das Wohlbefinden des Kindes. Entsprechend ist es notwendig, dass väterliche Risikofaktoren für Kindeswohlgefährdung in Screeningverfahren zum familiären Unterstützungsbedarf Berücksichtigung finden. Väter sind also vielfach eine Ressource, indem sie Mütter entlasten und Kinder fördern. Sie können zum Teil aber auch zu Gefährdungsrisiken beitragen, indem sie Belastungen verschärfen und für das gesunde Aufwachsen des Kindes weniger förderlich sind. Beide Aspekte sollten bei Überlegungen hinsichtlich eines systematischen Einbezugs von Vätern in die Frühen Hilfen Beachtung finden.

### 3 Zielsetzung unserer Bemühungen

Vor diesem Hintergrund waren verschiedene Bemühungen am Deutschen Jugendinstitut (DJI) in den Jahren 2015 bis 2020 darauf ausgerichtet, Vätern dezidierte Aufmerksamkeit in der Forschung und Konzeptentwicklung zu Angeboten der Frühen Kindheit zukommen zu lassen. Die Aktivitäten verfolgten im Wesentlichen zwei Ziele: Zum einen ging es darum zusammenzutragen, was an generellem wissenschaftlichem Hintergrundwissen mit Relevanz für das Feld der Frühen Hilfen sowie an (wenigen) vorhandenen konkreten Programmen und Praxisbeispielen verfügbar ist, um dieses Wissen für die deutschsprachige Fachöffentlichkeit aufzubereiten. Zum anderen war es wichtig, durch das Generieren und Erheben von Daten sowie das Ableiten von Handlungsempfehlungen für die Praxis neue Impulse im Feld der Frühen Kindheit zu setzen, die in der Folge von der Fachpraxis (und gegebenenfalls wissenschaftlichen Akteuren) aufgegriffen, ausprobiert und weiterentwickelt werden können.

Das vorliegende Buch bündelt die Ergebnisse dieser Bemühungen und ist ein erster verbindender Aufschlag für Praktikerinnen und Praktiker und ebenso für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, um einen Fachdiskurs rund um das Thema der Ansprache von Vätern mit Frühen Hilfen anzuregen. Das damit intendierte breite Zielpublikum des Buches bedingt eine heterogene Zusammenstellung von Beiträgen aus Wissenschaft und Fachpraxis.

Den Ausgangspunkt der Aktivitäten bildete eine Fachtagung zum Thema „Väter in den Frühen Hilfen“ am Deutschen Jugendinstitut in München im Jahr 2015, bei der Themen und Beiträge dieses Buches mit Väter-Expertinnen und -Experten aus den Frühen Hilfen und angrenzenden Arbeits- und Forschungsfeldern diskutiert wurden. In dieser Zeit wurden mehrere Themen im Rahmen von Expertisen im Auftrag des DJI bearbeitet, und im Rahmen der Prävalenz- und Versorgungsstudie „Kinder in Deutschland – KiD 0-3“ des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH) wurden eigene Untersuchungen zur Rolle von Vätern in der frühen Kindheit durchgeführt. Internationale Kooperationen und Kontakte erlaubten einen Blick über den Tellerrand, der in Ermangelung spezifischer Präventionsansätze für Väter in Deutschland wichtige Impulse geliefert hat. In diesem Buch sollen die Ergebnisse nun einer breiten Fachöffentlichkeit zugänglich gemacht werden, um Impulse für eine Weiterentwicklung der Frühen Hilfen für die Zielgruppe der Väter zu geben.

## 4 Inhalte dieses Buches

Das Buch beginnt mit einem *ersten Abschnitt* zu *empirischen Grundlagen*, die die Bedeutung der Väter in der frühen Kindheit und den Frühen Hilfen herausstellen und damit ein Fundament für die Entwicklung von Praxis Konzepten bieten.

In dem in die Thematik einführenden Text „Wo stehen wir? Status quo der Forschung und Praxis zu Vätern in den Frühen Hilfen“ von Andreas Eickhorst (Hochschule Hannover) wird zunächst das Feld abgesteckt und vorhandenes Wissen zu Vätern und ihrer Einbeziehung in den Frühen Hilfen zusammengetragen. Um die Befunde zu Vätern in der frühen Kindheit im Allgemeinen und zu Vätern in den Frühen Hilfen im Besonderen einordnen und differenzieren zu können, wird in diesem Beitrag das „Fünf-Ebenen-Modell der väterlichen Präsenz“ als eine grundlegende theoretische Ordnung vorgeschlagen.

Der Beitrag „Väterliche Risiko- und Schutzfaktoren für Kindeswohlgefährdung in der internationalen Forschungsliteratur und ihre Berücksichtigung in den deutschlandweit eingesetzten Risikoinventaren – ein Forschungsupdate“ von Franka Metzner und Silke Pawils (Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf) befasst sich metaanalytisch mit väterlichen Merkmalen, die sich in internationalen Studien als Risiko- und Schutzfaktoren für gefährdendes Elternverhalten gezeigt haben und die deshalb eine Einordnung des väterlichen Unterstützungsbedarfes in den Frühen Hilfen mittels Screeningverfahren erlauben könnten. Mit diesem Aufsatz wird ein wichtiger Beitrag zur Spezifizierung der Befunde geleistet, welche bisher überwiegend für die Gruppe der Mütter vorliegen.

Unter der Überschrift „Die Bedeutung von Vätern in der frühen Kindheit. Relevanz für die Frühen Hilfen“ beschäftigt sich Peter Zimmermann (Universität Wuppertal) im anschließenden Beitrag mit entwicklungspsychologischen Grundlagen und Befunden zur Bedeutung von Vätern in der frühen Kindheit. Die hier ansetzenden internationalen und durch Evaluationsstudien wirkungsbelegten Ansätze zur Förderung (unterschiedlicher) spezifischer Kompetenzen bei Vätern in der frühen Kindheitsphase werden im Folgekapitel dann wiederum von Peter Zimmermann beispielhaft zusammengetragen und kommentiert („Evaluierte Praxisansätze mit Einbezug von Vätern“).

Der *zweite Abschnitt* wirft einen *qualitativen Blick in die Praxis* und trägt zu diesem Zweck zwei Untersuchungen zusammen, die in die Tiefe gehen und ein elaboriertes Verständnis von Hilfeprozessen mit Vätern ermöglichen.

Der erste Beitrag von Michael Tunç (HAW Hamburg), „Berücksichtigung von Vätern in den Frühen Hilfen. Vorschläge zur Ansprache von Vätern mit niedriger Bildung, Migrationshintergrund bzw. Armutsgefährdung“, sichtet konkrete Angebote für Väter innerhalb und außerhalb der Frühen Hilfen in Deutschland und nutzt damit die vorhandene Expertise der Väterarbeit aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern, um daraus Vorschläge zur Erreichung und Ein-

bindung von potenziell belasteten Vätern durch bzw. in Angebote der Frühen Hilfen abzuleiten.

Der zweite Beitrag in diesem Abschnitt von Lisa Maria Groß (Universität Trier) und Maren Zeller (Fachhochschule St. Gallen) widmet sich unter dem Titel „Abwesende und anwesende Väter in Frühen Hilfen. Adressierungsprozesse durch Gesundheitsfachkräfte in aufsuchenden Settings“ dem Handeln von Familienhebammen in Bezug auf ihre Konstruktionen von Mütterlichkeit und Väterlichkeit. Sie berichten dazu von auf Väter bezogenen Ergebnissen ihres Forschungsprojektes zur Analyse des Handelns von Gesundheitsfachkräften in den Frühen Hilfen.

Den *dritten Abschnitt* des Buches zu *etablierten Ansätzen aus der Praxis* bilden zwei regionale Beispiele aus den Frühen Hilfen, welche die Bemühungen und Erfolge einer bereits umgesetzten Berücksichtigung von Vätern sichtbar machen. Unter den Titeln „Väter in den Frühen Hilfen – schön, dass es sie gibt!“ und „Aktive Väter in Dortmund – wie viel Vater braucht ein Kind?“ stellen Sylvia Köster, Nadine Stahl und Ansgar Röhrbein (Märkisches Kinderschutz-Zentrum Lüdenscheid) sowie Pilar Wulff (Stadt Dortmund) zwei unterschiedlich akzentuierte, d. h. universelle bzw. selektive Ansätze der Väterarbeit aus den Frühen Hilfen vor.

Im nachfolgenden *vierten Abschnitt* werden zwei Ansätze zur *Implementierungsforschung* von Angeboten für belastete Väter präsentiert. Zunächst blicken wir in die USA, von wo aus uns Shawna J. Lee (University of Michigan, Ann Arbor) unter dem Titel „Einbeziehung von Vätern in Mutter-Kind-Settings der Frühen Hilfen“ das amerikanische „Healthy Start Home Visitation Father Engagement Program“ vorstellt. Es handelt sich um einen dort bereits sehr etablierten integrativen Ansatz für Väter in das „Healthy Start Program“ mit vielfältigen Bestandteilen, der eine konzeptionelle Nähe zu den Frühen Hilfen in Deutschland aufweist.

Anschließend berichten Christoph Liel, Marlene Koch und Andreas Eickhorst (DJI München und Hochschule Hannover) in ihrem Beitrag „Arbeit mit Vätern zur Prävention von Kindesmisshandlung. Eine Pilotevaluation des ‚Caring Dads‘-Programms in Deutschland“ über die Erfahrungen bei der Implementierung eines kanadischen Ansatzes der indizierten Prävention für Väter mit hohem Risiko für Gewaltausübung in der Familie. Im Rahmen einer Pilotuntersuchung wurden teilnehmende Väter aus Deutschland und Kanada miteinander verglichen. Der Beitrag adressiert somit die Schnittstelle von Frühen Hilfen und intervenierendem Kinderschutz.

Der *fünfte und letzte Abschnitt* des Buches ergänzt die Beiträge um *fachliche Kommentierungen* aus der Wissenschaft: Eine Wissenschaftlerin (Lieselotte Ahnert, Freie Universität Berlin) und ein Wissenschaftler (Johannes Huber, Technische Hochschule Rosenheim) mit großer Expertise in der Väterforschung ziehen in Form eines Kommentars ihr Resümee aus den Beiträgen des Bands. Sie

beschreiben damit ihre subjektive Sicht auf den Status quo zur Einbeziehung von Vätern in die Angebote der Frühen Kindheit und geben kritische Impulse für die Zukunft.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern eine gewinnbringende und anregende Lektüre der Beiträge in all ihren unterschiedlichen Facetten. Wenn aus der Rezeption der enthaltenen Inhalte erhellende und auch kritische Diskussionen sowie Gedanken zu den Chancen und Grenzen der Berücksichtigung von Vätern in den Frühen Hilfen entstehen, hat dieses Buch sein Ziel bereits erreicht.

## Literatur

- Bergmann, Sarah/Klein, Annette M. (2020): Fathers' emotional availability with their children: Determinants and consequences. In: Fitzgerald, Hiram E./Klitzing, Kai von/Cabrera, Natasha J./Scarano de Mendonça, Júlia/Skjøthaug, Thomas (Hrsg.): Handbook of fathers and child development. Prenatal to preschool. Cham, S. 315–337
- Boutiba-Balsiger, Dominique/Ditfurth, Anna von (2002): Die ersten fünf Jahre: Jugend- & Familienhilfe für Familien mit Säuglingen und Kleinkindern im Kanton Zürich, hrsg. vom Amt für Jugend und Berufsberatung des Kantons Zürich. Zürich
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2021a): Eltern sein in Deutschland – Ansprüche, Anforderungen und Angebote bei wachsender Vielfalt. Empfehlungen für eine wirksame Politik für Familien. 9. Familienbericht. Berlin
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2021b): Familie heute. Daten. Fakten. Trends. Familienreport 2020. 2. Aufl. Berlin
- Fitzgerald, Hiram E./Klitzing, Kai von/Cabrera, Natasha J./Scarano de Mendonça, Júlia/Skjøthaug, Thomas (Hrsg.) (2020): Handbook of fathers and child development. Prenatal to preschool. Cham
- Fthenakis, Wassilios E./Minsel, Beate (2002): Die Rolle des Vaters in der Familie, hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Stuttgart/Berlin/Köln
- Heberle, Britta (2006): Die frühe Vater-Kind-Beziehung. Wandlungen im psychoanalytischen Verständnis. In: Dammasch, Frank/Metzger, Hans-Geert (Hrsg.): Die Bedeutung des Vaters. Psychoanalytische Perspektiven. Frankfurt am Main, S. 20–43
- Kindler, Heinz (2002): Väter und Kinder. Langzeitstudien über väterliche Fürsorge und die sozio-emotionale Entwicklung von Kindern. Weinheim
- Kunz, Elisabeth/Sidor, Anna/Eickhorst, Andreas/Cierpka, Manfred (2012): Zusammenhänge zwischen elterlicher depressiver Symptomatik, Stressbelastung und Kohärenzgefühl in Risikofamilien. Projekt Frühe Interventionen für Familien (PFIFF) Bundesmodellprojekt des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH). In: Prävention und Gesundheitsförderung, 7. Jg., H. 4, S. 266–273 (online unter: <https://doi.org/10.1007/s11553-012-0355-0>)
- Lamb, Michael (Hrsg.) (2010): The role of the father in child development. 5. Aufl. New York
- Lamb, Michael/Tamis-Lemonda, Catherine (2004): The role of the father: An introduction. In: Lamb, Michael (Hrsg.): The role of the father in child development. 4. Aufl. Hoboken, S. 1–31
- Machin, Anna J. (2015): Mind the gap: The expectation and reality of involved fatherhood. In: Fathering: A Journal of Theory, Research, and Practice about Men as Fathers, 13. Jg., H. 1, S. 36–59 (online unter: <https://doi.org/10.3149/fth.1301.36>)
- Matzner, Michael (2007): Das vernachlässigte Geschlecht – Jungen, Männer und Männlichkeit in der Sozialen Arbeit. In: Hollstein, Walter/Matzner, Michael (Hrsg.): Soziale Arbeit mit Jungen und Männern. München, S. 13–32

- Matzner, Michael (2016): Vatersein heute – Hintergründe und Fakten. In: Eickhorst, Andreas/Röhrbein, Ansgar (Hrsg.): „Wir freuen uns, dass Sie da sind!“ Beratung und Therapie mit Vätern. Heidelberg, S. 20–32
- Papoušek, Hanus/Papoušek, Mechthild (1987): Intuitive parenting: A dialectic counterpart to the infant's integrative competence. In: Osofsky, Joy (Hrsg.): Handbook of infant development. New York, S. 669–720
- Rudolf, Mariana/Eickhorst, Andreas/Doege, Daniela/Cierpka, Manfred (2015): Väter in den Frühen Hilfen – trotz Belastung Vertrauen in die eigenen Kompetenzen? In: Kindheit und Entwicklung, 24. Jg., H. 2, S. 115–122 (online unter: <https://doi.org/10.1026/0942-5403/a000150>)
- Seiffge-Krenke, Inge (2016): Väter, Männer und kindliche Entwicklung. Ein Lehrbuch für Psychotherapie und Beratung. Berlin/Heidelberg
- Stammer, Heike (2016): Früh übt sich – Arbeit mit Vätern im Kontext Früher Hilfen. In: Eickhorst, Andreas/Röhrbein, Ansgar (Hrsg.): „Wir freuen uns, dass Sie da sind!“ Beratung und Therapie mit Vätern. Heidelberg, S. 140–151
- Thomä, Dieter (2012): Väterbilder im historischen Wandel. In: Walter, Heinz/Eickhorst, Andreas (Hrsg.): Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis. Gießen, S. 59–76
- Walter, Heinz (2012): Väter – bis hierher. Und wie weiter? In: Walter, Heinz/Eickhorst, Andreas (Hrsg.): Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis. Gießen, S. 671–700

# I Empirische Grundlagen

# 1 Wo stehen wir?

## Status quo der Forschung und Praxis zu Vätern in den Frühen Hilfen

Andreas Eickhorst

### 1 Vorbemerkung

Der folgende Text möchte für das Thema „Väter in den Frühen Hilfen“ sensibilisieren und in die hierzu vorliegenden Theorien, Befunde und Bedarfe einführen. Dazu wird, ausgehend von Befunden der allgemeinen Forschung zu Vätern, herausgearbeitet, welche Bereiche und Dimensionen Ansatzpunkte für ein Verständnis und einen Zugang zu Vätern spezifisch in den Frühen Hilfen bieten können. Das hier verwendete „Fünf-Ebenen-Modell väterlicher Präsenz“ soll als Ausgangspunkt für diese Betrachtung dienen. Neben einer Sichtung der (spärlichen) Literatur zu Vätern in den Frühen Hilfen und anverwandten Bereichen (inklusive Befunden aus Studien des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen) wird es im Beitrag abschließend um einen Überblick zu verfügbaren konkreten Handlungsempfehlungen aus aktuellen Fachtexten aus dem deutschsprachigen Raum gehen, welche einen guten und weiterzuentwickelnden Ansatzpunkt für den gleichberechtigten Umgang mit Vätern und Müttern in Angeboten der Frühen Hilfen vor Ort darstellen können.

### 2 Ergebnisse der Vaterforschung

#### 2.1 Die Kompetenzen von Vätern

In den letzten drei Jahrzehnten haben die wissenschaftlichen Veröffentlichungen zum Thema Vaterschaft in hohem Maße zugenommen und dabei eine Vielzahl interessanter theoretischer Ansätze sowie empirischer Ergebnisse zu unterschiedlichsten Themen zusammengetragen (z. B. Lamb 2010). Leider umfasst das nicht alle Gruppen von Vätern. Insbesondere (aber nicht nur) Väter mit Belastungen (also eine wesentliche Klientel der Frühen Hilfen) sind bisher nur wenig erforscht, und die vorliegenden Befunde lassen noch viele Fragen offen (Eickhorst/Peykarjou 2012). Denn wenn Interaktionen zwischen Eltern und Kind im Rahmen belasteter Familiensituationen (z. B. bei psychischen Belastungen) untersucht werden, stehen oft die Kindsmütter im Fokus und die Kindsväter wer-

den außen vorgelassen; sicherlich auch, weil sie in problembelasteten Familien nicht immer präsent sind (z. B. durch Trennung von der Partnerin). Dadurch sind allerdings die insgesamt vorliegenden Befunde zum Einfluss der Väter auf die Entwicklung von Kindern in gerade diesen Familien eher selten und teilweise widersprüchlich (Lamb/Tamis-Lemonda 2004). Überdies werden die Daten über Väter häufig ausschließlich über Auskünfte der Mütter erhoben (Bronte-Tinkew/Horowitz/Carrano 2010), was eine ungefilterte Einschätzung der Väter erschwert.

Dennoch gibt es nach Ansicht der modernen Entwicklungspsychologie und ihrer gesammelten Befunde zu Vätern in zahlreichen und ganz unterschiedlichen Lebenslagen keinen Zweifel, dass Väter einen entscheidenden eigenen Beitrag zur Entwicklung ihrer Kinder leisten, als eigenständige Bindungsfigur fungieren und darüber hinaus ihre Partnerin in der Betreuung und Erziehung des Kindes deutlich unterstützen können. Insbesondere belastete Mütter können von einem entsprechenden Engagement der Väter profitieren, und negativen Entwicklungen der Kinder kann so präventiv entgegenwirkt werden. Konkret gesagt besitzen Väter den Müttern gleichwertige intuitive elterliche Fähigkeiten (z. B. Zimmermann 2017; Lamb 2010, 2004), durch die einerseits spontane Eltern-Säugling-Interaktionen initiiert und andererseits die Väter in die Lage versetzt werden, die Signale des Kindes wahrnehmen, richtig interpretieren und angemessen auf diese reagieren zu können. Zunehmend mehr beteiligen sich Väter auch an Pflegeaktivitäten und zeigen sich damit als genauso wie Mütter in der Lage (abgesehen vom Stillen mit der Brust), sich kompetent um den Säugling zu kümmern.

## **2.2 Vatersein als potenzielle Belastung und belastete Väter in der Familie**

Die positiven Einflüsse von Vätern können primär dann zur Geltung kommen, wenn die Väter ihre Potenziale auch adäquat „ausspielen“ können – und das gelingt insbesondere dann in hinreichend guter Weise, wenn die Väter relativ frei von starken Belastungen (oder ausgestattet mit ausgleichenden Ressourcen und Schutzfaktoren) in der Familie interagieren können und ein entsprechendes Wohlbefinden aufweisen (Eickhorst/Borke 2012; vgl. auch den „hinreichend guten Vater“ in Walter 2008). Dabei wird das väterliche Engagement von zahlreichen Faktoren beeinflusst (Eickhorst u. a. 2010), denn insbesondere bei einer erstmaligen Elternschaft stehen Männer vor der Aufgabe, ihr bisheriges Selbstbild durch die Rolle als Familienvater weiterzuentwickeln. Nur wenn es ihnen gelingt, diese neue Rolle positiv zu integrieren, kann es z. B. den Frühen Hilfen gelingen, das aktive Engagement der Väter erfolgreich zu fördern und ihre allgemeine psychische Belastung zu mildern (Eickhorst 2008, 2005; Matzner 2004).

Allerdings können nicht nur Belastungen der Familie und der Väter, die bereits vor der Geburt vorgeherrscht haben und für die Kinder nun eine Gefähr-

dung ihres Wohlbefindens darstellen können (vgl. etwa die Forschung zu Risikofaktoren für Kindeswohlgefährdung, z. B. Stith u. a. 2009), das Vatersein erschweren. Auch die neue Situation der Vaterschaft kann selbst negative Effekte und Belastungen für den Vater und in der Folge für die gesamte Familie hervorrufen (Marinovic/Seiffge-Krenke 2016). Im Übergang zur Elternschaft lassen sich bei Vätern mitunter ein Absinken von Wohlbefinden und sozialer Aktivität sowie ein Anstieg von Unzufriedenheit mit der Partnerschaft und empfundener Einsamkeit sowie negativere soziale Beziehungen feststellen. Auch Probleme in der Partnerschaft scheinen Väter stärker als Mütter in ihrem Verhalten gegenüber ihren Kindern zu beeinflussen, wie einige Studien zeigen konnten (z. B. Keizer/Dykstra/Poortman 2010).

In der Folge ist nicht nur für die Väter selbst eine als hoch empfundene psychische Belastung problematisch: Ein schlechtes psychisches Befinden der Väter kann sich (ebenso wie ein solches der Mütter) auf das gesamte Familiensystem negativ auswirken. Nachteilige Effekte von Belastungen der Väter für die Kinder zeigen sich in einem erhöhten Risiko für Beeinträchtigungen der sozialen Entwicklung und häufigeren psychischen Auffälligkeiten (Reeb/Conger 2009). In Extremfällen kann es zu so starken Belastungen der Kinder kommen, dass dies als Kindeswohlgefährdung einzustufen ist. Daher sind die Grenzen zum Kinderschutz, also einer Rolle der Väter als Gefährder für ihre Kinder, nicht immer leicht zu ziehen. Eine simple Dichotomie von Vätern als Ressource bzw. förderndem Elternteil auf der einen Seite und belasteten Vätern als (neben anderen Faktoren) Risikoträgern bzw. gefährdendem Elternteil für ihre Familien auf der anderen Seite wird dem komplexen hier geöffneten Feld nicht gerecht.

Zur Thematik von väterlichen Belastungsfaktoren und Resilienzmechanismen sowie weiterführend den Risiko- und Schutzfaktoren für Kindeswohlgefährdungen oder Ausübung von Gewalt gibt es inzwischen eine zunehmende Zahl insbesondere internationaler Publikationen (z. B. Buek/Lakey/Mandell 2019; Guterman u. a. 2009; Sidebotham/Golding/The ALSPAC Study Team 2001; Dubowitz u. a. 2000; siehe auch den Beitrag von Franka Metzner und Silke Pawils, Kap. I.2, in diesem Band). Im Detail sind die hier in den Blick genommenen väterlichen Belastungslagen und Risikofaktoren zu nennen, etwa die Rolle als alleinerziehender Vater (Coles 2015), Armutskontexte (Fagan/Kaufman 2015) oder die psychische Verfasstheit nach einer Trennung (Holt 2015). Zunehmend häufiger geraten auch depressive Symptomatiken nach oder im Kontext von Geburten in den Fokus der Forschung (z. B. Philpott u. a. 2020; Pérez u. a. 2017; Da Costa u. a. 2015) und werden für Väter als ähnlich belastend beschrieben wie postpartale Depressionen (und ihre Abstufungen) für Mütter (Eickhorst 2018).

Nicht zufällig entstammen alle beispielhaft angeführten Publikationen dem englischen Sprachraum, denn wissenschaftliche Untersuchungen zu dieser Thematik sind im deutschsprachigen Kontext kaum vorhanden. Erfreulicherweise

hat das Nationale Zentrum Frühe Hilfen mit der Studienfolge „Kinder in Deutschland – KiD 0-3“ erstmals für den deutschsprachigen Raum eine repräsentative Untersuchung zu ebendiesen Themen vorgelegt, bei welcher auch Daten zu Vätern erhoben wurden. Im Folgenden sollen zentrale Ergebnisse der Studie zu Vätern sowie das Design der Studienfolge kurz dargestellt werden (Eickhorst u. a. 2015).

### 2.3 Befunde zu Vätern aus der Studie KiD 0-3<sup>1</sup>

Die Studienfolge „Kinder in Deutschland – KiD 0-3“ (Eickhorst u. a. 2015) erfasst in unterschiedlichen Teilstudien umfassende Daten zu psychosozialen Belastungen und der Inanspruchnahme von Hilfsangeboten bei Familien mit Säuglingen und Kleinkindern in Deutschland. Der zugrundeliegende, eigens entwickelte Fragebogen KiD 0-3 berücksichtigt vielfältige Belastungslagen von Familien (Mütter, Väter und Kinder) im Spektrum wissenschaftlich-empirisch bestätigter Risikofaktoren für Kindeswohlgefährdungen. Auch Informationen zum Vorkommen von innerfamiliärer Gewalt und Vernachlässigung wurden erhoben (Liel/Ulrich u. a. 2020). Dazu wurden in der nationalen *Hauptstudie* über 8.000 Familien durch Kinderärztinnen und Kinderärzte im Rahmen der Vorsorgeuntersuchungen der Kinder (U3–U7a) für das anonyme Ausfüllen des Fragebogens gewonnen. Diese Ergebnisse aus insgesamt 271 Kinderarztpraxen im Jahr 2015 ergeben ein für Deutschland und die Gruppe der Eltern mit kleinen Kindern repräsentatives Bild und sollen eine verlässliche Datengrundlage für eine bedarfsgerechte Versorgung von Familien mit Angeboten und Maßnahmen der Frühen Hilfen ermöglichen. Aus Design- und Ressourcengründen wurde nur der das Kind in die pädiatrische Praxis begleitende Elternteil befragt (89,9 % Mutter, 7,3 % Vater, 2,2 % beide Eltern gemeinsam bzw. andere Betreuungspersonen). In einer längsschnittlichen Wiederholungsbefragung im Jahr 2017 wurden bei 945 Familien erneut Daten (postalisch) per Fragebogen erhoben, wobei in 554 Familien beide Elternteile befragt werden konnten.

Zusätzlich gibt eine *Vertiefungsstudie* an einem Subsample genauere Einblicke in spezifische Belastungskonstellationen von 197 Familien, die an einer vorgelagerten Pilotstudie in zwei Großstädten teilgenommen hatten und zu vergleichbaren Anteilen drei Belastungsgruppen repräsentieren (geringe, mittlere

---

1 Die Studienfolge KiD 0-3 wurde durchgeführt vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) im Rahmen der Begleitforschung zur Bundesinitiative Frühe Hilfen (BIFH). Die Vertiefungs-Teilstudie wurde in Kooperation mit der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (Prof. Dr. Gottfried Spangler), der Universität Bielefeld (Dr. Marc Vierhaus) und der Bergischen Universität Wuppertal (Prof. Dr. Peter Zimmermann) durchgeführt.

und hohe Belastung). Eine Besonderheit dieser Vertiefungsstudie bestand darin, dass die vertiefte Erhebung zur Situation beider Eltern und zur Eltern-Kind-Interaktion im Haushalt durchgeführt wurde. Neben Daten zu familiären Belastungen (Risikofaktoren für Kindeswohlgefährdung) und familiären Rollenmodellen wurde hier auch das Auftreten von familiärer Gewalt per Selbstauskunft bei Müttern und Vätern erhoben (Liel/Eickhorst u. a. 2022; Liel 2018).

Die Teilnahmebereitschaft der Väter war mit einer Ausschöpfungsquote von 97 % sehr hoch (Mütter: 100 %; Design der Teilstudien in Zimmermann u. a. 2016; Eickhorst u. a. 2015). Die Vertiefungsstudie ist eine Längsschnittstudie, d. h. Mütter und Väter wurden im Abstand von sieben Monaten zweimal befragt.

Im Folgenden werden aus beiden Teilstudien (Hauptstudie und Vertiefungsstudie) ausgewählte Ergebnisse zu Vätern berichtet.

### **Belastungserleben von Vätern und Müttern (KiD 0-3 Folgestudie)**

Es liegen Daten zu 554 Vätern und Müttern aus Familien der Folgebefragung vor, welche einerseits zu ihren Einschätzungen hinsichtlich möglicher familiärer Belastungsfaktoren im Allgemeinen und andererseits zu ihrer Wahrnehmung des eigenen Kindes sowie ihrem elterlichen Erziehungsverhalten befragt wurden.

Dabei zeigte sich in der Auswertung zunächst wie erwartet, dass in der überwiegenden Zahl dieser Familien (74,5 %) der Vater der Hauptverdiener und die Mutter die hauptbetreuende Person ist. Somit finden wir bei diesen Familien eine eher traditionelle Rollenverteilung. Des Weiteren findet sich insgesamt eine recht hohe Übereinstimmung im Anteil der Mütter und Väter, die von einzelnen Belastungsfaktoren betroffen sind. Im Einzelnen zeigt sich etwa, dass es mit 7,0 und 6,5 % kaum einen Unterschied bezüglich der generellen Angaben zu *häufigen lautstarken familiären Auseinandersetzungen* zwischen Müttern und Vätern in der Stichprobe gibt (Liel u. a. 2019). Ebenso berichten Mütter und Väter ähnlich häufig, *unzufrieden mit der Partnerschaft* zu sein (10,6 vs. 8,4 %). Allerdings ergeben sich signifikante Unterschiede bei den Angaben zur eigenen psychosozialen Belastung zwischen den Eltern. Mütter berichten häufiger als Väter von Anzeichen einer *Depression oder Angstsymptomatik* (15,9 vs. 9,1 %), von einer hohen *Stressbelastung* (12,0 vs. 9,8 %) und von empfundenem *Ärger* (18,9 vs. 10,4 %) (Liel/Seilbeck u. a. 2022).

Auch hinsichtlich der Einschätzung ihres Kindes zeigen sich Unterschiede zwischen beiden Eltern. Mütter schreiben mit 3,4 % fast doppelt so oft wie Väter (1,8 %) dem Kind einen *schlechten Gesundheitszustand* zu, während die Einschätzungen über eine *negative Emotionalität des Kindes* näher beieinanderliegen (13,6 vs. 14,9 %) (Liel u. a. 2019). Beim elterlichen Erziehungsverhalten fühlen sich 35,4 % der Mütter und nur 29,4 % der Väter *unsicher in ihren eigenen Kompetenzen*. *Überreaktives Erziehungsverhalten* (d. h. erzieherisch oft unangemessenes emotionales Verhalten) berichtet jeweils etwa ein Viertel der Mütter und Väter (25,8 vs. 27,4 %). Allerdings beschreiben 17,5 % der Mütter und nur

7,4 % der Väter ihr Erziehungsverhalten so, dass es in die Kategorie *feindselig* eingeordnet werden muss (d. h. verbal oder körperlich aggressives und abwertendes Verhalten gegenüber dem Kind). Mütter beschreiben sich selbst seltener nachgiebig in der Erziehung des Kindes (d. h. wenig auf Regeleinhaltung bedachtes Verhalten) als Väter (8,6 vs. 25,8 %) (Liel u. a. 2019).

Es lässt sich somit zusammengefasst zeigen, dass Mütter häufiger überreaktives Erziehungsverhalten zu zeigen und ihre Kinder häufiger hart zu bestrafen scheinen als Väter, was konsistent mit der Befundlage internationaler Studien zu dysfunktionalem Elternverhalten ist (Lee/Altschul/Gershoff 2015; Guterma n u. a. 2009). Ob für diesen Unterschied nun in erster Linie das in der Regel höhere mit dem Kind verbrachte Zeitvolumen ursächlich ist oder ob dies andere, noch unklare Faktoren bedingen, muss noch Gegenstand der weiteren Forschung sein.

### **Risikokonstellationen und väterliches Engagement bei Gewalt (KiD 0-3 Vertiefungsstudie)**

Die insgesamt 191 Familien der Vertiefungsstudie weisen, wie oben angegeben, eine andere Zusammensetzung auf als die Familien der Hauptstudie. Sie umfassen zu einem größeren Anteil Familien, die zu einer belasteten Gruppe gehören, sodass hier prinzipiell andere Konstellationen erwartbar sind als in obiger Stichprobe.

Im Überblick über die jeweiligen Belastungsfaktoren bei Vätern und Müttern zeigt sich bei dieser Stichprobe zunächst nur, dass Mütter *häufiger unzufrieden* mit der Partnerschaft sind als Väter (11,4 vs. 2,8 %) (Liel 2018). Weitere signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern liegen bei den elterlichen Risikofaktoren hier nicht vor.

Ein nächstes Ergebnis der Teilstudie ist, dass hier 34 Familien (19,8 % der Stichprobe) über *familiäre Gewaltvorkommnisse* seit der Geburt des Kindes berichten, d. h. Misshandlung, Vernachlässigung oder Miterleben des Kindes von Partnergewalt. Schaut man nun, welche Risikofaktoren die tatsächliche Ausübung von familiärer Gewalt statistisch vorhersagen können, so finden sich hier von Müttern wie Vätern berichteter *Ärger* sowie *negative Kindheitserfahrungen*. Allein für Mütter sind *Ängste*, *Depression*, *Partnerschaftsunzufriedenheit* und *Stress* und allein für Väter eine *geringe Feinfühligkeit im Erkennen negativer Emotionen des Kindes* die vorhersagekräftigsten Faktoren. Bei Familien mit einem Vorkommen von Gewalt wurden von den Eltern doppelt so häufig *sozio-emotionale Probleme* des Kindes geschildert wie in Familien ohne Gewalt (Liel/Eickhorst u. a. 2022; Liel 2018).

In einer weiterhin durchgeführten explorativen Analyse von Gruppen unterschiedlicher Belastungsgrade (niedrig, mittel und hoch) finden sich die folgenden Muster: In der Gruppe mit niedrigen Belastungen verringert die Abwesenheit von *Ängsten*, *Stress*, *Partnerschaftsunzufriedenheit* sowie *negativen Kind-*

heitserfahrungen der Mutter sowie ein geringer Ärger des Vaters die Wahrscheinlichkeit des Vorkommens von Gewalt, während das Vorliegen von *negativen Kindheitserfahrungen* der Mutter selbige erhöht. In der hohen Belastungsgruppe wiederum erhöht das Vorliegen aller dieser Faktoren jeweils diese Wahrscheinlichkeit. Hingegen ist (nur) in der mittleren Gruppe *eine geringe Fähigkeit des Vaters im Erkennen negativer Gefühle des Kindes* vorhersagekräftig (Liel 2018).

Es liegt somit im Ergebnis eine relativ gute erste Annäherung an mögliche Risiko- und auch Schutzfaktoren für Väter und Mütter bezogen auf Gewalt gegenüber ihren Kindern vor, die eine Basis für weitere Studien in diese Richtung sein können.

Ein weiterer bedeutender Mehrwert dieser Studie ist die Untersuchung der Aufteilung der Rollenverteilung zwischen der Mutter und dem Vater. In der Mehrheit der Familien (63 %) existiert in Bezug auf die Kinderbetreuungsaufgaben eine traditionelle Rollenaufteilung zwischen den beiden Eltern. Die verbleibenden Familien der Stichprobe weisen eine egalitäre Rollenverteilung auf, wobei der Vater sich deutlich mehr bei der Übernahme von Erziehungs- und Versorgungsaufgaben des Kindes engagiert als in Familien mit traditioneller Rollenverteilung. Dabei berichten Mütter mit traditioneller Rollenverteilung mehr *Stress* und eine *geringere Selbstwirksamkeit in der Erziehung* als Mütter mit einer egalitären Rollenverteilung. Mütter, die selbst die Hauptverantwortung für die Kinderbetreuung tragen, haben auch ein höheres Risiko für Kindesmisshandlung. Die Unterschiede in den Belastungsfaktoren zwischen traditionellen und egalitären Paaren sind allerdings bei den Vätern weniger ausgeprägt. Sie berichten interessanterweise im traditionellen Modell ein höheres Maß an *Stress* und eine *geringere Selbstwirksamkeit* in ihrer Elternrolle (Eickhorst/Liel 2017).

Betrachtet man nun den Zusammenhang dieser Rollenverteilung mit dem mütterlichen Potenzial für Gewalt gegenüber dem Kind, so erweist sich die Kombination aus einer hohen psychosozialen Belastung der Familie mit traditioneller Rollenverteilung als relevante Risikokonstellation. Ein detaillierterer Blick zeigt allerdings, dass die mütterliche *Depressivität* und die *Unzufriedenheit mit [ebendieser] Rollenverteilung* mit einem höheren Risiko für Kindesmisshandlung bei Müttern zusammenhängt. Das mütterliche Misshandlungsrisiko ist allerdings zusätzlich verringert im Zusammenhang mit einem *hohen Engagement des Vaters an Versorgungsaufgaben, die emotionale Nähe zum Kind erfordern* (z. B. das Kind ins Bett bringen oder es baden), und zwar unabhängig von der psychosozialen Belastung der Familie (Seilbeck/Liel in Vorbereitung).

Diese Ergebnisse legen nahe, dass es wichtig ist, die Aufteilung der elterlichen Rollen in Familien auch in den Frühen Hilfen und weitergehenden Interventionen zu berücksichtigen (Seilbeck/Liel in Vorbereitung). Dabei dürfte über die generelle Förderung des väterlichen Engagements hinaus ein Fokus auf bestimmte Versorgungsaufgaben (Kind ins Bett bringen bzw. es baden) gut geeignet sein, um Familien nach der Geburt eines Kindes zu entlasten. Diese Befunde

zur Zielfokussierung sind konsistent mit der internationalen Wirkungsforschung zu Präventionsprogrammen mit Vätern (siehe den Beitrag von Peter Zimmermann, Kap. I.4, in diesem Band).

### 3 Väter in den Frühen Hilfen

#### 3.1 Forschungsstand in Deutschland

Anders als etwa in den USA<sup>2</sup> sind Studien oder Fachartikel explizit zu Vätern in den Frühen Hilfen in Deutschland und den deutschsprachigen Ländern leider sehr rar (Ausnahmen sind z. B.: Rudolf/Eickhorst 2022; Posmek/Bastian 2019; Rettig/Schröder/Zeller 2017; Rudolf u. a. 2015; Sierau/Helm 2013; Eickhorst/Peykarjou 2012). Werden an wenigen Stellen die Väter doch einmal erwähnt, dann primär mit Bezugnahme auf ihr konstatiertes Fehlen bei Hausbesuchen (z. B. durch Familienhebammen; Frey u. a. 2012) oder aber im Hinblick auf eine vermutete Rolle als Gefährder für die Familie durch Fachkräfte in der praktischen Arbeit der Frühen Hilfen (Schneider 2008; siehe auch den Beitrag von Lisa Maria Groß und Maren Zeller, Kap. II.6, in diesem Band). Überdies wird festgestellt, dass Väter in den sogenannten hochbelasteten Familien häufig misstrauischer gegenüber aufsuchenden Fachkräften sind als ihre Partnerinnen (Cabrera u. a. 2004). Gleichzeitig fokussiert die Mehrheit der Präventionsprogramme der Frühen Hilfen (und auch darüber hinaus) primär oder auch ausschließlich auf die Mutter, u. a. mit dem Ziel, die mütterliche Feinfühligkeit zu stärken oder die Mutter-Kind-Beziehung zu verbessern (mit dem Fernziel einer dadurch ermöglichten optimalen Entwicklung für das Kind; Eickhorst/Peykarjou 2012). Nur wenige Arbeiten widmen sich explizit der Frage, wie Väter gezielt für die Teilnahme an Angeboten der Frühen Hilfen gewonnen werden können (Ausnahme sind hier etwa Stammer 2016 oder Nakhla/Eickhorst/Schwinn 2010; siehe hierzu auch die Beiträge in Kap. IV dieses Bandes), oder entwickeln Überlegungen hinsichtlich ausgewählter Subgruppen von Vätern in den Frühen Hilfen (etwa Tunç 2018 und in diesem Band zu Vätern mit Migrationshintergrund, Kap. II.5, oder Garstik 2013 zu Vätern mit psychischen Problemen). Des Weiteren gehen Mariana Rudolf u. a. (2015) unter der Programmatik „Trotz Belastung Vertrauen in die eigenen Kompetenzen?“ der Frage nach, wie

---

2 In den USA gibt es seit Ende der 1990er Jahre einige relevante Forschungsarbeiten mit zunehmender Häufigkeit, etwa im Rahmen von „Early Head Start“ und vergleichbaren Projekten (z. B. Gervais u. a. 2015; Raikes/Summers/Roggman 2005; Cabrera u. a. 2004; siehe dazu auch den Beitrag von Shawna J. Lee, Kap. IV.9, in diesem Band). Allerdings findet auch in den USA kein genereller oder routinemäßiger Einbezug von Vätern in Präventionsprogramme statt (Smith u. a. 2012).

sozial und psychisch belastete Väter ihre Vaterschaft durchaus positiv erleben können. In einer weiteren Studie aus einem Projekt der Frühen Hilfen verglichen Mariana Rudolf und Andreas Eickhorst (2022) die jeweiligen Sichtweisen von Vätern und Müttern von Säuglingen aus belasteten Familien (Projekt der Frühen Hilfen) hinsichtlich des väterlichen Kompetenzerlebens.

Immerhin liegen aus den vom NZFH ab 2007 geförderten Modellprojekten der Frühen Hilfen in den deutschen Bundesländern einige vereinzelte Befunde auch zu den Vätern in den teilnehmenden Familien vor (zumindest aus den beiden Projekten „Keiner fällt durchs Netz“ und „Pro Kind“; sofern auch in den anderen Projekten Väter eine spezifische Rolle gespielt haben sollten, liegen dem Autor dieses Beitrages dazu keine entsprechenden Publikationen vor).<sup>3</sup> So berichten Susan Sierau und Garnet Helm (2013) bezüglich des Projektes „Pro Kind“ (Projektgebiete: Bremen, Niedersachsen und Sachsen) über eine im Rahmen des Projektes durchgeführte Studie an 124 belasteten Familien zu Zusammenhängen des *Programmengagements* von Müttern und Vätern (eingeschätzt durch die Fachkräfte), der *Qualität der Beziehung zur aufsuchenden Helferin* sowie der *Partnerschaftszufriedenheit* (beides eingeschätzt durch die Mütter). Im Ergebnis zeigte sich zum einen, dass das Engagement der Mütter im Projekt am besten vorhergesagt wird durch die *Qualität der Beziehung zur aufsuchenden Helferin*, jenes der Väter jedoch durch die *Partnerschaftszufriedenheit*. Das Engagement der Mütter ist dabei ein Mediator zwischen der *mütterlichen Partnerschaftszufriedenheit* und dem *väterlichen Engagement* im Programm (Sierau/Brand/Jungmann 2012).

Aus dem Modellprojekt „Keiner fällt durchs Netz“ (Projektgebiete: Saarland, Teile von Hessen und Baden-Württemberg) liegen zunächst einmal eine generelle Teilnahmequote von Vätern an den Projektangeboten sowie eine Aufstellung ihrer spezifischen Angebotswünsche vor (Eickhorst/Peykarjou 2012). Des Weiteren wurde im Rahmen der Begleitevaluation des Projektes eine Studie zum Vergleich der Feinfühligkeit von Müttern und Vätern aus belasteten (Projekt-) Familien durchgeführt (30 Zweielternfamilien; Messung mit dem CARE-Index; Crittenden 2005). Hierzu wurden Videos von Vater-Kind- und Mutter-Kind-Interaktionen (Spiel) von circa fünf Minuten Dauer erhoben, die nach den feststehenden CARE-Index-Kriterien<sup>4</sup> ausgewertet und dann als Interaktionsmuster

---

3 Hintergründe zu den damaligen Modellprojekten in den Bundesländern unter: [www.fruehehilfen.de/service/publikationen/einzelansicht-publikationen/titel/modellprojekte-in-den-laendern](http://www.fruehehilfen.de/service/publikationen/einzelansicht-publikationen/titel/modellprojekte-in-den-laendern).

4 Der CARE-Index ist ein Verfahren, das feinfühliges Verhalten in einem dyadischen Kontext erfasst. Feinfühligkeit wird dabei nicht als individuelle Eigenschaft verstanden, sondern als Charakteristikum einer spezifischen Beziehung zwischen Bezugsperson und Kind. Es werden beim Kind und beim Erwachsenen Aspekte des Verhaltens ausgewertet und in übergreifende Verhaltenskategorien zusammengefasst.

von Elternteil und Kind dargestellt wurden (z. B. *kontrollierend-schwierig* oder *sensitiv-kooperativ*). Im Ergebnis finden sich zum einen keine bedeutsamen Unterschiede zwischen Müttern und Vätern, beide Elternteile liegen durchschnittlich im (geringen) Bereich *unbeholfener Feinfühligkeit* (5 bis 6 auf einer 14-stufigen Skala). Dabei weisen lediglich die mütterlichen Feinfühligkeitswerte bedeutsame (negative) Zusammenhänge mit der allgemeinen Belastungssituation der Familie auf. Allerdings konnte bei den Vätern eine größere Anzahl vorher nicht definierter bzw. erwarteter Interaktionsmuster gefunden werden als bei den Müttern, woraus die Autorinnen und Autoren der Studie vorsichtig auf eine größere Bandbreite der abrufbaren Interaktionsmuster bei den Vätern und damit eine geringere Einschätzbarkeit des väterlichen Verhaltens schließen (Eickhorst u. a. 2010).

### 3.2 Praxis der Frühen Hilfen

Auch zur gelebten Praxis der Berücksichtigung von Angeboten und Konzepten der Frühen Hilfen für Väter findet sich bisher eher wenig Publiziertes in Deutschland und im deutschsprachigen Raum. Dies kann sicherlich als Hinweis auf die ebenfalls bisher nur spärlich vorhandenen Angebote in diesem Bereich gewertet werden. Neben der inzwischen recht routinemäßigen Benennung der allermeisten Angebote als „für Mütter und Väter“, welche allerdings in keiner Weise mit einer entsprechenden durchdachten Ausrichtung bzw. tatsächlichen Einbeziehung von Vätern korrespondiert, und der entsprechend eher zufälligen und unsystematischen Teilnahme einzelner Väter in unterschiedlichem Ausmaß ist dieser Bereich noch sehr im Aufbau befindlich.

Einen Hinweis auf eine mögliche Ursache dafür (neben finanziellen und organisatorischen Fragen; Eickhorst/Peykarjou 2012) liefern die *Kommunalbefragungen* des NZFH.<sup>5</sup> Neben vielen weiteren Fragen wurden die teilnehmenden Jugendämter gebeten, die Frage zu beantworten: „Welche der folgenden Ziele werden derzeit in Ihrem Jugendamtsbezirk bei der konzeptionellen Weiterentwicklung im Bereich Frühe Hilfen verfolgt?“ Dabei geben gerade einmal 30,9 % der Kommunen ( $N = 559$ ) an, dass das Ziel *Entwicklung von Konzepten/Angeboten zur Einbeziehung von Vätern in den Frühen Hilfen* überhaupt verfolgt werde (im Kontrast zu 59,4 % der Antworten, die konstatieren, dass der Einbezug von Vätern „[derzeit] kein Entwicklungsziel“ darstelle). Anschließend sollte der derzeitige *Entwicklungsbedarf* bei den jeweils zuvor ausgewählten Zielen einge-

---

5 Die Kommunalbefragungen des NZFH wurden im Rahmen der Dokumentation und Evaluation der Bundesinitiative Frühe Hilfen durchgeführt. Dazu wurden alle geförderten Kommunen in den Jahren 2013, 2014, 2015 und 2018 zum Stand 2017 zum Auf- und Ausbau der Frühen Hilfen vor Ort befragt (längsschnittliche Vollerhebung; Sann u. a. 2020).

schätzt werden. Hinsichtlich des genannten Ziels zur Einbeziehung von Vätern wurde allerdings nur von knapp der Hälfte der Antwortenden (46,8 %) ein *sehr hoher* oder *hoher Bedarf* (Stufen 1 und 2 auf einer 5-stufigen Skala) angegeben (*mittelhoher* Bedarf 39,3 %; *geringer* oder *sehr geringer* Bedarf 13,9 %; Daten aus 2017; Sann u. a. 2020).

Dadurch wird deutlich, dass zwar zumindest in einem Teil der Kommunen der grundlegende Bedarf gesehen, ihm aber keine durchgehend hohe Priorität zugestanden wird. Die entsprechenden Hindernisse dürften also zu einem großen Teil (auch) in der Haltung der beteiligten Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger begründet sein (Eickhorst 2019). Auch Christiane Ludwig-Körner (2013) greift diesen Haltungsaspekt auf, wenn sie der Frage nachgeht, warum nicht wenige Konstrukteurinnen und Konstrukteure der Frühen Hilfen die psychodynamischen Aspekte der Vaterschaft bei der Konstruktion der Frühen Hilfen außer Acht gelassen haben, während sie gleichzeitig sehr auf die Mütter fokussierten.

Hinweise darauf, dass die Thematik des Einbezugs der Väter den Fachstellen, Institutionen etc. in der Praxis der Frühen Hilfen durchaus bewusst ist, finden sich in der Diskursanalyse von Publikationen Früher Hilfen durch Mareike Patschke (2016). In ihrer Analyse findet sie in 15 von 62 der Studie zugrunde gelegten basalen Texten zu Frühen Hilfen Hinweise auf die Notwendigkeit, Genderaspekte bzw. dezidierte Angebote für Väter in den Blick zu nehmen. Diese von Mareike Patschke als „Problem des Wandels der Geschlechterverhältnisse“ etikettierte Thematik hat in der Analyse in etwa die gleiche Anzahl von Nennungen wie etwa die Thematik „Problem von Suchterkrankungen“ (Patschke 2016).

Immerhin gibt es inzwischen eine zwar noch überschaubare, aber zunehmend größer werdende Zahl von Projekten im Frühen Hilfen zumindest teilweise einschließenden Bereich der psychosozialen Versorgung für die entsprechenden Zielgruppen, die sich gezielt nur oder u. a. auch an Väter wenden und dies auch entsprechend publizieren. Hierzu zählen etwa spezifische Väter-Angebote der Frühen Hilfen in Dortmund (siehe dazu den Beitrag von Pilar Wulff, Kap. III.8, in diesem Band), der umfassende systemische Ansatz des Märkischen Kinderschutz-Zentrums in Lüdenscheid (siehe dazu den Beitrag von Sylvia Köster, Nadine Stahl und Ansgar Röhrbein, Kap. III.7, in diesem Band), das im Jahr 2019 neu gestartete Projekt der „Väterlotsen“ für Väter mit und ohne Migrationshintergrund in der Region Hannover oder der Elternkurs zur Geburtsvorbereitung „Fit für den Start ... und das Baby kann kommen“ der Katholischen Familienbildungsstätte in Osnabrück, welcher bereits seit dem Jahr 2011 mit spezifischen Väter-Modulen unter männlicher Anleitung angeboten wird (Borke/Moormann 2016). Weitere Geburtsvorbereitungsmodule oder gesamte Kurse rein für Väter gibt es bzw. gab es beispielsweise auch in Hamburg, Berlin, Höxter, Karlsruhe, Köln, München und Saarbrücken (und möglicherweise darüber hinaus auch in weiteren Kommunen).

Ein „Leuchtturmprojekt“ der sozialpädagogischen Väterarbeit, das Väterzentrum Berlin, hat bereits vor einiger Zeit den Versuch unternommen, die umfangreiche Arbeit mit Vätern um Angebote der Frühen Hilfen zu erweitern, wozu eine Kooperation mit dem Bezirk Pankow begonnen wurde (z. B. mit Geburtsvorbereitungskursen für werdende Väter unter Belastungen; Hintergründe zur Arbeit des Väterzentrums in Schäfer/Schulte 2016).

Unter dem Titel „Mann wird Vater“ haben der Väteraufbruch für Kinder Marburg e.V. sowie die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck im Rahmen der Landesarbeitsgemeinschaft Väterarbeit (LAG) Hessen ein vierjähriges Projekt zur Stärkung von Vätern auch in prekären Lebensverhältnissen in Marburg und Kassel auf den Weg gebracht, welches auch wissenschaftlich evaluiert werden soll. Geplant sind beispielsweise eine Hotline für werdende Väter, Geburtsvorbereitungskurse, „Väterlotsen“ sowie Paar- und Gruppenangebote. Dieses Projekt dürfte das erste nur und dezidiert für Väter geplante Großprojekt der Frühen Hilfen in Deutschland werden (Severin/Sigel 2019). Schließlich soll hier noch angemerkt werden, dass es Ansätze für Väter gibt, die der Programmatik der Frühen Hilfen recht ähnlich sind, ohne diese zu benennen bzw. sich explizit auf diese zu berufen. So skizziert etwa Egon Garstik (2013) Vorschläge und Beispiele bereits vorhandener Strukturen für junge Väter in Krisensituationen im Raum Zürich (z. B. Netzwerkarbeit, Kooperationen mit Ärztinnen, Ärzten und Hebammen).

Im Anschluss an den vorgelegten Versuch einer Bestandsaufnahme soll nun versucht werden, der (theoretischen wie praktischen) Beschäftigung mit Vätern einen Rahmen zu geben, der die Einordnung der genannten und weiterer Phänomene und Befunde erleichtern soll.

#### **4 Das „Fünf-Ebenen-Modell der väterlichen Präsenz“**

Aufbauend auf der aktuell noch recht heterogenen und lückenhaften Befundlage zu Vätern in den Frühen Hilfen soll als Vorschlag zur systematischeren Weiterbearbeitung des Themas im Folgenden das recht grobe und höchst unterschiedliche Aspekte umfassende Konstrukt „Vaterschaft“ etwas eingegrenzt und auf für die Frühen Hilfen relevante Aspekte hin beleuchtet werden. Das hierfür vorgeschlagene „Fünf-Ebenen-Modell der väterlichen Präsenz“ (Eickhorst/Benz u. a. 2010) soll eine Lücke bezüglich des immer wieder konstatierten Fehlens eines umfassenden Modells zur Einordnung unterschiedlichster Bereiche von Vaterschaft füllen und als ein Vorschlag verstanden werden, über das grobe Themenfeld „Väter in den Frühen Hilfen“ hinaus eine präzisere Zuordnung einzelner relevanter Themen, Fachartikel und Forschungsergebnisse vorzunehmen.

Das Modell sieht fünf aufeinander aufbauende Ebenen väterlicher Präsenz vor:<sup>6</sup> die biologische, die intrapersonale, die interpersonale sowie die Familien- und die kulturelle Ebene. Jede Ebene stellt einen Zuwachs an Komplexität zu den anderen Ebenen dar, ohne dass damit eine Aussage über die Qualität der in der jeweiligen Ebene thematisierten väterlichen Präsenz getroffen werden soll.

#### 4.1 Die biologische Ebene

Die biologische Ebene als die grundlegende und basale Ebene für alle im Folgenden beschriebenen Ebenen betrachtet Vaterschaft als Produkt der Evolution. Da die Evolution für die Natur und damit auch den Menschen (als Teil von ihr) den zentralen Mechanismus darstellt, und dies insbesondere, wenn es um Fragen von Fortpflanzung und geschlechtlichen Verhaltens geht, sollte diese auch bei der Betrachtung väterlichen Verhaltens als Ausgangspunkt genommen werden. Die steuernden evolutionären Verhaltensprogramme der genetischen Grundlagen verändern sich nur in evolutionär relevanten, also sehr langen Zeiträumen. Da die jüngsten heute wirksamen Verhaltensprogramme bereits ca. 35.000 Jahre alt sind (Scheunenpflug 2001), muss man sich darüber klar werden, dass diese Ausstattung nicht spezifisch auf die heutige oder jüngst vergangene Umwelt ausgerichtet sein kann. Dabei ist die Selektion (Auslese) der entscheidende Wirkfaktor evolutionärer Verhaltenssteuerung, was bedeutet, dass die einzelnen Individuen danach ausgelesen werden, wie erfolgreich sie überleben (bzw. qualitativ gut leben) können und sich fortpflanzen, wobei es um den Fortpflanzungserfolg des Individuums und nicht der gesamten Art geht (Näheres bei Chasiotis 2012).

Zunächst kann in diesem Zusammenhang die bereits oben angeführte evolutionäre bzw. biologische Tatsache betont werden, dass Mütter und Väter – abgesehen vom Geburtsvorgang als solchem sowie vom Stillen mit der Brust – von Natur aus vergleichbare angeborene Fähigkeiten in Bezug auf den Umgang mit Kindern jeglichen Alters haben (vgl. hierzu auch die aktuelle Forschung zu hormonellen Veränderungen bei Vätern rund um den Geburtszeitpunkt und die frühe Interaktion, z. B. Gettler 2020). Trotzdem lassen sich empirische Unterschiede zwischen dem, was Mütter und Väter in der Interaktion mit Kindern zeigen, immer wieder feststellen (zusammenfassend z. B. Seiffge-Krenke 2016). Diese Unterschiede können im Wesentlichen dem soziokulturellen Kontext zugeschrieben werden und sich beispielsweise auf subjektive Präferenzen, persönliche Motivationen, partnerschaftliche Absprachen, kulturelle Traditionen oder gesellschaftliche Rollenmuster beziehen (z. B. Chasiotis 2012; Lamb 2010).

---

6 In der ursprünglichen Version waren nur vier Ebenen enthalten.

Man kann also festhalten, dass elterliche Kompetenz nicht automatisch auch gleich mit elterlicher Performanz ist. Tatsächlich liegt in der prähistorischen Gesellschaft eine Aufteilung auf ein vorrangig Kinder gebärendes und stillendes/aufziehendes Geschlecht und ein versorgendes Geschlecht nahe. Dass die Väter sich aber prinzipiell in die Kinderbetreuung einbringen können, spricht dafür, dass ihre aktive Beteiligung an der Betreuung des Nachwuchses lohnenswerte Vorteile mit sich bringt und evolutionär auch vorgesehen ist, weil Väter für die Entwicklung unterschiedlicher Kompetenzen des Kindes wichtig sind und ihre Bindung zum Kind anders aufbauen als Mütter (Machin 2018). Folglich besteht (im Sinne eines evolutionären Erfolges) die Herausforderung darin, den Vater nach der Fortpflanzung bzw. Geburt zu einer – möglichst längerfristigen – Mithilfe bei der Betreuung zu bewegen. Die evolutionstheoretische Sicht ist nun, dass ein väterliches Engagement – abhängig von dessen Qualität und Quantität – äußerst bedeutende positive, also das Überleben und die erfolgreiche Reproduktion fördernde Einflüsse auf die Kinder haben kann. Ebenso kann die Abwesenheit des Vaters für die Kinder die Chance ungünstiger Entwicklungen deutlich erhöhen. Vor allem die hohe Pflegebedürftigkeit der menschlichen Nachkommen sorgt für einen großen Spielraum in den Wirkungen väterlicher Betreuung bzw. Nichtbetreuung (Gettler 2020; Volland/Chasiotis/Schiefenhövel 2005). Allerdings ist hier auch die Vaterschaftsunsicherheit als entscheidender Faktor für väterliches Engagement zu nennen: Nur wenn sich der Vater sehr sicher sein kann, dass er auch wirklich der Vater des infrage stehenden Kindes ist (und nicht ein Konkurrent), wird er sich auch mit vollem Engagement für sein Kind einsetzen (Chasiotis 2012).

Die generelle (Mit-)Berücksichtigung dieser biologischen Ebene könnte nun zum einen in einer besseren Würdigung der (umfangreichen) „natürlichen Möglichkeiten“ von Vätern liegen, aber auch in einem besseren Verständnis der zum Teil unterschiedlichen, tradierten Perspektiven der Geschlechter auf Elternschaft (siehe etwa die oben angeführte Vaterschaftsunsicherheit).

## 4.2 Die intrapersonelle Ebene

Die bezüglich der innerpsychischen Repräsentanz der Vaterschaft lange bestehende Grundannahme, dass Einstellungen und Überzeugungen schon vor der tatsächlichen Übernahme der Elternrolle ausgebildet werden und relativ stabil sind, wurde im Zuge näherer wissenschaftlicher Betrachtungen subjektiver Elternschaftskonzepte infrage gestellt. Persönliche Erfahrungen als Eltern nach der Geburt des Kindes können zu einer Stabilisierung von Einstellungen führen; es kann aber auch deutlich werden, dass eine Veränderung im Sinne einer Adaptation an die sich aktuell darstellenden Bedingungen erforderlich ist. Auf die Entwicklung elternschaftsbezogener Auffassungen im Allgemeinen und vä-

terlicher Annahmen und Überzeugungen im Speziellen nehmen somit situativ und interpersonell auftretende Faktoren Einfluss. Väterliche Erfahrungen in der Herkunftsfamilie wurden vor allem mit Fokus auf die intergenerationale Transmission von Erziehungseinstellungen untersucht. Je nach Bewertung der erlebten bzw. erinnerten Erziehungsstile der Eltern können Assimilations- oder Kontrasteffekte auftreten, d. h. Väter können sich vornehmen, ihr eigenes Kind genau so oder gegensätzlich zum selbst erlebten Erziehungsverhalten zu erziehen. Erinnerungen an die eigene Kindheit und ein Wiederbeleben von Erfahrungen in der Herkunftsfamilie durch die Vaterschaft können alte Konflikte reaktualisieren (Eickhorst 2005; vgl. auch Elternschaft als „normative Krise“; Frey u. a. 2012).

### 4.3 Die interpersonelle Ebene

Auf dieser Ebene steht der Umgang, also die Interaktion des Vaters mit (in der Regel) einer weiteren Person im Fokus, also insbesondere sein Kontakt zum Kind, die Vater-Kind-Beziehung und auch die Vater-Kind-Bindung. Wer die primäre Bindungsperson eines Kindes ist oder wird, ist nicht abhängig vom Geschlecht der Person, sondern vielmehr von ihrer Präsenz oder ihren Bemühungen um das Kind. Auf der Ebene tatsächlicher väterlicher Beteiligung an Versorgung und Fürsorge für das Kind werden dabei in der Literatur schon länger drei Faktoren väterlichen Involvements unterschieden (Lamb u. a. 1987): *accessibility*, *engagement* und *responsibility*. *Accessibility* beschreibt die Erreichbarkeit des Vaters für das Kind. Damit ist die potenzielle Erreichbarkeit des Vaters für Interaktionen mit dem Kind gemeint, unabhängig davon, ob tatsächlich Interaktionen stattfinden oder nicht. *Engagement* umfasst alle direkten Interaktionen des Vaters mit dem Kind in Form von Pflege oder Spiel. Hierzu sei angemerkt, dass in empirischen Untersuchungen – implizit oder explizit – *engagement* in der Regel als positives Engagement interpretiert wird. Zuletzt bildet *responsibility* die Verantwortungsübernahme für die Versorgung des Kindes ab, also z. B. Berufstätigkeit zur Sicherstellung finanzieller Ressourcen, aber auch die Vereinbarung von notwendigen Arztterminen oder die Besorgung von Pflegeutensilien oder Spielmaterial. Neuere Erweiterungen dieses Modells spezifizieren die einzelnen Komponenten noch weiter, etwa im Hinblick auf die Dimension väterlicher Wärme (als Teil des direkten Engagements; z. B. Pleck/Masciadrelli 2004).

Interessanterweise gibt es keine Hinweise darauf, dass ein quantitativ höheres väterliches Engagement allein positive Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung hat; entscheidend ist vielmehr die Qualität der Vater-Kind-Interaktion (siehe den Beitrag von Peter Zimmermann, Kap. I.3, in diesem Band). Negative Folgen von fehlendem väterlichem Involvement bzw. der Abwesenheit eines Vaters sind hingegen gut belegt (so etwa bezogen auf Schwierigkeiten im Bereich

der Geschlechtsrollenidentität, der schulischen Leistungen sowie der psychosozialen Anpassung der Kinder als mögliche Folgen; Überblick bei Lamb/Tamis-Lemonda 2004). Die Gründe für die beschriebenen negativen Auswirkungen dürften dabei aber vermutlich auch darin liegen, dass in Familien mit nur einer Bezugsperson für das Kind eine ganze Reihe elterlicher Rollen – emotional, sozial und ökonomisch – unerfüllt bleibt bzw. nur teilweise erfüllt werden kann.

Die Befunde zu positiven Effekten eines hohen und positiven Engagements von Vätern auf die Entwicklung im Kindesalter und auch im späteren Leben sind vielfältig. Dazu gehören eine größere kognitive Kompetenz, mehr Empathiefähigkeit, weniger geschlechtsstereotype Einstellungen und stärkere interne Kontrollüberzeugungen beim Kind (Lamb/Tamis-Lemonda 2004).

#### 4.4 Die Familienebene

Auf dieser Ebene steht die Art und Weise im Vordergrund, wie Väter ihre Rolle innerhalb der gesamten Familie ausfüllen und wie diese mit den Verhaltensweisen und Interaktionen der anderen Familienmitglieder (über ihr Kind hinaus), z. B. der Mutter und weiterer, zusammenhängt. Aus systemischer Sicht umfasst die *ganze* Familie mehr als deren konstitutive Bestandteile. Um also etwa die Bedeutung väterlicher Präsenz in ihrer Gänze zu erfassen, muss daher neben den dyadischen Beziehungen in der Familie auch die gesamte Triade aus Vater, Mutter und Kind in ihrer Gleichzeitigkeit betrachtet werden, da die hier beobachtbaren Muster triangulärer Interaktionen über lange Zeiträume stabil und somit für das Verständnis des familiären Zusammenlebens entscheidend sein können.

Dabei steht das „Co-Parenting“ im Mittelpunkt der Betrachtung, ein Konstrukt, das die Qualität der Koordination der beiden Partner in Bezug auf ihre Rolle als Eltern auf den Basisdimensionen Kooperation und Antagonismus beschreibt. Es wird durch Verhaltensweisen von Mutter und Vater, wie z. B. Solidarität, Feindlichkeit, Konkurrenzverhalten, Unterminieren, Unterstützung oder Engagement, gestaltet (z. B. McHale 2007). Co-Parenting als Rahmen und die Kommunikation zu dritt stellen einen wichtigen Entwicklungsrahmen für die Aufmerksamkeits- und Affektmodulation des Kindes dar. Abhängig von der Güte dieser Kommunikation entwickeln Babys bereits früh im Leben Ressourcen für soziale Interaktionen in Mehrpersonenkontexten. Bereits im Alter von drei bis vier Monaten kommunizieren Babys auf reziproke Weise mit beiden Eltern gleichzeitig (Fivaz-Depeursinge/Corboz-Warnery 2001).

In diesem Zusammenhang ist auch das sogenannte mütterliche „Gatekeeping“-Verhalten zu nennen. Hierbei regelt die Mutter durch ihr Verhalten, ihr Zulassen, Ermuntern oder Verhindern der Interaktion von Vater und Kind auch das Rollenverständnis des Vaters und damit sein väterliches Engagement mit al-

len sich daraus ergebenden Folgen, z. B. für die Vater-Kind-Bindung. Gründe für mütterliches Gatekeeping-Verhalten können der Glaube an die Angemessenheit tradiertter Geschlechterrollen (Selbstaufopferung der Mutter, Brotverdienerfunktion des Vaters), die Notwendigkeit, die eigene Mütterlichkeit zu bestätigen und zu verteidigen, die mütterliche Annahme einer Höherwertigkeit des Mutterchaftskonzeptes, extrem hohe Anforderungen an die Ausführung der Pflegeaktivitäten oder auch Vorbehalte gegenüber dem Vater und seinem Fürsorgeverhalten sein. Geht die primäre Übernahme der Versorgung des Kindes durch die Mutter mit übermäßiger Kritik an väterlichen Aktivitäten einher, kann ein Gefühl des Ausgeschlossenseins aufseiten des Vaters entstehen (z. B. Fagan/Barnett 2003). Es sollte allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass auch Väter Gatekeeping betreiben können, wenn sie die primären Erziehungspersonen sind und damit die Rolle innehaben, die in der zitierten empirischen Forschung bisher zu sehr großen Teilen eher die Mütter innehatten.

#### **4.5 Die Ebene der Kultur**

Diese Ebene ergänzt inzwischen das ursprüngliche „Vier-Ebenen-Modell“, um die zwangsläufige Eingebundenheit aller familiären Modelle und Orientierungen in kulturelle und subkulturelle Kontexte deutlich zu machen (Borke/Lamm/Schröder 2019). Bezogen auf die hier im Fokus stehenden Väter in den Familien heißt das, dass – auch wenn diese das Potenzial zu sämtlichen angemessenen Interaktionsweisen im Umgang mit Kindern besitzen – sie dennoch kontextabhängig ganz bestimmte Verhaltensmuster der Interaktion jeweils präferieren. In westlichen Kulturen sind das (insbesondere, aber nicht ausschließlich) physisch stimulierendes Spielverhalten, das Spielen mit Objekten (z. B. Spielzeug oder interessante Gegenstände in der Umgebung) sowie eine vergleichsweise laute, weniger imitierende Sprechweise als die der Mütter (z. B. Seiffge-Krenke 2001). An dieser Stelle sei jedoch die massive kulturelle Variabilität von väterlichem Involvement und der Art und Weise der Interaktion zwischen Vater und Kind angemerkt. Für hiervon klar unterscheidbare Beispiele aus anderen, beispielsweise interdependenten (älterer verwandter Begriff: kollektivistischen) kulturellen Kontexten sei auf die inzwischen umfangreiche Literatur aus der Arbeitsgruppe um Heidi Keller verwiesen (z. B. Keller 2007). Auch spezifisch zu väterlichen Einstellungen und Elterntheorien sowie dem Verhalten der Väter in unterschiedlichen kulturellen Kontexten gibt es inzwischen eine kleine, aber feine Literaturauswahl (z. B. Roopnarine 2015).

## 4.6 Einschätzung der Bedeutung des Modells für die Frühen Hilfen

Der hier vorgestellte Rahmen mit seinen unterschiedlichen Ebenen kann an verschiedenen Stellen eine Praxisrelevanz für die Frühen Hilfen entwickeln. So wurde ja bereits bezüglich der biologischen Ebene auf die Chance eines besseren Verständnisses für väterliche Bedürfnisse und insbesondere Potenziale durch entsprechende Berücksichtigung biologischer Grundlagen hingewiesen. Für die Frühen Hilfen könnte es daher lohnend sein, diese Zusammenhänge und Potenziale offensiv zu vertreten, um deutlich zu machen, dass bei einer Orientierung hin zu Vätern nicht bei einer Abschwächung eines gegebenenfalls vermuteten Gefährdungspotenzials der Väter oder einer Entlastung der Mütter stehen geblieben werden sollte. Es ist allerdings nicht zwingend davon auszugehen, dass Väter selbst immer ihr Potenzial erkennen und gut einschätzen können. Eine erste Sensibilisierung dafür sollte demnach bei den Vätern selbst ansetzen.

Aber auch Hindernisse eines väterlichen Engagements auf der Familienebene, so etwa die weiter oben diskutierte Problematik des mütterlichen Gatekeepings, sollten insbesondere in der aufsuchenden Arbeit der Frühen Hilfen beachtet werden. Überdies sollten die ebenfalls vorhandenen Gefahren von Gatekeeping durch Fachpersonen nicht aus den Augen gelassen werden (siehe dazu auch den Beitrag von Lisa Maria Groß und Maren Zeller, Kap. II.6, in diesem Band). Hier gilt es, sensibel zu sein und entsprechende Maßnahmen zur Sensibilisierung der Fachkräfte für dieses Thema im Blick zu haben (siehe dazu auch die Handlungsempfehlungen am Ende dieses Beitrages).

Praxisrelevant wird auch kultursensibles Wissen immer dann, wenn Familien aus unterschiedlichsten kulturellen Ursprungskontexten zusammenkommen, wie es bei belasteten Familien mit Kindern im Säuglingsalter in den Frühen Hilfen oft der Fall ist. Für den konkreten Umgang mit diesen Familien, etwa im Rahmen einer entwicklungspsychologischen Beratung, sei auf das entsprechende Konzept von Jörn Borke verwiesen, welches nicht spezifisch für die Frühen Hilfen entwickelt wurde, aber mit wenigen Anpassungen sicherlich leicht zu übertragen und anzuwenden wäre. Hierbei erscheint es wichtig, darauf hinzuweisen, dass nicht etwa der Umgang mit *konkreten* Kulturen sich angeeignet, sondern vielmehr eine „kulturelle Sensitivität“ gelebt werden sollte, welche sich auf einen achtsamen und respektvollen Umgang mit allen kulturellen Kontexten bezieht. Das entsprechende kulturspezifische Detailwissen kann dann jeweils im Gespräch mit den Familien selbst eruiert werden (Borke u. a. 2015).<sup>7</sup>

---

7 Für eine kritische Betrachtung des Begriffs der „kultursensitiven“ Beratung vgl. Mecheril (2002).

## 5 Handlungsempfehlungen – „Türöffner“ und „Türschließer“ zu Vätern

Abschließend sollen nun nach der Darstellung der aktuellen Literatur zu Vätern in der frühen Kindheit und des „Fünf-Ebenen-Modells“ von Vaterschaft mit ersten Umsetzungsvorschlägen weitere anschlussfähige passende Handlungsempfehlungen zur Arbeit mit Vätern in den Frühen Hilfen vorgeschlagen werden.

### 5.1 Beispiele für Hürden des Einbezugs („Türschließer“)

Neben positiv formulierten Empfehlungen finden sich in der Literatur auch kritische Punkte, deren *Vermeidung* den gleichberechtigten Einbezug von Müttern und Vätern erleichtern könnte. In diesem Sinne sind die sehr zielgenauen Hinweise von Catherine Panter-Brick u. a. (2014) zu verstehen, welche aus der allgemeinen Familienbildung im angloamerikanischen Raum stammen, also nicht spezifisch für die deutschen Frühen Hilfen entwickelt wurden:

#### Sieben Hürden für die Teilnahme von Vätern an Angeboten

*Organisatorische Hürden:* Wie überzeugend ist der Rahmen der Angebote (Zeit, Raum, Kontext) in Bezug auf die Wirkung der Angebote, um attraktiv für Väter zu sein? Sind genügend Ressourcen vorhanden, beide Elternteile gleichermaßen zu erreichen?

*Institutionelle Hürden:* Wie väterfreundlich ist die Organisation in Bezug auf Grundhaltung, Unterstützung und Monitoring? Wie responsiv sind die Angebote gegenüber geschlechtsspezifischen Unterschieden in Erziehungsfragen?

*Professionelle Hürden:* Betrachten die Fachkräfte Väter als gleichermaßen einbezugswürdig oder könnten sich Väter durch deren Haltungen ausgeschlossen fühlen? Werden Mütter und Väter auf die Bedeutung der Teilnahme hingewiesen?

*Operative Hürden:* Ist eine Dokumentation der Teilnehmenden am Angebot generell aufgeschlüsselt nach Geschlecht, sodass die Möglichkeit besteht, Elternpaare bzw. Väter im Teilnehmerkreis zu identifizieren?

*Inhaltliche Hürden:* Ist der Inhalt des Angebotes gleichermaßen relevant für Mütter und Väter? Werden die Bedürfnisse der Väter ebenso wie jene der Mütter erkannt?

*Ressourcenbedingte Hürden:* Sind genügend Ressourcen vorhanden, ein vorhandenes Angebot zu auditieren und, falls nötig, entsprechende Veränderungen zu implementieren?

*Strategische Hürden:* Existieren Visionen, Aktionspläne und Strategien, die (jenseits der reinen öffentlichen Wirkung) einen spezifischen Fokus auf beide Elternteile bzw. Väter an sich legen?

Quelle: Panter-Brick u. a. 2014

## 5.2 Beispiele für „Türöffner“ für den Einbezug von Vätern

Neben den oben angeführten Hürden lassen sich erfreulicherweise auch „Türöffner“ für die Arbeit mit Vätern identifizieren, also Faktoren, welche einen erfolgreichen Zugang zur Zielgruppe der Väter bahnen, ermöglichen oder zumindest vereinfachen. Der Familientherapeut Ansgar Röhrbein spricht in diesem Zusammenhang vom „roten Teppich für die Väter“ (Eickhorst/Röhrbein 2016; siehe auch den Beitrag von Sylvia Köster, Nadine Stahl und Ansgar Röhrbein, Kap. III.7, in diesem Band), dessen Ausrollen quasi als Vorleistung der Fachkräfte den Vätern die Kontaktaufnahme zu und Teilnahme an entsprechenden Angeboten für sie erleichtern soll. Im Folgenden werden als Auswahl einige dieser „Türöffner“ (bzw. „Erfolgsfaktoren“, „Handlungsempfehlungen“ etc.) als Bestandteile eines „roten Teppichs“ aufgeführt, welche nach Ansicht dieses Beitrages einen Bezug zu den Frühen Hilfen haben bzw. herstellen lassen (siehe dazu auch die entsprechenden Handlungsempfehlungen in den Beiträgen von Michael Tunç, Kap. II.5, und Peter Zimmermann, Kap. I.3, in diesem Band). Nicht alle (aber durchaus zahlreiche) dieser Merkmale beziehen sich allerdings direkt auf die Frühen Hilfen; manche entstammen vielmehr der generellen Arbeit mit Vätern, beispielsweise im Rahmen von Familienbildung oder Sozialer Arbeit.

### Beispiele für „Türöffner“ für den Einbezug von Vätern

#### *Übergeordnete Herangehensweise*

- Einbezug aller (biologischen, sozialen, queeren, Co-Parenting-) Väter
- Vorhandensein einer guten Vernetzung (im Stadtteil und mit weiteren Akteuren)
- Wahrnehmung und Wertschätzung der realen Situation und tatsächlichen Bemühungen der Väter
- Vorhandensein eines „langen Atems“, da es durchaus einer längeren Zeitspanne bedarf

#### *Organisation der Angebote*

- Niedrigschwelligkeit der Angebote
- Vorhandensein einer guten Öffentlichkeitsarbeit (allgemeine, Fach- und Medienöffentlichkeit)
- Nutzung persönlicher Ansprache (anstelle von z. B. Flyern), insbesondere bei Subgruppen
- Schaffung von terminlichen Rahmenbedingungen, sodass Väter trotz Berufstätigkeit teilnehmen können
- Ermöglichung eines männlichen Gegenübers
- Gegebenenfalls Kreieren von bisher in den Frühen Hilfen nicht vorhandenen Angebotsformen

### *Generelle Haltung*

- Vermitteln der Botschaften an die Väter:
  - a) „Wir brauchen Sie und Ihre Sichtweise!“ (statt: „Schön, dass Sie auch mitgekommen sind“)
  - b) „Sie sind selbstverständlicher Bestandteil der Kindererziehung und nicht ‚Anhängsel‘ der Mütter“
  - c) „Sie sind an Ihren Kindern grundsätzlich interessiert werden auch so gesehen“
- Systemische Konzeption, welche beispielsweise auch „mütterfreundlich“ sein sollte, wenn sie gelingen soll
- Salutogenetische Perspektive, die Stärken, Ressourcen und Wohlbefinden in den Mittelpunkt rückt

### *Konkrete Ansprache*

- Ausdrückliche Einladung der Väter (z. B. Formulierungen: „Liebe Mutter, lieber Vater“)
- Generelles Herangehen ohne Defizitorientierung
- Zusicherung von Vertraulichkeit in einem geschützten Rahmen
- Beginn mit einem Warming-up, nicht sofort mit problematischen Themen oder Erziehungsfragen
- Erfragen von subjektiven Wahrnehmungskomponenten (Erfahrungen, Bereicherungen, Enttäuschungen etc.)

Quellen: Eickhorst 2019; Röhrbein/Eickhorst 2017; Schäfer/Schulte 2016; Stammer 2016; Rudolf u. a. 2015; Eickhorst/Peykarjou 2012

## **6 Fazit**

Resümierend lässt sich zur aktuellen Situation der Väter in den Frühen Hilfen bzw. dem Wissen über ihre diesbezüglichen Bedürfnisse festhalten, dass durch verschiedene Forschungsbefunde aus unterschiedlichsten Blickwinkeln und Disziplinen vorliegen, allerdings noch immer in einer spärlichen Anzahl. Trotzdem gelingt es, in der Zusammenschau zu zeigen, dass und welche positiven Folgen ein hohes väterliches Engagement hat, sodass eine explizite Förderung dieses Engagements durch die Frühen Hilfen als gerechtfertigt und erstrebenswert erscheint. Gleichwohl zeigen sich auch schädigende Auswirkungen bestimmter Gruppen problembelasteter Väter, weshalb eine Förderung nicht pauschalisiert, sondern jeweils zugeschnitten auf die individuelle Situation und Bedürfnislage der Väter stattfinden sollte, gegebenenfalls auch mit einem Ansatz zur Verhinderung zum Vorkommen von (fortgesetzter) Gewalt. Welche verschiedenen Ebenen dabei eine Rolle spielen können, wurde anhand des „Fünf-Ebenen-Modells der väterlichen Präsenz“ aufgezeigt.

Woran können sich die Frühen Hilfen nun orientieren? Es gibt erfreulicherweise inzwischen eine (stetig wachsende) Reihe von Ideen und Ansätzen, von

denen sich einige in diesem Beitrag niederschlagen. Dennoch müssen bei der anstehenden Einbindung von Vätern grundsätzliche Prinzipien Berücksichtigung finden, um die generierten Ideen auch erfolgreich umzusetzen (siehe dazu auch die obigen „Türöffner“ und „Stolpersteine“).

## Literatur

- Borke, Jörn/Lamm, Bettina/Schröder, Lisa (2019): Kultursensitive Entwicklungspsychologie (0–6 Jahre). Göttingen
- Borke, Jörn/Moormann, Christoph (2016): Unterstützung von Vätern rund um die Geburt am Beispiel der Kursmodule „Väter an den Start“. In: Eickhorst, Andreas/Röhrbein, Ansgar (Hrsg.): „Wir freuen uns, dass Sie da sind!“ Beratung und Therapie mit Vätern. Heidelberg, S. 114–126
- Borke, Jörn/Schiller, Eva-Maria/Schöllhorn, Angelika/Kärtner, Joscha (2015): Kultur – Entwicklung – Beratung. Kultursensitive Therapie und Beratung für Familien mit Säuglingen und Kleinkindern. Göttingen
- Bronte-Tinkew, Jacinta/Horowitz, Allison/Carrano, Jennifer (2010): Aggravation and stress in parenting. Associations with coparenting and father engagement among resident fathers. In: *Journal of Family Issues*, 31. Jg., H. 4, S. 525–555
- Buek, Katharine/Lakey, David/Mandell, Dorothy (2019): Paternity establishment at birth and early maltreatment: Risk and protective effects by maternal race and ethnicity. In: *Child Abuse & Neglect*, 95. Jg., Art. 104069
- Cabrera, Natasha/Shannon, Jacqueline/Vogel, Cheri/Tamis-LeMonda, Catherine/Ryan, Rebecca/Brooks-Gunn, Jeanne/Raikes, Helen/Cohen, Rachel (2004): Low income fathers' involvement in their toddlers' lives: Biological fathers from the Early Head Start research and evaluation study. In: *Fathering*, 2. Jg., H. 1, S. 5–36
- Chasiotis, Athanasios (2012): Väter zwischen Biologie und Kultur. In: Walter, Heinz/Eickhorst, Andreas (Hrsg.): *Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis*. Gießen, S. 39–58
- Coles, Roberta L. (2015): Single-Father Families: A review of the literature. In: *Journal of Family Theory & Review*, 7. Jg., H. 2, S. 44–166
- Crittenden, Patricia (2005): Der CARE-Index als Hilfsmittel für die Früherkennung, Intervention und Forschung. In: *Frühförderung interdisziplinär*, 24. Jg., H. 3, S. 99–106
- Da Costa, Deborah/Zelkowitz, Phyllis/Kaberi, Dasgupta/Sewitch, Maida/Lowensteyn, Ilka/Cruz, Rany/Hennegan, Kelly/Khalifé, Samir (2015): Dads Get Sad Too: Depressive symptoms and associated factors in expectant first-time fathers. In: *American Journal of Men's Health*, 11. Jg., H. 5, S. 1376–1384
- Dubowitz, Howard/Black, Maureen/Kerr, Mia/Starr, Raymond/Harrington, Donna (2000): Fathers and child neglect. In: *Archives of Pediatrics & Adolescent Medicine*, 154. Jg., H. 2, S. 135–141
- Eickhorst, Andreas (2005): Vater-Erleben, integrative Kompetenzen und Wohlbefinden. Eine quer- und längsschnittliche Studie an 40 deutschen Vätern 19–20 Monate alter Kinder. Dissertation, Universität Osnabrück. Osnabrück
- Eickhorst, Andreas (2008): Vater-Erleben, Kohärenzgefühl und subjektives väterliches Wohlbefinden. In: *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 16. Jg., H. 1, S. 22–25
- Eickhorst, Andreas (2018): Väter im Wochenbett. In: *Deutsche Hebammenzeitschrift*, 70. Jg., H. 1, S. 55–59
- Eickhorst, Andreas (2019): Frühe Hilfen. Früh im Leben und früh im Handeln. Göttingen
- Eickhorst, Andreas/Benz, Marisa/Scholtes, Kerstin/Cierpka, Manfred (2010): Väterliche Präsenz. Ein Rahmenmodell mit vier Ebenen. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 59. Jg., H. 8, S. 613–628
- Eickhorst, Andreas/Borke, Jörn (2012): Subjektives Wohlbefinden von Vätern als Fokus in der Familienberatung. In: *Familiendynamik*, 37. Jg., S. 206–211
- Eickhorst, Andreas/Brand, Christian/Lang, Kathrin/Liel, Christoph/Neumann, Anna/Schreier, Andrea/Renner, Ilona/Sann, Alexandra (2015): Die Prävalenzstudie „Kinder in Deutschland – KiD

- 0-3“ zur Erfassung von psychosozialen Belastungen und Frühen Hilfen in Familien mit 0-3-jährigen Kindern. Studiendesign und Analysepotential. In: Soziale Passagen, 7. Jg., H. 2, S. 381-387
- Eickhorst, Andreas/Liel, Christoph (2017): Belastungserleben von Vätern und Müttern nach der Geburt eines Kindes. In: Hebammeninfo, 22. Jg., H. 1, S. 6-9
- Eickhorst, Andreas/Peykarjou, Stefanie (2012): Väter in den Frühen Hilfen. Erfahrungen, Chancen und Herausforderungen. In: Frühe Kindheit. Frühe Hilfen. Sonderheft der Zeitschrift der Deutschen Liga für das Kind in Familie und Gesellschaft, S. 38-43
- Eickhorst, Andreas/Röhrbein, Ansgar (Hrsg.) (2016): „Wir freuen uns, dass Sie da sind!“ Beratung und Therapie mit Vätern. Heidelberg
- Eickhorst, Andreas/Schweyer, Daniel/Köhler, Hubert/Jelen-Mauboussin, Anna/Kunz, Elisabeth/Sidor, Anna/Cierpka, Manfred (2010): Elterliche Feinfühligkeit bei Müttern und Vätern mit psychosozialen Belastungen. In: Bundesgesundheitsblatt, 53. Jg., H. 11, S. 1126-1136
- Fagan, Jay/Barnett, Marina (2003): The relationship between maternal gatekeeping, paternal competence, mothers' attitudes about the father role, and father involvement. In: Journal of Family Issues, 24. Jg., H. 8, S. 1020-1043
- Fagan, Jay/Kaufman, Rebecca (2015): Co-Parenting relationships among low-income, unmarried parents: Perspectives of fathers in fatherhood Programs. In: Family Court Review, 53. Jg., H. 2, S. 304-316
- Fivaz-Depeursinge, Elisabeth/Corboz-Warnery, Antoinette (2001): Das primäre Dreieck. Vater, Mutter und Kind aus entwicklungstheoretisch-systemischer Sicht. Heidelberg
- Frey, Britta/Nakhla, Daniel/Eickhorst, Andreas/Cierpka, Manfred (2012): Zur Arbeit von Familienhebammen im Hausbesuchsprogramm „Keiner fällt durchs Netz“ unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrung mit Vätern im Projekt. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht, 59. Jg., H. 4, S. 303-310
- Garstik, Egon (2013): Junge Väter in seelischen Krisen. Stuttgart
- Gervais, Christine/Montigny, Francine de/Lacharité, Carl/Dubeau, Diane (2015): The father friendly initiative within families: Using a logic model to develop program theory for a father support program. In: Evaluation and program planning, 52. Jg., S. 133-141
- Gettler, Lee (2020): Exploring evolutionary perspectives on human fatherhood and paternal biology: Testosterone as an exemplar. In: Fitzgerald, Hiram/Klitzing, Kai von/Cabrera, Natasha J./Scarano de Mendonça, Julia (Hrsg.): Handbook of Fathers and Child Development. Heidelberg, S. 137-152
- Guterman, Neil B./Lee, Yookyong/Lee, Shawna J./Waldfoegel, Jane/Rathouz, Paul J. (2009): Fathers and maternal risk for physical child abuse. In: Child Maltreatment, 14. Jg., H. 3, S. 277-290
- Holt, Stephanie (2015): Post-separation Fathering and Domestic Abuse: Challenges and Contradictions. In: Child Abuse Review, 24. Jg., H. 3, S. 210-222
- Keizer, Renske/Dykstra, Pearl/Poortman, Anne-Rigt (2010): The transition to parenthood & well-being. The impact of partner status and work hour transitions. In: Journal of Family Psychology, 24. Jg., H. 4, S. 429-438
- Keller, Heidi (2007): Cultures of infancy. Mahwah
- Lamb, Michael (Hrsg.) (2004): The role of the father in child development. 4. Aufl. New York
- Lamb, Michael (Hrsg.) (2010): The role of the father in child development. 5. Aufl. New York
- Lamb, Michael/Pleck, Joseph/Charnov, Eric/Levine, James (1987): A biosocial perspective on paternal behavior and involvement. In: Lancaster, Jane B./Altmann, Jeanne/Rossi, Alice/Sherrod, Lonnie (Hrsg.): Parenting across life span. Biosocial dimensions. New York, S. 111-142
- Lamb, Michael/Tamis-Lemonda, Catherine (2004): The role of the father. An introduction. In: Lamb, Michael (Hrsg.): The role of the father in child development. 4. Aufl. Hoboken, S. 1-31
- Lee, Shawna J./Altschul, Inna/Gershoff, Elisabeth T. (2015): Wait until your father gets home? Mother's and fathers' spanking and development of child aggression. In: Children and Youth Services Review, 52. Jg., S. 158-166
- Liel, Christoph (2018): Väter und familiäre Gewalt. Dissertation der Ludwig-Maximilians-Universität München (online unter: <https://doi.org/10.5282/edoc.22943>)
- Liel, Christoph/Eickhorst, Andreas/Zimmermann, Peter/Stemmler, Mark/Walper, Sabine (2022): Fathers, mothers and family violence: Which risk factors contribute to the occurrence of child

- maltreatment and exposure to intimate partner violence in early childhood? Findings in a German longitudinal in-depth study. In: *Child Abuse & Neglect*, 123. Jg., Art. 105373
- Liel, Christoph/Lorenz, Simon/Lux, Ulrike/Scholze, Johannes/Seilbeck, Carolin/Ulrich, Susanne M. (2019): Abschlussbericht der Prävalenzforschung: Ergebnisse der Studienreihe Kinder in Deutschland – KiD 0-3. Interner Bericht. Deutsches Jugendinstitut. München
- Liel, Christoph/Seilbeck, Carolin/Lux, Ulrike/Lorenz, Simon/Ulrich, Susanne (2022): Dysfunktionales Erziehungsverhalten von Müttern und Vätern in der frühen Kindheit. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* (online unter: <https://doi.org/10.1007/s11618-022-01127-7>)
- Liel, Christoph/Ulrich, Susanne M./Lorenz, Simon/Eickhorst, Andreas/Fluke, John/Walper, Sabine (2020): Risk factors for child abuse, neglect and exposure to intimate partner violence in early childhood: Findings in a representative cross-sectional sample in Germany. In: *Child Abuse & Neglect*, 106. Jg., Art. 104487 (online unter: <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2020.104487>)
- Ludwig-Körner, Christiane (2013): Frühe Hilfen und Frühförderung. Eine Einführung aus psychoanalytischer Sicht. Stuttgart
- Machin, Anna (2018): The life of dad. The making of the modern father. London
- Marinovic, Maja/Seiffge-Krenke, Inge (2016): Depressive Väter. Prävalenz, Auswirkungen auf die Kinder und Unterstützungsbedarf. In: *Psychotherapeut*, 61. Jg., H. 6, S. 499–506
- Matzner, Michael (2004): Vaterschaft aus der Sicht von Vätern. Wiesbaden
- McHale, James (2007): Charting the bumpy road of coparenthood. Understanding the challenges of family life. Washington, DC
- Mecheril, Paul (2002): „Kompetenzlosigkeitskompetenz“. Pädagogisches Handeln unter Einwanderungsbedingungen. In: Auernheimer, Georg (Hrsg.): *Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität*. Opladen, S. 15–34
- Nakhla, Daniel/Eickhorst, Andreas/Schwinn, Lisa (2010): Catch them, when you can?! – Angebote zur psychosozialen Unterstützung von Vätern mit Säuglingen und Kleinkindern unter besonderer Berücksichtigung der Teilnahmemotivation. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 59. Jg., S. 629–639
- Panter-Brick, Catherine/Burgess, Adrienne/Eggerman, Mark/McAllister, Fiona/Pruett, Kyle/Leckman, James (2014): Practitioner Review: Engaging fathers – recommendations for a game change in parenting interventions based on a systematic review of the global evidence. In: *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 55. Jg., H. 11, S. 1187–1212
- Patschke, Mareike (2016): Der Diskurs Frühe Hilfen. Weinheim
- Pérez, Francisca/Brahm, Paulina/Riquelme, Soledad/Rivera, Claudia/Jaramillo, Karina/Eickhorst, Andreas (2017): Paternal post-partum depression: How has it been assessed? A literature review. In: *Mental Health & Prevention*, 7. Jg., S. 28–36
- Philpott, Lloyd F./Savage, Eileen/Leahy-Warren, Patricia/Fitzgerald, Serena (2020): Paternal perinatal depression: A narrative review. In: *International Journal of Men's Social and Community Health*, 3. Jg., H. 1, S. e1–e15
- Pleck, Joseph/Masciadrelli, Brian (2004): Paternal involvement by U.S. residential fathers: Levels, sources and consequences. In: Lamb, Michael (Hrsg.): *The role of the father in child development*. 4. Aufl. Hoboken, S. 222–271
- Posmek, Jana/Bastian, Pascal (2019): Familienbegleiter\*innen in Frühen Hilfen – über die ambivalente Bearbeitung von Mutterschaft. In: *Soziale Passagen*, 11. Jg., H. 2, S. 267–284
- Raikes, Helen/Summers, Jean A./Roggman, Lori (2005): Father Involvement in Early Head Start Programs. In: *Fathering*, 3. Jg., H. 1, S. 29–58
- Reeb, Ben/Conger, Katherine (2009): The unique effect of paternal depressive symptoms on adolescent functioning: Associations with gender & father-adolescent relationship closeness. In: *Journal of Family Psychology*, 23. Jg., H. 5, S. 758–761
- Rettig, Hanna/Schröder, Julia/Zeller, Maren (2017): Das Handeln von Familienhebammen. Entgrenzen, abgrenzen, begrenzen. Weinheim
- Röhrbein, Ansgar/Eickhorst, Andreas (2017): Schön, dass Sie da sind! – Ideen für väterfreundliche Entwicklungsräume. Workshop, 17. Wissenschaftliche Jahrestagung der DGSF am 13.10.2017 in München

- Roopnarine, Jaipaul (2015): Fathers across cultures: The importance, roles, and diverse practices of dads. Westport
- Rudolf, Mariana/Eickhorst, Andreas (2022): Väterliches Kompetenzerleben bei Vätern aus psychosozial belasteten Familien – wie verhalten sich mütterliche und väterliche Wahrnehmung zueinander? In: *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 69. Jg., H. 3, S. 181–194
- Rudolf, Mariana/Eickhorst, Andreas/Doegel, Daniela/Cierpka, Manfred (2015): Väter in den Frühen Hilfen – trotz Belastung Vertrauen in die eigenen Kompetenzen? In: *Kindheit und Entwicklung*, 24. Jg., H. 2, S. 115–122
- Sann, Alexandra/Küster, Ernst-Uwe/Pabst, Christopher/Peterle, Christopher (2020): Entwicklung der Frühen Hilfen in Deutschland. Ergebnisse der NZFH-Kommunalbefragungen im Rahmen der Dokumentation und Evaluation der Bundesinitiative Frühe Hilfen (2013–2017). Forschungsbericht, hrsg. vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln
- Schäfer, Eberhard/Schulte, Marc (2016): Erfolgsfaktoren für die Arbeit mit Vätern oder: Was Akteure in Unterstützungs- und Hilfesystemen beachten sollten, wenn sie Arbeit mit Vätern auf den Weg bringen wollen. In: Eickhorst, Andreas/Röhrbein, Ansgar (Hrsg.): „Wir freuen uns, dass Sie da sind!“ Beratung und Therapie mit Vätern. Heidelberg, S. 72–85
- Scheunenpflug, Annette (2001): Biologische Grundlagen des Lernens. Berlin
- Schneider, Eva (2008): Familienhebammen. Die Betreuung von Familien mit Risikofaktoren. 3. Aufl. Frankfurt am Main
- Seiffge-Krenke, Inge (2001): Väter und Söhne, Väter und Töchter. In: *Forum der Psychoanalyse*, 17. Jg., H. 1, S. 51–63
- Seiffge-Krenke, Inge (2016): Väter, Männer und kindliche Entwicklung. Ein Lehrbuch für Psychotherapie und Beratung. Berlin/Heidelberg
- Seilbeck, Carolin/Liel, Christoph (in Vorbereitung): Paternal involvement and maternal risk for child maltreatment
- Severin, Ulrich/Sigel, Stefan (2019): Mann wird Vater. Konzept zur Väterarbeit von Anfang an. Unveröffentlichtes Arbeitspapier. Marburg/Kassel
- Sidebotham, Peter/Golding, Jean/The ALSPAC Study Team (2001): Child maltreatment in the „Children of the Nineties“: A longitudinal study of parental risk factors. In: *Child Abuse & Neglect*, 25. Jg., H. 9, S. 1177–1200
- Sierau, Susan/Brand, Tilmann/Jungmann, Tanja (2012): Parental involvement in home visiting: Interpersonal predictors and correlates. In: *Infant Mental Health Journal*, 33. Jg., H. 5, S. 489–495
- Sierau, Susan/Helm, Garnet (2013): Einbezug des Vaters in Frühe Hilfen. In: Brand, Tilmann/Jungmann, Tanja (Hrsg.): Kinder schützen, Familien stärken: Erfahrungen und Empfehlungen für die Ausgestaltung Früher Hilfen aus der „Pro Kind“-Praxis und -Forschung. Weinheim, S. 203–221
- Smith, Tyler/Duggan, Anne/Bair-Merritt, Megan H./Cox, Georgette (2012): Systematic review of fathers' involvement in programmes for the primary prevention of child maltreatment. In: *Child Abuse Review*, 21. Jg., H. 4, S. 237–254
- Stammer, Heike (2016): Früh übt sich – Arbeit mit Vätern im Kontext Früher Hilfen. In: Eickhorst, Andreas/Röhrbein, Ansgar (Hrsg.): „Wir freuen uns, dass Sie da sind!“ Beratung und Therapie mit Vätern. Heidelberg, S. 140–151
- Stith, Sandra/Liu, Ting/Davies, Christopher/Boykin, Esther/Alder, Meagan/Harris, Jennifer/Som, Anurag/McPherson, Mary/Dees, J. (2009): Risk factors in child maltreatment. A meta-analytic review of the literature. In: *Aggression and Violent Behavior*, 14. Jg., S. 13–29
- Tunç, Michael (2018): Väterforschung und Väterarbeit in der Migrationsgesellschaft. Rassismuskritische und intersektionale Perspektiven. Wiesbaden
- Voland, Eckehart/Chasiotis, Athanasios/Schiefenhövel, Wulf (Hrsg.) (2005): Grandmotherhood – The evolutionary significance of the second half of female life. New Brunswick
- Walter, Heinz (2008): Fokus auf den Vater. Gestern, heute, morgen. Das Echo der Vatersuche. In: Walter, Heinz (Hrsg.): Vater, wer bist du? Auf der Suche nach dem „hinreichend guten“ Vater. Stuttgart, S. 9–44
- Zimmermann, Peter (2017): Bindung an den Vater: Eine andere Bindung? In: Zimmermann, Peter/Spangler, Gottfried (Hrsg.): Feinfühliges Herausforderung. Gießen, S. 187–206

Zimmermann, Peter/Vierhaus, Marc/Eickhorst, Andreas/Sann, Alexandra/Egger, Carine/Förthner, Judith/Gerlach, Jennifer/Iwanski, Alexandra/Liel, Christoph/Podewski, Fritz/Wyrwich, Sandra/Spangler, Gottfried (2016): Aufwachsen unter familiärer Belastung in Deutschland. Design und Methoden einer entwicklungspsychologischen Studie zu Risiko- und Schutzmechanismen bei Familien mit unterschiedlicher psychosozialer Belastung. In: Bundesgesundheitsblatt, 59 Jg., H. 10, S. 1262–1270

## 2 Väterliche Risiko- und Schutzfaktoren für Kindeswohlgefährdung in der internationalen Forschungsliteratur und ihre Berücksichtigung in den deutschlandweit eingesetzten Risikoinventaren

Ein Forschungsupdate<sup>1</sup>

Franka Metzner und Silke Pawils

Väterliche Risiko- und Schutzfaktoren können angesichts der aktuell bestehenden Familien- und Rollenmodelle einen signifikanten Einfluss auf das Risiko für Gewalt in einer Familie nehmen und sollten daher bei der Gefährdungseinschätzung für Kindeswohlgefährdung in Ergänzung zu den Faktoren aufseiten der Mutter, des Kindes und des engeren bzw. weiteren Familiensystems unbedingt Berücksichtigung finden. Vor diesem Hintergrund geht der folgende Beitrag der Frage nach, welche empirischen Befunde zu väterlichen Risiko- und Schutzfaktoren für die Gewaltformen Misshandlung, Vernachlässigung und sexueller Missbrauch – im Folgenden sexuelle Gewalt genannt – im Kindes- und Jugendalter in der internationalen Forschungsliteratur von 1980 bis 2019 publiziert wurden. Identifiziert werden konnten 17 Risikofaktoren und vier Schutzfaktoren, die in 33 quantitativen Originalstudien aufseiten der Väter einen risikoe erhöhenden oder einen abpuffernden Einfluss auf Gewalterfahrungen in Familien zeigten. Ergänzend wurden die in der Praxis deutschlandweit eingesetzten Risikoinventare hinsichtlich der berücksichtigten väterlichen Risiko- und Schutzfaktoren analysiert, um so die Anwendung der empirisch identifizierten Faktoren in den Frühen Hilfen, der Jugendhilfe und im Gesundheitswesen abbilden zu können. In dem Beitrag wurde dabei auf Ergebnisse aus einer Benchmark-Erhebung zu Risikoinventaren aus dem Jahr 2009 zurückgegriffen. Diesen Ergebnissen wurden aktuelle Befunde aus dem Jahr 2018 im Sinne eines Forschungsupdates

---

1 Dieser Beitrag ist ein veränderter Nachdruck nach Erstveröffentlichung in der Zeitschrift *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 70. Jg., Nr. 2, S. 98–114 (Metzner/Pawils 2021). Die Autorinnen danken Juliane Kuntz, Nora Martha Lehmann, Philipp Wolkwitz und Kim Sobania für ihre Vorarbeiten und Unterstützung.

gegenübergestellt. Der Beitrag bildet so Entwicklungen in der Forschung und Praxis der Risikoeinschätzung für Kindeswohlgefährdung ab, bei denen insbesondere die Väter, die bei Screenings und Interventionen für psychosozial belastete Familien im Gegensatz zu den Müttern häufig nicht explizit adressiert werden, in den Blick genommen werden. Die Erkenntnisse zum Einfluss der Väter können in die präventiv ansetzenden Interventionen in den Frühen Hilfen einfließen und diese sinnvoll ergänzen.

## 1 Vorbemerkung

Körperliche oder psychische Misshandlung, körperliche oder psychische Vernachlässigung oder sexuelle Gewalt können das Kindeswohl durch körperliche bzw. psychische Schädigungen oder Entwicklungsbeeinträchtigungen beeinträchtigen. Um Familien mit einer hohen psychosozialen Belastung und einem hohen Gefährdungsrisiko für ihre Kinder frühzeitig erkennen zu können, sind Erkenntnisse über empirisch fundierte kind-, familien- und umfeldbezogene Risiko- und Schutzfaktoren für Kindeswohlgefährdung sowie die Berücksichtigung dieser Faktoren in möglichst systematisch eingesetzten Risikoverfahren, wie z. B. in kurzen Screeningverfahren in Projekten der Frühen Hilfen, dringend erforderlich.

Unter Risiko- und Schutzfaktoren werden dabei Faktoren verstanden, die das Risiko für Kindeswohlgefährdung erhöhen bzw. vorliegende Belastungen abmildern (Deegener 2014; Kindler 2010; Deegener/Körner 2006). Untersuchungen zu Prädiktoren von innerfamiliärer Gewalt ergaben elterliche Risikofaktoren wie z. B. die soziale Isolation von Familien, junge Elternschaft, Armut, Arbeitslosigkeit und Partnerschaftskonflikte, während beispielsweise ein guter sozioökonomischer Status, stabile Beziehungen innerhalb der Familie und ein positives Familienklima als elterliche Schutzfaktoren belegt werden konnten. Das Auftreten von Kindeswohlgefährdung muss dabei als multifaktoriell bedingte Problemkonstellation angesehen werden, wobei das Vorliegen der einzelnen Faktoren an sich nicht als ein sicherer Hinweis für spätere Entwicklungsstörungen der Kinder anzusehen ist (Kindler 2009; Deegener/Körner 2006).

Günther Deegener und Wilhelm Körner (2006) unterschieden in ihrem entwicklungspsychologischen bio-psycho-sozialen Modell für Kindeswohlgefährdung kindliche, elterliche und soziale Schutz- und Risikofaktoren, zwischen denen laut Gottfried Spangler (2004) dynamische Wechselwirkungen auf vier Ebenen angenommen werden müssen:

- sozio-ökologische Ebene (Einfluss der Gesellschaft auf die Familie),
- psychologisch bzw. psychopathologische Ebene (Rolle des Individuums bei der Gefährdungsentstehung),

- biologische Ebene (Persönlichkeit der Eltern) und
- biologisch-interaktive Ebene (Rolle des Kindes, Interaktion mit den Eltern und weitere Umgebungsfaktoren).

Insbesondere auf der sozio-ökologischen Ebene lassen sich Entwicklungen in Bezug auf die Familien- und Rollenmodelle von Eltern beobachten, die Väter stärker in den Fokus von Praxis und Forschung im Bereich des Kinderschutzes rücken. Unter Vater wird dabei die im Haushalt lebende männliche Bezugsperson des Kindes verstanden.

Das traditionelle Modell der Zivilehe mit einer klassischen Aufgabenteilung, die Frauen die Rolle der Hausfrau und Mutter sowie Männern die Rolle des Hauptverdieners in einer Kernfamilie zuweist, existiert weitgehend nicht mehr. Veränderungen in der Familienstruktur spiegeln sich in u. a. reduzierten Familiengrößen, erhöhten Scheidungsraten, nichtehelichen Kindern, sogenannten Patchwork- und Regenbogenfamilien sowie dem Trend zur Erwerbstätigkeit beider Elternteile wider (Blackwell 2010; Kapella u. a. 2010). Zunehmend lassen sich komplexe Familienstrukturen finden, in denen mehr als zwei Elternteile die Elternrolle für ein Kind übernehmen (Drinck 2005). In einem wachsenden Anteil von Familien tragen zudem alleinerziehende Elternteile, bei denen es sich mehrheitlich um Mütter handelt, die volle Verantwortung für ihre Kinder (Child Trends Data Bank 2015; Ruspini 2014). Der National Health Interview Survey zeigte beispielsweise für die USA, dass 19 % der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren in Großfamilien bei einem erwachsenen Verwandten lebten, der kein Elternteil war (z. B. ein Großelternteil oder erwachsene Geschwister), 14 % eine alleinerziehende Mutter hatten und 9 % ihren Haushalt mit einem nicht verwandten Stiefvater teilten (Blackwell 2010). Vergleichbare Trends zeichnen sich auch in anderen westlich geprägten Ländern wie Deutschland ab (BMFSFJ 2013, 2008).

Aufgrund dieser Vielfalt müssen die Risiko- und Schutzfaktoren des gesamten Familiensystems und damit explizit auch die der Väter bei der Gefährdungseinschätzung berücksichtigt werden. Laut der Literaturanalyse von Christoph Liel (2018) basieren die Befunde zu den Prädiktoren für innerfamiliäre Gewalt, die häufig auch den Risikoinventaren zur Gefährdungseinschätzung zugrunde gelegt werden, allerdings mehrheitlich auf Studien, in denen Mütter befragt oder beobachtet wurden. Fundierte Kenntnisse zu den väterspezifischen Risiko- und Schutzfaktoren sind daher als Voraussetzung für eine umfassende Gefährdungseinschätzung dringend erforderlich. Angenommen werden muss, dass Väter einen signifikanten spezifischen Einfluss auf das Risiko für Gewalt in einer Familie haben können.

## **2 Empirische Befunde zu väterlichen Risiko- und Schutzfaktoren für Kindeswohlgefährdung in der internationalen Forschungsliteratur**

Um den aktuellen Forschungsstand zu väterlichen Risiko- und Schutzfaktoren für Gewalt an Kindern und Jugendlichen innerhalb ihrer Familien abbilden zu können, wurde die internationale Forschungsliteratur zu diesem Themenfeld im Publikationszeitraum von 1980 bis 2019 in zwei Schritten systematisch analysiert und ein Entwicklungstrend abgeleitet.

### **2.1 Literaturreview 1980–2011**

Bei der Literaturübersicht konnte an die Ergebnisse eines im Jahr 2011 durchgeführten systematischen Literaturreviews der Autorinnen angeknüpft werden (Kuntz/Metzner/Pawils 2013). Untersucht wurde in diesem Review, welche väterspezifischen Risiko- und Schutzfaktoren für Misshandlung, Vernachlässigung und sexuelle Gewalt weltweit in quantitativen Originalstudien berichtet wurden. Mittels eines Suchbefehls aus deutsch- und englischsprachigen Stichwörtern bzw. Synonymen zu den drei Themenbereichen (1) Kindeswohlgefährdung, (2) Risiko- und Schutzfaktoren und (3) Väter wurden dabei die elektronischen Datenbanken PsycINFO, Psynindex und Medline nach relevanten Studien, die zwischen 1980 und 2011 publiziert wurden, durchsucht. In das Review wurden die Originalarbeiten eingeschlossen, in denen väterspezifische Risiko- oder Schutzfaktoren explizit als unabhängige oder auch moderierende Variablen im Zusammenhang mit Gewalt an Kindern und Jugendlichen innerhalb der Familie berichtet wurden. Durch die systematische Datenbankrecherche konnten insgesamt 22 inhaltlich passende Studien, in denen 14 Prädiktoren für ein erhöhtes Gefährdungsrisiko (vgl. Tab. 1) sowie vier väterspezifische Schutzfaktoren für mindestens eine der drei Gewaltformen Misshandlung, Vernachlässigung oder sexuelle Gewalt (vgl. Tab. 2) identifiziert wurden, in das Literaturreview eingeschlossen werden.

Tab. 1: Väterspezifische Risikofaktoren für Kindeswohlgefährdung (n = 17), identifiziert in den 33 im Literaturreview eingeschlossenen Studien für den Zeitraum 1980–2019

Risikofaktoren	Beschreibung des Faktors	Erstautor/in der Studie (Jahr)	M	V	S
Abwesenheit des Vaters	Geringere finanzielle Ressourcen, Druck durch alleinige Verantwortung	Finkelhor (1990) Brown (1998) Sidebotham (2001) Schneider (2017) Buek (2019)	x x x x	x x x x	x x x
Nichtbiologischer Vater	Eventuell durch fehlendes Investment in eigene Gene	Finkelhor (1990) Brown (1998) Radhakrishna (2001) Coohey (2006) Alexandre (2010)	x x x x	x	x x
Ungewollte oder ungeplante Vaterschaft	Geringere Bereitschaft für Partnerschaft bzw. Erziehung	Guterman (2015)	x		
Sehr junger Vater bzw. frühe Vaterschaft	Häufig noch niedriger Bildungsstand, weniger finanzielle Ressourcen, wenig Erfahrung mit und eventuell geringe Bereitschaft für Erziehung	Westney (1986) Sidebotham (2001) Guterman (2009) Salisbury (2009)	x x x x	x x	x x
Niedriger Bildungsstand des Vaters	Geringere finanzielle Ressourcen, größeres Risiko für Arbeitslosigkeit, kann mit weniger Erziehungswissen gekoppelt sein	Sidebotham (2001) Guterman (2009) Salisbury (2009)	x x x	x	x
Ethnische Herkunft des Vaters	Gegebenenfalls verbunden mit sozialer Benachteiligung und Risiko für Abwesenheit des Vaters, dadurch höheres Stressniveau und weniger Zugang zu Unterstützung	Lee (2013)		x	
Arbeitslosigkeit oder niedriges Einkommen des Vaters	Geringere finanzielle Ressourcen, Frustration, da traditionelle Rolle als Versorger nicht erfüllt	Wolfner (1993) Coohey (2006) Salisbury (2009) Lee (2012) Lee (2013)	x x x	x x	
Substanzmissbrauch oder -abhängigkeit des Vaters	Kann Aggressivität erhöhen, verringert Aufmerksamkeit für und Konzentration auf das Kind	Moss (1995) Ammerman (1999) Sidebotham (2001) Salisbury (2009) Lee (2013) Duffy (2015) Mumford (2018)	x x x x x x	x x x x	x x x x

Risikofaktoren	Beschreibung des Faktors	Erstautor/in der Studie (Jahr)	M	V	S
Psychische Belastung oder Störung, Stress des Vaters	Eingeschränkte Ressourcen; es ist weniger möglich, sich auf das Kind zu konzentrieren	Brown (1998) Sidebotham (2001) Francis (2008) Dias (2014) Lee (2012) Lee (2013) Rodriguez (2017)	x x x x x x	x x x x x	x
Eigene Gewalterfahrungen in der Kindheit des Vaters	Negative Rollenmodelle in eigener Kindheit; weniger Lernmöglichkeiten für Empathie und Umgang mit Stress, Schwierigkeiten bei Emotionsregulation	Sidebotham (2001) Dixon (2005) Salisbury (2009) Dias (2014) Duffy (2015)	x x x x x	x x x x x	x x x x
Häusliche Gewalt	Häufig verbunden mit Misshandlung der Kinder oder Erleben der beobachteten Partnerschaftsgewalt als kritisches Lebensereignis	Ross (1996) Dixon (2007) Lee (2012) Duffy (2015)	x x x x	x x x x	x x x
Kriminalität bzw. Vorstrafen des Vaters	Eventuell erhöhtes Stress- bzw. Aggressionsniveau	Duffy (2015)	x	x	x
Rigides Erziehungsklima; autoritärer, wenig warmer Umgang des Vaters	Geprägt durch traditionelle Rolle des strengen Vaters	Brown (1998) Pittman (2006)	x x	x x	x
Defizite beim Erkennen von Emotionen beim Vater	Schwierigkeiten, den emotionalen Zustand des Kindes wahrnehmen bzw. erkennen und sich in andere Personen hineinversetzen zu können	Perez-Albeniz (2004) Francis (2008) Asla (2011)	x x x		
Geringe Selbstwirksamkeitserwartung in Bezug auf die Erziehung	Gefühlte Hilflosigkeit, die zu Aggression oder Rückzug führen kann	Dubowitz (2000)		x	
Aggressivität, Sensibilität für die Zurückweisung von Mutter oder Vater	Es wird mehr Ärger verspürt und dieser eher aggressiv ausgedrückt.	Haskett (2003) Francis (2008) Malik (2012) Malik (2016)	x x	x x	
Geringe Motivation des Vaters, Hilfe anzunehmen	Schwierig, diese Väter zu unterstützen	Duggan (2004)	x		

Anmerkungen: M = Misshandlung, V = Vernachlässigung, S = sexuelle Gewalt  
 Quellen: Metzner/Pawils (2021), adaptiert nach Kuntz/Metzner/Pawils (2013)

Tab. 2: Väterspezifische Schutzfaktoren für Kindeswohlgefährdung (n = 4), identifiziert in 30 im Literaturreview eingeschlossenen Studien

Schutzfaktoren	Beschreibung des Faktors	Erstautor/in der Studie (Jahr)	M	V	S
Förderndes und unterstützendes Engagement des Vaters in der Erziehung	Verringert durch Entlastung der Mutter das Risiko, dass Mütter misshandeln	Guterman (2009) Lee (2013) Schneider (2017)	x	x x	
Hohe Selbstwirksamkeitserwartung des Vaters in Bezug auf die Erziehung	Selbstvertrauen, befördert aktive, positive Kontaktaufnahme zum Kind, Durchsetzungsvermögen	Dubowitz (2000)		x	
Beteiligung des Vaters im Haushalt	Entlastung der Mutter	Dubowitz (2000)	x		
Finanzielle Unterstützung der Familie (Hauptverdiener)	Ausreichende finanzielle Ressourcen, weniger Druck innerhalb Familie, mehr emotionale Ressourcen für das Kind	Shapiro (2011)	x		

Anmerkungen: M = Misshandlung, V = Vernachlässigung, S = sexuelle Gewalt

Quellen: Metzner/Pawils (2021), adaptiert nach Kuntz/Metzner/Pawils (2013)

## 2.2 Literaturreview 2012–2019

Für einen Überblick über die aktuellsten Forschungserkenntnisse zu väterlichen Risiko- und Schutzfaktoren wurde anschließend in einem zweiten Schritt eine weitere Datenbankrecherche für den Zeitraum von 2012 bis 2019 in enger Anlehnung an das von Jenny Kuntz, Franka Metzner und Silke Pawils (2013) berichtete methodische Vorgehen durchgeführt. Unter anderem aufgrund von veränderten Lizenzbedingungen für wissenschaftliche Datenbanken wurden im Rahmen der Recherche für den aktuellen Zeitraum neben der Datenbank PsychINFO die Datenbanken PubMed, CINAHL und ISI Web of Science systematisch durchsucht. Die elektronische Suche in den vier Datenbanken ergab elf zusätzliche, zwischen 2012 und 2019 veröffentlichte Originalstudien zu väterspezifischen Faktoren im Zusammenhang mit Gewalt an Kindern und Jugendlichen. In diesen Publikationen zeigten sich Hinweise auf sieben väterspezifische Risikofaktoren (z. B. Abwesenheit des Vaters, Gewalt oder Missbrauchserfahrungen des Vaters in der eigenen Kindheit) und einen väterspezifischen Schutzfaktor (förderndes und unterstützendes Engagement in der Erziehung), die bereits von Jenny Kuntz u. a. (2013) berichtet worden waren (vgl. Tab. 1 und 2). Darüber hinaus wurden in den seit 2012 veröffentlichten Studien die drei zusätzlichen Risikofaktoren (1) ungewollte oder ungeplante Elternschaft, (2) ethnische Herkunft und (3) Kriminalität bzw. Vorstrafen spezifisch aufseiten der Väter identifiziert. Ergänzende Schutzfaktoren konnten in den neusten Forschungsarbeiten nicht gefunden werden.

### 2.3 Ergebnisse der Literaturreviews

Die Risiko- und Schutzfaktoren wurden in den insgesamt 33 eingeschlossenen Studien, die im Literaturverzeichnis mit \* markiert sind, für spezifische Gewaltformen oder nicht differenziert nach den Unterformen Misshandlung, Vernachlässigung und sexuelle Gewalt beschrieben. Daher wurden die identifizierten Faktoren den Gewaltformen anhand vereinfachter Kategorien zugeordnet. In der Kategorie „Misshandlung“ (M) wurden Ergebnisse zu psychischer oder physischer Gewalt an Kindern und Jugendlichen zusammengefasst. In der Kategorie „Vernachlässigung“ (V) wurden Befunde zur Unterlassung, die physischen und emotionalen Grundbedürfnisse des Kindes sicherzustellen, sowie zur Zeugenschaft von häuslicher Gewalt durch Kinder und Jugendliche in der Familie codiert. Studienergebnisse im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt oder Ausbeutung wurden der Kategorie „Sexuelle Gewalt“ (S) zugeordnet. Untersuchungsergebnisse zu *child maltreatment* wurden, entsprechend der Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO 2010), allen drei Gewaltkategorien (M, V und S) zugeordnet. Studien zu als *child abuse* bezeichneter Gewalt ohne weitere Erläuterungen wurden der Kategorie „Misshandlung“ (M) zugeschrieben.

Der überwiegende Teil der 33 eingeschlossenen Studien berichtete väterliche Risiko- und Schutzfaktoren im Zusammenhang mit der Misshandlung oder Vernachlässigung von Kindern und Jugendlichen. Wenige Befunde im Zusammenhang mit den Vätern liegen insgesamt zu den väterlichen Schutzfaktoren für Gewalt an Kindern und Jugendlichen sowie zu väterspezifischen Prädiktoren für sexuelle Gewalt vor.

Als häufig berichtete väterliche Risikofaktoren für die verschiedenen Formen von Kindeswohlgefährdung zeigten sich väterlicher Substanzmissbrauch oder andere psychische Belastungen bzw. Stress beim Vater (je sieben Studien), abwesende oder nichtbiologische Väter und eigene Gewalterfahrungen des Vaters in der Kindheit (je fünf Studien) sowie junge Vaterschaft, Beteiligung an häuslicher Gewalt und hohe Aggressivität bzw. hohe Sensibilität für die Zurückweisung eines Elternteils durch das Kind (je vier Studien). Fünf väterliche Risikofaktoren wurden lediglich in einer oder zwei Studien untersucht bzw. als empirisch fundiert beschrieben, die größtenteils im Zeitraum zwischen 2012 und 2019 veröffentlicht wurden, sodass zu diesen Prädiktoren (z. B. ungewollte oder ungeplante Vaterschaft, ethnische Herkunft des Vaters, Kriminalität bzw. Vorstrafen) Replikationen der Untersuchungen ausstehen, die ein besseres Verständnis über deren möglichen Einfluss auf die Gefährdungssituation in der Familie vermitteln können. Die Befunde zur ethnischen Herkunft des Vaters beziehen sich dabei auf die US-amerikanische Studie von Lee (2013), in der die Ethnie des Vaters (z. B. „White“, „African American“ oder „Hispanic“) als – ein in Deutschland unüblicher – soziodemografischer Einflussfaktor untersucht und als relevant für das Risiko für die Vernachlässigung des Kindes befunden wurde. William Schneider (2017) zeigte in einer ebenfalls in den

USA durchgeführten Studie einen Zusammenhang zwischen elterlicher Ethnie, wie z. B. der mütterlichen Ethnie „Black“, und dem Risiko für die Abwesenheit des Vaters bzw. für alleinerziehende Mutterschaft. Aida Dias u. a. (2014) untersuchten risikoerhöhende sowie abpuffernde Prädiktoren für Kindeswohlgefährdung aufseiten der Väter vor dem Hintergrund von extremen Belastungssituationen, wie beispielsweise Kriegserlebnissen, sowie der daraus resultierenden Traumafolgestörung Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS). Fundierte Erkenntnisse zu elterlichen Risiko- und Schutzfaktoren im Kontext von traumatischen Kriegserlebnissen erscheinen angesichts der bundesweit erhöhten Zuwanderung von geflüchteten Familien seit 2015 auch für die Frühen Hilfen bzw. Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe bzw. des Gesundheitswesens in Deutschland als sehr relevant und sollten daher auch in zukünftigen Studien fokussiert werden. Als generelle väterliche Schutzfaktoren für Kindeswohlgefährdung wurden bisher das Engagement des Vaters in der Erziehung (drei Studien), die Beteiligung des Vaters im Haushalt, die Entlastung der Familie durch finanzielle Unterstützung sowie ein hohes Selbstwirksamkeitserleben des Vaters in Bezug auf Kindererziehung (je eine Studie) beschrieben.

Die untersuchten bzw. empirisch belegten Prädiktoren aufseiten der Väter stimmen größtenteils mit den elterlichen Risiko- und Schutzfaktoren überein, die bereits durch Studien beschrieben wurden, in denen vorrangig Mütter untersucht wurden (z. B. niedriger sozioökonomischer Status, junge Elternschaft oder psychische Belastungen). Teilweise können die identifizierten Prädiktoren darüber hinaus aber auch als spezifisch für Väter angesehen werden (z. B. abwesender oder nichtbiologischer Vater), so sie das Modell der Ätiologie von Kindeswohlgefährdung inhaltlich um neue Aspekte ergänzen.

### **3 Väterliche Risiko- und Schutzfaktoren für Kindeswohlgefährdung in Risikoinventaren**

In Gegenüberstellung zum Forschungsstand, der aktuell zu väterspezifischen Risiko- und Schutzfaktoren vorliegt, wurden die in Projekten der Frühen Hilfen, in der Kinder- und Jugendhilfe und im Gesundheitswesen deutschlandweit eingesetzten Risikoinventare hinsichtlich der berücksichtigten väterlichen Risiko- und Schutzfaktoren analysiert. Im Sinne eines Forschungsupdates wurden dazu die auf Väter bezogenen Ergebnisse von zwei Benchmark-Erhebungen aus den Jahren 2009 und 2018 zusammengefasst und teilweise mit den auf die Mütter bezogenen Befunden verglichen.

### **3.1 Benchmark-Erhebung 2009**

Im Jahr 2009 wurden bundesweit 133 Institutionen aus den Frühen Hilfen, der Kinder- und Jugendhilfe und dem Gesundheitswesen zu den von ihnen eingesetzten Risikoinventaren zur Einschätzung des Gefährdungsrisikos in Familien kontaktiert, von denen 89 an der Benchmark-Erhebung teilnahmen. Von den 89 teilnehmenden Institutionen sendeten 66 insgesamt 138 von ihnen eingesetzte Risikoinventare für Kindeswohlgefährdung ein. Die eingeschickten Instrumente wurden von einer Gutachterin unter Anwendung des Cardbook-Verfahrens nach Heiner Raspe u. a. (1996) systematisch analysiert. Mittels eines selbst entwickelten, fünfseitigen Cardbooks wurden dabei das Format der Instrumente, der Fragen, der Antworten und des Auswertungsvorgehens (73 Kriterien) sowie die Inhalte der Risikoinventare (68 Kriterien) bewertet. Die Kriterien für die formale Analyse der Risikoinventare basierten auf den Standards des Testaufbaus (Kohlmann 1998; Lienert/Ratz 1998) und wurden um Kriterien zur Risikoeinschätzung ergänzt. Für die inhaltliche Analyse wurden alle eingeschickten Instrumente hinsichtlich der empirisch fundierten Risiko- und Schutzfaktoren für Kindeswohlgefährdung, die von Günther Deegener u. a. (2009) und Corina Wustmann (2005) zusammengefasst wurden, sowie zusätzlich hinsichtlich konsensbasierter Prädiktoren für Gewalt in Familien bewertet und zudem die Anzahl sowie Häufigkeit von Items für jede Personengruppe (Kind, Mutter, Vater, Geschwister etc.) kategorisiert. Die Risiko- und Schutzfaktoren wurden in dem Cardbook nicht getrennt nach mütterlichen und väterlichen Prädiktoren codiert, sodass die Ergebnisse sich jeweils auf alle Elternteile beziehen. Bei 9 % der Risikoinventare handelte es sich um kurze Screeninginstrumente, 32 % waren umfangreiche Diagnostikverfahren und 55 % wurden als behördliche Dokumentations- und Diagnostikbögen klassifiziert. Von den Instrumenten waren 96 % als Bewertungsbögen, 3 % als Fragebögen und 1 % als Interviewleitfäden angelegt.

### **3.2 Benchmark-Erhebung 2018**

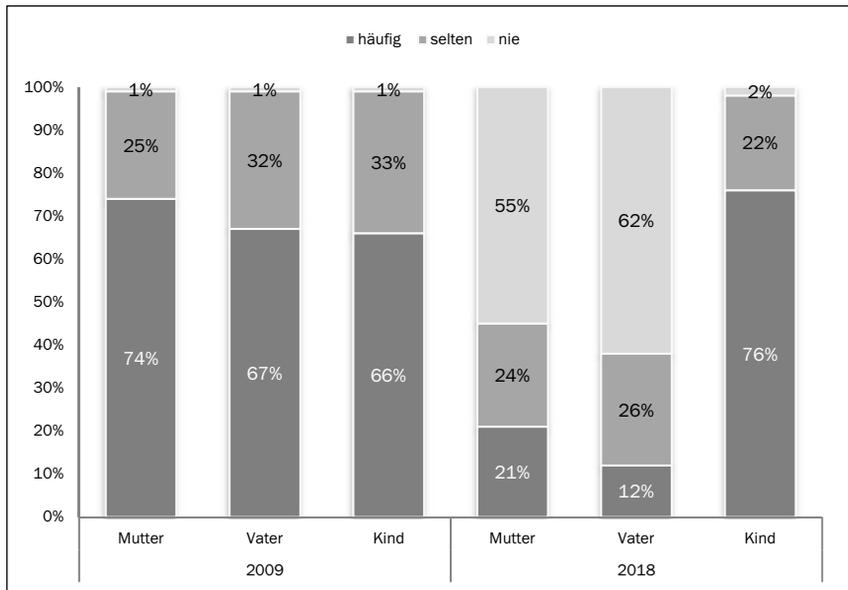
Um den Einsatz von Risikoinventaren nach der Einführung des Bundeskinder-schutzgesetzes im Jahr 2018 abzubilden, wurden zunächst 119 Institutionen, die bereits in der Erhebung 2009 angeschriebenen worden waren und zu denen die aktuellen Kontaktdaten ausfindig gemacht werden konnten, kontaktiert. Von den 119 Institutionen beteiligten sich 34 Einrichtungen an der erneuten Benchmark-Erhebung. Zu Institutionen, die nicht an der zweiten Erhebung teilnahmen, wurden die Webseiten hinsichtlich veröffentlichter und zum Download freigegebener Risikoinventare durchsucht. Über diesen Zugangsweg konnten weitere 17 Einrichtungen mit Risikoinventaren für Kindeswohlgefährdung identifiziert werden. An der Benchmark-Erhebung im Jahr 2018 nahmen insgesamt

51 Institutionen mit 58 Risikoinventaren teil. Für die Analyse dieser Risikoinventare wurde das Cardbook, das für die Benchmark-Erhebung 2009 entwickelt worden war, geringfügig adaptiert. Die Adaption des Cardbooks umfasste das Einfügen von zusätzlichen Antwortoptionen, die sich aus der ersten Erhebung ergeben hatten, die geschlechtsneutrale und kultursensible Formulierung von Bewertungskriterien und Antwortoptionen sowie das Löschen von einzelnen, redundanten Kriterien. Bei den 2018 erfassten Risikoinventaren handelte es sich zu 50 % um Behörden- bzw. Diagnostikbögen, zu 41 % um Instrumente für eine ausführliche Diagnostik und zu 9 % um kurze Screeninginstrumente. Von den Instrumenten waren 88 % Bewertungsbögen, 7 % Interview(leitfäden) und 5 % Fragebögen; 21 % der Verfahren wurden PC-gestützt durchgeführt.

### 3.3 Ergebnisse der Benchmark-Erhebungen

Während die Mutter in den 2009 analysierten Risikoinventaren die am stärksten beachtete Person darstellte, waren die aufs Kind bezogenen Fragen in den Instrumenten von 2018 am häufigsten (vgl. Abb. 1). Auf die Mutter bezogene Fragen wurden in 74 % der Inventare von 2009 „häufig“ erfragt, während 2018 21 % der Instrumente „häufig“ nach der Mutter fragten und 55 % der Risikoinventare keine Fragen, die ausschließlich die Mutter betrafen, enthielten.

Abb. 1: Häufigkeit der mutter-, vater- und kindbezogenen Fragen in den Risikoinventaren der Benchmark-Erhebungen 2009 (k = 138) und 2018 (k = 58)

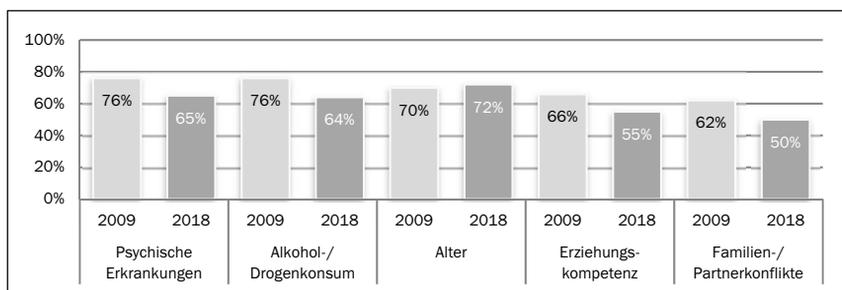


Quelle: Metzner/Pawils (2021)

In der Benchmark-Erhebung 2009 enthielten 67 % der ausgewerteten Instrumente „häufig“ Items zum Vater; 1 % der Risikoinventare thematisierte die Väter nicht explizit. In den Instrumenten der Benchmark-Erhebung 2018 wurden in 12 % „häufig“ Fragen zum Vater gestellt, während 62 % der Inventare keine Informationen explizit zum Vater erfragten. In 53 % der 2018 eingeschlossenen Risikoinventare wurde dagegen „häufig“ nach Sorgeberechtigten, Eltern oder Hauptbezugspersonen gefragt.

Zu den häufigsten empirisch fundierten bzw. konsensbasierten elterlichen Prädiktoren für Kindeswohlgefährdung in den 2009 und 2018 analysierten Risikoinventaren zählen psychische Erkrankungen bzw. Belastungen und Stress (76 vs. 65 %), Substanzmissbrauch oder -abhängigkeit der Eltern (76 vs. 64 %) sowie das Alter beider Elternteile (70 vs. 72 %) (vgl. Abb. 2).

Abb. 2: Häufigkeit von Fragen zu elterlichen Prädiktoren für Kindeswohlgefährdung in den Risikoinventaren der Benchmark-Erhebungen 2009 ( $k = 138$ ) und 2018 ( $k = 58$ )



Quelle: Metzner/Pawils (2021)

Weniger häufig wurden in beiden Erhebungen Items zu Faktoren wie beispielsweise dem sozioökonomischen Status oder dem Migrationshintergrund eines Elternteils in den Risikoinventaren identifiziert. So wurden die Einkommensverhältnisse in etwa 41 % der Instrumente und der Zustand der Wohnung in 51 % (2009) bzw. 45 % (2018) der Risikoinventare abgefragt. Die ethnische Herkunft der Eltern wurde 2009 in 36 % bzw. 2018 in 19 % der Inventare erfasst. Gewalterfahrungen der Eltern in der Kindheit fanden sich bei 31 % (2009) bzw. 21 % (2018) der Instrumente. Während Fragen zu delinquentem Verhalten der Eltern in der ersten Erhebung in etwa 73 % der ausgewerteten Instrumente enthalten waren, wurde nach diesem Prädiktor laut der Analyse 2018 in knapp der Hälfte der Inventare gefragt.

Von den 138 Instrumenten aus der Benchmark-Erhebung 2009 enthielten 30 % keinen der codierten Schutzfaktoren, während alle analysierten Instrumente mindestens einen der codierten Risikofaktoren erhoben. Von den 58 Instrumenten aus der Analyse 2018 enthielten 41 % keinen der codierten Schutzfaktoren; 85 % der analysierten Instrumente erfassten mindestens einen der codierten Risikofaktoren.

## 4 Fazit

Die aus den Ergebnissen der ersten Analyse der Forschungsliteratur im Jahr 2013 geforderte Kritik, die Person des Vaters stärker in die empirische Datenerhebung hinsichtlich dessen Risiko- und Schutzfunktion im Hinblick auf Kindesmisshandlung einzubeziehen, hat auch sechs Jahre später Bestand. Gleichwohl hat sich die empirische Sozialforschung im Sinne des Einbezugs der männlichen Bezugsperson bereits verbessert, die Datenerhebung wird differenzierter durchgeführt und die Person des Vaters explizit erfragt. Häufig geschieht jedoch diese Einbeziehung – ebenso bei der Gefährdungseinschätzung mittels Risikoinventaren – über Aussagen der Mutter zur Person des Vaters.

Die Tatsache jedoch, dass Väter einen ganz wesentlichen und spezifischen Einfluss auf die kindliche Gesundheit und die Entwicklungschancen ihrer Kinder haben und väterliche Risiko- und Schutzfaktoren wie psychische und Suchterkrankungen des Vaters, Arbeitslosigkeit und das Fehlen des Vaters in der Familie identifiziert werden müssen, ist indes unbestritten. Der Überblick über Veränderungen in der Forschung in den letzten neun Jahren zeigt allerdings nicht den notwendigen Aufwand und Erkenntnisgewinn zu diesem Thema in der Praxis. In der Praxis konzentrieren sich Risikoabschätzungen auf Kindesmisshandlung nach wie vor mehrheitlich auf mütterliche Belastungsfaktoren, während sich die Interventionen hauptsächlich auf Mutter-Kind-Dyaden konzentrieren. Aus der systemischen Perspektive lässt sich nach wie vor die Empfehlung ableiten, dass sowohl die Mütter als auch die Väter systematisch in Interventionen für psychosozial belastete Familien einzubeziehen sind (Ancell/Bruns/Chitiyo 2018; Eickhorst/Lamm/Borke 2003). Fachkräfte sind bereits besser für die Bedeutung der Väter für die Entwicklung ihrer Kinder sensibilisiert, finden jedoch den Zugang häufig nicht (Metzner/Wlodarczyk/Pawils 2018). Einbeziehen bedeutet in diesem Fall auch, bereits beim Belastungsscreening durch Frühe Hilfen oder Jugendamt explizit Fragen nach der Situation und Rolle des Vaters zu stellen. Durch das systematische Berücksichtigen von väterlichen Einflussfaktoren in den Frühen Hilfen für Familien mit Kindern bis drei Jahre kann die Prävention von innerfamiliärer Gewalt weiter verbessert werden. Viele schließen sich zudem mittlerweile der Forderung von Natasha Cabrera, Jay Fagan und Danielle Farrie (2008) an, die Väter möglichst noch vor der Geburt ihres Kindes zu adressieren und einzubeziehen.

Explizite Väterforschung, wie zuletzt in Deutschland durch Christoph Liel (2018) eindrucksvoll vorgelegt, sollte auch in der Förderlandschaft der Bundesministerien ihren angemessenen Stellenwert erhalten und beispielsweise mit einem Forschungsprogramm angeregt werden. Die systematische Literaturrecherche und -analyse ergab tatsächlich noch Lücken in der Erforschung der väterlichen Risiko- und Schutzfaktoren. Wichtiger scheint jedoch hier die Transferforschung, um die aktuell gültigen empirisch ermittelten Faktoren ausdrück-

lich als Belastungen und Ressourcen bei der Entwicklung von Frühförderprogrammen und bei Screenings zu berücksichtigen.

## Literatur

[\* = im Literaturreview enthalten]

- \*Alexandre, Gisele/Caldas, Nadanovsky/Moraes, Paulo/Leite, Claudia/Reichenheim, Michael (2010): The presence of a stepfather and child physical abuse, as reported by a sample of Brazilian mothers in Rio de Janeiro. In: *Child Abuse & Neglect*, 34. Jg., H. 12, S. 959–966
- \*Ammerman, Robert/Kolko, David J./Kirisci, Levent/Blackson, Timothy C./Dawes, Michael (1999): Child abuse potential in parents with histories of substance use disorder. In: *Child Abuse & Neglect*, 23. Jg., H. 12, S. 1225–1238
- Ancell, Katherine S./Bruns, Deborah A./Chitiyo, Jonathan (2018): The importance of father involvement in early childhood programs. In: *Young Exceptional Children*, 21. Jg., H. 1, S. 22–33
- \*Asla, Nagore/Paúl, Joaquín de/Pérez-Albéniz, Alicia (2011): Emotion recognition in fathers and mothers at high-risk for child physical abuse. In: *Child Abuse & Neglect*, 35. Jg., H. 9, S. 712–721
- Blackwell, Debra L. (2010): Family structure and children's health in the United States: Findings from the National Health Interview Survey, 2001–2007. In: *National Center for Health Statistics. Vital and Health Statistics Series*, 10. Jg., H. 246
- \*Brown, Jocelyn/Cohen, Patricia/Johnson, Jeffrey/Salzinger, Suzanne (1998): A longitudinal analysis of risk factors for child maltreatment: Findings of a 17-year prospective study of officially recorded and self-reported child abuse and neglect. In: *Child Abuse & Neglect*, 22. Jg., H. 11, S. 1065–1078
- \*Buek, Katharine/Lakey, David/Mandell, Dorothy (2019): Paternity establishment at birth and early maltreatment: Risk and protective effects by maternal race and ethnicity. In: *Child Abuse & Neglect*, 95. Jg., Art. 104069
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2008): *Alleinerziehende: Lebens- und Arbeitssituation sowie Lebenspläne*. Berlin
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2013): *Stief- und Patchworkfamilien in Deutschland*. Berlin
- Cabrera, Natasha J./Fagan, Jay/Farrie, Danielle (2008): Explaining the long reach of fathers? Prenatal involvement on later paternal engagement. In: *Journal of Marriage and Family*, 70. Jg., H. 5, S. 1094–1107
- Child Trends Data Bank (2015): *Family Structure. Indicators on Children and Youth*. [https://fatherhood.gov/sites/default/files/resource\\_files/e000001199.pdf](https://fatherhood.gov/sites/default/files/resource_files/e000001199.pdf) (19.10.2019)
- \*Coohey, Carol (2006): Physically abusive fathers and risk assessment. In: *Child Abuse & Neglect*, 30. Jg., H. 5, S. 467–480
- Deegener, Günther (2014): *Risiko- und Schutzfaktoren des Kinder- und Jugendhilfesystems bei Prävention und Intervention im Kinderschutz*. Lengerich
- Deegener, Günther/Körner, Wilhelm (2006): *Risikoerfassung bei Kindesmisshandlung und Vernachlässigung. Theorie, Praxis, Materialien*. 2. Aufl. Lengerich
- Deegener, Günther/Spangler, Gottfried/Körner, Wilhelm/Becker, Nicolas (2009): *EBSK. Eltern-Belastungs-Screening zur Kindeswohlgefährdung*. Göttingen
- \*Dias, Aida/Sales, Luisa/Cardoso, Rui M./Kleber, Rolf (2014): Childhood maltreatment in adult offspring of Portuguese war veterans with and without PTSD. In: *European Journal of Psychotraumatology*, 5. Jg., H. 1, Art. 20198
- \*Dixon, Louise/Browne, Kevin/Hamilton-Giachritsis, Catherine (2005): Risk factors of parents abused as children: A mediational analysis of the intergenerational continuity of child maltreatment (Part I). In: *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 46. Jg., H. 1, S. 47–57
- \*Dixon, Louise/Hamilton-Giachritsis, Catherine/Browne, Kevin/Ostapuk, Eugene (2007): The co-occurrence of child and intimate partner maltreatment in the family: Characteristics of the violent perpetrators. In: *Journal of Family Violence*, 22. Jg., H. 8, S. 675–689

- Drinck, Barbara (2005): Vatertheorien. Geschichte und Perspektive. Leverkusen
- \*Dubowitz, Howard/Black, Maureen/Kerr, Mia/Starr, Raymond/Harrington, Donna (2000): Fathers and child neglect. In: *Archives of Pediatrics & Adolescent Medicine*, 154. Jg., H. 2, S. 135–141
- \*Duffy, Jennifer/Hughes, Marcia/Asnes, Andrea/Leventhal, John (2015): Child maltreatment and risk patterns among participants in a child abuse prevention program. In: *Child Abuse & Neglect*, 44. Jg., S. 184–193
- \*Duggan, Anne/Fuddy, Loretta/McFarlane, Elizabeth/Burrell, Lori/Windham, Amy/Higman, Susan/Sia, Calvin (2004): Evaluating a statewide home visiting program to prevent child abuse in at-risk families of newborns: Fathers' participation and outcomes. In: *Child Maltreatment*, 9. Jg., H. 1, S. 3–17
- Eickhorst, Andreas/Lamm, Bettina/Borke, Jörn (2003): Die Rolle des Vaters: Eine entwicklungspsychologische Bestandsaufnahme. In: Keller, Heidi (Hrsg.): *Handbuch der Kleinkindforschung*. Bern, S. 451–488
- \*Finkelhor, David/Hotaling, Gerlad/Lewis, I. A./Smith, Christine (1990): Sexual abuse in a national survey of adult men and women: Prevalence, characteristics, and risk factors. In: *Child Abuse & Neglect*, 14. Jg., H. 1, S. 19–28
- \*Francis, Karen J./Wolfe, David A. (2008): Cognitive and emotional differences between abusive and non-abusive fathers. In: *Child Abuse & Neglect*, 32. Jg., H. 12, S. 1127–1137
- \*Guterman, Kai (2015): Unintended pregnancy as a predictor of child maltreatment. In: *Child Abuse & Neglect*, 48. Jg., S. 160–169
- \*Guterman, Neil B./Lee, Yookyong/Lee, Shawna J./Waldfoegel, Jane/Rathouz, Paul J. (2009): Fathers and maternal risk for physical child abuse. In: *Child Maltreatment*, 14. Jg., H. 3, S. 277–290
- \*Haskett, Mary E./Smith Scott, Susan/Grant, Raven/Ward, Caryn Sabourin/Robinson, Canby (2003): Child-related cognitions and affective functioning of physically abusive and comparison parents. In: *Child Abuse & Neglect*, 27. Jg., H. 6, S. 663–686
- Kapella, Olaf/Rille-Pfeiffer, Christiane/Rupp, Marina/Schneider, Norbert F. (Hrsg.) (2010): *Family Diversity. Collection of the 3rd European Congress of Family Science*. Farmington Hills
- Kindler, Heinz (2009): Kindeswohlgefährdung: Ein Forschungsupdate zu Ätiologie, Folgen, Diagnostik und Intervention. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58. Jg., H. 10, S. 764–785
- Kindler, Heinz (2010): Risikoscreening als systematischer Zugang zu Frühen Hilfen. In: *Bundesgesundheitsblatt*, 53. Jg., H. 10, S. 1073–1079
- Kohlmann, Thomas (1998): Mindestanforderungen an die Untersuchungs-Designs und Methoden. In: Ruprecht, Thomas M. (Hrsg.): *Experten fragen – Patienten antworten*. Sankt Augustin, S. 57–68
- Kuntz, Jenny J./Metzner, Franka/Pawils, Silke (2013): Väterspezifische Risiko- und Schutzfaktoren bei Kindeswohlgefährdung. In: *Kindheit und Entwicklung* 22. Jg., H. 1, S. 14–21
- \*Lee, Shawna J. (2013): Paternal and Household Characteristics Associated With Child Neglect and Child Protective Services Involvement. In: *Journal of Social Service Research*, 39. Jg., H. 2, S. 171–187
- \*Lee, Shawna J./Taylor, Catherine A./Bellamy, Jennifer L. (2012): Paternal depression and risk for child neglect in father-involved families of young children. In: *Child Abuse & Neglect*, 36. Jg., H. 5, S. 461–469
- Liel, Christoph (2018): *Väter und familiäre Gewalt*. Dissertation der Ludwig-Maximilians-Universität München (online unter: <https://doi.org/10.5282/edoc.22943>)
- Lienert, Gustav A./Ratz, Ulrich (1998): *Testaufbau und Testanalyse*. Weinheim
- Malik, Farah/Rohner, Ronald P. (2012): Spousal Rejection as a Risk Factor for Parental Rejection of Children. In: *Journal of Family Violence*, 27. Jg., H. 4, S. 295–301
- Malik, Farah/Rohner, Ronald P. (2016): Spousal Rejection as a Risk Factor for Parental Rejection of Children Among Pakistani Families in the U.S. In: *Journal of Family Violence*, 31. Jg., H. 1, S. 119–125
- Metzner, Franka/Pawils, Silke (2021): Väterliche Risiko- und Schutzfaktoren für Kindeswohlgefährdung und ihre Berücksichtigung in den deutschlandweit eingesetzten Risikoinventaren. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 70. Jg., H. 2, S. 98–114

- Metzner, Franka/Wlodarczyk, Olga/Pawils, Silke (2018): Paternal Risk Factors for Child Maltreatment and Father's Participation in a Primary Prevention Program in Germany. In: *Journal of Social Service Research*, 43. Jg., H. 3, S. 299–307
- \*Moss, Howard B./Mezzich, Ada/Yao, Jeffrey K./Gavaler, Judith/Martin, Christopher S. (1995): Aggressivity among sons of substance-abusing fathers: Association with psychiatric disorder in the father and son, paternal personality, pubertal development, and socioeconomic status. In: *The American Journal of Drug and Alcohol Abuse*, 21. Jg., H. 2, S. 195–208
- \*Mumford, Elizabeth A./Liu, Weiwei/Joseph, Hannah (2018): Postpartum domestic violence in homes with young children: The role of maternal and paternal drinking. In: *Violence Against Women*, 24. Jg., H. 2, S. 144–162
- \*Perez-Albeniz, Alicia/Paúl, Joaquín de (2004): Gender differences in empathy in parents at high- and low-risk of child physical abuse. In: *Child Abuse & Neglect*, 28. Jg., H. 3, S. 289–300
- \*Pittman, Joe F./Buckley, Rhonda R. (2006): Comparing maltreating fathers and mothers in terms of personal distress, interpersonal functioning, and perceptions of family climate. In: *Child Abuse & Neglect*, 30. Jg., H. 5, S. 481–496
- \*Radhakrishna, Aruna/Bou-Saada, Ingrid E./Hunter, Wanda M./Catellier, Diane J./Kotch, Jonathan B. (2001): Are father surrogates a risk factor for child maltreatment? In: *Child Maltreatment*, 6. Jg., H. 4, S. 281–289
- Raspe, Heiner/Voigt, Stefan/Herlyn, Karen/Feldmeier, Ulrike/Meier-Rebentisch, Karen (1996): Patienten- „Zufriedenheit“ in der medizinischen Rehabilitation – ein sinnvoller Outcome-Indikator? In: *Das Gesundheitswesen* 58. Jg., H. 7, S. 372–378
- \*Rodriguez, Christina M./Baker, Levi R./Pu, Doris F./Tucker, Meagan C. (2017): Predicting Parent-Child Aggression Risk in Mothers and Fathers: Role of Emotion Regulation and Frustration Tolerance. In: *Journal of Child and Family Studies*, 26. Jg., H. 9, S. 2529–2538
- \*Ross, Susan M. (1996): Risk of physical abuse to children of spouse abusing parents. In: *Child Abuse & Neglect*, 20. Jg., H. 7, S. 589–598
- Ruspini, Elisabetta (2014): Diversity in family life. Gender, Relationships and Social Change. Bristol
- \*Salisbury, Emily J./Henning, Kris/Holdford, Robert (2009): Fathering by partner-abusive men: Attitudes on children's exposure to interparental conflict and risk factors for child abuse. In: *Child Maltreatment*, 14. Jg., H. 3, S. 232–242
- \*Schneider, William (2017): Single mothers, the role of fathers, and the risk for child maltreatment. In: *Children and Youth Services Review*, 81. Jg., S. 81–93
- \*Shapiro, Alyson F./Krysik, Judy/Pennar, Amy L. (2011): Who are the fathers in Healthy Families Arizona? An examination of father data in at-risk families. In: *The American Journal of Orthopsychiatry*, 81. Jg., H. 3, S. 327–336
- \*Sidebotham, Peter/Golding, Jean/The ALSPAC Study Team (2001): Child maltreatment in the „Children of the nineties“: A longitudinal study of parental risk factors. In: *Child Abuse & Neglect*, 25. Jg., H. 9, S. 1177–1200
- Spangler, Gottfried (2004): Wirksamkeit ambulanter Jugendhilfemaßnahmen bei Misshandlung bzw. Vernachlässigung: Eine internationale Literaturübersicht. Expertise im Auftrag des Projekts „Kindeswohlgefährdung und ASD“. Deutsches Jugendinstitut. München. [www.dji.de/fileadmin/user\\_upload/bibs/146\\_expertise\\_spangler.pdf](http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/146_expertise_spangler.pdf) (24.03.2020)
- Weltgesundheitsorganisation (WHO) (2010): Child Maltreatment. Fact sheet No 150. [www.who.int/mediacentre/factsheets/fs150/en/index.html](http://www.who.int/mediacentre/factsheets/fs150/en/index.html) (19.10.2019)
- \*Westney, Ouida E./Cole, Jackson/Munford, Theodosia L. (1986): Adolescent unwed prospective fathers: Readiness for fatherhood and behaviors toward the mother and the expected infant. In: *Adolescence*, 21. Jg., H. 84, S. 901–911
- \*Wolfner, Glenn D./Gelles, Richard J. (1993): A profile of violence toward children: A national study. In: *Child Abuse & Neglect*, 17. Jg., H. 2, S. 197–212
- Wustmann, Corina (2005): „So früh wie möglich!“ – Ergebnisse der Resilienzforschung. In: *IKK-Nachrichten*, 1–2. Jg., S. 14–18

# 3 Die Bedeutung von Vätern in der frühen Kindheit

## Relevanz für die Frühen Hilfen

Peter Zimmermann

### 1 Vorbemerkung

Bedingt durch einen gesellschaftlichen Wandel in vielen westlichen Ländern innerhalb der letzten Jahrzehnte stehen Präventions- oder Interventionsangebote, die auf Eltern-Kind-Beziehungen abzielen, heutzutage stärker vor der Herausforderung, auch die Rolle von Vätern angemessen zu berücksichtigen (Cabrera/Volling/Barr 2018; Hobson/Fahlén 2009). Für die Frühen Hilfen in Deutschland sollte es sicherlich bedeutsam sein, nur solche Angebote zu fördern, zu organisieren oder anzuregen, die in ihrer Wirksamkeit oder in ihren konkreten Herangehensweisen und Zielen wissenschaftlich fundiert sind. Hierfür ist eine systematische Analyse von Erkenntnissen über die Vater-Kind-Beziehung und speziell auch über die Bindung des Kindes zum Vater unerlässlich. Die Vater-Kind-Bindung ist, im Vergleich zur Mutter-Kind-Bindung, noch ein relativ junger Forschungsgegenstand, der erst in den letzten Jahren vermehrt und systematisch Aufmerksamkeit erhalten hat (Zimmermann 2017). Bisher fehlt es an einer systematischen Übersicht über Erkenntnisse zu förderlichen oder schädlichen Bedingungen für die Vater-Kind-Beziehung und deren positiven oder negativen Konsequenzen für die Entwicklung und den Schutz der Kinder.

Mit diesem Beitrag wird darauf abgezielt, einen solchen wissenschaftlichen Beitrag im Rahmen einer Zusammenfassung und Bewertung des aktuellen Kenntnisstandes zu leisten. Dazu wurde eine umfassende Literaturrecherche zur Vater-Kind-Beziehung und speziell zur Vater-Kind-Bindung im Altersbereich der Frühen Hilfen vorgenommen. Um die Höhe und die Wirkrichtung von Einflüssen quantifizieren zu können, wurde eine Meta-Analyse zu Prädiktoren, Korrelaten und Moderatoren von Vater-Kind-Bindungsbeziehungen durchgeführt. Hierbei wurde einem qualitativen Aspekt der Eltern-Kind-Interaktion besondere Beachtung geschenkt, der in der entwicklungspsychologischen Literatur häufig als wichtiger Prädiktor für Bindungssicherheit diskutiert wurde: der Feinfühligkeit des Vaters gegenüber dem Kind. Aus der bisherigen Forschung geht hervor, dass die Vater-Kind-Bindung durch andere Formen von Feinfühligkeit stärker beeinflusst wird, als es bei der Mutter-Kind-Bindung der Fall ist (Grossmann u. a. 2008).

## 2 Das Konzept Bindung

Jeder Mensch entwickelt im Laufe der ersten Lebensjahre personenspezifische Bindungen, welche auch im weiteren Leben Einflüsse auf die psychische Gesundheit und die weitere (Persönlichkeits-)Entwicklung haben. Das Bedürfnis des Menschen, enge emotionale Beziehungen zu nahstehenden Personen aufzubauen und diese zu bewahren, stellt das zentrale Konstrukt der Bindungstheorie dar (Bowlby 1969). Mary D. S. Ainsworth (1991) bezeichnet Bindung als ein zeitlich und räumlich überdauerndes, enges emotionales Band zwischen zwei Personen. Bindung kann als eine Form sozialer Emotionsregulation mit ausgewählten Bindungspersonen beschrieben werden (Zimmermann 2007), basierend auf einem biologisch basierten Bindungsverhaltenssystem (Grossmann/Grossmann 2012). Darunter ist ein grundlegendes, zielkorrigiertes Steuerungssystem für Verhaltensweisen zur Regulation von wahrgenommener Nähe und Sicherheit des Kindes zu verstehen. Das Bindungsverhaltenssystem wird von internalen Arbeitsmodellen gesteuert, welche Wissen über sich selbst sowie über die Bindungspersonen beinhalten und einen bedeutsamen Einfluss auf die Interpretation und Vorhersage von sozialen Interaktionen haben (Zimmermann 1999).

Das Bindungsverhaltenssystem wird in Situationen aktiviert, in denen das Kind intensive negative Emotionen oder Überforderung erlebt und diese Gefühle nicht selbst ausreichend regulieren kann (Zimmermann 2002). Sobald beim Kind ein Gefühl von Sicherheit wiederhergestellt ist und die negativen Emotionen effektiv reguliert wurden, wird das Explorationsverhaltenssystem aktiviert und das Bindungsverhaltenssystem deaktiviert. In solchen Situationen der erlebten Sicherheit beginnt das Kind seine Umwelt, ausgehend von seiner sicheren Basis, den Bindungspersonen, zu erkunden und ist offen für Anregungen und Lernmöglichkeiten. Die spezifische Art oder Abfolge, in der Bindungs- und Explorationsverhalten gezeigt werden, wird auch als Bindungsorganisation bezeichnet. Dabei können sowohl interindividuelle Unterschiede gegenüber verschiedenen Bindungspersonen als auch intraindividuelle Unterschiede zwischen verschiedenen Situationen beobachtet werden (Zimmermann/Spangler 2008).

In Hinblick auf die Art der Organisation des Bindungsverhaltenssystems von Kleinkindern können interindividuelle Unterschiede beobachtet werden (Ainsworth u. a. 1978). Ein geeignetes standardisiertes Beobachtungsverfahren für die Erfassung der Unterschiede in der Bindungsqualität ist der Fremde-Situations-Test (FST) nach Mary D. S. Ainsworth und Barbara A. Wittig (1969), der in der Regel ab dem ersten Lebensjahr eingesetzt wird. Mithilfe des FST kann sowohl das Bindungs- als auch das Explorationsverhalten aktiviert werden, sodass die Bindungsorganisation beobachtbar wird. Die Fremde Situation besteht aus insgesamt acht Episoden, in denen durch nicht vertraute Räumlichkeiten, eine fremde Person und wiederholte kurze Trennungen von der Bindungsperson intensive negative Emotionen ausgelöst werden bzw. Unsicherheit induziert und

das Bindungsverhaltenssystem des Kindes aktiviert wird. Man unterscheidet drei organisierte Bindungsmuster:

- Eine sichere Bindung ist insbesondere durch eine effektive, soziale Emotionsregulation gekennzeichnet. Negative Emotionen, welche durch die Trennung von der Bindungsperson beim Kind ausgelöst werden, können durch die Bindungsperson effektiv durch Nähe und Trost reguliert werden. Das Kind ist im Anschluss wieder fähig, seine Umgebung zu explorieren.
- Eine unsicher-vermeidende Bindung ist durch eine ineffektive, individuelle Emotionsregulation charakterisiert. Unsicher-vermeidend gebundene Kinder zeigen während der Trennungsepisode kaum Stressanzeichen und wirken scheinbar gut reguliert. Angst und Unsicherheit werden der Bindungsperson gegenüber nicht kommuniziert, kommen jedoch in der physiologischen Stressreaktion der Kinder zum deutlichen Ausdruck (Spangler/Grossmann 1993).
- Bei einer unsicher-ambivalenten Bindung kann eine starke emotionale Reaktion des Kindes beobachtet werden. Unsicher-ambivalent gebundene Kinder können nur sehr schwer oder gar nicht durch die Bindungsperson beruhigt werden, sodass Explorationsverhalten nach den Trennungen kaum noch beobachtbar ist. Man spricht in diesem Fall von einer sozial ineffektiven Emotionsregulation.

Alle drei Bindungsmuster zeichnen sich durch eine klare organisierte Strategie in der Regulation des Bindungs- und Explorationsverhaltens aus. Zusätzlich zu diesen drei Kategorien kann in der Frühen Kindheit eine Bindungsdesorganisation klassifiziert werden, welche als unabhängige Dimension verstanden werden kann (Main/Solomon 1990). Bindungsdesorganisation liegt vor, sofern die vom Kind gezeigte Bindungsstrategie (Nähe suchen, Vermeiden, Ambivalenz) unterbrochen, wechselnd, nicht eindeutig ist oder gar vollständig fehlt. Typische Kennzeichen von Bindungsdesorganisation im Kleinkindalter sind häufig wiederholt auftretende, widersprüchliche Verhaltensmuster wie z. B. Annäherungs-Vermeidungs-Konflikte, Erstarren oder ungewöhnliche Körperhaltungen. Entscheidend hierbei ist, dass eine Bindungsdesorganisation von einer Bindungsstörung abzugrenzen ist. Bindungsstörungen stellen im Gegensatz zu den desorganisierten Bindungsmustern eine klinische Diagnose dar (Zimmermann 2012).

Die bisherige Forschung konzentrierte sich sehr stark auf die Mutter-Kind-Bindung. In den wenigen Studien zur Vaterbindung konnte jedoch gezeigt werden, dass die Häufigkeitsverteilung der Bindungsmuster der Kinder nicht zwangsläufig von der zur Mutter abweicht. Bindungsunsicherheit zum Vater ist also nicht häufiger als zur Mutter. Jedoch muss beachtet werden, dass von der Mutter-Kind-Bindung nicht direkt auf die Vater-Kind-Bindung geschlossen werden kann, da Bindung die spezifische, dyadische Beziehung zwischen zwei

Personen beschreibt, welche auf den gemachten Bindungserfahrungen zu dieser spezifischen Person beruht. Das individuelle Bindungsmuster des Kindes in der Frühen Kindheit stellt somit keine Persönlichkeitseigenschaft dar, sondern ist das Charakteristikum einer spezifischen, personenbezogenen Bindung (Kindler/Grossmann 2004).

## 2.1 Feinfühligkeit

Unter Feinfühligkeit (Sensitivität) wird die Fähigkeit einer Bindungsperson verstanden, das kindliche Verhalten wahrzunehmen und die emotionalen Signale des Kindes korrekt zu interpretieren sowie prompt und adäquat in Hinblick auf eine effektive Regulation der negativen Emotionen des Kindes zu reagieren (Ainsworth u. a. 1978). In einer Metaanalyse von Marianne S. de Wolff und Marinus H. van IJzendoorn (1997) konnte gezeigt werden, dass feinfühliges mütterliches Verhalten mit einer sicheren Bindungsorganisation des Kindes an die Mutter einhergeht. Dabei erwies sich vor allem Feinfühligkeit bei emotionalen Bedürfnissen des Kindes als bedeutsam (Leerkes 2011). Neben Feinfühligkeit korrelieren weitere elterliche Faktoren wie z. B. Synchronizität, Stimulation oder emotionale Unterstützung und Wärme positiv mit Bindungssicherheit (Nievar/Becker 2008). Der Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und Bindungssicherheit konnte dabei nicht nur anhand von korrelativen Designs zahlreich repliziert, sondern auch mittels experimenteller Interventionsstudien bestätigt werden. Diese zeigen, dass ein Feinfühligkeitstraining nicht nur die Feinfühligkeit der Bindungsperson langfristig erhöht, sondern auch zu einer sichereren Bindungsqualität führt (Bakermans-Kranenburg/IJzendoorn/Juffer 2003), was auf einen kausalen Zusammenhang schließen lässt.

Ausgehend von den Untersuchungen von Marianne S. de Wolff und Marinus H. van IJzendoorn (1997) überprüften Nicole Lucassen u. a. (2011) in einer Meta-Analyse den Zusammenhang zwischen väterlicher Sensitivität und Vater-Kind-Bindung. Zwar konnten die Autorinnen und Autoren zeigen, dass ein höheres Niveau von väterlicher Feinfühligkeit mit höherer Bindungssicherheit zum Vater einhergeht, der Zusammenhang fiel jedoch eher schwach aus ( $r = .12$ ). Die Meta-Analyse wurde so interpretiert, dass die Vermutung, dass ein höheres Involvement bei Vätern in den letzten Jahrzehnten zu mehr Bindungssicherheit führen würde, sich nicht bestätigen ließ. Laut dem Autorenteam liegt ein möglicher Erklärungsgrund für den schwachen Zusammenhang von väterlicher Feinfühligkeit und Vater-Kind-Bindung darin, dass Väter generell weniger Zeit mit ihren Kindern verbringen als Mütter. Eine weitere Vermutung der Autorinnen und Autoren ist, dass Väter auf eine andere Art und Weise mit ihren Kindern interagieren, als es Mütter tun. Väter legen demnach mehr Wert auf eine anregende Spielinteraktion mit ihren Kindern, sodass emotionale Fürsorge und

Wärme an dieser Stelle zweitrangig sind (Grossmann u. a. 2008). Während Mütter häufiger feinfühlig fürsorge und Wärme ihren Kindern gegenüber zeigen, wählen Väter dagegen eine feinfühlig Anregung zur Exploration, um ein Gefühl der Sicherheit zu erzeugen. Diese Annahme wurde auch von Karin Grossmann u. a. (2002) bestätigt. Die sogenannte Spielfeinfühligkeit des Vaters (Responsivität, Anleitungsqualität und Ermutigung) korrelierte dabei signifikant positiv mit der Bindungssicherheit des Kindes gegenüber dem Vater.

Feinfühligkeit wird häufig mit der Ainsworth Sensitivity Scale (Ainsworth/Bell/Stayton 1974) erfasst. Dieses videobasierte Beobachtungsverfahren dient der globalen Beurteilung der elterlichen Verhaltensweisen in von Eltern frei zu gestaltenden Interaktionen, wobei die Beurteilung auf einer Skala von 1 (*highly insensitive*) bis 9 (*highly sensitive*) vorgenommen wird. Dabei wird die Fähigkeit erhoben, inwiefern Signale und Bedürfnisse des Kindes wahrgenommen und korrekt interpretiert werden und daraufhin entsprechend prompt und angemessen reagiert wird. Im Gegensatz hierzu erfasst die Skala *Sensitive and challenging interactive play with a toddler* (SCIP; Grossmann/Grossmann 2012) die Vermittlungsgüte bzw. Spielfeinfühligkeit des Elternteils in einer strukturierten Spielsituation, bei der die gleichzeitig auftretende Responsivität gegenüber dem Kind, das Scaffolding bei der Anleitung sowie Kooperation mit und Ermutigung des Kindes bewertet werden. Die Skala besteht ebenfalls aus neun Skalenpunkten von *nichtfeinfühlig herausforderndem Verhalten mit ungenügender Vermittlungsgüte* zu *sehr feinfühlig herausforderndem Verhalten mit optimaler Vermittlungsgüte*.

## 2.2 Involvement

Neben Feinfühligkeit stellt „Involvement“ aus entwicklungspsychologischer Perspektive ein weiteres verhaltensbezogenes Konstrukt dar, welches als Prädiktor von Bindungssicherheit und von positiver Entwicklung der Kinder diskutiert wurde. Darunter ist im Allgemeinen eine elterliche Einbeziehung oder eine aktive Beteiligung am Leben des Kindes zu verstehen (Lamb u. a. 1985). Die Forschung bezieht sich dabei größtenteils auf die Erfassung der zeitlichen Einbeziehung von Vätern und deren Wirkung auf die Entwicklung des Kindes. Michael E. Lamb u. a. (1985) schlugen hinsichtlich einer Definition von Involvement ein konzeptuelles Modell vor, bestehend aus den Komponenten (1) Interaktion, d. h. das Ausmaß direkter unmittelbarer Interaktion des Vaters mit dem Kind, (2) Zugänglichkeit, d. h. der Vater steht dem Kind physisch und/oder psychisch zu Verfügung und (3) Verantwortung, d. h. der Vater übernimmt Aufgaben für das Wohlergehen, die Förderung zu sorgen und die Fürsorge für das Kind (Brown/Mangelsdorf/Neff 2012; Brown u. a. 2007). In einer Reihe an Studien ging man davon aus, dass ein höheres Involvement des Vaters mit einer sicheren Bindung des Kindes an ihn einhergeht. Die Studienlage war jedoch nicht eindeutig. So

zeigten einige Studien, dass Väter, welche selbst von mehr eigenem Involvement berichteten, auch mit einer höheren Wahrscheinlichkeit sicher gebundene Kinder hatten (Cox u. a. 1992). Andere Studien jedoch zeigten eher negative Zusammenhänge zwischen Involvement als verbrachter Zeit mit dem Kind und der Bindungssicherheit des Kindes mit dem Vater (Zimmermann u. a. 2022; Brown u. a. 2007). Dies liegt möglicherweise auch an der Heterogenität der Erfassung von Involvement. Involvement wird zumeist über Selbstauskünfte der Bindungsperson in Fragebögen oder (halb-)strukturierten Interviews gemessen und Zeit und Verantwortlichkeit werden selten einheitlich erfasst. Zwei prominente Beispiele für Messinstrumente zur Erfassung des Involvements sind die *Parental Responsibility Scale* sowie das *Interaction/Accessibility Time Diary Interview Protocol* (McBride/Mills 1993). Diese umfassen manchmal die verbrachte Zeit mit dem Kind, manchmal das Ausmaß an Verantwortlichkeit für das Kind, manchmal retrospektiv, manchmal aktuell erfasst.

### **3 Prädiktoren und Entwicklungsergebnisse der Bindungsorganisation und Bindungsdesorganisation zum Vater**

Das generelle Wissen darüber, welche Faktoren die Bindungssicherheit beeinflussen und welche Konsequenzen die Bindungssicherheit für das Kind hat, beruhen vorwiegend auf Erkenntnissen über die Mutter-Kind-Bindung. Es muss dabei angezweifelt werden, dass diese Erkenntnisse einfach auf Vater-Kind-Dyaden übertragen werden können. Dennoch können bisherige Erkenntnisse aus der Bindungsforschung wichtige Anhaltspunkte liefern, welche Prädiktoren für die Bindungsorganisation eines Kindes zu seinem Vater eine Rolle spielen und in welchen Bereichen Auswirkungen von sicherer oder unsicherer Bindung an den Vater zu erwarten sind.

Die Bindungstheorie hat neben der Beschreibung des Aufbaus von spezifischen, engen, emotionalen Beziehungen auch thematisiert, welche Konsequenzen sichere oder unsichere Bindungsqualitäten für die spätere sozio-emotionale Entwicklung und die Persönlichkeitsentwicklung des Individuums sowie für die psychische Gesundheit haben. Peter Zimmermann und Gottfried Spangler (2008) postulierten, dass eine sichere Bindungsorganisation als zentraler Schutzfaktor im Sinne der Entwicklungspsychopathologie zu betrachten ist, während eine unsichere Bindungsorganisation als Vulnerabilitätsfaktor zu verstehen ist. Demnach geht Bindungssicherheit mit einer größeren Kompetenz in Hinblick auf eine effektive Emotionsregulation einher, sodass das Individuum resistenter gegenüber den Belastungen durch andere Risikofaktoren ist und diese entsprechend mit höherer Wahrscheinlichkeit effektiv und flexibel bewältigen kann. Demnach wird davon ausgegangen, dass Bindungssicherheit am individuellen Kompetenzaufbau beteiligt ist. Eine sichere Bindung in der frühen Kindheit be-

einflusst demnach z. B. den späteren Aufbau von engen und verlässlichen Freundschaftsbeziehungen und eines positiven und realistischen Selbstkonzepts (Spangler/Zimmermann 1999). Allerdings sind die Auswirkungen der Bindungssicherheit zum Vater auf die weitere Entwicklung von Kindern bislang nicht systematisch zusammengefasst. Dies soll im Rahmen des Forschungsüberblicks und einer Metaanalyse dieses Forschungsprojekts erfolgen.

## 4 Fragestellungen

Im vorliegenden Beitrag geht es darum, speziell die Forschung zur Vater-Bindung systematisch zu beleuchten, da es hier, im Vergleich zu Mutter-Kind-Bindung, noch eher Forschungsdefizite gibt und Übersichtsarbeiten fehlen. Deshalb soll eine umfassende Übersicht zu Prädiktoren und Entwicklungsergebnissen von der Bindung an den Vater gegeben werden. Außerdem sollen in Meta-Analysen die Zusammenhänge zwischen der Qualität der Bindung zum Vater, der Feinfühligkeit des Vaters und dem Involvement des Vaters sowie Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder quantifiziert werden. Dies soll auch vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels und der wichtiger werdenden Rolle des Vaters in Eltern-Kind-Interaktionen diskutiert werden.

Bei dieser Forschungsübersicht soll dabei einer wichtigen Unterscheidung hinsichtlich der Feinfühligkeit von Vätern Rechnung getragen werden: Feinfühligkeit, wie sie von Mary D. S. Ainsworth eher als Fürsorgefeinfühligkeit konzeptualisiert wurde, und Spielfeinfühligkeit, die sich eher auf feinfühliges Herausforderung im Spiel bezieht. Dies ist deshalb relevant, da in einer früheren Meta-Analyse von Nicole Lucassen und Kollegenteam (2011) lediglich der Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit (*sensitivity*) und Bindung verglichen wurde mit dem Zusammenhang jener Feinfühligkeit, die noch Stimulation in den erfassten Skalenwert mit inkludiert (*sensitivity plus stimulation*). Dies geht am Konzept der Spielfeinfühligkeit vorbei, da es sich nicht um Väterverhalten handelt, das manchmal feinfühlig ist, manchmal aber auch herausfordernd oder stimulierend anleitend sein kann. Spielfeinfühligkeit erfasst die Fähigkeit, beide Verhaltensweisen zeitgleich koordinieren zu können (Grossmann u. a. 2002). Außerdem ist der Stimulationsbegriff missverständlich, da Stimulation sowohl angemessen zur Fähigkeit des Kindes sein kann, als auch unangemessen und deshalb trotz Förderabsicht eben nicht feinfühlig. Wenn die Stimulation nicht zum Fähigkeitsniveau des Kindes passt oder das Kind überstimuliert wird, ist dies jedoch nicht förderlich für die Entwicklung einer sicheren Bindung des Kindes. Deshalb wurde in dieser Meta-Analyse Wert daraufgelegt, die erfassten Konzepte der Feinfühligkeit exakt zu trennen.

Ein weiteres Ziel des Forschungsüberblicks war es auch zu prüfen, ob es systematische Zusammenhänge zwischen dem Ausmaß an psychosozialer Belas-

tung des Vaters oder der Familie und der Bindungsqualität des Kindes an den Vater gibt.

## 5 Methodisches Vorgehen

Zur Untersuchung der Fragestellungen wurde eine umfassende Literaturrecherche durchgeführt. Da einzelne Suchbegriffe, wie beispielsweise „Attachment“, zu unspezifisch für die genannten Ziele waren und eine zu hohe Anzahl von irrelevanten Treffern generierten, wurden Kombinationen von Suchbegriffen verwendet, die über logische Operatoren, d. h. „und“ bzw. „oder“, miteinander verknüpft wurden. Für das Thema relevante Suchbegriffe (z. B. *Father Attachment*) wurden jeweils mit Suchbegriffen für verschiedene Altersklassen (z. B. *Infant*) kombiniert. Die Suche wurde mithilfe der Literaturdatenbank EBSCOhost durchgeführt, in der u. a. die Datenbanken PsycINFO und PSYINDEX genutzt wurden. Insgesamt wurden über die Kombinationen von Suchbegriffen 997 Forschungsbeiträge gefunden. Diese wurden zunächst auf ihre Relevanz hinsichtlich der Fragestellungen geprüft. Insgesamt wurden 221 Studien gefunden, die näher Aufschluss über Prädiktoren und Outcomes von Bindung sowie für die Meta-Analyse relevante Daten lieferten. Aus einigen Studien wurde ersichtlich, dass für die jeweilige Fragestellung relevante Zusammenhänge zwar untersucht, allerdings nicht vollständig berichtet wurden. In diesen Fällen wurden die fehlenden Informationen bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren erfragt. Insgesamt wurden hierbei 25 Autorinnen und Autoren angeschrieben, von denen 11 auf die Anfrage antworteten und zusätzliche Daten zur Verfügung stellten.

### 5.1 Einschlusskriterien

Für das Review wurde die Gesamtzahl der extrahierten Studien (Anzahl von Studien  $k = 221$ ) betrachtet. Die Studien wurden zum einen nach Hinweisen auf Prädiktoren und Outcomes von Vater-Bindung untersucht. Diese wurden anschließend nach Themenbereichen systematisiert. Zum anderen wurde untersucht, inwiefern in den Studien Hinweise auf den Einfluss von Belastungen des Vaters geliefert wurden. Hierzu wurde untersucht, ob die Stichprobe von Vätern hinsichtlich eines geringen sozioökonomischen Status oder durch das Vorliegen von Psychopathologie belastet ist. Zudem wurde erfasst, ob der Einfluss von Belastungen durch ein kontrolliertes Design in den Studien getestet wurde. Um in die Meta-Analyse aufgenommen zu werden, musste in einer Studie mindestens einer der folgenden Zusammenhänge berichtet werden: *Bindung zum Vater und Feinfühligkeit des Vaters*, *Bindung zum Vater und Involvement des Vaters* oder *Feinfühligkeit des Vaters und Involvement des Vaters*. Zur Qualitätssicherung

wurden nur Studien aufgenommen, die entweder in einer Fachzeitschrift mit Peer-Review-Verfahren veröffentlicht oder als Dissertation an einer Universität angenommen worden waren. Darüber hinaus fanden ausschließlich Studien in die Meta-Analyse Eingang, die in englischer oder deutscher Sprache verfasst waren.

## 5.2 Klassifikation der Studien in der Meta-Analyse

In den Studien wurden unterschiedliche Maße für Bindung, Feinfühligkeit und Involvement verwendet bzw. vorgeschlagen. Insbesondere bei der Messung von Feinfühligkeit waren die Konzeptualisierungen hinter den Instrumenten sehr heterogen. Zudem sollte bei der Quantifizierung der Zusammenhänge zwischen Feinfühligkeit und Bindung bzw. Involvement berücksichtigt werden, welche Art von Feinfühligkeit gemessen wird. Vor diesem Hintergrund war es notwendig, eine Klassifikation der in den Studien eingesetzten Messinstrumente von Expertinnen und Experten durchführen zu lassen. Jedes Instrument wurde danach klassifiziert, ob es sich um *Feinfühligkeit nach Ainsworth in Fürsorgesituationen*, *Feinfühligkeit nach Ainsworth in Spielsituationen*, *Feinfühligkeit nach Ainsworth in sonstigen Kontexten*, *Spielfeinfühligkeit in Fürsorgesituationen*, *Spielfeinfühligkeit in Spielsituationen*, *Spielfeinfühligkeit in sonstigen Kontexten*, *sonstige Feinfühligkeit*, *Responsiveness*, *Involvement*, *Bindung* oder ein *nicht zuordnungsbares Instrument* handelt.

## 5.3 Datenauswertung

Die Datenanalysen wurden mit dem Programm *Comprehensive Meta-Analysis* (CMA) durchgeführt. Vor den Analysen wurde eine Entscheidung darüber getroffen, ob das Fixed- oder Random-Effects-Modell herangezogen werden soll. Da in den meisten Studien der Korrelationskoeffizient  $r$  berichtet wird, wurde auch in der vorliegenden Analyse  $r$  verwendet. In vielen Studien wurde mehr als eine Effektstärke berichtet. Beispielsweise wurden Effektstärken für Unterstichproben nach Alter oder Geschlecht oder für verschiedene Messzeitpunkte berichtet. In diesen Fällen konnten die Effektstärken nicht als voneinander unabhängig betrachtet werden und somit nicht als einzelne Datenpunkte in die Analysen eingehen (Hedges 2007). Abhängige Effektstärken innerhalb einer Studie wurden zunächst zu synthetischen Effektstärken zusammengefasst, sodass bei der Synthese über die Studien hinweg nur noch unabhängige Datenpunkte aggregiert wurden.

## 6 Ergebnisse

### 6.1 Prädiktoren von Vaterbindung

Aus den Studien, die das Ergebnis der umfassenden Recherche sind, gehen verschiedene Variablen als Prädiktoren für die Vater-Kind-Bindung hervor, die im Folgenden zusammenfassend deskriptiv dargestellt werden.

#### Feinfühligkeit

In insgesamt elf Studien konnten Zusammenhänge zwischen der väterlichen Feinfühligkeit oder der Spielfeinfühligkeit des Vaters und der Vater-Kind-Bindung eruiert werden, bei denen die Daten zugänglich waren und die eindeutig klassifiziert werden konnten. Die Studien zeigen eine gewisse Variabilität der Zusammenhänge je nach Studie. In einer frühen Meta-Analyse (van Ijzendoorn/de Wolff 1997) mit nur wenigen Studien zeigte sich ein mittlerer positiver Zusammenhang zwischen väterlicher Feinfühligkeit und Bindungssicherheit ( $r = .13$ ,  $k = 8$ ). In einer späteren Meta-Analyse von Nicole Lucassen u. a. (2011) ergab sich mit mehr Studien ein mittlerer Zusammenhang von  $r = .12$  ( $p < .001$ ,  $k = 16$ ). Dabei zeigt sich eine beachtliche Unterschiedlichkeit der Ergebnisse je nach Studie. Julia M. Braungart-Rieker und Kollegenteam (2014) fanden heraus, dass Kinder, deren Väter feinfühlicher gegenüber ihren dreieinhalb und sieben Monate alten Kindern während des Still-Face-Paradigmas waren, im Alter von 14 Monaten im Fremde-Situation-Test (FST) häufiger als sicher klassifiziert wurden. Auch im Alter von drei Jahren ging väterliche Feinfühligkeit mit mehr Bindungssicherheit der Kinder an den Vater einher (Brown/Mangelsdorf/Neff 2012). Längsschnittlich und als transaktionale Entwicklung, bei der Kind und Vater sich wechselseitig beeinflussen, konnten Geoffrey L. Brown, Sarah C. Mangelsdorf und Cynthia Neff (2012) zeigen, dass die Bindungssicherheit zum Vater, als das Kind 13 Monate alt war, wiederum die Feinfühligkeit des Vaters im Spiel vorher sagte, als das Kind drei Jahre alt war. An den Vater sicher gebundene Kinder lösen also mehr Spielfeinfühligkeit beim Vater aus, sodass sich auch langfristig eine sichere Bindung etablieren kann.

Jedoch zeigen einige Studien auch keinen Zusammenhang zwischen väterlicher Feinfühligkeit und der Bindungsqualität des Kindes an den Vater (Kochanska u. a. 2005). In einer Studie von Karin Grossmann u. a. (2002) zeigte sich darüber hinaus, dass die Spielfeinfühligkeit von Vätern zweijähriger Kinder ein besserer Prädiktor für die zeitgleiche Bindungssicherheit an den Vater ist als die klassische Feinfühligkeit und außerdem ein guter Prädiktor für die Bindungssicherheit im Alter von zehn und 16 Jahren war. Andere Autorinnen und Autoren berichten ebenfalls von Ergebnissen, die die Annahme stützen, dass die väterliche Feinfühligkeit oder Spielfeinfühligkeit zur Vorhersage der Bindungssicherheit genutzt werden kann (Lickenbrock/Braungart-Rieker 2015; Licken-

brock 2010; Edwards/Eiden/Leonard 2004; Feldman 2003). Aufgrund der Heterogenität der Studienergebnisse werden die Unterschiede in den Ergebnissen der Meta-Analyse hinsichtlich möglicher Effekte der Art der Feinfühligkeit und des Settings, wie z. B. Spiel oder Fürsorgesituation genauer analysiert.

### **Involvement**

Neben der Feinfühligkeit wird in vielen Studien das Involvement der Väter als Prädiktor für die Vater-Kind-Bindung geprüft. Bereits frühe Studien hatten gezeigt, dass nicht nur Feinfühligkeit einen Prädiktor für Bindungssicherheit darstellt, sondern auch, dass väterliches Involvement für die Entwicklung des Kindes, insbesondere auch die Bindungssicherheit an den Vater, förderlich sein kann (Easterbrooks/Goldberg 1984). Einige Studien zeigten vergleichbare Zusammenhänge. Väter, die mehr Engagement in der Fürsorge berichteten, schätzten die Bindungssicherheit ihrer Kinder mittels Attachment Q-set (AQS) als sicherer ein (Caldera 2004). Ähnliche Befunde konnte auch June A. Gordon (1986) zeigen. Väter, die sich in Hinblick auf die Erziehung ihrer Kinder als „nicht traditionell“ bezeichneten und mehr als 15 Stunden pro Woche mit ihrem Kind gemeinsam verbracht haben, schätzten ihre Kinder ebenfalls mittels AQS als bindungssicherer zu ihnen ein. Miriam Gallarin und Itziar Alonso-Arbiol (2012) konnten auch bei Jugendlichen die jeweilige Bindungssicherheit durch Akzeptanz und Involvement durch Mutter und Vater positiv vorhersagen.

Allerdings unterscheiden sich auch bei Involvement die Befunde in einzelnen Studien deutlich. So zeigt sich in einigen Studien, dass viel verbrachte Zeit des Vaters mit dem Kind während der Woche nicht oder gar mit weniger Bindungssicherheit an den Vater assoziiert war (Brown u. a. 2007; Caldera 2004). War der Vater nämlich eher nicht konstruktiv spielend, intrusiv gegenüber dem Kind oder ohne positive Stimmung während der gemeinsamen Interaktion, so wirkte sich viel verbrachte Zeit mit dem Vater negativ auf die Bindungssicherheit des Kindes an den Vater aus (Brown u. a. 2007). Das legt nahe, dass man neben der Quantität des Involvements auch die Qualität des Involvements gegenüber dem Kind beachten muss. In der Meta-Analyse wurde deshalb auch der mittlere Zusammenhang zwischen väterlichem Involvement und Bindungssicherheit des Kindes an den Vater genauer analysiert.

Außerdem muss man Involvement im Zusammenspiel mit anderen Faktoren der familiären Beziehungsgestaltung betrachten. In einer aktuellen Untersuchung von Diane M. Lickenbrock und Julia M. Braungart-Rieker (2015) konnte außerdem gezeigt werden, dass, falls zwischen Mutter und Vater nur wenig Ehezufriedenheit besteht, dennoch eine sichere Vater-Kind-Bindung entwickelt werden kann, wenn Väter mehr involviert waren.

### **Paarbeziehung, Paarkonflikte und elterliches Erziehungsverhalten**

Die Ehezufriedenheit der Eltern kann auch als alleiniger Prädiktor für die Bindungssicherheit des Kindes betrachtet werden. In einigen Studien zeigte sich, dass die Qualität der Ehe und die Interaktion der Eltern untereinander eine wichtige Rolle für die Eltern-Kind-Bindung zu spielen scheinen. Jay Belsky (1996) zufolge berichteten z. B. Väter sicher gebundener Kinder positiver von ihrer Ehe. Eine Studie von Diane M. Lickenbrock und Julia M. Braungart-Rieker (2015) ergab, dass, sofern die Ehezufriedenheit der Eltern hoch ist, eine erhöhte Feinfühligkeit des Vaters zu mehr Bindungssicherheit des Kindes führt. Margaret T. Owen und Martha J. Cox (1997) postulierten, dass chronische Ehekonflikte sensitives Verhalten und Involvement der Eltern beeinträchtigen, was demnach insbesondere eine unsichere Vater-Bindung des Kindes vorhersagt. Auch Cynthia A. Frosch, Sarah C. Mangelsdorf und Jean L. McHale (2000) zeigten auf, dass höhere, berichtete Ehezufriedenheit mit mehr Bindungssicherheit bei Vater-Kind-Bindungen im Alter von drei Jahren einhergeht, während hohe Konflikthaftigkeit der Eltern eher mit unsicheren Bindungsmustern des Kindes verbunden ist.

Eine weitere wichtige Rolle als direkter Einflussfaktor oder als Moderator der Wirkung des väterlichen Involvements scheint das Erziehungsverhalten gegenüber dem Kind, aber auch das Interaktionsverhalten mit dem Kind und zwischen den Eltern untereinander zu spielen. So fanden Geoffrey L. Brown u. a. (2007) heraus, dass die väterliche Erziehungsqualität die Beziehung zwischen Involvement und Bindungssicherheit moderiert. Bei hoher Erziehungsqualität scheint kein Zusammenhang zwischen Involvement und Bindung zu bestehen, bei wenig adaptivem Erziehungsverhalten kommt es jedoch zu Zusammenhängen zwischen Involvement und geringerer Bindungssicherheit (Brown u. a. 2007). Bereits die frühe Interaktionsqualität zwischen Vätern und ihren drei Monate alten Kindern kann nach Martha J. Cox u. a. (1992) ein Prädiktor für die Bindungssicherheit an den Vater im Alter von zwölf Monaten. Maria C. R. de Minzi (2006) zeigte, dass auch der vom Kind wahrgenommene Interaktionsstil mit den Eltern die Bindungssicherheit beeinflusst. Mehr beobachtetes, unterstützendes Elternverhalten geht mit mehr Bindungssicherheit in der Vater-Kind-, nicht jedoch in der Mutter-Kind-Bindung einher (Brown u. a. 2010). Kompetitives Elternverhalten hingegen hängt mit weniger Bindungssicherheit zusammen (Caldera/Lindsey 2006). Ferner konnte gezeigt werden, dass der Zusammenhang zwischen Ehequalität der Eltern und der Vater-Kind-Bindung von der Synchronität der Interaktion von Vater und Kind mediiert wird (Lundy 2002). Dass auch die Synchronität der Eltern-Kind-Interaktion eine entscheidende Rolle spielt, konnte Brenda L. Lundy (2003) in einer weiteren, nachfolgenden Untersuchung feststellen. Der Zusammenhang von *mind-related comments* und der Bindungssicherheit des Kindes gegenüber beiden Elternteilen wird demzufolge ebenfalls von der Synchronität der Eltern-Kind-Interaktion mediiert (Lundy 2003). Darüber hin-

aus konnten Patricia A. Jarvis und Gary L. Creasey (1991) verdeutlichen, dass ein Zusammenhang zwischen elterlichem Stress und einer unsicheren Vater- sowie auch einer unsicheren Mutter-Bindung besteht.

### **Einstellungen zum Kind, Persönlichkeit und Problemverhalten des Vaters**

Die Einstellung des Vaters zum Kind kann ebenfalls Auswirkungen auf die Bindungssicherheit des Kindes an den Vater haben. Martha J. Cox u. a. (1992) konnten die Bindungssicherheit zum Vater im Alter von zwölf Monaten durch die väterliche Einstellung zum Kind sowie durch das Rollenverständnis des Vaters vorhersagen. Kinder, deren Väter die Schwangerschaft als ungewollt und zeitlich unpassend betrachteten, zeigten häufiger unsichere Bindungsmuster im Vorschulalter (Bronte-Tinkew/Scott/Horowitz 2009). Die Autorinnen und Autoren führten diesen Zusammenhang auf weniger väterliches Involvement und häufigere Ehekonflikte zurück. Einen weiteren potenziellen Prädiktor stellt die von Vätern wahrgenommene Bedeutsamkeit der Vaterrolle dar. Kinder von Vätern, die angegeben hatten, ihre Vaterrolle als bedeutsam anzusehen, wurden mit einer höheren Wahrscheinlichkeit als sicher gebunden klassifiziert (Wong u. a. 2009).

Auch stabile Dispositionen des Vaters wurden als Prädiktoren der Bindungssicherheit diskutiert. Jay Belsky (1996) konnte zeigen, dass die Persönlichkeitseigenschaften Extraversion und Verträglichkeit bei Vätern von sicher gebundenen Kindern stärker ausgeprägt waren. Zudem könnte Psychopathologie des Vaters einen Effekt auf die Bindungssicherheit des Kindes haben. Einige der recherchierten Studien konnten Zusammenhänge zwischen Alkoholismus und Bindungsunsicherheit nachweisen. Kinder von Vätern mit Alkoholproblemen scheinen häufiger unsicher gebunden zu sein (Eiden/Edwards/Leonard 2002). Die Einflüsse von Alkoholismus auf die Bindungssicherheit der Kinder wurden in den vorliegenden Studien besonders im Jugend- sowie im jungen Erwachsenenalter gefunden. So sagte Alkoholismus des Vaters in einer Studie von Timothy A. Cavell u. a. (1993) niedrigere Bindungssicherheit Jugendlicher zu ihren Vätern vorher; die Bindung zur Mutter schien davon jedoch nicht betroffen zu sein. Auch Elizabeth Jaeger, Nancy B. Hahn und Marsha Weinraub (2000) fanden heraus, dass junge Frauen, deren Väter Alkoholprobleme aufwiesen, häufiger unsichere Bindungsrepräsentationen zeigten. Andere Ergebnisse hingegen zeigen, dass Frauen, die das Trinkverhalten ihrer Mutter als problematisch einschätzten, häufiger von unsicherer Bindung sowohl zum Vater als auch zur Mutter berichteten (Kelley u. a. 2008). Die Forschung zu klinischer Symptomatik des Vaters und Vater-Kind-Bindung konnte auch Zusammenhänge zwischen Affektstörungen des Vaters und der Bindungssicherheit des Kindes zeigen. Nach Susan Woodhouse u. a. (2009) gehen depressive Symptome des Vaters damit einher, dass Kinder in der Adoleszenz ihren Vater nicht als sichere Basis wahrnehmen. Auch die psychische Verfassung der Eltern spielt somit als bedeutsamer Prädiktor für die Bindungssicherheit eine entscheidende Rolle. Die seelische Verfassung

des Vaters konnte in der Untersuchung von Sheri Madigan, Diane Benoit und Catherine Boucher (2011) die Bindungssicherheit des Kindes an den Vater vorhergesagt werden.

### **Bindungsrepräsentation und Bindungserfahrung des Vaters**

Auch die Bindungsrepräsentation des Vaters, häufig über das Adult Attachment Interview (AAI) erfasst, zeigt einen bedeutsamen Zusammenhang zur Bindungssicherheit des Kindes an den Vater. Wichtig hierbei ist, dass die Bindungsrepräsentation im AAI nicht die konkret erlebte oder erinnerte eigene Bindungserfahrung der Eltern erfasst, sondern die Bewertung und die Stimmigkeit von Erinnerung und Bewertung der Bindungserfahrungen. In einigen Studien konnte sogar eine Vorhersage des späteren Bindungsmusters des Kindes noch während der Schwangerschaft der Mutter durchgeführt werden. So konnten z. B. Howard Steele, Miriam Steele und Peter Fonagy (1996) zeigen, dass die Bindungsrepräsentation des Vaters das Bindungsmuster des Kindes im FST vorher sagt. In einer Studie von Bronia Arnott und Elizabeth Meins (2007) wurden alle Kinder, deren Eltern im AAI als sicher-autonom eingestuft wurden und zusätzlich hohe *mind-mindedness* aufwiesen, als sicher gebunden klassifiziert. Kinder von Vätern, die im AAI als sicher-autonom klassifiziert wurden, wiesen demnach ebenfalls eine sichere Vater-Bindung auf. Dieser Zusammenhang wurde von feinfühligem Verhalten des Vaters mediiert (McFarland-Piazza u. a. 2012). Weitere Studien zeigen ebenfalls signifikante Zusammenhänge zwischen der Bindungsrepräsentation im AAI und der Eltern-Kind Bindung im FST, sowohl für Väter als auch für Mütter (Verhage u. a. 2018; Fonagy u. a. 1991). Die Bindungsrepräsentation des Vaters, erfasst im AAI, beeinflusst auch die Wärme und Strukturierung in Interaktionen mit den eigenen Kindern (Cohn u. a. 1992).

### **Merkmale des Kindes**

Charakteristika des Kindes, wie dessen Temperament oder Emotionalität, wurden ebenfalls als Prädiktoren für das Bindungsmuster des Kindes untersucht. Dabei muss man bedenken, dass Temperament nicht immer die objektive Intensität der Reaktion des Kindes widerspiegelt, sondern oft über das Elternurteil die *wahrgenommene* Schwierigkeit des Kindes. Das zeigt sich beispielsweise in einer Studie von Julia Braungart-Rieker, Suzanne Courtney und Molly Garwood (1999), in der die Bindungssicherheit des Kindes durch die Interaktion zwischen Familienstatus und Emotionalität des Kindes vorhergesagt werden konnte. Auch Jay Belsky (1996) kam zu dem Ergebnis, dass Kinder mit positivem, wahrgenommenem Temperament häufiger sichere Bindungsmuster aufweisen.

### **Lebenssituation der Familie**

Auch der soziale Status der Familie, das Einkommen oder aber auch die Beschäftigung der Eltern scheinen wichtige Prädiktoren für die Vater-Kind-Bindung zu

sein. So konnte Diane M. Lickenbrock (2010) in einer Untersuchung zeigen, dass elterliche Ressourcen die Bindungssicherheit an die Mutter und an den Vater mit beeinflussen. Diane Lickenbrock und Julia Braungart-Rieker (2015) stellten außerdem fest, dass Kinder von Vätern, die in Hinblick auf elterliche Ressourcen wie Alter, Bildungsstand etc. höher eingestuft wurden, auch mit einer höheren Wahrscheinlichkeit sicher gebunden waren, sofern Väter auch viel Involvement zeigten. Die Berufstätigkeit der Eltern scheint eine einflussreiche Rolle für die Bindungsentwicklung darzustellen. Jungen aus Familien, in denen beide Eltern berufstätig sind, wiesen eine höhere Wahrscheinlichkeit für eine unsichere Vaterbindung auf (Braungart-Rieker/Courtney/Garwood 1999). Insbesondere die Berufstätigkeit der Mutter scheint einen bedeutsamen Einfluss zu haben. So konnten Margaret T. Owen u. a. (1984) feststellen, dass eine Veränderung des Beschäftigungsstatus' der Mutter im Zeitraum vom 12. bis 20. Lebensmonat des Kindes mit Veränderungen in der Vater-Kind-Bindung einhergeht. Die Berufstätigkeit der Mutter ging dabei mit häufigerer Bindungsunsicherheit zum Vater einher (Chase-Lansdale/Owen 1987). Allerdings ist die Studienlage hier noch ausbaufähig.

Ein weiterer möglicher Faktor für die Vorhersage von Vater-Bindung ist der Alleinerziehenden-Status des Vaters. Es zeigte sich zwar kein Zusammenhang zwischen dem Alleinerziehenden-Status des Vaters und den organisierten Formen unsicherer Bindungsrepräsentation des Kindes gefunden werden; aber Rachele Miljkovitch, Marie Danet und Annie Bernier (2012) konnten feststellen, dass Kinder von alleinerziehenden Vätern häufiger desorganisierte Bindungsrepräsentationen in der Erfassung mit dem Geschichtenergänzungsverfahren aufwiesen.

### **Entwicklungsergebnisse bei sicherer und unsicherer Vaterbindung**

Betrachtet man die in den vorliegenden Studien untersuchten Entwicklungsergebnisse, wird deutlich, dass Bindung zum Vater die spätere sozioemotionale Anpassung der Kinder beeinflusst und maßgebliche Auswirkungen auf das Sozialverhalten der Kinder haben kann. Unsicher an den Vater gebundene Jungen zeigen sich z. B. im FST signifikant weniger kontaktfreudig gegenüber einer Fremden als Jungen, die eine sichere Bindung an beide Elternteile vorweisen konnten (Kromelow/Harding/Touris 1990). Anna Beth Doyle und Dorothy Markiewicz (2009) konnten zeigen, dass eine unsicher-vermeidende Bindung zum Vater bei Jugendlichen zwei Jahre später mit weniger wahrgenommener, sozialer Kompetenz einhergeht. Darüber hinaus berichteten Jugendliche mit einer sicheren Bindung zum Vater von weniger sozialen Konflikten mit Gleichaltrigen (Ducharme/Doyle/Markiewicz 2002). Auch Kathryn A. Kerns und Amy C. Stevens (1996) fanden heraus, dass die Vater-Kind-Bindung mit der Interaktionsqualität der Jugendlichen zusammenhängt. Viele weitere Studien berichten über Effekte von Bindung auf das Sozialverhalten, wie beispielsweise Eric W.

Lindsey, Yvonne M. Caldera und Laura Tankersley (2009). Auch Brenda L. Volling u. a. (2002) zeigten, dass Kinder mit einer unsicher-vermeidenden Bindung an ihre Väter in einer freien Spielsituation mehr negativen Affekt zum Ausdruck brachten als Kinder mit einer sicheren oder unsicher-ambivalenten Bindung.

Eng verknüpft mit dem Konstrukt der sozialen Kompetenz zeigen sich ebenfalls Zusammenhänge zwischen Bindung und Freundschaft. Melissa Lieberman, Anna Beth Doyle und Dorothy Markiewicz (1999) fanden heraus, dass väterliche, emotionale Verfügbarkeit ein bedeutsamer Prädiktor für weniger Konflikte mit den besten Freunden des Kindes ist. Nancy McElwain und Brenda Volling (2004) fanden Zusammenhänge zwischen der Sicherheit der Mutter-Kind-Bindung und der Freundschaftsqualität des Kindes; diese wurden durch die Bindungssicherheit zum Vater moderiert. Diese Zusammenhänge lassen sich auch noch im Jugendalter finden. Jugendliche mit einer unsicheren Bindung an ihren Vater in der frühen Kindheit zeigten während der Bearbeitung einer gemeinsamen Problemlöseaufgabe mit einem Freund bei emotionaler Überforderung mehr unkooperatives und feindselig-ausgrenzendes Verhalten diesem Freund gegenüber (Zimmermann u. a. 2001). Jugendliche mit einer sicheren Bindung an beide Elternteile berichteten von mehr Unterstützung durch ihre Peers, weniger negativen Erwartungen an Interaktionen mit Peers und darüber hinaus auch von weniger depressiven Symptomen (Liu 2006).

Einige Ergebnisse deuten auch darauf hin, dass Bindungssicherheit an den Vater ein Einflussfaktor auf spätere oder zeitgleiche Psychopathologie sein kann. Eine Metaanalyse von Cristina Colonesi u. a. (2011) zeigte moderate positive Zusammenhänge zwischen unsicher ambivalentem Bindungsmuster zu Mutter und Vater und erhöhter Ängstlichkeit. Auch Natasha Demidenko, Ian Manion und Catherine Lee (2014) konnten zeigen, dass jugendliche Mädchen mit depressiven Symptomen häufiger von unsicherer Bindung zu ihren Vätern berichteten als gleichaltrige Mädchen ohne depressive Symptomatik. Unsichere Bindungen an den Vater, die Mutter und auch an Peers stellen allesamt bedeutsame Prädiktoren für Depression in der Adoleszenz dar (Omidvar u. a. 2014). Unsichere Bindung an Mutter und an Vater konnten als Risikofaktor für Adipositas in der Kindheit identifiziert werden (Mazzeschi u. a. 2014). Darüber hinaus berichteten weibliche Jugendliche mit Binge-Eating-Störung von geringerer Bindungssicherheit und väterlicher Fürsorge (Pace/Cacioppo/Schimmenti 2012). Nicht nur internalisierende Störungen lassen sich durch Bindungssicherheit vorhersagen, auch Zusammenhänge zu externalisierendem Verhalten wurden in einigen Studien deutlich. Grazyna Kochanska und Sanghag Kim (2013) fanden heraus, dass Kinder, die im Alter von 15 Monaten zu beiden Elternteilen eine unsichere Bindung aufwiesen, häufiger externalisierende Verhaltensweisen im Alter von sechs und acht Jahren zeigten als Kinder, die zumindest an eines der beiden Elternteile sicher gebunden waren. Die Studie konnte außerdem zeigen, dass die Bindungssicherheit zum Vater die negativen Auswirkungen einer unsicheren Bindung an

die Mutter kompensieren kann (Boldt u. a. 2014). Vergleichbar ist die Trotzreaktion von Kleinkindern besonders ausgeprägt, wenn das Kind zu beiden Eltern eine unsichere Bindung aufweist und als schwierig vom Temperament her eingeschätzt wurde (Lickenbrock u. a. 2013). Philip A. Cowan u. a. (1996) zeigten, dass Bindungssicherheit zum Vater einen erheblichen Teil der Varianz im externalisierenden Verhalten der Kinder erklärt. Auch Maria C. R. de Minzi (2006) fand heraus, dass Bindung einen Teil der Varianz der Einsamkeit bei acht bis zwölf Jahre alten Kindern erklären konnte. Auch die Aggressivität von Jugendlichen geht mit mehr Bindungsunsicherheit zum Vater einher (Gallarin/Alonso-Arbiol 2012; Gomez/McLaren 2007).

Bindungssicherheit geht mit höherem Selbstwertgefühl einher (Arbona/ Power 2003) und sagt höhere Selbstwirksamkeit vorher (Coleman 2003). Auch der Einfluss von Bindungssicherheit auf die Identitätsentwicklung von Heranwachsenden ist entscheidend. Diesbezüglich konnten Mark J. Benson, Paula Harris und Cosby Rogers (1992) zeigen, dass Bindungssicherheit sowohl zur Mutter als auch zum Vater weniger Moratorium sowie weniger Diffusion bei der Identitätsentwicklung vorhersagt. Anthony Faber u. a. (2003) konnten ebenfalls Zusammenhänge zwischen Vater-Bindung und Identitätsfindung im Jugendalter aufzeigen. Auch die akademische Kompetenz sowie die kognitive Entwicklung der Kinder scheinen durch die Vater-Kind-Bindung beeinflusst zu werden. So zeigte sich in einer Untersuchung von Fabien Bacro (2012), dass die Bindung an den Vater als einzig signifikanter Prädiktor die Sprachkompetenz acht bis zwölf Jahre alter Kinder vorhersagte. Auch Maria C. R. de Minzi (2006) fand für acht bis zwölf Jahre alte Kinder heraus, dass Bindungssicherheit zur Vorhersage schulischer Kompetenz beiträgt. Des Weiteren scheint die Bindungssicherheit, falls sie zu beiden Elternteilen gegeben ist, auch mit erhöhter wahrgenommener, akademischer Kompetenz der Kinder einherzugehen (Diener u. a. 2008). Inwiefern über akademische Kompetenzen hinaus die Bindungssicherheit einen Einfluss auf eine Individualisierung von Heranwachsenden hat, konnte von Jonathan Mattanah, Frederick Lopez und John Govern (2011) festgestellt werden. Die Autoren konnten in ihrer Meta-Analyse einen moderaten Zusammenhang zwischen der Bindungsqualität zum Vater und der Anpassung von College-Studierenden zeigen.

### **Zusammenfassung**

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Entwicklung der Bindungssicherheit eines Kindes zu seinem Vater durch eine Vielzahl von Faktoren beeinflusst wird. Der deutlichste Effekt ist wohl durch das tatsächliche Interaktionsverhalten des Vaters gegenüber dem Kind zu sehen, wobei hier zwischen Feinfühligkeit gegenüber den emotionalen Signalen des Kindes (also eher Fürsorgefeinfühligkeit) und der herausfordernden Spielfeinfühligkeit unterschieden werden muss. Dies wird in den Ergebnissen der Meta-Analyse, die im Folgenden berichtet wird, noch deutlich. Weitere Faktoren, wie das Involvement des Vaters

in der Kinderbetreuung, Einstellung gegenüber dem Kind, der eigenen Vaterrolle und hinsichtlich bestimmter Erziehungsvorstellungen, sind nur vereinzelt relevante Einflussfaktoren, da sie je nach Operationalisierung (z. B. verbrachte Zeit oder tatsächlicher Fürsorgequalität) und sich je nach Belastung der Familie durch distale Faktoren (wie geringes Einkommen) oder proximale Faktoren (wie Partnerkonflikte) unterschiedlich auswirken. Das wahrgenommene Temperament des Kindes kommt als Faktor noch hinzu. Bei der Betrachtung der verschiedenen Entwicklungsergebnisse zeigt sich, dass die Bindungssicherheit zum Vater soziale, emotionale und auch akademische Bereiche der Kindesentwicklung beeinflussen kann. Darüber hinaus zeigen sich Zusammenhänge zwischen Bindungssicherheit und späterer Entwicklung von Verhaltensproblemen oder verschiedenen Arten der Psychopathologie des Kindes. Sowohl die Entwicklung internalisierender als auch externalisierender Störungen kann mithilfe der Bindungssicherheit an den Vater zeitgleich oder längsschnittlich vorhergesagt werden. Dabei kann ein sicheres Bindungsmuster als Schutzfaktor dienen, während eine unsichere Bindung einen Vulnerabilitätsfaktor darstellen kann.

## **6.2 Einfluss von Involvement und Feinfühligkeit auf die Bindung zum Vater**

Die Meta-Analyse diente dazu, die Höhe des Zusammenhangs zwischen väterlichem Involvement, väterlicher Feinfühligkeit und der Bindungssicherheit des Kindes an den Vater auf der Basis vorliegender Studien zu quantifizieren. Insgesamt lagen den Analysen  $k = 44$  unabhängige Studien zugrunde. Im Folgenden werden die Schätzungen der mittleren Effektstärken (umgerechnet als Korrelationskoeffizient  $r$ ) für die Zusammenhänge zwischen Bindung, Involvement und Feinfühligkeit berichtet, wobei Arten und Kontexte der Feinfühligkeit Berücksichtigung finden.

### **Zusammenhänge zwischen Involvement, Feinfühligkeit und Bindung**

Die Ergebnisse der Meta-Analyse zeigten jeweils kleine, positive Effektstärken der Zusammenhänge der drei Variablen. Nimmt man alle untersuchten Arten der väterlichen Feinfühligkeit zusammen, so zeigte sich eine etwas höhere Effektstärke des Zusammenhangs zur Bindungssicherheit des Kindes an den Vater ( $r = .14$ ,  $k = 25$ ) als nur die Effektstärke des Zusammenhangs zwischen väterlichem Involvement und Bindungssicherheit zum Vater ( $r = .08$ ,  $k = 11$ ). Für den Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und Involvement wurde eine Effektstärke von  $r = .14$  ( $k = 8$ ) ermittelt. Die Schätzungen für die Heterogenitätsvarianz sind für alle drei Zusammenhänge substantiell, sodass die Zusammenhänge sehr von der Stichprobe abhängen und deutlich variieren.

### **Feinfühligkeit und Bindung: Art und Kontext der Feinfühligkeit**

Aufgrund von Befunden früherer Studien, die zeigten, dass die Feinfühligkeit von Vätern gegenüber den emotionalen Signalen ihrer Kinder weniger mit ihrer Bindungssicherheit an den Vater assoziiert war als die Spielfeinfühligkeit von Vätern (Grossmann u. a. 2002), wurden die Zusammenhänge zwischen Feinfühligkeit und Bindung genauer betrachtet, getrennt nach drei verschiedenen Arten der Feinfühligkeit (Ainsworth-Feinfühligkeit, Spielfeinfühligkeit und allgemeine Responsivität/sonstige Feinfühligkeit). Außerdem wurde geprüft, ob allein der Kontext der beobachteten Interaktion des Vaters mit dem Kind eine Rolle spielt, sodass drei Kontexte, in denen die Feinfühligkeit beobachtet wurde, unterschieden wurden (in reinen Spielsituationen, in Spielsituationen gemischt mit sonstigen Situationen sowie in sonstigen Situationen, die kein Spiel beinhalteten).

Die Schätzungen der mittleren Effektstärken der Zusammenhänge zwischen den Arten der Feinfühligkeit und Bindungssicherheit sind insgesamt klein bis moderat positiv, weisen aber deutliche Unterschiede für die Art der Feinfühligkeit auf. Spielfeinfühligkeit des Vaters zeigt mit einer Effektstärke von  $r = .21$  den höchsten Zusammenhang mit der Bindungssicherheit des Kindes an den Vater auf. Die Schätzungen der mittleren Effektstärken für Ainsworth-Feinfühligkeit gegenüber den emotionalen Signalen des Kindes und andere Formen von Feinfühligkeit liegen beide jeweils bei  $r = .13$ , sind also deutlich niedriger.

Bezüglich des Kontextes, in dem die Messung der Feinfühligkeit durchgeführt wurde, wies Feinfühligkeit in sonstigen Situationen (d. h. in denen kein Spiel stattgefunden hat) mit  $r = .25$  die höchste mittlere Effektstärke für den Zusammenhang mit Bindung an den Vater auf. Im Spielkontext wurde ein deutlich geringerer mittlerer Zusammenhang von  $r = .14$  ermittelt. Dies macht deutlich, dass es nicht der Spielkontext allein ist, der die Zusammenhänge zwischen Interaktionsverhalten des Vaters mit dem Kind und der Bindungssicherheit des Kindes an den Vater erklärt, sondern die Spielfeinfühligkeit.

### **Einfluss familiärer Belastung auf die Bindungssicherheit zum Vater**

Die ermittelten Studien wurden zudem hinsichtlich bestehender Belastungen der Väter analysiert. Insgesamt wurden 17 Studien ermittelt, in denen es Hinweise auf psychosoziale Belastungen der Väter gab. In diesen Studien konnten zum einen Belastungen der Väter hinsichtlich des sozioökonomischen Status identifiziert werden (sechs Studien), zum anderen Belastungen durch die Psychopathologie des Vaters (elf Studien). Allerdings bot keine dieser Studien ein Forschungsdesign, das Schlussfolgerungen über den Einfluss der Belastungsfaktoren auf die Zusammenhänge zwischen Involvement, Feinfühligkeit und Bindung erlaubte.

## **Effekte der Vater-Kind-Bindung auf die Entwicklung der Kinder**

Im Folgenden werden die mittleren Effektstärken der Zusammenhänge zwischen Bindung zum Vater mit unterschiedlichen Entwicklungsergebnissen, ausgedrückt als Korrelationswert  $r$ , berichtet. Im Rahmen dieser Teiluntersuchung waren drei globale Gruppen von Entwicklungsergebnissen von Interesse: psychische Auffälligkeiten der Kinder, soziale Entwicklung und kognitive Entwicklung. Innerhalb der Gruppe der psychischen Auffälligkeiten der Kinder konnten die Studien nach weiteren, spezifischeren Störungsbildern klassifiziert werden: Diese umfassten internalisierende Probleme ( $k = 5$  Studien), externalisierende Probleme ( $k = 4$  Studien), Essstörungen bzw. Sucht ( $k = 2$  Studien). Im Rahmen der sozialen Entwicklung wurden ausschließlich Studien ermittelt, die Freundschaftsbeziehungen zum Gegenstand hatten ( $k = 4$  Studien). Studien mit kognitiver Entwicklung beinhalteten sehr heterogene Konzepte und umfassen sowohl kognitive Kompetenzen als auch Kompetenzüberzeugungen. Die mittleren Effektstärken für die Zusammenhänge von sicherer Vaterbindung und psychischer Auffälligkeiten sind negativ und von kleiner bis moderater Höhe ( $r = -.14$  bis  $r = -.27$ ). Der stärkste negative Zusammenhang kann zwischen Vater-Bindung und dem Auftreten von internalisierenden Störungen gefunden werden. Der mittlere Zusammenhang zwischen Vater-Bindung und Freundschaftsbeziehungen liegt bei  $r = .12$ . Für kognitive Kompetenzen bzw. deren Selbstwahrnehmung konnte ebenfalls ein kleiner, positiver Zusammenhang mit sicherer Vater-Bindung festgestellt werden ( $r = .16$ ).

## **7 Fazit**

Die Meta-Analyse macht deutlich, dass die Spielfeinfühligkeit des Vaters deutlich mehr Unterschiede in der Bindungssicherheit von Kindern zu ihren Vätern erklärt als die Feinfühligkeit gegenüber den emotionalen Signalen eines Kindes im Sinne Ainsworths. Somit scheint die Beobachtung von Karin Grossmann und Klaus E. Grossmann (2012) eher bestätigt, dass es die Ermutigung und die Vermittlung von Sicherheit gerade auch in der Exploration ist, über die Väter, stärker als Mütter, ihren Kindern emotionale Sicherheit und somit Bindungssicherheit vermitteln (Grossmann u. a. 2008). Dies bedeutet nicht, dass Väter lediglich spielen müssen, um die Bindungssicherheit ihrer Kinder an sie zu fördern, während Mütter hauptsächlich die emotionalen Bedürfnisse ihrer Kinder wahrnehmen, richtig interpretieren sowie prompt und angemessen regulierend handeln müssen. Dies zeigt sich auch darin, dass nicht allein die Interaktionsqualität in Spielkontexten deutliche Unterschiede in Bindungssicherheit an den Vater erklärt. Es deutet vielmehr darauf hin, dass Väter von sicher an sie gebundenen Kindern offensichtlich Fürsorge, Lob, Herausforderung und Ermutigung gleichzeitig in Spielkontexte einbauen. Da mehr Väter zu aktivem und herausforderndem

dem Spiel in Interaktion mit ihrem Kind tendieren als Mütter dies in der Regel tun, ist die feinfühlig herausfordernde Art, dies zu tun, bindungsförderlich (Zimmermann 2017). Die gleichzeitige Kombination von Responsivität, Kooperation und Anleitungsgüte im Spiel erweist sich somit als förderliches väterliches Verhalten und ist für viele Vater-Kind-Beziehungen ein ökologisch valider Kontext. Allerdings weist die geringe Höhe des Zusammenhangs zwischen Feinfühligkeit und Bindungssicherheit und die Variabilität zwischen den Studien darauf hin, dass weitere Faktoren den Zusammenhang moderieren oder neben Feinfühligkeit auch die Entwicklung von Bindungssicherheit beeinflussen.

Die Meta-Analyse zu den Zusammenhängen zwischen väterlichem Involvement und Bindungssicherheit des Kindes an den Vater und ebenso zu Feinfühligkeit des Vaters machen aber auch deutlich, dass allein mehr verbrachte Zeit oder die Übernahme von Verantwortung für die Versorgung des Kindes nicht wesentlich zu einer sicheren und fürsorglichen Beziehung zwischen Kind und Vater beitragen. Somit sind Maßnahmen, die lediglich die Kontakthäufigkeit von Vätern zu ihren Kindern fördern, nicht ausreichend, um die Qualität der Fürsorge des Vaters zu gewährleisten oder gar zu verbessern.

Überraschend ist insgesamt betrachtet, dass Studien, die die Feinfühligkeit des Vaters im reinen Fürsorgekontext erfassen, fehlen. Dies ist eine Forschungslücke, die dringend geschlossen werden muss. Allerdings beziehen sich Studien zur mütterlichen Feinfühligkeit ebenfalls nicht immer auf den Fürsorgekontext, sondern oft auch lediglich auf Situationen, in denen man verschiedene Ziele mit der Aufmerksamkeit für das Kind koordinieren muss. Die Berücksichtigung des Kontexts der Feinfühligkeit, also als Fürsorgesituationen, als Trostsituationen oder als Spielsituationen, sollte zukünftig stärker beachtet werden. Außerdem ist der Anteil deutscher Studien zu diesem Themenbereich sehr begrenzt. Da die Lebenssituationen von Familien und die Kombination mit der Arbeitssituation in verschiedenen Ländern sehr unterschiedlich sind, sind mehr deutsche Studien dringend erforderlich.

## Literatur

- Ainsworth, Mary D. S. (1991): Attachment and other affectional bonds across the life cycle. In: Parkes, Colin M./Stevenson-Hinde, Joan/Marris, Peter (Hrsg.): Attachment across the life cycle. New York, S. 33–51
- Ainsworth, Mary D. S./Bell, Silvia M./Stayton, Donelda F. (1974): Infant mother attachment and social development: Socialization as a product of reciprocal responsiveness to signals. In: Richards, Martin P. M. (Hrsg.): The integration of a child into a social world. Cambridge, S. 99–35
- Ainsworth, Mary D. S./Blehar, Mary C./Waters, Everett/Wall, Sally N. (1978): Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation. Oxford
- Ainsworth, Mary D. S./Wittig, Barbara A. (1969): Attachment and exploratory behavior of one-year-olds in a strange situation. In: Foss, Brian M. (Hrsg.): Determinants of infant behavior (Vol. IV). London, S. 111–136

- Arbona, Consuelo/Power, Thomas G. (2003): Parental attachment, self-esteem, and antisocial behaviors among African American, European American, and Mexican American adolescents. In: *Journal of Counseling Psychology*, 50. Jg., H. 1, S. 40–51
- Arnott, Bronia/Meins, Elizabeth (2007): Links among antenatal attachment representations, postnatal mind-mindedness, and infant attachment security: A preliminary study of mothers and fathers. In: *Bulletin of the Menninger Clinic*, 71. Jg., H. 2, S. 132–149
- Bacro, Fabien (2012): Perceived attachment security to father, academic self-concept and school performance in language mastery. In: *Journal of Child and Family Studies*, 21. Jg., H. 6, S. 992–1002
- Bakermans-Kranenburg, Marian J./Ijzendoorn, Marinus H. van/Juffer, Femmie (2003): Less is more: Meta-analyses of sensitivity and attachment interventions in early childhood. In: *Psychological Bulletin*, 129. Jg., H. 2, S. 195–215
- Belsky, Jay (1996): Parent, infant, and social-contextual antecedents of father-son attachment security. In: *Developmental Psychology*, 32. Jg., H. 5, S. 905–913
- Benson, Mark J./Harris, Paula B./Rogers, Cosby S. (1992): Identity consequences of attachment to mothers and fathers among late adolescents. In: *Journal of Research on Adolescence*, 2. Jg., H. 3, S. 187–204
- Boldt, Lea J./Kochanska, Grazyna/Yoon, Jeung E./Koenig Nordling, Jamie (2014): Children's attachment to both parents from toddler age to middle childhood: Links to adaptive and maladaptive outcomes. In: *Attachment & Human Development*, 16. Jg., H. 3, S. 211–229
- Bowlby, John (1969): Attachment and loss. *Attachment* (Vol. 1). New York
- Braungart-Rieker, Julia M./Zentall, Shannon/Lickenbrock, Diane M./Ekas, Naomi V./Oshio, Toko/Planalp, Elizabeth (2014): Attachment in the making: Mother and father sensitivity and infants' responses during the Still-Face Paradigm. In: *Journal of Experimental Child Psychology*, 125. Jg., S. 63–84
- Braungart-Rieker, Julia/Courtney, Suzanne/Garwood, Molly M. (1999): Mother-and father-infant attachment: Families in context. In: *Journal of Family Psychology*, 13. Jg., H. 4, S. 535–553
- Bronte-Tinkew, Jacinta/Scott, Mindy E./Horowitz, Allison (2009): Male pregnancy intendedness and children's mental proficiency and attachment security during toddlerhood. In: *Journal of Marriage and Family*, 71. Jg., H. 4, S. 1001–1025
- Brown, Geoffrey L./Mangelsdorf, Sarah C./Neff, Cynthia (2012): Father involvement, paternal sensitivity, and father? Child attachment security in the first 3 years. In: *Journal of Family Psychology*, 26. Jg., H. 3, S. 421–430
- Brown, Geoffrey L./McBride, Brent A./Shin, Nana/Bost, Kelly K. (2007): Parenting predictors of father-child attachment security: Interactive effects of father involvement and fathering quality. In: *Fathering*, 5. Jg., H. 3, S. 197–219
- Brown, Geoffrey L./Schoppe-Sullivan, Sarah J./Mangelsdorf, Sarah C./Neff, Cynthia (2010): Observed and reported supportive coparenting as predictors of infant-mother and infant-father attachment security. In: *Early Child Development and Care*, 180. Jg., H. 1–2, S. 121–137
- Cabrera, Natasha J./Volling, Brenda L./Barr, Rachel (2018): Fathers are parents, too! Widening the lens on parenting for children's development. In: *Child Development Perspectives*, 12. Jg., H. 3, S. 152–157
- Caldera, Yvonne M. (2004): Paternal involvement and infant-father attachment: a Q-Set study. In: *Fathering*, 2. Jg., H. 2, S. 191–210
- Caldera, Yvonne M./Lindsey, Eric W. (2006): Coparenting, mother-infant interaction, and infant-parent attachment relationships in two-parent families. In: *Journal of Family Psychology*, 20. Jg., H. 2, S. 275–283
- Cavell, Timothy A./Jones, Diane C./Runyan, R. Duane/Constantin-Page, Lisette P./Velasquez, John M. (1993): Perceptions of attachment and the adjustment of adolescents with alcoholic fathers. In: *Journal of Family Psychology*, 7. Jg., H. 2, S. 204–212
- Chase-Lansdale, P. Lindsay/Owen, Margaret T. (1987): Maternal employment in a family context: Effects on infant-mother and infant-father attachments. In: *Child Development*, 58. Jg., H. 6, S. 1505–1512

- Cohn, Deborah A./Cowan, Philip A./Cowan, Carolyn P./Pearson, Jane L. (1992): Mothers' and fathers' working models of childhood attachment relationships, parenting styles, and child behavior. In: *Development and Psychopathology*, 4. Jg., H. 3, S. 417–431
- Coleman, Priscilla K. (2003): Perceptions of parent-child attachment, social self-efficacy, and peer relationships in middle childhood. In: *Infant and Child Development*, 12. Jg., H. 4, S. 351–368
- Colonnesi, Cristina/Draijer, Evalijn M./Stams, Geert Jan J. M./Van der Bruggen, Corine O./Bögels, Susan M./Noom, Marc J. (2011): The relation between insecure attachment and child anxiety: A meta-analytic review. In: *Journal of Clinical Child and Adolescent Psychology*, 40. Jg., H. 4, S. 630–645
- Cowan, Philip A./Cohn, Deborah A./Cowan, Carolyn P./Pearson, Jane L. (1996): Parents' attachment histories and children's externalizing and internalizing behaviors: Exploring family systems models of linkage. In: *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 64. Jg., H. 1, S. 53–63
- Cox, Martha J./Owen, Margaret T./Henderson, V. Kay/Margand, Nancy A. (1992): Prediction of infant-father and infant-mother attachment. In: *Developmental Psychology*, 28. Jg., H. 3, S. 474–483
- De Minzi, Maria C. R. (2006): Loneliness and depression in middle and late childhood: The relationship to attachment and parental styles. In: *The Journal of Genetic Psychology*, 167. Jg., H. 2, S. 189–210
- De Wolff, Marianne S./Ijzendoorn, Marinus H. van (1997): Sensitivity and attachment: A meta-analysis on parental antecedents of infant attachment. In: *Child Development*, 68. Jg., H. 4, S. 571–591
- Demidenko, Natasha/Manion, Ian/Lee, Catherine M. (2014): Father-daughter attachment and communication in depressed and nondepressed adolescent girls. In: *Journal of Child and Family Studies*, 24. Jg., H. 6, S. 1727–1734
- Diener, Marissa L./Isabella, Russell A./Behunin, Melissa G./Wong, Maria S. (2008): Attachment to mothers and fathers during middle childhood: Associations with child gender, grade, and competence. In: *Social Development*, 17. Jg., H. 1, S. 84–101
- Doyle, Anna B./Markiewicz, Dorothy (2009): Attachment style with father and mother in early adolescence: Gender differences and perceived peer competence. In: *International Journal of Developmental Science*, 3. Jg., H. 1, S. 80–93
- Ducharme, Jennifer/Doyle, Anna B./Markiewicz, Dorothy (2002): Attachment security with mother and father: Associations with adolescents' reports of interpersonal behavior with parents and peers. In: *Journal of Social and Personal Relationships*, 19. Jg., H. 2, S. 203–231
- Easterbrooks, M. Ann/Goldberg, Wendy A. (1984): Toddler development in the family: Impact of father involvement and parenting characteristics. In: *Child Development*, 55. Jg., H. 3, S. 740–752
- Edwards, Ellen P./Eiden, Rina D./Leonard, Kenneth E. (2004): Impact of fathers' alcoholism and associated risk factors on parent-infant attachment stability from 12 to 18 months. In: *Infant Mental Health Journal*, 25. Jg., H. 6, S. 556–579
- Eiden, Rina D./Edwards, Ellen P./Leonard, Kenneth E. (2002): Mother-infant and father-infant attachment among alcoholic families. In: *Development and Psychopathology*, 14. Jg., H. 2, S. 253–278
- Faber, Anthony J./Edwards, Anne E./Bauer, Karlin S./Wetchler, Joseph L. (2003): Family structure: Its effects on adolescent attachment and identity formation. In: *American Journal of Family Therapy*, 31. Jg., H. 4, S. 243–255
- Feldman, Ruth (2003): Infant-mother and infant-father synchrony: The coregulation of positive arousal. In: *Infant Mental Health Journal*, 24. Jg., H. 1, S. 1–23
- Fonagy, P./Steele, Miriam/Steele, Howard/Moran, George S./Higgitt, Anna C. (1991): The capacity for understanding mental states: The reflective self in parent and child and its significance for security of attachment. In: *Infant Mental Health Journal*, 12. Jg., H. 3, S. 201–218
- Frosch, Cynthia A./Mangelsdorf, Sarah C./McHale, Jean L. (2000): Marital behavior and the security of preschooler-parent attachment relationships. In: *Journal of Family Psychology*, 14. Jg., H. 1, S. 144–161

- Gallarín, Miriam/Alonso-Arbiol, Itziar (2012): Parenting practices, parental attachment and aggressiveness in adolescence: A predictive model. In: *Journal of Adolescence*, 35. Jg., H. 6, S. 1601–1610
- Gomez, Rapson/McLaren, Suzanne (2007): The inter-relations of mother and father attachment, self-esteem and aggression during late adolescence. In: *Aggressive Behavior*, 33. Jg., H. 2, S. 160–169
- Gordon, June A. (1986): Qualitative differences in the attachment between nontraditional and traditional fathers and their infants (Unpublished doctoral dissertation). Berkeley, California
- Grossmann, Karin/Grossmann, Klaus E. (2012): *Bindungen – Das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart
- Grossmann, Karin/Grossmann, Klaus E./Fremmer-Bombik, Elisabeth/Kindler, Heinz/Scheuerer-Englisch, Hermann/Zimmermann, Peter (2002): The uniqueness of the child-father attachment relationship: Fathers' sensitive and challenging play as a pivotal variable in a 16-year longitudinal study. In: *Social Development*, 11. Jg., H. 3, S. 301–337
- Grossmann, Karin/Grossmann, Klaus E./Kindler, Heinz/Zimmermann, Peter (2008): A wider view of attachment and exploration: The influence of mothers and fathers on the development of psychological security from infancy to young adulthood. In: Cassidy, Jude/Shaver, Phillip R. (Hrsg.): *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications*. New York, S. 857–879
- Hedges, Larry V. (2007): Meta-analysis. In: Rao, Calyampudi R./Sinharay, Sandip (Hrsg.): *The handbook of statistics 26. Psychometrics*. Amsterdam, S. 919–953
- Hobson, Barbara/Fahlén, Susanne (2009): Competing scenarios for European fathers: Applying Sen's capabilities and agency framework to work-family balance. In: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 624. Jg., H. 1, S. 214–233
- Ijzendoorn, Marinus H. van/De Wolff, Marianne S. (1997): In search of the absent father – meta-analyses of infant-father attachment: A rejoinder to our discussants. In: *Child Development*, 68. Jg., H. 4, S. 604–609
- Jaeger, Elizabeth/Hahn, Nancy B./Weinraub, Marsha (2000): Attachment in adult daughters of alcoholic fathers. In: *Addiction*, 95. Jg., H. 2, S. 267–276
- Jarvis, Patricia A./Creasey, Gary L. (1991): Parental stress, coping, and attachment in families with an 18-month-old infant. In: *Infant Behavior and Development*, 14. Jg., H. 4, S. 383–395
- Kelley, Michelle L./French, Alexis/Schroeder, Valerie/Bountress, Kaitlin/Fals-Stewart, William/Steer, Kate/Cooke, Cathy G. (2008): Mother-daughter and father-daughter attachment of college student ACOAs. In: *Substance Use & Misuse*, 43. Jg., H. 11, S. 1559–1570
- Kerns, Kathryn A./Stevens, Amy C. (1996): Parent-child attachment in late adolescence: Links to social relations and personality. In: *Journal of Youth and Adolescence*, 25. Jg., H. 3, S. 323–342
- Kindler, Heinz/Grossmann, Karin (2004): Vater-Kind-Bindung und die Rollen von Vätern in den ersten Lebensjahren ihrer Kinder. In: Ahnert, Lieselotte (Hrsg.): *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung*. München, S. 240–255
- Kochanska, Grazyna/Aksan, Nazan/Carlson, Jennifer (2005): Temperament, relationships, and young children's receptive cooperation with their parents. In: *Developmental Psychology*, 41. Jg., H. 4, S. 648–660
- Kochanska, Grazyna/Kim, Sanghag (2013): Early attachment organization with both parents and future behavior problems: From infancy to middle childhood. In: *Child Development*, 84. Jg., H. 1, S. 283–296
- Kromelow, Susan/Harding, Carol/Touris, Margot (1990): The role of the father in the development of stranger sociability during the second year. In: *American Journal of Orthopsychiatry*, 60. Jg., H. 4, S. 521–530
- Lamb, Michael E./Pleck Joseph, H./Charnov, Eric L./Levine, James A. (1985): Paternal behavior in humans. In: *American Zoologist*, 25. Jg., H. 3, S. 883–894
- Leerkes, Esther M. (2011): Maternal sensitivity during distressing tasks: A unique predictor of attachment security. In: *Infant Behavior and Development*, 34. Jg., H. 3, S. 443–446
- Lickenbrock, Diane M. (2010): Examining infant attachment security with mothers and fathers: An ecological systems perspective (Unpublished doctoral dissertation). South Bend

- Lickenbrock, Diane M./Braungart-Rieker, Julia M. (2015): Examining antecedents of infant attachment security with mothers and fathers: An ecological systems perspective. In: *Infant Behavior and Development*, 39. Jg., S. 173–187
- Lickenbrock, Diane M./Braungart-Rieker, Julia M./Ekas, Naomi V./Zentall, Shannon R./Oshio, Toko/Planalp, Elizabeth M. (2013): Early temperament and attachment security with mothers and fathers as predictors of toddler compliance and noncompliance. In: *Infant and Child Development*, 22. Jg., H. 6, S. 580–602
- Lieberman, Melissa/Doyle, Anna-Beth/Markiewicz, Dorothy (1999): Developmental patterns in security of attachment to mother and father in late childhood and early adolescence: Associations with peer relations. In: *Child Development*, 70. Jg., H. 1, S. 202–213
- Lindsey, Eric W./Caldera, Yvonne M./Tankersley, Laura (2009): Marital conflict and the quality of young children's peer play behavior: The mediating and moderating role of parent-child emotional reciprocity and attachment security. In: *Journal of Family Psychology*, 23. Jg., H. 2, S. 130–145
- Liu, Yih-Lan (2006): Paternal/maternal attachment, peer support, social expectations of peer interaction, and depressive symptoms. In: *Adolescence*, 41. Jg., H. 164, S. 705–721
- Lucassen, Nicole/Tharner, Anne/Ijzendoorn, Marinus H. van/Bakermans-Kranenburg, Marian J./Volling, Brenda L./Verhulst, Frank C./Lambregtse-Van den Berg, Mijke P./Tiemeier, Henning (2011): The association between paternal sensitivity and infant-father attachment security: A meta-analysis of three decades of research. In: *Journal of Family Psychology*, 25. Jg., H. 6, S. 986–992
- Lundy, Brenda L. (2002): Paternal socio-psychological factors and infant attachment: The mediating role of synchrony in father-infant interactions. In: *Infant Behavior and Development*, 25. Jg., H. 2, S. 221–236
- Lundy, Brenda L. (2003): Father- and mother-infant face-to-face interactions: Differences in mind-related comments and infant attachment? In: *Infant Behavior and Development*, 26. Jg., H. 2, S. 200–212
- Madigan, Sheri/Benoit, Diane/Boucher, Catherine (2011): Exploration of the links among fathers' unresolved states of mind with respect to attachment, atypical paternal behavior, and disorganized infant-father attachment. In: *Infant Mental Health Journal*, 32. Jg., H. 3, S. 286–304
- Main, Mary/Solomon, Judith (1990): Procedures for identifying infants as disorganized/disoriented during the Ainsworth Strange Situation. In: Greenberg, Mark T./Cicchetti, Dante/Cummings, Edward M. (Hrsg.): *Attachment in the preschool years: Theory, research, and intervention*. Chicago, S. 121–160
- Mattanah, Jonathan F./Lopez, Frederick G./Govern, John M. (2011): The contributions of parental attachment bonds to college student development and adjustment: a meta-analytic review. In: *Journal of Counseling Psychology*, 58. Jg., H. 4, S. 565–596
- Mazzeschi, Claudia/Pazzagli, Chiara/Laghezza, Loredana/Radi, Giulia/Battistini, Dalila/De Feo, Pierpaolo (2014): The role of both parents' attachment pattern in understanding childhood obesity. In: *Frontiers in Psychology*, 5. Jg., S. 791
- McBride, Brent A./Mills, Gail (1993): A comparison of mother and father involvement with their preschool age children. In: *Early Childhood Research Quarterly*, 8. Jg., H. 4, S. 457–477
- McElwain, Nancy L./Volling, Brenda L. (2004): Attachment security and parental sensitivity during infancy: Associations with friendship quality and false-belief understanding at age 4. In: *Journal of Social and Personal Relationships*, 21. Jg., H. 5, S. 639–667
- McFarland-Piazza, Laura/Hazen, Nancy/Jacobvitz, Deborah/Boyd-Soisson, Erin (2012): The development of father-child attachment: Associations between adult attachment representations, recollections of childhood experiences and caregiving. In: *Early Child Development and Care*, 182. Jg., H. 6, S. 701–721
- Miljkovitch, Raphele/Danet, Marie/Bernier, Annie (2012): Intergenerational transmission of attachment representations in the context of single parenthood in France. In: *Journal of Family Psychology*, 26. Jg., H. 5, S. 784–792

- Nievar, M. Angela/Becker, Betsy J. (2008): Sensitivity as a privileged predictor of attachment: A second perspective on De Wolff and van IJzendoorn's meta-analysis. In: *Social Development*, 17. Jg., H. 1, S. 102–114
- Omidvar, Banafsheh/Bahrami, Fatemeh/Fatehizade, Maryam/Etemadi, Ozra/Ghanizadeh, Ahmad (2014): Attachment quality and depression in Iranian adolescents. In: *Psychological Studies*, 59. Jg., H. 3, S. 309–315
- Owen, Margaret T./Cox, Martha J. (1997): Marital conflict and the development of infant-parent attachment relationships. In: *Journal of Family Psychology*, 11. Jg., H. 2, S. 152–164
- Owen, Margaret T./Easterbrooks, M. Ann/Chase-Lansdale, Lindsay/Goldberg, Wendy A. (1984): The relation between maternal employment status and the stability of attachments to mother and to father. In: *Child Development*, 55. Jg., H. 5, S. 1894–1901
- Pace, Ugo/Cacioppo, Marco/Schimmmenti, Adriano (2012): The moderating role of father's care on the onset of binge eating symptoms among female late adolescents with insecure attachment. In: *Child Psychiatry & Human Development*, 43. Jg., H. 2, S. 282–292
- Spangler, Gottfried/Grossmann, Klaus E. (1993): Biobehavioral organization in securely and insecurely attached infants. In: *Child Development*, 64. Jg., H. 5, S. 1439–1450
- Spangler, Gottfried/Zimmermann, Peter (1999): Bindung und Anpassung im Lebenslauf: Erklärungsansätze und empirische Grundlagen für Entwicklungsprognosen. In: Oerter, Rolf/Hagen, Cornelia von/Röper, Gisela/Noam, Gil (Hrsg.): *Klinische Entwicklungspsychologie*. Weinheim, S. 170–194
- Steele, Howard/Steele, Miriam/Fonagy, Peter (1996): Associations among attachment classifications of mothers, fathers, and their infants. In: *Child Development*, 67. Jg., H. 2, S. 541–555
- Verhage, Marije/Fearon, Pascoe/Schuengel, Carlo/van IJzendoorn, Marinus/Bakermans-Kranenburg, Marian/Madigan, Sheri/Roisman, Glen/Ward, Mary (2018): Examining ecological constraints on the intergenerational transmission of attachment via individual participant data meta-analysis. In: *Child Development*, 89. Jg., H. 6, S. 2023–2037
- Volling, Brenda L./McElwain, Nancy L./Notaro, Paul C./Herrera, Carla (2002): Parents' emotional availability and infant emotional competence: Predictors of parent-infant attachment and emerging self-regulation. In: *Journal of Family Psychology*, 16. Jg., H. 4, S. 447–465
- Wong, Maria S./Mangelsdorf, Sarah C./Brown, Geoffrey L./Neff, Cynthia/Schoppe-Sullivan, Sarah J. (2009): Parental beliefs, infant temperament, and marital quality: Associations with infant-mother and infant-father attachment. In: *Journal of Family Psychology*, 23. Jg., H. 6, S. 828–838
- Woodhouse, Susan S./Ramos-Marcuse, Fatima/Ehrlich, Katherine B./Warner, Stephanie/Cassidy, Jude (2009): The role of adolescent attachment in moderating and mediating the links between parent and adolescent psychological symptoms. In: *Journal of Clinical Child & Adolescent Psychology*, 39. Jg., H. 1, S. 51–63
- Zimmermann, Peter (1999): Structure and functioning of internal working models of attachment and their role during emotion regulation. In: *Attachment and Human Development*, 1. Jg., H. 3, S. 291–306
- Zimmermann, Peter (2002): Von Bindungserfahrungen zur individuellen Emotionsregulation: Das entwicklungspsychopathologische Modell der Bindungstheorie. In: Strauß, Bernhard/Buchheim, Anna/Kächele, Horst (Hrsg.): *Klinische Bindungsforschung*. Stuttgart, S. 147–161
- Zimmermann, Peter (2007): Bindungsentwicklung im Lebenslauf. In: Hasselhorn, Marcus/Schneider, Wolfgang (Hrsg.): *Handbuch der Entwicklungspsychologie*. Göttingen, S. 326–335
- Zimmermann, Peter (2012): Bindungsstörungen des Kindes- und Jugendalters. In: Meinschmidt, Gunther/Schneider, Silvia/Margraf, Jürgen (Hrsg.): *Lehrbuch der Verhaltenstherapie*. Bd. 4. Berlin, S. 583–592
- Zimmermann, Peter (2017): Bindung an den Vater: Eine andere Bindung? In: Zimmermann, Peter/Spangler, Gottfried (Hrsg.): *Feinfühliges Herausforderung*. Giessen, S. 191–208
- Zimmermann, Peter/Maier, Markus A./Winter, Monika/Grossmann, Klaus E. (2001): Attachment and adolescents' emotion regulation during a joint problem-solving task with a friend. In: *International Journal of Behavioral Development*, 25. Jg., H. 4, S. 331–343

- Zimmermann, Peter/Mühling, Laura/Lichtenstein, Lucie/Iwanski, Alexandra (2022): Still mother after all these years: Infants still prefer mothers over fathers (If they have the choice). In: Social Sciences, 11. Jg., H. 2, Art. 51
- Zimmermann, Peter/Spangler, Gottfried (2008): Bindung, Bindungsdesorganisation und Bindungsstörungen in der frühen Kindheit: Entwicklungsbedingungen, Prävention und Intervention. In Oerter, Rolf/Montada, Leo (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. Weinheim, S. 689–704

# 4 Evaluierte Praxisansätze mit Einbezug von Vätern

Peter Zimmermann

## 1 Vorbemerkung

Frühe Hilfen sollen als lokale und regionale Unterstützungssysteme mit Hilfs- und Beratungsangeboten für Familien und Kinder ab Beginn der Schwangerschaft und in den ersten drei Lebensjahren mit einem Schwerpunkt auf die Altersgruppe der Null- bis Dreijährigen organisiert werden (NZFH 2015). Ziel dieser Unterstützungssysteme ist es, die Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern und Eltern frühzeitig und nachhaltig zu fördern und zu verbessern. Zusätzlich zu einer alltäglichen Unterstützung wollen Frühe Hilfen insbesondere einen Beitrag zur Förderung der Beziehungs- und Erziehungskompetenz von Müttern *und* Vätern leisten und somit maßgeblich zum gesunden Aufwachsen von Kindern beitragen (Sann/Schäfer 2008). Da die Rolle von Vätern im Bereich Kinderschutz und Frühen Hilfen vergleichsweise wenig erforscht und auch in den evaluierten Projekten zu den Frühen Hilfen in Deutschland eher am Rande und nicht systematisch mit einbezogen wurde, sollen in diesem Beitrag eine Übersicht, Beschreibung sowie Bewertung von Praxisansätzen mit Vätern gegeben werden. So werden im Folgenden die ermittelten Praxisansätze sowie ihre Hauptziele und Ergebnisse aufgelistet, zusammenfassend dargestellt und strukturiert.

## 2 Praxisansätze für und mit Vätern

Bei der Suche nach Programmen für Väter in den Frühen Hilfen fällt auf, dass es weitaus weniger Praxisansätze speziell für Väter gibt und auch weniger die Väter zumindest mit einbeziehen, als solche, die für Mütter entwickelt wurden. Auch international wurden nur wenige Programme im Bereich Früher Hilfen ausschließlich für Väter konzipiert. Einige Programme beziehen beide Elternteile mit ein, was häufig jedoch nur die bloße Anwesenheit der Väter bei Gesprächen bedeutet. Betrachtet man Studien zur Wirksamkeit solcher Programme genauer, so fällt auf, dass der Anteil an Vätern an den untersuchten Stichproben häufig sehr gering ist, sodass man bei einigen Programmen nicht von gezielten väterorientierten Programmen ausgehen kann. Da einige der im Folgenden aufgeführten Praxisansätze aus verschiedenen Kulturen stammen oder dort angewandt wer-

den, könnte man hieraus für die Frühen Hilfen auch kultursensible Aspekte nutzen, sofern sie tatsächlich effektiv sind.

### **Hauptziele von Interventionsprogrammen mit Vätern**

#### *Involvement*

- Direkte Steigerung des Involvements der Väter (stärkeres Eingebunden sein in die Erziehung des Kindes, gemeinsam mit dem Kind verbrachte Zeit erhöhen, Erhöhung des väterlichen Anteils an Fürsorgeaufgaben, Tätigkeiten entwickeln, die das Kind und der Vater regelmäßig miteinander durchführen)
- Indirekte Steigerung des Involvements der Väter durch Training von Fähigkeiten, die Vätern mehr Kompetenzgefühl vermitteln, um dann engagierter zu sein

#### *Verbesserung der Feinfühligkeit*

- Emotionale Signale des Kindes erkennen, richtig deuten und angemessen regulierend auf diese reagieren

#### *Wissensvermittlung*

- Über die Entwicklung des Kindes und verschiedene Einflussfaktoren darauf
- Über das Kind als Individuum mit eigenen Wünschen und Bedürfnissen, die man respektieren soll
- Über die Bedeutung des Spiels, der Interaktion und des Vorlesens
- Speziell für gewalttätige Väter: über unmittelbare und langfristige Konsequenzen gewalttätigen Verhaltens auf die Entwicklung und die Persönlichkeit des Kindes

#### *Training zu Erziehung und väterlichem Selbstmanagement*

- Erkennen autoritärer und dysfunktionaler Erziehungspraktiken; Vermittlung und Einübung neuer Strategien; Reduzierung inkonsistenten Disziplinierungsverhaltens
- Reduzierung von Stress, Ängstlichkeit und depressiven Symptomen bei Vätern
- Erfolgreiche Reduzierung von Hilflosigkeit im Umgang mit gewalttätigen Kindern
- Verbesserung der Vater-Kind-Interaktion
- Entwicklung von Fertigkeiten der Väter in der Unterstützung und Förderung von kognitivem Wachstum des Kindes
- Erhöhung der väterlichen Zufriedenheit bezüglich der Erziehungskompetenz
- Kindesmissbrauch verhindern

Die meisten der Praxisprojekte zum Einbezug von Vätern in den Frühen Hilfen zeigen große Überschneidungen in ihren Zielen. Viele sollen dazu dienen, das väterliche *Involvement* zu erhöhen. Dies kann sich in mehr mit dem Kind verbrachter Zeit äußern, wie beispielsweise beim „Father Support Program“ in der Türkei oder dem „Burleigh Relaxation Baby Bath and Massage“-Programm aus Australien. Aber auch darin, dass die Väter, wie im „Proyecto Papa in Accion“ in Peru einen größeren Anteil an Fürsorgeaufgaben übernehmen. Doch auch qua-

litative Unterschiede in der mit dem Kind verbrachten Zeit sind nennenswerte Ziele der Interventionsprogramme. So bewirkte beispielsweise das „UNICEF Better Parenting Program“ aus Jordanien, dass teilnehmende Eltern die mit dem Kind verbrachte Zeit tatsächlich auch häufiger zum Spielen oder Vorlesen nutzten. Andere Programme mit dem Ziel, das Involvement des Vaters zu steigern, fördern Tätigkeiten, die Väter mit ihren Kindern regelmäßig gemeinsam unternehmen. So wirkte beim „Early Head Start“-Programm in den USA ein „father-involvement“-Spezialist mit, der spezifisch die Aktivitäten für die Kinder und ihre Väter plante (z. B. Vater-Kind-Frühstück). So fühlen sich die Väter eher angesprochen und beteiligen sich eher.

Ein weiteres Hauptziel vieler Praxisansätze ist es, die väterliche *Feinfühligkeit* zu erhöhen. Diese soll z. B. beim „Burleigh Relaxation Baby Bath and Massage“-Programm aus Australien durch regelmäßiges Baden und Massieren der Kinder gesteigert werden. Beim Ansatz „Dads on Board“, der ebenfalls aus Australien stammt, geschieht dies, indem die Väter durch die Intervention lernen sollen, die Hinweise und Signale des Kindes zu erkennen und richtig zu interpretieren. Auch mithilfe des „Father Support Program“ in der Türkei soll die Fähigkeit erworben werden, auf die Bedürfnisse der Kinder effektiv zu reagieren.

Als drittes wichtiges Ziel sind die *Wissensvermittlung* sowie das Erlernen von *Fähigkeiten* und *Kompetenzen*, die dazu beitragen ein involvierter und engagierter Vater zu sein, zu nennen. Das „Positive Parenting Program (Triple P)“ aus Australien zielt auf Wissensvermittlung sowie die Vermittlung positiver Erziehungspraktiken bei Vätern und Müttern ab. Im „Father Support Program“, angewandt in der Türkei, lernen Väter zunächst Grundlegendes über die Entwicklung von Kindern und sollen somit realistischere Erwartungen an das Verhalten ihrer Kinder aufbauen. Ein weiteres umfangreich evaluiertes Interventionsprogramm, das die Wissensvermittlung in den Vordergrund stellt, ist das „UNICEF Better Parenting Program“ aus Jordanien. Es basiert auf einer national durchgeführten Umfrage, die große Wissensdefizite in mehreren Domänen bezüglich effektiver Kindererziehung aufzeigte. Dabei fiel auf, dass Väter im Vergleich zu Müttern noch größere Wissenslücken zeigten, weshalb sie aktiv in die Umsetzung der Intervention mit einbezogen wurden. Auch das „Leksand Model“ aus Schweden ist unter anderem darauf ausgerichtet, den Wissensstand und das Bewusstsein der Eltern über die Bedürfnisse ihrer Kinder durch Elternbildung und Gruppensitzungen zu erhöhen.

Neben diesen breiten Zielen gibt es auch einige sehr spezifische Ziele und folglich Programme, die auf eine *bestimmte Zielgruppe* zugeschnitten sind. So richtet sich beispielsweise das Programm „Dads on Board“ in Australien an gewalttätig auffällig gewordene Väter und soll über Gruppentherapiesitzungen der Väter mit ihren Kleinkindern zu effizienterem Verhalten der Väter sowie zur Durchbrechung des Zirkels der Gewalt führen. Auch der „Caring Dads“ Ansatz aus Kanada ist ein speziell entwickeltes Gruppenprogramm für Väter, die ihre

Kinder misshandelt oder sie Gewalt ausgesetzt haben, welches die Feindseligkeit und Vernachlässigung durch Väter reduzieren soll. Das „Healthy Dads, Healthy Kids Program“ aus Australien ist speziell für übergewichtige und adipöse Väter mit ihren Schulkindern konzipiert worden. Auch für Männer, die zum ersten Mal Vater werden, gibt es spezielle Programme, wie das „Home Visiting Intervention“-Programm aus Kanada, bei dem junge Eltern durch wiederholte Besuche einer Krankenschwester unterstützt werden. Ebenfalls an die Zielgruppe junger Eltern, die ihr erstes Kind bekommen und einen niedrigen sozioökonomischen Status aufweisen, richtet sich das „Family Nurse Partnership“-Programm aus dem Vereinigten Königreich. Eltern frühgeborener Kinder werden im „Early intervention for fathers of premature infants“-Konzept in China ebenfalls durch Besuche und Beratung einer Krankenschwester unterstützt. Das internetbasierte „Parent Management Training“ aus Schweden richtet sich an Väter und Mütter von Kindern mit Verhaltensproblemen. Das „Oregon Model of Parent Management Training“, richtet sich speziell an Stiefväter und soll über die Vermittlung effizienter Erziehungspraktiken deren Depression verringern und die geringe Folgsamkeit der Kinder positiv beeinflussen.

Die Tabelle (S. 110 am Ende des Beitrags) zeigt eine Übersicht über die ermittelten Praxisansätze sowie die berichteten Effekte, die in einer empirischen Untersuchung, bestenfalls mit Kontrollgruppe, nachgewiesen werden konnten. Hinweise auf Einschränkungen hinsichtlich der Evaluierungskonzepte können der Tabelle entnommen werden.

### **3 Effektive Interventionsprogramme für Väter in den Frühen Hilfen mit Ansätzen wissenschaftlicher Evaluation**

Im Folgenden werden die Praxisansätze zum Einbezug von Vätern in den Frühen Hilfen detaillierter vorgestellt, sofern die notwendigen Angaben öffentlich verfügbar waren. Die Zuordnung zu den Programmen bezieht sich auf die entsprechende Nummer in der Tabelle (S. 110). Zunächst werden Programme beschrieben, bei denen eine effektive Verbesserung der Feinfühligkeit und des Involvements von Vätern in Studien berichtet wird. Die Programme sind unterschiedlich umfassend in der wissenschaftlichen Prüfung der Effektivität.

#### **3.1 Ansätze zur Steigerung der väterlichen Feinfühligkeit in den Frühen Hilfen**

Zunächst werden Programme beschrieben, die hauptsächlich auf eine effektive Verbesserung der Feinfühligkeit von Vätern abzielen und bei denen dies in Studien belegt wurde. Allerdings kombinieren manche dieser Programme

dieses Ziel auch mit einer intendierten Intensivierung des väterlichen Involvements.

#### **Nr. 1 Burleigh Relaxation Baby Bath and Massage (effektiv zur Steigerung der Feinfühligkeit und des Involvements)**

Beim ersten Termin wird den Eltern der Interventionsgruppe im Hausbesuch ein Video gezeigt und eine Demonstration der Burleigh-Relaxation-Bath-Methode für Säuglinge vorgeführt. Beide Elternteile üben dann, das Kind nach der Burleigh-Technik im tiefen Wasser zu halten und zu drehen. Danach wird den Eltern die Burleigh-Massagetechnik demonstriert. Die Eltern werden angeleitet, es selbst auszuprobieren. Eltern der Kontrollgruppe führten eine durch eine Fachkraft angeregte, allgemeine Diskussion über den Säugling und die allgemeine Entwicklung, welche bis zu 45 Minuten dauerte.

Bei dem Entspannungsbad nach Burleigh ist das Wasser in Körpertemperatur (37°C–39°C) und so tief, dass der Säugling Auftrieb im Wasser erleben kann (12–16 cm). Es wird empfohlen, dass Eltern gemeinsam mit ihrem Kind baden. Das Kind wird durch die Hand eines Elternteils über Wasser gehalten. Hierdurch soll der Säugling sich entspannen und dazu stimuliert werden, sich im Wasser frei zu bewegen. Die Prozedur dauert fünf bis 15 Minuten. Darauf folgt die Massageeinheit. Die Eltern werden instruiert, den Säugling mit ihren Fingerspitzen und den Handinnenflächen beider Hände symmetrisch zu streicheln. Gerade die Väter wurden dazu angehalten, ihr Kind zu streicheln und mit ihm dabei zu reden. Die Eltern der Interventions- und Kontrollgruppe wurden angewiesen, die nächsten acht Wochen ein Tagebuch zu führen, in welchem sie für jeden Tag eintragen sollten, wie viel Zeit an dem Tag mit Füttern, Fürsorge sowie Spielen verbracht wurde. Zudem sollten die Eltern angeben, ob und von wem der Säugling an dem Tag gebadet wurde.

#### **Nr. 6 Home Visiting Intervention (effektiv zur Steigerung der Feinfühligkeit)**

Dieses Programm wird durch trainierte Hebammen bei Vätern von Säuglingen im Alter von fünf bis sechs Monaten durchgeführt. Es ähnelt dem Familienhebammen-Ansatz, der auch in Deutschland angeboten wird. In einem ersten Telefonat erklärt die Hebamme dem Vater den Verlauf der ersten Stunde, in der das Kind wach und nicht hungrig sein sollte. Der Vater soll ein für sein Kind unbekanntes, neues Spielzeug auswählen und seinem Kind zeigen, wie man damit spielen kann. Diese Interaktion wird auf Video festgehalten. Im Anschluss schauen sich die Hebamme und der Vater gemeinsam das Video an. Die Hebamme beginnt immer mit: „Lassen Sie uns mal schauen, wie Sie und Ihr Kind gemeinsam spielen“. Sie ist angewiesen, ihre Rückmeldung an den Vater mit mindestens drei positiven Kommentaren zu beginnen, dann Vorschläge zu machen und schließlich mit einer positiven Rückmeldung zu enden. Situationen, in denen der Vater auf Signale des Kindes reagiert, werden gestoppt und genauer

betrachtet. Bei jedem der Hausbesuche werden dem Vater Handouts übergeben, um die Aussagen der Hebamme zu Signalen des Kindes zu verstärken. Wenn die Kinder sechs Monate alt sind, erfolgt der zweite Hausbesuch.

### **Nr. 22 Creating Opportunities for Parent Empowerment (effektiv zur Steigerung der Feinfühligkeit und des Involvements)**

Hausbesuche werden durch trainierte Hebammen durchgeführt. Es handelt sich um ein psychoedukativ-behaviorales Programm mit vier Phasen für Eltern frühgeborener Säuglinge. In jeder Phase werden den Eltern Informationen zum Verhalten der Säuglinge (z. B. Charakteristika von Frühgeburten) und möglichem Elternverhalten gegeben (z. B. Fürsorge) sowie Aktivitäten, in denen Eltern die Informationen praktisch umsetzen können. Die vier Phasen waren wie folgt aufgebaut:

*Phase I)* Psychoedukation zu Eltern- und Kindverhalten, in denen Eltern spezifische Charakteristika ihres Kindes sowie Meilensteine der Entwicklung der Kinder schriftlich festhalten sollen.

*Phase II)* Erneute Verstärkung der Inhalte aus der Psychoedukation aus Phase I plus zusätzliche Informationen für Eltern. Eltern sollen spezifische Charakteristika ihrer Kinder identifizieren und Anzeichen von Belastung der Kinder sowie die Bereitschaft zur Interaktion erkennen.

*Phase III)* Informationen zur Entwicklung der Säuglinge, Zustände, Hinweise zu geeigneten Momenten für Interaktionen, zur Entlassung aus dem Krankenhaus und Transition für das Zusammenleben zu Hause und eine fortlaufende Unterstützung der Eltern dabei, die Belastungsanzeichen ihrer Kinder richtig zu deuten und Strategien, darauf adäquat, also regulierend, zu reagieren.

*Phase IV)* findet bei den Eltern zu Hause eine Woche nach der Entlassung statt. Erneut bekommen die Eltern psychoedukative Informationen zur Entwicklung ihrer frühgeborenen Säuglinge, Strategien zur Unterstützung einer positiven Eltern-Kind-Beziehung sowie Unterstützung der kognitiven Entwicklung. In der Kontrollgruppe wurden ebenfalls Informationen zu vier Zeitpunkten dargeboten (zu Klinik, Entlassung und zu Impfungen).

### **Nr. 23 Early Head Start (effektiv zur Steigerung der Feinfühligkeit und des Involvements)**

Väter der Interventionsgruppe bekommen Handouts, in denen ihnen wöchentliche Aktivitäten vorgeschlagen und beschrieben werden, die sie mit ihren Kindern durchführen sollen. Die Väter werden ermuntert, wöchentliche Spielgruppen gemeinsam mit der Mutter des Kindes und dem Kind zu besuchen, wo sie mit anderen Eltern und Kindern spielen können.

Sofern sich die Väter dazu bereiterklären, werden zusätzlich Hausbesuche durchgeführt, in welchen beide Elternteile angehalten werden, mit ihrem Kind aktiv zu spielen. Die Väter werden durch die Fachkräfte angeleitet, indem sie

diese a) in ihren Handlungen bestärken, ihnen spezifische Aufgaben geben, b) die Aufmerksamkeit der Väter auf das Kind lenken, c) die Interessen des Kindes und die Reaktion des Kindes auf den Vater hervorheben, d) den Vätern Raum und Material anbieten, um sich am Spiel einfacher zu beteiligen, e) die Väter ermutigen, als Rollenmodelle zu agieren und f) die Väter anleiten, die Kinder als Individuum kennenzulernen. Weitere Programmaktivitäten mit den Vätern im Fokus sind positiv besetzte, soziale Aktivitäten, an denen die gesamte Familie oder der Vater mit Kind oder der Vater alleine, gemeinsam mit anderen Vätern, teilnehmen soll. Dazu gehören Feiertage, Vater-Kind-Frühstück oder gemeinsam Sportereignisse direkt oder im Fernsehen erleben Väter.

### **3.2 Ansätze zur Steigerung des väterlichen Involvements**

Im Folgenden werden Programme beschrieben, bei denen vorrangig eine effektive Verbesserung des väterlichen Involvements in Studien berichtet wird.

#### **Nr. 11 UNICEF Better Parenting Program**

Im „UNICEF Better Parenting Program“ thematisieren geschulte Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Erzieherinnen und Erzieher und andere Fachkräfte innerhalb von 16 Stunden Inhalte in den Bereichen Erziehungseinstellungen, Erziehungsverhalten (z. B. Anwenden von Disziplinarmaßnahmen) und Erziehungswissen (z. B. Wissen über Kindesmisshandlung). Im Programm können die Fachkräfte die teilnehmenden Mütter und Väter mithilfe von Leitfäden, audiovisuellen Materialien, Postern, Broschüren, Arbeitsblättern und sonstigen schriftlichen Informationsmaterialien in den oben genannten Bereichen schulen. Die Fachkräfte haben die Möglichkeit, sich dem Tempo der Teilnehmenden anzupassen, und können die 16 Stunden auf wenige Tage oder einen Monat aufteilen. Die Effekte der Intervention wurden mit einer Kontrollgruppe verglichen, die erst an einem späteren Zeitpunkt an der Intervention teilnehmen sollte.

#### **Nr. 21 UNICEF Papa Schools**

Die „UNICEF Papa Schools“ in der Ukraine richten sich an werdende Väter. Diese nehmen an sechs bis sieben zweistündigen Sitzungen in speziellen Zentren für die kindliche Entwicklung teil. In diesen Sitzungen soll den Vätern ein fundiertes Wissen über kindliche Entwicklung und kindliche Rechte vermittelt werden. Außerdem sollen die Probanden für die Wichtigkeit der väterlichen Teilnahme an der Erziehung sensibilisiert werden. Zu einer möglichen Kontrollgruppe bei der Evaluation des Programms liegen keine Informationen vor.

### **Nr. 26 Fatherhood Relationship and Marriage Education**

Das Programm „Fatherhood Relationship and Marriage Education“ (FRAME) richtet sich insbesondere an Eltern mit geringem Einkommen. Die Eltern können entweder als Paar, aber auch allein an der Intervention teilnehmen. In insgesamt 14 Stunden werden die teilnehmenden Eltern von geschulten Trainerinnen und Trainern in den Bereichen (1) Beziehung, (2) Stress und Stressbewältigung und (3) kindzentrierte Erziehung geschult. Im ersten Bereich werden insbesondere positive Kommunikationstechniken gestärkt und negative Kommunikationsstile abgebaut. In der zweiten Domäne werden potenzielle Stressoren identifiziert und mögliche Problemlösestrategien wie z. B. die progressive Muskelrelaxation oder soziale Unterstützung vermittelt. Im dritten Bereich werden Erziehungsstile evaluiert und Eltern über altersangemessene Erwartungen informiert. In dieser Intervention werden zur Wissensvermittlung verschiedene Aktivitäten, Diskussionen und Übungen verwendet.

### **Nr. 27 Head Start**

Die spezifisch vaterbezogene Intervention im Rahmen des „Head Start“-Programms soll insbesondere das Involvement der Väter für kindliche Aktivitäten steigern. Die Programmkomponenten sind (1) ehrenamtliche Mitarbeit im „Head Start“-Klassenzimmer, (2) wöchentliche „Vater-Tag“-Programme, (3) Feinfühligkeitstraining, (4) Gruppensitzungen und (5) Vater-Kind-Erholungsaktivitäten. Beim „Vater-Tag“ ist es die Aufgabe des Vaters, an Bildungsaktivitäten (z. B. Lesen) teilzunehmen. In den Gruppensitzungen werden die Themen Vaterschaft (z. B. Gefühle/Erfahrungen als Vater und positive Formen des Involvements) und Partnerschaft diskutiert. Außerdem werden als zentraler Aspekt der Intervention gemeinsame Aktivitäten wie ein Essen im Park, Basketballspiele oder Schwimmausflüge organisiert. Die Kontrollgruppe konnte bei der Evaluation des Verfahrens an den Aktivitäten teilnehmen, erhielt jedoch keine Unterstützung durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Interventionsprogramms.

### **Nr. 31 Minnesota Early Learning Design Coparenting and Childbirth curricula**

Das „Minnesota Early Learning Design Coparenting and Childbirth curricula“ richtet sich insbesondere an junge, werdende Väter zwischen 16 und 25 Jahren. Es handelt sich um fünf Sitzungen mit dem Ziel, die jungen Väter ungeachtet des Beziehungsstatus mit den Müttern an der Erziehung der Kinder teilnehmen zu lassen. Hierzu werden in den Sitzungen mögliche Hindernisse aufgedeckt und Lösungen erarbeitet, diese Hindernisse zu überwinden. Außerdem soll den jungen Vätern in der Intervention dadurch geholfen werden, dass Isolation in der Vaterrolle überwunden wird. Die 90-minütigen Sitzungen werden vor der Geburt des Kindes einmal pro Woche von erfahrenen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter geleitet und von einem früheren Teilnehmer des Programms beglei-

tet. In den Sitzungen werden die Kommunikation mit den Müttern, eine faire Teilung der Verantwortung der Elternschaft, Vorteile einer gemeinsamen Erziehung für das Kind, Hindernisse in der gemeinsamen Erziehung und Vorträge ehemaliger Programmteilnehmer thematisiert.

### **Nr. 32 Oregon Model of Parent Management Training**

Das „Oregon Model of Parent Management Training“ ist als Intervention für Stiefväter konzipiert. Zunächst werden von Stiefvätern und Müttern gemeinsam familiäre Ziele und Erwartungen formuliert und diskutiert. Anschließend werden familiäre Stärken aufgedeckt und partnerschaftliche Problemlösefähigkeiten und partnerschaftliche Kommunikation gestärkt. Außerdem erörtern Trainerinnen, Trainer und Eltern gemeinsam verschiedene Erziehungspraktiken wie z. B. positive Verstärkung, nicht-zwanghafte Bestrafung und Monitoring. Die Kontrollgruppe nahm bei der Evaluation an keiner Intervention teil und erhielt die gleichen Evaluationsmaße wie die Interventionsgruppe.

### **Nr. 35 Supporting Father Involvement**

In der Intervention „Supporting Father Involvement“ nehmen Paare oder Väter an 16 zweistündigen Sitzungen zu den Themen Erziehung (vier Sitzungen), partnerschaftliche Kommunikation, wiederkehrende Familienmuster, Stressoren und Unterstützung, Selbstkonzept und persönliche Ziele teil. Die Sitzungen finden in Familienhilfezentren unter Anleitung von geschulten Psychologinnen und Psychologen statt. Zur Wissensvermittlung und Diskussion werden verschiedene Methoden (z. B. Rollenspiele oder Streitgespräche) genutzt. In der Kontrollgruppe nahmen bei der Evaluation der Intervention Mütter und Väter an einer dreistündigen Gruppensitzung zum Einfluss des Vaters auf die kindliche Entwicklung teil.

### **Nr. 36 Siempre Papa**

Das Programm „Siempre Papa“ hat das Ziel, das Involvement der Väter in der Kindeserziehung zu steigern. In den zwölf jeweils zweistündigen Sitzungen wird ein breites Themengebiet abgedeckt (was bedeutet es ein Vater zu sein, Macht und Kontrolle über das Kind zu haben, dieses richtig zu belohnen und richtig zu bestrafen, eine emotionale Beziehung zum Kind aufzubauen etc.). In Evaluationsstudien hatten die Väter im Selbstbericht u. a. ein gesteigertes Involvement, mehr Wissen über Kindererziehung und bessere erzieherische Fähigkeiten gezeigt. Eine Kontrollgruppe gab es jedoch nicht.

### **3.3 Ineffektive oder nicht hinreichend evaluierte Interventionsprogramme für Väter**

#### **Nr. 16 Leksand Model**

Beim „Leksand Model“ handelt es sich um eine einrichtungsgebundene Gruppenintervention für Eltern. Die Elterngruppe beginnt in der 25. Schwangerschaftswoche. Die Treffen starten mit einer kurzen Präsentation zu einem Thema, danach diskutieren Mütter und Väter getrennt die präsentierten Inhalte, um sich dann im Anschluss wieder gemeinsam auszutauschen. Die Diskussionen der Väter werden durch einen sogenannten Vater-Mentor angeleitet. Nach der Geburt aller Kinder aus der Gruppe wird ein erneutes Treffen angesetzt. Krankenschwestern aus der Pädiatrie sind bis zum ersten Geburtstag der Kinder zuständig für die Organisation der Treffen. Vater-Mentoren sind ein fester Bestandteil des Leksand-Modells. Sie nehmen an zwei bis vier Gruppentreffen vor und nach der Geburt der Kinder teil.

#### **Nr. 17 Father Support Program**

Die Intervention setzt sich aus 13 psychoedukativen Sitzungen mit einer Dauer von zwei bis zweieinhalb Stunden zusammen. Nach ersten Erfahrungen mit dem Programm werden die Gruppenleiter zunächst im Rahmen einer zehntägigen Einweisung trainiert, bevor die Gruppentreffen in Schulen oder in durch Unternehmen zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten stattfinden. Das Curriculum der Gruppentreffen sieht Psychoedukation, Hausaufgaben und die Förderung der Gruppenkohäsion vor. Die Inhalte der Sitzungen sind (1) Eröffnungstreffen und Vereinbarung über das Lernziel, (2) der Einfluss des Vaters auf die kindliche Entwicklung, (3) Erziehungsstile, (4) Aktives Zuhören und Akzeptieren des Kindes, (5) Verwenden von Ich-Botschaften, (6) und (7) Methoden positiver Disziplinierung, (8) Überblick zu kindlicher Entwicklung, (9) Kognitive Entwicklung und Lesen, (10) Soziale Entwicklung, (11) Emotionale Entwicklung, (12) Bedeutung von Spiel und (13) Anwendung von Einstellungen und Fertigkeiten.

#### **Nr. 18 Celebrating Fatherhood: A Year-long Campaign 2012–2013**

Es handelt sich hierbei um eine Kampagne zur Förderung des väterlichen Involvements und Stärkung der Vaterrolle mit verschiedenen Angeboten, in denen Väter mit ihren Kindern und anderen Vätern an verschiedenen, gemeinsamen und durch Dritte organisierten Aktivitäten teilnehmen. Ein Element ist beispielsweise der „Father’s Friday“, an welchem Väter oder andere männliche Rollenmodelle in Einrichtungen wie Schulen oder Kindergärten eingeladen werden, um ihren Kindern beim Lernen und Spielen zuzusehen bzw. mit ihnen in diesen spezifischen Lebenswelten zu interagieren. Es handelt sich hierbei um eine Art „Tag der offenen Tür“ speziell für Väter.

### **Nr. 19 Family Nurse Partnership**

Die Intervention beginnt idealerweise in der 17. Schwangerschaftswoche und dauert an bis das Kind 24 Monate alt ist. Es handelt sich um wöchentliche oder alle 14 Tage stattfindende Hausbesuche durch eine Familienhebamme. Das Curriculum sieht 22 Hausbesuche vor. Bis zum 9. Lebensmonat wöchentlich, zwischen dem 12. und 21. Lebensmonat alle zwei Wochen und schließlich noch dreimal bis zum 24. Lebensmonat. Inhaltliche Themen sind in absteigender Reihenfolge (1) die Rolle als Mutter, (2) der Lebensweg, (3) Gesundheit, (4) Familie und Freunde und (5) Hygiene.

### **Nr. 20 Strength to Change (STC)**

Es handelt sich um ein Programm, welches im Rahmen einer Werbekampagne für einen sozialen Dienst gegen häusliche Gewalt entwickelt wurde. Die Teilnahme erfolgt auf freiwilliger Basis, jedoch auf Empfehlung durch andere soziale Einrichtungen. Das Programm umfasst zehn individuelle Einzelsitzungen gefolgt von einem einjährigen wöchentlichen Gruppenprogramm. In den Einzelsitzungen wurden therapeutische Strategien und Beratungsangebote platziert. In den Gruppensitzungen gibt es eine Mischung aus Gruppendiskussionen und durch Fachkräfte geleiteten Diskussionen. Rechtlicher Beistand sowie Entspannungsübungen werden ebenfalls angeboten, für Teilnehmer auf der Warteliste.

### **Nr. 24 Family Foundations (FF)**

Bei der „Family Foundation Intervention“ nehmen werdende Eltern teil an neun edukativen Sitzungen zu den Themen emotionale Selbstregulation, Konfliktmanagement, Problemlösestrategien, Kommunikation, Strategien zur gegenseitigen Unterstützung und Verstärkung gemeinsamer positiver Erfahrungsergebnisse. Die ersten vier Sitzungen finden wöchentlich im zweiten oder dritten Schwangerschaftstrimester statt, vier nach der Geburt bis zum sechsten Lebensmonat. Teilnehmenden der Kontrollgruppe wurde per E-Mail Literatur über Qualitätskriterien bei der Auswahl der Kinderbetreuung und zu Entwicklungsstufen zugesandt.

### **Nr. 25 Flint Fathers and Sons Program**

Bei dem „Flint Fathers and Sons Program“ handelt es sich um 15 jeweils zweistündige Interventionssitzungen für afro-amerikanische Vater-Sohn-Dyaden mit Söhnen im Alter zwischen acht bis zwölf Jahren. Die Interventionen wurden in Gruppen mit bis zu zehn Familien durchgeführt. Es handelte sich um Aktivitäten zur Psychoedukation, zur Förderung der Vater-Sohn-Beziehung und zur Einübung von Fertigkeiten zu spezifischen Themen wie z. B. durch Rollenspiele. Die behandelten Themen waren Kultur und Geschichte, Eltern-Kind-Kommunikation, Elterliches Monitoring, Väter als Rollenmodelle, kulturspezifische Sozialisation, soziale Unterstützung, Substanzgebrauch, Gewalt und sexuelle Erfahrungen.

### **Nr. 28 In-home training of fathers of children with autism**

Es handelt sich hierbei um ein bei den Teilnehmern zu Hause durchgeführtes Training mit zehn bis 18 Einheiten, woran Väter mit ihren Kindern teilnehmen. Väter werden zur Nutzung von vier Strategien zur Stressreduktion mit ihren Kindern angeleitet und angewiesen, diese Strategien auch im Alltag einzubinden. Die vier Komponenten des Trainings sind: (1) dem Kind als Spielführer folgen, (2) die Vokalisationen und Bewegungen des Kindes in einer übertriebenen, lebhaften Weise imitieren, um wechselseitiges Spiel zu fördern, (3) dem Kind klare Signale anbieten und auf eine Reaktion warten, dabei aufmerksam bleiben und einen Hinweisreiz anbieten, wenn das Kind nach drei Sekunden nicht reagiert, (4) die Handlungen, Reaktionen und Äußerungen des Kindes kommentieren statt Fragen zu stellen.

### **Nr. 29 Inside Out Dad**

Es handelt sich um ein Programm für inhaftierte Väter, welches aus zwölf zentralen inhaltlichen Sitzungen zur Psychoedukation zusammengesetzt ist. Nach diesen zwölf Sitzungen gibt es die Option auf 26 weitere Sitzungen. Es handelt sich bei dem „Inside Out Dad“-Programm um eine psychoedukative Maßnahme zu folgenden Themen: (1) Einführungssitzung, (2) Über mich, (3) Ein Mann sein, (4) Spiritualität, (5) Der Umgang mit Emotionen, (6) Beziehungen, (7) Vater sein, (8) Erziehung, (9) Disziplin, (10) Entwicklung in der Kindheit, (11) Vater sein, wenn man inhaftiert ist (12) Abschlussitzung. Die Teilnehmer erhalten ein Handbuch zur Erziehung durch Väter.

### **Nr. 30 Keep a Clear Mind (KACM) Drug Use Prevention Program**

Es handelt sich um ein primär auf Schüler fokussiertes Programm mit vier wöchentlichen Sitzungen zu den Themen Alkohol, Tabak, Marihuana und Strategien zur Vermeidung von Substanzmissbrauch. Nach jeder Sitzung bekommen die Schüler Hausaufgaben, die sie gemeinsam mit ihren Eltern erledigen sollen. Dabei handelt es sich um Aufgaben wie die gemeinsame Erstellung von Listen mit Argumenten gegen Substanzmissbrauch und Möglichkeiten, Substanzmissbrauch zu vermeiden. Den Schülern werden Anreize wie Sticker angeboten, damit sie ihre Hausaufgaben erledigen.

### **Nr. 33 Shaken Baby Syndrome Prevention Program**

Eltern von Neugeborenen wird in diesem Programm Informationsmaterial zu Schütteltrauma bei Säuglingen mitgegeben. Hierzu gehört eine kurze schriftliche Beschreibung sowie ein elfminütiges Video, in welchem die Gefahren und Folgen von Schütteltrauma sowie Möglichkeiten im Umgang mit persistentem Weinen von Kindern aufgeführt werden. Die Intervention besteht darin, dass die Eltern einen Bogen, welcher ihnen ebenfalls durch die Krankenschwestern vorgelegt wird, unterschreiben, in welchem Sie angeben, die Informationen erhalten und verstanden zu haben.

## **Nr. 2 Dads on Board**

Das Interventionsprogramm „Dads on Board“ richtet sich insbesondere an gewalttätige Väter, die wöchentlich an zweistündigen Gruppentherapiesitzungen gemeinsam mit ihren Kleinkindern teilnehmen. Die Intervention erstreckt sich über einen Zeitraum von acht Wochen und Mütter können ebenfalls an den Terminen teilnehmen, stehen jedoch nicht im Fokus. Die Interventionsgruppen bestehen aus kleinen Gruppen und finden bei den Teilnehmenden zu Hause statt. Die Väter sollen einerseits für die Zeichen der Kinder sensibilisiert werden und andererseits eigene Gefühle und die eigene Kommunikation evaluieren. Mögliche Effekte des Programms wurden nicht mit einer Kontrollgruppe verglichen.

## **Nr. 3 Healthy Dads Healthy Kids Program**

Das „Healthy Dads Healthy Kids Program“ richtet sich an übergewichtige und adipöse Väter. Es besteht aus acht wöchentlichen Face-to-Face-Sitzungen mit einer Dauer von jeweils 1,5 Stunden. Dabei sind fünf der Sitzungen nur für den Vater angesetzt und an drei sogenannten physischen Aktivitätssitzungen nehmen Väter und Kinder teil. Die Probanden werden mit wissenschaftlich fundierten Informationen zur Reduzierung von Gesundheitsrisiken ausgestattet. Das Programm klärt Väter über die Bedeutung des gemeinsamen Zeitverbringens auf und nutzt dabei eine gesunde Ernährung sowie physische Aktivität als Mittel zur gemeinsamen Beschäftigung.

## **Nr. 4 Positive Parenting Program**

Bei dem „Positive Parenting Program (Triple P)“ handelt es sich um ein umfangreiches und gut evaluiertes Interventionsverfahren für Mütter und Väter. Insgesamt besteht das Interventionsprogramm aus fünf unterschiedlichen Ebenen mit zunehmender Intensität. Auf der ersten Ebene werden in Medien Informationen über Erziehung vermittelt. Auf der zweiten Ebene werden Seminarreihen angeboten, die vom Fachpersonal an ein breites Teilnehmerfeld gerichtet werden. Auf der dritten Ebene werden vier 20- bis 30-minütige Verhaltensberatungsgespräche angeboten. Auf der vierten Ebene werden spezifische Angebote, z. B. für Eltern mit behinderten Kindern, vorgehalten und der Umgang mit kindlichem (Fehl-)Verhalten thematisiert. Auf der fünften Ebene werden außerdem Stress-, Emotionsbewältigungs- und Kommunikationsstrategien eingeübt und es gibt spezifische Verfahren für Eltern mit erhöhtem Risiko für Kindesmisshandlung. Das Verfahren wurde in zahlreichen Studien mit Kontrollgruppen evaluiert.

## **Nr. 5 Caring Dads**

Das „Caring Dads“-Programm ist ein gemeinschaftsbasiertes Gruppenprogramm für Väter, die ihre Kinder misshandelt haben oder Gewalt gegenüber der Partnerin ausgeübt haben. In den 17-wöchigen Interventionen werden die Kernmechanismen angesprochen, die in Metaanalysen als Prädiktor für Kindesmiss-

handlung nachgewiesen werden konnten: feindseliges Erziehungsverhalten, generalisierter Ärger der Väter und unkooperatives Verhalten gegenüber der Mutter in Erziehungsbelangen. In der Intervention wird auf kognitiv-behaviorale und psychoedukative Methoden zurückgegriffen. Das Verfahren wurde nicht systematisch und randomisiert im Vergleich zu einer Kontrollgruppe evaluiert, auch wenn die Entwicklerin des Programms dies berichtet. Da es sich an eine spezielle Zielgruppe gewalttätiger Väter wendet, könnte es trotz noch nicht belegter Wirksamkeit gerade bei familiärer Gewalt nützlich sein. Die Wirksamkeit in Deutschland wird derzeit geprüft.

#### **Nr. 7 Early Intervention for Fathers of Premature Infants**

Die „Early Intervention for Fathers of Premature Infants“ ist eine Intervention für Väter und ihre frühgeborenen Säuglinge (weniger als 37 Schwangerschaftswochen), die einen Aufenthalt von mindestens zwei Wochen auf der Frühgeborenen-Intensivstation aufweisen. Die Intervention besteht aus einer Informationsbroschüre und einer Pflegeberatung mit einer Krankenschwester. Die Krankenschwester bespricht die Themen aus der Broschüre (z. B. „Entwicklungsfürsorge des Babys auf der Neugeborenen-Station“, „Equipment, das das Baby braucht“ und „Entspannungsübungen“).

#### **Nr. 8 Keiner fällt durchs Netz**

In der Intervention „Keiner fällt durchs Netz“ sollen familiäre Risikokonstellationen belasteter Familien aufgedeckt werden. Auf Grundlage dieser Risikokonstellationen erfolgt die Zuweisung zur für die jeweilige Familie angemessenen Intervention. Außerdem werden in der Intervention drei neue Bausteine angeboten: der Arbeitskreis „Netzwerk für die Eltern“, der Elternkurs „Das Baby Verstehen“ und eine Hausbesuchsstruktur mit Hebammen und Kinderkrankenschwestern. Väter sollen besonders in die Arbeit mit den Familien integriert werden. Die Familien sollen u. a. lernen, kindliche Signale angemessen zu interpretieren. Die Wirkung der Intervention wurde in einer Studie mit einer Kontrollgruppe evaluiert, jedoch nicht für Väter.

#### **Nr. 9 Anger Management Training**

Bei der Intervention „Anger Management Training“ soll in sieben Sitzungen (als Anger Management Workshops) der Ärger der Eltern reduziert werden. Bei der Evaluationsstudie wurde keine Kontrollgruppe berücksichtigt. Weitere Informationen lagen nicht vor. Aufgrund der nicht erfolgten Evaluation kann man nichts über die Wirksamkeit aussagen.

#### **Nr. 10 Nonviolent Resistance (NVR) Parent Training**

Das „Nonviolent Resistance (NVR) Parent Training“ wurde für Eltern konzipiert, in deren Familien Gewalt, riskante Aktivitäten, und andere akute, diszipli-

näre Probleme eine Rolle spielen. Durch das Lernen, sich selbst zu kontrollieren und sich der Aggressivität sowie dem selbstzerstörerischen Verhalten des Kindes zu widersetzen, sollen die Eltern ihre Kinder stabilisieren und vor gefährlichen Impulsen schützen. Die Intervention besteht aus 50-minütigen Sitzungen, die über einen Zeitraum von vier bis zehn Wochen einmal wöchentlich stattfinden. Die Methoden sind u. a. ein Anti-Eskalationstraining und die Dokumentation des aggressiven Verhaltens des Kindes durch die Eltern. Außerdem soll ein Netzwerk aus Freunden und Bekannten aufgebaut werden, das die Familie im Problemfall unterstützen kann. Das Programm wurde mithilfe einer Wartelisten-Kontrollgruppe evaluiert.

#### **Nr. 12 Écoles des Maris**

In Niger wurden sogenannte „Écoles des Maris“ gegründet, die die Einstellungen und das Verhalten ganzer Gemeinden hinsichtlich der Inanspruchnahme medizinischer Hilfe verändern sollen. Sogenannte „Maris Modèles“ (vorbildliche Ehemänner) werden trainiert, um die Vorteile der Verwendung von lokalen Gesundheitsdiensten anzupreisen. Jede Woche berät sich die „École des Maris“, um neue Gesundheitsthemen zu thematisieren. Das Gesundheitspersonal stattet dabei die „Maris Modèles“ mit Informationen aus, um andere Männer über die Risiken von Komplikationen bei einer unbeaufsichtigten Hausgeburt aufzuklären. Die Effekte des Programms wurden nicht empirisch untersucht.

#### **Nr. 13 Aangan, Rozan**

Das pakistanische Programm „Aangan, Rozan“ wurde konzipiert, um Väter für die emotionale Entwicklung von sexuell missbrauchten Kindern zu sensibilisieren und in deren Erziehung zu integrieren. Um eine aktive Zusammenarbeit mit der Gemeinschaft zu gewährleisten, legt die Organisation einen geschulten Volontär fest, der auf Gemeindeebene einen Ausschuss zusammenstellt. Es wurden Workshops für Väter und Paare (mit Betonung auf frühkindlicher Entwicklung) entwickelt. Die Wirksamkeit ist ebenfalls nicht empirisch evaluiert.

#### **Nr. 14 Proyecto Papa in Accion**

Das peruanische Programm „Proyecto Papa in Accion“ ist für Väter konzipiert, um diese stärker in die Erziehung zu integrieren. Es besteht aus fünf Workshops, die Grundlagen der Erziehung vermitteln sollen. Unter anderem werden die Bedeutung des Vorlesens und die Bedeutung von visuellen und verbalen Anregungen für die frühkindliche Entwicklung thematisiert. Außerdem gibt es eine Sitzung für Väter, die Schwierigkeiten haben, sich in ihrer Vaterrolle zurechtzufinden. Bei der qualitativen Evaluation des Verfahrens gab es keine Kontrollgruppe.

### **Nr. 15 Internet-based Parent Management Training**

Das „Internet-based Parent Management Training“ konzentriert sich auf die Entwicklung von Erziehungsstrategien der Eltern zum Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten sowie auf eine Verbesserung der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung. Hauptziel ist die Veränderung von negativen Interaktionen zwischen Eltern und Kind sowie einer inkonsistenten Erziehung. Die PMT-Intervention besteht aus insgesamt sieben 1,5-stündigen Sitzungen via Internet über einen Zeitraum von zehn Wochen. In den Sitzungen werden den Eltern Textmaterial, Videos von Interaktionen sowie Illustrationen präsentiert. Die Filme veranschaulichen die Hauptthemen der Sitzungen: positive Beispiele von Eltern-Kind-Interaktionen mit positiver Verstärkung und positiver Erziehungskompetenz. Auch weniger optimale Interaktionen werden dargeboten, damit die Eltern über mögliche andere Herangehensweisen reflektieren.

### **3.4 Zusammenfassung der Ergebnisse**

Insgesamt lässt sich feststellen, dass es zwar bereits eine große Reihe an verschiedenen Praxisansätzen gibt, die die Väter mit einbeziehen, diese jedoch meistens nicht oder nicht hinreichend evaluiert sind und daher für die Bewertung ihrer Effektivität keine ausreichende Grundlage gegeben ist. Systematische, randomisierte Untersuchungen mit Kontrollgruppe fehlen weitgehend. Die Mehrzahl ( $N = 18$ ) der ermittelten Praxisansätze richtet sich an Eltern und Kinder im Alter von bis zu drei Jahren, also in der frühen Kindheit. Einige der Programme beziehen aber zusätzlich auch ältere Kinder mit ein. Die Hauptziele der Programme sind die Steigerung des väterlichen Involvements sowie der Feinfühligkeit der Väter. Betrachtet man jedoch die reine Anzahl der Programme, die mit Kontrollgruppe evaluiert eine Erhöhung von Involvement oder Feinfühligkeit erzielen, und damit später die kindliche Kompetenz erhöhen also wirklich entwicklungsförderlich für die Kinder sind, ergibt sich bislang lediglich eine Zahl von fünf langfristig für die Kinder effektiven Interventionsangeboten (vgl. Tab. S. 110 am Ende des Beitrags, die Programme mit den Nummern 22, 23, 27, 32, 35). Dies ist für die Praxis außerordentlich bedeutsam, da eine reine Erhöhung des väterlichen Involvements nicht garantiert, dass das Verhalten des Vaters tatsächlich kindgerecht und förderlich ist, sondern dieser lediglich mehr Zeit mit dem Kind verbringt oder Versorgungsaufgaben übernimmt, ohne dies auch auf das Kind abgestimmt zu tun. Keines der dargestellten Programme zielte auf die Veränderung der Bindungsbeziehung ab oder konnte durch Erhöhung von Involvement oder Feinfühligkeit des Vaters die Bindungssicherheit des Kindes verbessern oder erhöhen. Darüber hinaus zeigt sich, dass die meisten der Interventionsprogramme aus den Vereinigten Staaten stammen und Deutschland einzig den Ansatz von Manfred Cierpka

und Kollegen (vgl. Eickhorst u. a. 2010) zu verzeichnen hat, der jedoch für Väter leider nicht systematisch evaluiert wurde.

#### 4 Bewertung bisheriger Praxisansätze mit Einbezug von Vätern

Betrachtet man die wissenschaftliche Qualität der Interventionsstudien, so muss man feststellen, dass es aktuell nur wenige Studien gibt, die zumindest ein Kontrollgruppendesign oder eine randomisierte Zuweisung zur Interventions- oder Kontrollgruppe und ein Langzeit-Follow-up aufweisen und somit gesicherte Erkenntnisse über die Effekte bieten. Somit gibt es zwar zahlreiche Programme, jedoch ob hier jeweils guter Wille zur Veränderung auch mit tatsächlicher Wirksamkeit in der Praxis verbunden ist, ist bei den meisten Programmen nicht erkennbar. Für die Praxis bräuchte man für diejenigen Programme, die etwas bewirken, gut umsetzbar und zur Dissemination bereits ausreichend aufbereitet sind, ein Handbuch mit konkreten Anweisungen zu den zu erreichenden Zielen, zum tatsächlichen Vorgehen und zur Passung für bestimmte Zielgruppen. Dies fehlt bislang noch.

Im Gegensatz zu Programmen bei Müttern zielt keines der Praxisprojekte direkt darauf ab, die Vater-Kind-Bindung zu beeinflussen oder dies wissenschaftlich zu untersuchen. Dies wird eher als möglicher Nebeneffekt erwähnt. So gibt es *keine* Evaluationsstudie mit Kontrollgruppe, in der durch eine Erhöhung von Involvement oder Feinfühligkeit von Vätern versucht wird, die Bindungssicherheit zu erhöhen. Interventionen zur Erhöhung der väterlichen Spielfeinfähigkeit, eines guten Prädiktors der Bindungssicherheit des Kindes zum Vater, fehlen derzeit ebenfalls. In einzelnen Interventionsstudien wird die tatsächliche Interaktion zwischen Vater und Kind beobachtet, wie bei Carolyn P. Cowan u. a. (2007) und Philip A. Cowan u. a. (2014, 2009). Auch Bindungssicherheit des Vaters wird selten mit einbezogen, obgleich ein unsicheres Bindungsmuster des Vaters die Effektivität einer Intervention zur Reduktion harter Bestrafung des Kindes durch den Vater beeinflusst und dies wiederum auf das Problemverhalten des Kindes wirkt (Cowan u. a. 2019). Bei Kim Scholz und Curtis Samuels (1992) werden ebenfalls Interaktionen zwischen Vater und Kind beobachtet, hier zeigen sich verstärkter positiver Affekt und häufigere Annäherungsversuche an den Vater bei Kindern der Interventionsgruppe im Vergleich zur Kontrollgruppe. Die Auswirkungen auf das Kind, also die Erhöhung der Bindungssicherheit fehlt jedoch. Bei Wendy Bunston (2013) werden die Eltern um eine Einschätzung der Bindung des Kindes gebeten, aber diese nicht an wissenschaftlichen Standards der Bindungsforschung evaluiert. Gerade die Einschätzung der Bindungssicherheit eines Kindes an den Elternteil durch diesen selbst ist nicht durch alle Eltern valide möglich. Bei Eltern, die durch die Frühen Hilfen angesprochen werden

sollen, ist dies möglicherweise noch weniger der Fall, da die Perspektive hinsichtlich der Fürsorge für das Kind eingeschränkt ist. Die bereits existierenden Programme zur Förderung der Kontakthäufigkeit des Vaters oder von Ansätzen der Förderung der Feinfühligkeit sind zum Teil erfolgreich, wobei keine klaren Erkenntnisse zur Effektstärke vorliegen, man also nicht abschätzen kann, wie viel an Veränderung die Programme bewirken und wie langfristig Veränderungen sind. Trotz vieler Programme kann man somit derzeit nicht sagen, welche tatsächlich nicht nur *quantitativ* die mit dem Kind verbrachte Zeit fördern, sondern gleichzeitig auch die Interaktions*qualität* mit dem Kind und die altersangemessene Förderung durch den Vater fördern.

## 5 Praxisempfehlungen

Systematische Analysen der Forschungsarbeiten zum Einfluss bestimmter Verhaltensweisen und Eigenschaften des Vaters auf die Bindung des Kindes und dessen weitere Entwicklung sind notwendig, um evidenzbasierte Interventionsangebote für Väter in den Frühen Hilfen abzuleiten. Bei den meisten der bereits entwickelten Interventionsprogramme für Väter weiß man außerdem nicht, ob sie denn wirken.

Ein erster Ansatz für die Gestaltung von Angeboten für Väter ist deshalb die Frage nach den förderlichen Mechanismen für das Kind. Welche Verhaltensweisen oder Eigenschaften von Vätern wirken förderlich oder entwicklungsbeeinträchtigend oder schädlich und wie hoch ist deren Einfluss?

Übersichtsarbeiten zeigen, dass väterliches Involvement mit geringer bis mittlerer Effektstärke mit mehr prosozialem und weniger externalisierendem Verhalten des Kindes einhergeht. Vergleichbar zeigt eine Meta-Analyse zu Prädiktoren und Auswirkungen der Vater-Kind-Bindung (siehe den Beitrag von Peter Zimmermann, Kap. I.3, in diesem Band), dass sichere Bindung an den Vater in vergleichbarer Höhe ebenso mit weniger internalisierenden und externalisierenden Störungen einhergeht. Konkret kann man nun fragen, ob man stärker das väterliche Involvement gegenüber dem Kind fördern soll oder direkt die Feinfühligkeit des Vaters gegenüber dem Kind und darüber hinaus vor allem, welche Form der Feinfühligkeit des Vaters.

Dieselbe Meta-Analyse macht deutlich, dass Involvement kaum zur Bindungssicherheit des Kindes an den Vater beiträgt. In einigen Studien ist der Effekt gar deutlich negativ, also mehr Involvement des Vaters schadet dem Aufbau einer sicheren Bindung. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn bei viel verbrachter Zeit mit dem Kind der Vater während der Interaktion mit dem Kind durchgängig belastet und in negativer Stimmung ist, das Kind wenig oder kaum anleitet oder strukturiert und außerdem sehr eingreifend ist. Es wäre also kontraproduktiv, in Programmen für Väter *allein* darauf abzielen, Väter möglichst

oft und lange mit ihren Kindern in Kontakt treten zu lassen oder sie zu versorgen. Es kommt vielmehr ganz wesentlich darauf an, die Interaktion des Vaters mit seinem Kind in ihrer Qualität zu beeinflussen. Mehr Zeit mit dem Kind oder mehr Aufgaben in der Kinderbetreuung für Väter bedeuten nicht automatisch, dass die Väter feinfühlig mit dem Kind interagieren.

Die Meta-Analyse zeigt, dass vor allem die Spielfeinfühligkeit des Vaters zur Bindungssicherheit beiträgt, und dies in einem deutlich höheren Ausmaß als die klassische Feinfühligkeit (Grossmann/Grossmann 2012). Der Zusammenhang bedeutet nicht, dass ein Vater lediglich spielen muss und das Kind dann automatisch sicher an ihn gebunden ist. Spielfeinfühligkeit beschreibt das Ausmaß der Fähigkeit des Vaters, drei Aspekte des Umgangs mit dem Kind gleichzeitig zu koordinieren. Diese sind (a) responsiv die Bedürfnisse, Emotionen des Kindes wahrzunehmen und zeitnah darauf zu reagieren und das Kind zu regulieren, (b) kooperativ auf die Interessen und Absichten des Kindes zu reagieren und die Autonomie des Kindes zu fördern und (c) in der Anleitung des Kindes den Entwicklungsstand des Kindes zu berücksichtigen und es zu ermutigen, sodass es Kompetenz und Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten erwirbt.

Diese Fähigkeit ist bei Vätern unterschiedlich ausgeprägt und sollte deshalb Ziel der Förderung im Bereich Früher Hilfen werden. Das Wirkprinzip bei Vätern scheint vor allem auch über die Vermittlung von emotionaler Sicherheit, Zuversicht und Kompetenz in der Exploration oder aktivitätsbezogenen Interaktion zu erfolgen (Majdandžić u. a. 2014; Grossmann u. a. 2008). Dies legt nahe, dass Angebote vor allem im Spielbereich und bei gemeinsamer Aktivität mit dem Kind eine gute Basis darstellen, um Väter zu erreichen und potenziell förderliche Kontexte zum Aufbau einer sicheren Bindung an den Vater zu schaffen. Dies wäre auch sinnvoll, um das Involvement der Väter für gemeinsame Aktivitäten und die Übernahme der Verantwortung für das Kind währenddessen zu steigern. Da Spielfeinfühligkeit bei Vätern beinhaltet, dass sie den Entwicklungsstand ihres Kindes kennen, sind selbstverständlich Interaktionen mit dem Kind notwendig und sollen gefördert und begleitet werden, sodass ein Vater bei aller Aktivität lernt, die Fähigkeiten und Neigungen des eigenen Kindes zu erkennen und zu berücksichtigen.

Neben der direkten Beeinflussung der Qualität des Interaktionsverhaltens von Vätern mit ihren Kindern gibt es auch die Idee, das Rollenverständnis von Vätern gegenüber ihren Kindern zu beeinflussen. Hier zeigt sich jedoch, dass ein positives Rollenverständnis als Vater nur dann die Bindungssicherheit des Kindes zum Vater fördert, wenn die Partnerbeziehung nicht von großen Konflikten begleitet ist. Für Praxisangebote bedeutet dies, dass ein systemisches Angebot, das auf die Lösung von Partnerkonflikten oder Tipps zur Lösung von familiären Konflikten und zum Umgang mit subjektiv schwierigen Kindern abzielt, ein fester Bestandteil von Programmen sein sollte. Dies ist auch deshalb ratsam, da die

Abbruchrate von vaterspezifischen Interventionsprogrammen ansteigt, wenn viele Partnerkonflikte vorhanden sind (Laxman/Higginbotham/Bradford 2019)

## 6 Fazit

Die bisherigen Praxisprojekte, die sich auch an den Vater wenden, haben bislang nie das Ziel, die Bindungssicherheit des Kindes an den Vater zu verbessern oder zu beeinflussen. Hier zeigt sich in der Tat ein Defizit dieser zahlreich vorhandenen Praxisansätze, die sich primär an Mütter wenden, da eine einfache Übertragung auf Väter nicht unbedingt sinnvoll oder angemessen ist. Vielmehr müssen sich vaterspezifische Praxisansätze zur Förderung einer sicheren Bindung an den Vater auf Situationen konzentrieren, in denen Väter ihren Kindern in Spielsituationen emotionale Sicherheit und Anleitung bieten können. Je konkreter die Handlungsorientierung für Väter erkennbar ist (d. h., was soll gemacht werden und wie wird etwas umgesetzt), desto eher kann dies umgesetzt werden. Hier ist die Arbeit mit Video-Feedback hilfreich, um Vätern mit geringer Kompetenz in der Spielfeinfähigkeit Rückmeldung geben zu können und ihnen zu helfen, die Intentionen ihrer Kinder zu erkennen und sich responsiv darauf einzustimmen. Prinzipiell scheinen begleitende Gruppenangebote zur dyadischen Stressbewältigung in Partnerschaften sinnvoll, damit die Bereitschaft von Vätern sich zu engagieren auch in förderliche, familiäre Interaktion umgesetzt werden kann.

### Literatur

- Al-Hassan, Suha M. (2009): Evaluation for the better parenting program: A study conducted for UNICEF. Jordan: Hashemite University. [www.unicef.org/evaluation/files/Final\\_report\\_of\\_BPP-June\\_Jordan.pdf](http://www.unicef.org/evaluation/files/Final_report_of_BPP-June_Jordan.pdf) (13.06.2014)
- Al-Hassan, Suha M./Lansford, Jennifer E. (2011): Evaluation of the better parenting program in Jordan. In: *Early Child Development and Care*, 181. Jg., H. 5, S. 587–598
- Barker, Gary/Doğruöz, Deniz/Rogow, Debbie (2009): And how will you remember me, my child? Redefining fatherhood in Turkey. In: *Quality/Calidad/Qualité*. New York, S. 1–34
- Barnes, Jacqueline/Ball, Mog/Meadows, Pam/Howden, Beth/Jackson, Angela/Henderson, Juliet/Niven, Lisa (2011): *The Family Nurse Partnership Program in England: Wave 1 implementation in toddlerhood and a comparison between Waves 1 and 2a implementation in pregnancy and infancy*. London
- Bath & North East Somerset Council (2013): *Celebrating fatherhood: A year-long campaign*. Bath. [www.bathnes.gov.uk/sites/default/files/cf-booklet\\_130610\\_web\\_0.pdf](http://www.bathnes.gov.uk/sites/default/files/cf-booklet_130610_web_0.pdf) (01.12.2019)
- Bendixen, Roxanna M./Elder, Jennifer H./Donaldson, Susan/Kairalla, John A./Valcante, Greg/Ferdig, Richard E. (2011): Effects of a father-based in-home intervention on perceived stress and family dynamics in parents of children with autism. In: *American Journal of Occupational Therapy*, 65. Jg., H. 6, S. 679–687
- Benzies, Karen/Magill-Evans, Joyce/Harrison, Margaret J./MacPhail, Sandra/Kimak, Cathy (2008): Strengthening new fathers' skills in interaction with their 5-month-old infants: Who benefits from a brief intervention? In: *Public Health Nursing*, 25. Jg., H. 5, S. 431–439

- Bhandari, Neha/Karkara, Ravi (2006): Regional capacity building workshop on men, caring and fatherhood. Kathmandu
- Bunston, Wendy (2013): What about the fathers? Bringing Dads on Board with their infants and toddlers following violence. In: *Journal of Family Studies*, 19. Jg., H. 1, S. 70–79
- Burrows, Tracy/Morgan, Philip J./Lubans, David R./Callister, Robin/Okely, Tony/Bray, James/Collins, Clare E. (2012): Dietary outcomes of the healthy dads healthy kids randomised controlled trial. In: *Journal of Pediatric Gastroenterology and Nutrition*, 55. Jg., H. 4, S. 408–411
- Caldwell, Cleopatra H./Antonakos, Cathy L./Assari, Shervin/Kruger, Daniel/De Loney, E. Hill/Njai, Rashid (2014): Pathways to prevention: Improving nonresident African American Fathers' parenting skills and behaviors to reduce sons' aggression. In: *Child Development*, 85. Jg., H. 1, S. 308–325
- Caldwell, Cleopatra H./De Loney, E. Hill/Mincy, Ronald B./Klempin, Serena/Brooks, Cassandra L./Rafferty, Jane (2011): Strengthening bonds between nonresident African American fathers and sons as a way to reduce or prevent youth risky behaviors. In: Haen, Craig (Hrsg.): *Engaging boys in treatment: Creative approaches to the therapy process*. New York, S. 265–291
- Caldwell, Cleopatra H./Rafferty, Jane/De Loney, E. Hill/Reischl, Thomas M. (2008): The Flint Fathers and Sons Program. Practice notes: Strategies in health education. In: *Health Education & Behavior*, 35. Jg., H. 2, S. 153–157
- Caldwell, Cleopatra H./Rafferty, Jane/Reischl, Thomas M./De Loney, E. Hill/Brooks, Cassandra L. (2010): Enhancing parenting skills among nonresident African American fathers as a strategy for preventing youth risky behaviors. In: *American Journal of Community Psychology*, 45. Jg., H. 1–2, S. 17–35
- Cowan, Carolyn P./Cowan, Philip A./Pruett, Marsha K./Pruett, Kyle (2007): An approach to preventing coparenting conflict and divorce in low-income families: Strengthening couple relationships and fostering fathers' involvement. In: *Family Process Special Issue: Divorce and Its Aftermath*, 46. Jg., H. 1, S. 109–121
- Cowan, Carolyn P./Cowan, Philip A./Pruett, Marsha K./Pruett, Kyle (2019): Fathers' and mothers' attachment styles, couple conflict, parenting quality, and children's behavior problems: An intervention test of mediation. In: *Attachment & Human Development*, 21. Jg., H. 5, S. 532–550
- Cowan, Philip A./Cowan, Carolyn P./Pruett, Marsha K./Pruett, Kyle/Gillette, Peter (2014): Evaluating a couples group to enhance father involvement in low-income families using a benchmark comparison. In: *Family Relations*, 63. Jg., H. 3, S. 356–370
- Cowan, Philip A./Cowan, Carolyn P./Pruett, Marsha K./Pruett, Kyle/Wong, Jessie J. (2009): Promoting fathers' engagement with children: Preventive interventions for low-income families. In: *Journal of Marriage and the Family*, 71. Jg., H. 3, S. 663–679
- DeGarmo, David. S./Forgatch, Marion S. (2007): Efficacy of parent training for stepfathers: From playful spectator and polite stranger to effective stepfathering. In: *Parenting, Science and Practice*, 7. Jg., H. 4, S. 331–355
- Dias, Mark S./Smith, Kim/Deguehery, Kathy/Mazur, Paula/Li, Veetai/Shaffer, Michele L. (2005): Preventing abusive head trauma among infants and young children: A hospital-based, parent education program. In: *Pediatrics*, 115. Jg., H. 4, S. 470–477
- Eickhorst, Andreas/Schweyer, Daniel/Köhler, Hubert/Jelen-Mauboussin, Anna/Kunz, Elisabeth/Sidor, Anna/Cierpka, Manfred (2010): Elterliche Feinfühligkeit bei Müttern und Vätern mit psychosozialen Belastungen. In: *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 53. Jg., H. 11, S. 1126–1133
- Elder, Jennifer H./Donaldson, Susan O./Kairalla, John/Valcante, Gregory/Bendixen, Roxanna/Ferdig, Richard/Self, Erica/Walker, Jeffrey/Palau, Christina/Serrano, Michele (2011): In-home training for fathers of children with autism: A follow up study and evaluation of four individual training components. In: *Journal of Child and Family Studies*, 20. Jg., H. 3, S. 263–271
- Elder, Jennifer H./Valcante, Gregory/Yarandi, Hossein/White, Deborah/Elder, Timothy H. (2005): Evaluating in-home training for fathers of children with autism using single-subject experimentation and group analysis methods. In: *Nursing Research*, 54. Jg., H. 1, S. 22–32

- Ellis, Katrina R./Caldwell, Cleopatra H./Assari, Shervin/De Loney, E. Hill (2014): Nonresident African-American fathers' influence on sons' exercise intentions in the fathers and sons program. In: *American Journal of Health Promotion*, 29. Jg., H. 2, S. 89–98
- Enebrink, Pia/Högström, Jens/Forster, Martin/Ghaderi, Ata (2012): Internet-based parent management training: A randomized controlled study. In: *Behaviour Research and Therapy*, 50. Jg., H. 4, S. 240–49
- Fabiano, Gregory A. (2007): Father participation in behavioral parent training for ADHD: Review and recommendations for increasing inclusion and engagement. In: *Journal of Family Psychology*, 21. Jg., H. 4, S. 683–693
- Fagan, Jay (2008): Randomized study of a pre-birth coparenting intervention with adolescent and young fathers. In: *Family Relations*, 57. Jg., H. 3, S. 309–323
- Fagan, Jay/Iglesias, Aquiles (1999): Father involvement program effects on fathers, father figures, and their head start children: A quasi-experimental study. In: *Early Childhood Research Quarterly*, 14. Jg., H. 2, S. 243–269
- Fatherhood Institute (2013): Case study: Fathers in the family nurse partnership. London
- Feinberg, Mark E./Roettger, Michael E./Jones, Damon E./Paul, Ian M./Kan, Marni L. (2015): Effects of a psychosocial couple-based prevention program on adverse birth outcomes. In: *Maternal and Child Health Journal*, 19. Jg., H. 1, S. 102–111
- Ferguson, Harry/Gates, Peter (2013): Early intervention and holistic, relationship-based practice with fathers: Evidence from the work of the Family Nurse Partnership. In: *Child & Family Social Work*, 20. Jg., H. 1, S. 96–105
- Fletcher, Richard/Freeman, Emily/Matthey, Stephen (2011): The impact of behavioural parent training on fathers' parenting: A meta-analysis of the triple P-positive parenting program. In: *Fathering*, 9. Jg., H. 3, S. 291–312
- Grossmann, Karin/Grossmann, Klaus E. (2012): Bindungen – Das Gefüge psychischer Sicherheit. Völlig überarb. Aufl. Stuttgart
- Grossmann, Karin/Grossmann, Klaus E./Kindler, Heinz/Zimmermann, Peter (2008): A wider view of attachment and exploration: The influence of mothers and fathers on the development of psychological security from infancy to young adulthood. In: Cassidy, Jude/Shaver, Phillip R. (Hrsg.): *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications*. New York, S. 857–879
- Hoskings, George/Walsh, Ita (2010): International experience of early intervention for children, young people and their families. Croydon
- Johansson, Thomas (2012): The Swedish Leksand model – family preparation as a starting point for the family centre. In: Kekkonen, Marjatta/Montonen, Mia/Vitala, Riitta (Hrsg.): *Family centre in the Nordic countries – a meeting point for children and families*. Kopenhagen, S. 69–74
- Knox, Virginia/Cowan, Philip A./Cowan, Carolyn P./Bildner, Elana (2011): Policies that strengthen fatherhood and family relationships: What do we know and what do we need to know? In: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 635. Jg., H. 1, S. 216–239
- Lavi-Levavi, Ifat/Shachar, Iris/Omer, Haim (2013): Training in nonviolent resistance for parents of violent children: Differences between fathers and mothers. In: *Journal of Systemic Therapies*, 32. Jg., H. 4, S. 79–93
- Laxman, Daniel J./Higginbotham, Brian J./Bradford, Kay (2019): Predictors of attrition and attendance in a fatherhood education program. In: *Children and Youth Services Review*, 103. Jg., S. 287–297
- Lee, Tzu-Ying/Wang, Mo-Mei/Lin, Kuan-Chia/Kao, Chien-Huei (2013): The effectiveness of early intervention on paternal stress for fathers of premature infants admitted to a neonatal intensive care unit. In: *Journal of Advanced Nursing*, 69. Jg., H. 5, S. 1085–1095
- Majdandžić, Mirjana/Möller, Eline L./de Vente, Wieke/Bögels, Susan M./van den Boom, Dymphna C. (2014): Father's challenging parenting behavior prevents social anxiety development in their 4-year-old children: A longitudinal observational study. In: *Journal of abnormal child psychology*, 42. Jg., H. 2, S. 301–310
- McAllister, Fiona/Burgess, Adrienne/Kato, Jane/Barker, Gary (2012): *Fatherhood: Parenting programmes and policy – a critical review of best practice*. London/Washington, DC

- Melnyk, Bernadette M./Feinstein, Nancy F./Alpert-Gillis, Linda/Fairbanks, Eileen/Crean, Hugh F./Sinkin, Robert A./Stone, Patricia W./Small, Leigh/Tu, Xin/Gross, Steven J. (2006): Reducing premature infants' length of stay and improving parents' mental health outcomes with the creating opportunities for parent empowerment (COPE) neonatal intensive care unit program: A randomized, controlled trial. In: *Pediatrics*, 118. Jg., H. 5, S. e1414–e1427
- Morgan, Philip J./Lubans, David R./Callister, Robin/Okely, Anthony D./Burrows, Tracy L./Fletcher, Richard/Collins, Clare E. (2011): The „Healthy Dads, Healthy Kids“ randomized controlled trial: Efficacy of a healthy lifestyle program for overweight fathers and their children. In: *International Journal of Obesity*, 35. Jg., H. 3, S. 436–447
- Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) (2015): Was sind frühe Hilfen? [www.fruehehilfen.de/fruehe-hilfen/was-sind-fruehe-hilfen](http://www.fruehehilfen.de/fruehe-hilfen/was-sind-fruehe-hilfen) (01.12.2019)
- Rienks, Shauna L./Wadsworth, Martha E./Markman, Howard J./Einhorn, Lindsey/Etter, Erica M. (2011): Father involvement in urban low-income fathers: Baseline associations and changes resulting from preventive intervention. In: *Family Relations*, 60. Jg., H. 2, S. 191–204
- Roggman, Lori A./Boyce, Lisa/Cook, Gina A./Christiansen, Katie/Jones, DeAnn (2004): Playing with daddy: A positive impact of Early Head Start. In: *Fathering*, 2. Jg., H. 1, S. 83–108
- Rutgers University-Newark Economic Development Research Group (2011): Assessing the impact of inside out dad on Newark Community Education Centers (CEC) Residential Reentry Center Residents. School of Public Affairs and Administration. Newark
- Samuels, Curtis A./Scholz, Kim/Edmundson, Stella (1992): The effects of baby bath and massage by fathers on the family system: The Sunraysia Australia Intervention Project. In: *Early Development and Parenting*, 1. Jg., H. 1, S. 39–49
- Sann, Alexandra/Schäfer, Reinhild (2008): Das Nationale Zentrum Frühe Hilfen – eine Plattform zur Unterstützung der Praxis. In: Bastian, Pascal/Diepholz, Annerieke/Lindner, Eva (Hrsg.): *Frühe Hilfen für Familien und soziale Frühwarnsysteme*. Münster/New York/München/Berlin, S. 103–121
- Scholz, Kim/Samuels, Curtis A. (1992): Neonatal bathing and massage intervention with fathers, behavioural effects 12 weeks after birth of the first baby: The Sunraysia Australia Intervention Project. In: *International Journal of Behavioral Development*, 15. Jg., H. 1, S. 67–81
- Scott, Katreena L./Lishak, Vicky (2012): Intervention for maltreating fathers: Statistically and clinically significant change. In: *Child Abuse and Neglect*, 36. Jg., H. 9, S. 680–684
- Shokoohi-Yekta, Mohsen/Zamani, Nayereh/Parand, Akram/Akbari-Zardkhaneh, Saeed (2011): The effectiveness of anger management training on parents' anger expression and control. In: *Developmental Psychology (Journal of Iranian Psychologists)*, 7. Jg., H. 26, S. 137–146
- Stanley, Nicky/Graham-Kevan, Nicola/Borthwick, Rachel (2012): Fathers and domestic violence: Building motivation for change through perpetrator programs. In: *Child Abuse Review*, 21. Jg., H. 4, S. 264–274
- UNFPA (2011): *L'École des Maris au Niger, des chiffres et des homes Niamey*. Niger
- Wadsworth, Martha E./Santiago, Catherine D./Einhorn, Lindsey/Etter, Erica M./Rienks, Shauna/Markman, Howard (2011): Preliminary efficacy of an intervention to reduce psychosocial stress and improve coping in low-income families. In: *American Journal of Community Psychology*, 48. Jg., H. 3–4, S. 257–271
- Werch, Chudley E./Young, Michael/Clark, Margo/Garrett, Carol/Hooks, Sarah/Kersten, Carolyn (1991): Effects of a take-home drug prevention program on drug-related communication and beliefs of parents and children. In: *Journal of School Health*, 61. Jg., H. 8, S. 346–350

## Übersicht der Praxisprojekte zu Vätern in den Frühen Hilfen

Nr.	Name	Autoren und Autoren	Effekte auf den Vater	Effekte auf das Kind	Evaluation
1	Bureighi Relaxation Baby Bath and Massage	Scholz/Samuels (1992) Samuel/Scholz/Edmundson (1992)	<ul style="list-style-type: none"> <li>Steigerung Feinmotorik/Involvement</li> <li>höhere Elternzufriedenheit</li> <li>weniger Stress</li> <li>niedrigere Depressions scores</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>emotionale Stimmung</li> <li>Sozialverhalten (z. B. häufigeres Anlächeln)</li> </ul>	Ja
2	Dads on Board	Burston (2013)	<ul style="list-style-type: none"> <li>Stärkung der Vater-Kind-Beziehung</li> <li>Gewichtsmass des Vaters</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>keine berichtet</li> </ul>	Nein
3	Healthy Dads, Healthy Kids Program	Burrows u. a. (2012) Morgan u. a. (2011)	<ul style="list-style-type: none"> <li>Effekte hinsichtlich Taillenumfang, Blutdruck, Herzfrequenz und physischer Aktivität</li> <li>Reduzierung von üblichen Portionsgrößen von Nahrungsmitteln</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Verbesserung des körperlichen Aktivitätsniveaus</li> <li>Reduzierung der Herzfrequenz</li> <li>Reduzierung der Kalorienzufuhr</li> </ul>	Ja
4	Positive Parenting Program (Triple P)	Fratcher/Freeman/Matthey (2011) Fabiano (2007)	<ul style="list-style-type: none"> <li>Verbesserung der Erziehungspraktiken („Laxness“, over-reactivity, verbosely)</li> <li>weniger Feindseligkeit, Aggression und Vernachlässigung</li> <li>mehr Respekt und Kommunikation</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>in der vorliegenden Metaanalyse nicht untersucht, aber Hinweise auf positive Effekte auf Verhaltensprobleme</li> <li>keine berichtet</li> </ul>	Ja (Selbstbericht; keine KG)
5	Caring Dads	Scott/Lisahak (2012)	<ul style="list-style-type: none"> <li>weniger Feindseligkeit, Aggression und Vernachlässigung</li> <li>mehr Respekt und Kommunikation</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>keine berichtet</li> </ul>	Ja
6	Home visiting intervention	Benzies u. a. (2008)	<ul style="list-style-type: none"> <li>Entwicklung der Unterstützung und Förderung von kognitivem Wachstum u. Sensibilität gegenüber Hinweisreizen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>keine berichtet</li> </ul>	Ja
7	Early intervention for fathers of premature infants	Lee u. a. (2013)	<ul style="list-style-type: none"> <li>„höhere „fathering ability“</li> <li>Reduzierung des Stressverhaltens</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>keine berichtet</li> </ul>	Ja (Quasi-exp. Design)
8	Keiner fällt durchs Netz	Eickhorst u. a. (2010)	<ul style="list-style-type: none"> <li>Reduzierung des Stressverhaltens</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>keine berichtet</li> </ul>	Ja
9	Anger Management Training	Shokoothi-Yekta u. a. (2011)	<ul style="list-style-type: none"> <li>Stärkung der Eltern-Kind-Beziehung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>keine berichtet</li> </ul>	Ja
10	Nonviolent resistance (NVR) Parent Training	Lavi-Levavi/Shachar/Ohmer (2013)	<ul style="list-style-type: none"> <li>Reduzierung von Hilflosigkeit im Umgang mit gewalttätigen Kindern</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>keine berichtet</li> </ul>	Ja (Quasi-exp. Design)
11	UNICEF Better Parenting Program	Al-Hassan (2009); Al-Hassan/Lansford (2011)	<ul style="list-style-type: none"> <li>Wissensanstieg zu Kindesentwicklung und elterlichen Verhaltensweisen</li> <li>Effekte auf konkrete Verhaltensweisen (z. B. häufigeres Spielen und Vorlesen)</li> <li>Beteiligung von Vätern</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>keine berichtet</li> </ul>	Ja, jedoch nur 6 % Väter
12	Ecoles des Maris	UNFPA (2011)	<ul style="list-style-type: none"> <li>keine direkten Effekte auf Vater</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Verringerung der Mortalitätsrate und Verbesserung der Gesundheitszustände</li> </ul>	Nein
13	Aunigan, Rozan	Bhandari/Markara (2006)	<ul style="list-style-type: none"> <li>Steigerung des Involvements</li> <li>weniger Gewaltanwendung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>keine berichtet</li> </ul>	Nein
14	Proyecto Papa in Accion	McAllister u. a. (2012)	<ul style="list-style-type: none"> <li>Übernahme von Sorgesaufgaben</li> <li>mehr Lob und positiver Anreiz</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>keine berichtet</li> </ul>	Nein
15	Internet-based Parent Management Training (PMT)	Enebrink u. a. (2012)	<ul style="list-style-type: none"> <li>weniger raues und inkonsistentes Disziplinverhalten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Verringerung von Verhaltensproblemen</li> </ul>	Ja, jedoch keine Unterscheidung Mütter u. Väter
16	Lekland Modell	Johansson (2012); Hoslings/Walsh	<ul style="list-style-type: none"> <li>Initiativen führen zu mehr Elternzeit und mehr Zeit mit den Kindern</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>keine berichtet</li> </ul>	Nein
17	Father Support Program	Barker/Dobuz/Rogov (2009)	<ul style="list-style-type: none"> <li>gesteigertes Involvement</li> <li>verbessertes Kindlich-Kindlicher Entwicklung</li> <li>positive Einschätzung gegenüber dem Kind und der Erziehung</li> <li>offenere Kommunikationsstile (mehr Zuhören, weniger Disziplin)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>teilweise berichten Eltern im Interview von akademischen Verbesserungen ihrer Kinder; jedoch keine Überprüfung</li> </ul>	Nein (Subsberichte)
18	Celebrating Fatherhood: a year-long campaign 2012–13	Bath & North East Somerset Council (2013)	<ul style="list-style-type: none"> <li>Steigerung des Involvements</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Nicht empirisch untersucht; Hinweise, dass „Fathers' Fridays“ emotionale und soziale Outcomes (Kind) verbessern</li> </ul>	Nein (Report)
19	Family Nurse Partnership	Ferguson/Gates (2013); Barnes u. a. (2011); Fatherhood Institute (2013)	<ul style="list-style-type: none"> <li>qualitative Analysen weisen auf gesteigertes Involvement der Väter sowie gesteigerte Beziehungsqualität (zum Kind und zur Mutter) hin</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>nicht für Väter untersucht (aber für Mütter zeigen sich Effekte auf die akademische Kompetenz der Kinder)</li> </ul>	Nein, nur für Mütter evaluiert
20	Strength to Change	Stanley/Graham-Keavan/Borthwick (2012)	<ul style="list-style-type: none"> <li>bessere Verhaltenskontrolle</li> <li>generell ruhigere Stimmung (Programm für gewalttätige Männer); jedoch nicht speziell Väter untersucht</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>keine berichtet</li> </ul>	Nein

Nr.	Name	Autoren und Autoren	Effekte auf den Vater	Effekte auf das Kind	Evaluation
21	UNICEF Papa Schools	McAllister u. a. (2012)	<ul style="list-style-type: none"> <li>gestiegenes Involvement (erhöhte Teilnahme an der Geburt)</li> <li>Wissensvermittlung über die kindliche Entwicklung und Gesundheit</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Effekte auf die Gesundheit der Kinder: niedrigere Sterbe- und Fehlrang von Atonie (69 % Rückgang)</li> <li>Reduzierung der Länge des Krankenhausaufenthaltes</li> </ul>	Ja
22	Creating Opportunities for Parent Empowerment (COPE)	Meinryk u. a. (2008)	<ul style="list-style-type: none"> <li>Effekte während des aufrechten Frühgeborener auf der Intensivstation:</li> <li>Reduzierung von Ängstlichkeit und depressiven Symptomen</li> <li>Erhöhung der Vater-Kind-Interaktion</li> <li>Glaube an die Fähigkeiten des eigenen Frühgeborenen zu betreiben</li> <li>Väterliches Involvement und Feinfähigkeit</li> </ul>		Ja
23	Early Head Start	Roggman u. a. (2004)	<ul style="list-style-type: none"> <li>gestiegenes Involvement; mehr Unterstützung -&gt; komplexere Interaktionen in einer Spielsituation</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>positive Effekte des Programms auf die kognitive, sprachliche und emotionale Entwicklung</li> </ul>	Ja
24	Family Foundations (FF)	Fernberg, u. a. (2015)	<ul style="list-style-type: none"> <li>keine berichtet</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Reduzierung des Krankenhausaufenthaltes der Neugeborenen</li> </ul>	Nein
25	Flint Fathers and Sons Program	Ellis u. a. (2014); Caldwell u. a. (2014, 2011, 2010, 2008)	<ul style="list-style-type: none"> <li>Effekte auf die väterlichen Bewegungsabsichten erhöhte Zufriedenheit mit der Erziehungskompetenz</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Verbesserung der Absichten für Bewegung</li> <li>indirekter Effekt auf die Zufriedenheit des Sohnes mit väterlichem Engagement</li> <li>indirekter Effekt auf Absicht des Sohnes, Gewalt zu vermeiden</li> </ul>	Ja
26	Fatherhood Relationship and Marriage Education	Rienks u. a. (2011); Wadsworth u. a. (2011)	<ul style="list-style-type: none"> <li>Steigerung des Involvements</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>keine berichtet</li> </ul>	Ja
27	Head Start	Fagan/ Iglesias (1999)	<ul style="list-style-type: none"> <li>nur bei hohem Ausmaß der Teilnahme</li> <li>gestiegenes Involvement</li> <li>Verbesserung des Spielverhaltens der Vater</li> <li>Stressreduzierung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>nur bei hohem Ausmaß der Teilnahme</li> <li>gesteigerte akademische Kompetenz (moderiert durch Spielverhalten der Vater)</li> <li>Steigerung der Initiativen des Kindes</li> </ul>	Ja Ja (Quasi-exp. Design)
28	In-home training of fathers of children with autism	Bendixen u. a. (2011); Elder u. a. (2011); Elder u. a. (2005)			Ja
29	Inside Out: Dad	Rutgers University-Newark Economic Development Research Group (2011)	<ul style="list-style-type: none"> <li>Anstieg von Vertrauen bzw. Selbstvertrauen inhaftierter Väter</li> <li>Effekte auf Parenting Knowledge, Behavior, Attitudes</li> <li>institutionelles Verhalten (Verstöße)</li> </ul>		Ja
30	Keep A Clear Mind (KACM) drug use prevention program	Werth u. a. (1991)	<ul style="list-style-type: none"> <li>Steigerung von Interesse und Motivation bei der Vermeidung von Drogenmissbrauch des Kindes</li> <li>Interaktion mit Kind zu Widerstand und Gruppenzwang (Alkohol- und Tabaksum)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Veränderung der Wahrnehmung von Alkohol-, Tabak- und Interaktionen von Peers</li> <li>Reduzierung der Anfälligkeit von Gruppenzwang, um mit Zigaretten zu experimentieren</li> </ul>	Ja
31	Minnesota Early Learning Design Coparenting and Childbirth curricula	Fagan (2008)	<ul style="list-style-type: none"> <li>Consenting</li> <li>väterliches Engagement mit dem Kind</li> <li>Fathers' sense of Parenting Comp.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>keine berichtet</li> </ul>	Ja
32	Oregon model of Parent Management Training	DeGarmo/ Forgatch (2007)	<ul style="list-style-type: none"> <li>Steigerung positiven „step-fatherings“ (nachgewiesen nach sechs und zwölf, nicht jedoch nach 24 Monaten)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>positives „step-fathering“; weniger depressive Symptome und Unfallsamkeit der Kinder mit 24 Monaten</li> </ul>	Ja
33	Shaken Baby Syndrome Prevention Program	Dias u. a. (2005)	<ul style="list-style-type: none"> <li>weniger gewaltsames Schütteln von Kleinkindern</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>niedrigere Inzidenzrate missbräuchlicher Kopfverletzungen</li> </ul>	Ja
34	Siempre Papi (Spanish edition delivered across the United States)	McAllister u. a. (2012)	<ul style="list-style-type: none"> <li>gestiegenes Involvement</li> <li>Verbesserung der erzieherischen Fähigkeiten (nur Selbstberichte)</li> <li>verb. Kinderes Wissen Kindererziehung</li> <li>verb. Kommunikationsfähigkeiten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>keine berichtet</li> </ul>	Ja, jedoch nur Selbstberichte
35	Supporting Father Involvement	Knox u. a. (2011); Cowan u. a. (2014)	<ul style="list-style-type: none"> <li>gestiegenes Involvement der Vater</li> <li>weniger parenting stress</li> <li>stabilere Erziehung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>präventive Effekte auf Verhaltensprobleme (Anstieg der Verhaltensprobleme nur in KG)</li> </ul>	Ja

Quelle: Eigene Darstellung



## II Qualitative Einblicke in die Praxis

# 5 Berücksichtigung von Vätern in den Frühen Hilfen

Vorschläge zur Ansprache von Vätern  
mit niedriger Bildung, Migrationshintergrund  
bzw. Armutsgefährdung

Michael Tunç

## 1 Vorbemerkung

Der vorliegende Beitrag nimmt als Ansatzpunkt, dass Väter sich im Zuge gesellschaftlicher Veränderungen stärker für die Bildung und Erziehung ihrer Kinder einsetzen sowie auch verstärkt als Ressource kindlicher Entwicklung gesehen werden.<sup>1</sup> Der Text stellt zunächst allgemeine Bedarfe und Herausforderungen vor und richtet dabei einen besonderen Fokus auf Väter mit niedriger Bildung, Migrationshintergrund bzw. Armutsgefährdung zur Beantwortung der Frage, wie Frühe Hilfen sie ansprechen und beteiligen können.

Eine zentrale Basis dieses Handlungsfeldes bilden die Erkenntnisse der Väterforschung, die bereits vor mehr als 30 Jahren auf die große Bedeutung des Vaters für die soziale, kognitive und emotionale Entwicklung von Kindern hingewiesen hat (Fthenakis 1985). Denn aus entwicklungspsychologischen Forschungen ist bekannt, dass präsenste und feinfühligste Väter die kindliche Entwicklung positiv fördern können (Seiffge-Krenke 2016; Kindler/Grossmann/Zimmermann 2002).

Diese Erkenntnisse finden auch verstärkt Beachtung in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit, der pädagogischen und Beratungsarbeit mit Eltern und Familien sowie den Frühen Hilfen, in denen Väter inzwischen vermehrt und gezielter angesprochen, beteiligt und unterstützt werden. Dennoch besteht der Eindruck, dass die Arbeit mit Vätern, auch in den Frühen Hilfen, noch weiter zu entwickeln ist, um vorhandene Potenziale besser nutzen zu können. Der vorliegende Beitrag soll dazu beitragen, zukünftige Handlungsbedarfe einzuschätzen und so die zielgenaue Planung weiterer Schritte zu unterstützen, die zur Weiter-

---

1 Teile der Expertise sind gekürzte und überarbeitete Passagen von Veröffentlichungen des Autors, u. a. der Dissertation „Väterlichkeitsforschung und Väterarbeit in rassismuskritisch-migrationsgesellschaftlicher und intersektionaler Perspektive“ (Tunç 2018).

entwicklung bedarfs- und bedürfnisgerechter Arbeitsansätze mit Vätern in den Frühen Hilfen hinsichtlich der genannten Diversitäten nötig sind.

Väter mit niedriger Bildung, Migrationshintergrund bzw. Armutsgefährdung werden fokussiert, weil aktuell eher wenige Angebote für diese Zielgruppen bekannt sind bzw. diese Zielgruppen zumeist schwerer erreichbar und insofern wahrscheinlich unterversorgt sind. Der Beitrag soll Informationen bündeln, die dabei helfen können, Angebote für diese Väter in den Frühen Hilfen nachhaltig und diversitätsbewusst weiterzuentwickeln (vgl. Abb. 1).

Abb. 1: Frühe Hilfen im Schnittpunkt Väter, Niedrigschwelligkeit und Migration



Quelle: Eigene Darstellung

Ein weiterer Ansatzpunkt zur Analyse der Diversität von Vätern ist die Pluralisierung familialer Lebensformen und die Heterogenität im Sinne des intersektionalen Ansatzes (Tuñç 2012, S. 102 ff.), mit dem sich Überschneidungen bzw. Wechselwirkungen verschiedener Kategorien sozialer Differenzierung wie Geschlecht, Ethnizität, Klasse, Sexualität, Alter, Behinderung/Disability usw. erfassen und verstehen lassen. Chancen bietet insofern der Ansatz der Lebensweltorientierung (Thiersch 2011), der sich auf mindestens drei Ebenen intersektional differenzieren lässt: lebensweltlich orientiert sein sollte erstens die Arbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund, zweitens väterkompetente Ansätze und drittens die Arbeit mit sozial benachteiligten oder von Armut betroffenen Familien.

Einleitend soll das Verständnis von Väterkompetenz dargestellt werden, das als handlungsleitend für die Professionalität von Fachkräften angenommen wird. Väterkompetenz wird hier als Teil von Genderkompetenz verstanden:

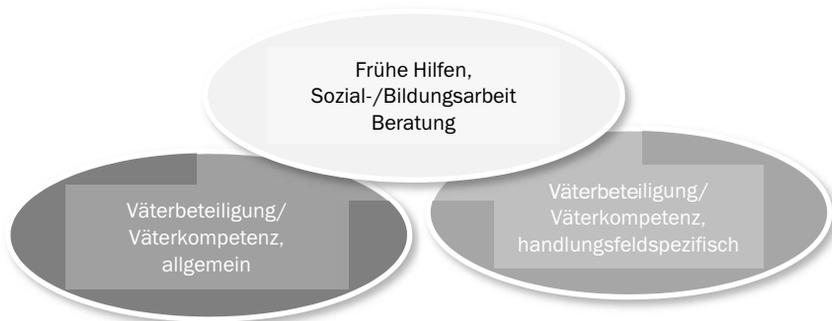
„Genderkompetenz lässt sich demnach definieren als ‚Wissen über das Entstehen und die soziale Konstruktion von Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnissen (‚Doing Gender‘), Fähigkeit zur Reflexion von (eigenen) *Geschlechterrollenbildern* und zur An-

wendung von Gender (Gender Diversity) als Analysekategorie im beruflichen und Organisationskontext‘ (Blickhäuser/Bargen 2005: 11)“ (Böllert/Karsunky 2008, S. 7).

Nach Karin Böllert und Silke Karsunky (2008) gilt für Genderkompetenz, dass zwischen allgemeinen und auf spezifische Handlungsfelder oder Tätigkeitsbereiche bezogenen Kompetenzbereichen unterschieden werden sollte. Bestandteil von Genderkompetenz sind demzufolge neben Genderwissen über Geschlecht als Wissens- und gesellschaftliche Strukturkategorie „*Bewusstheit und Sensibilität* für geschlechtsbezogene Aspekte des eigenen Handlungsfeldes (...)“ (ebd.).

In diesem Sinne erscheint es für die Beantwortung der Fragestellung grundlegend relevant und wichtig, allgemeine und handlungsfeldspezifische Aspekte von Väterkompetenz differenziert zu betrachten (vgl. Abb. 2).

Abb. 2: Allgemeine und handlungsfeldspezifische Väterkompetenz



Quelle: Eigene Darstellung

Auch wenn man nach dem kompetenten Handeln von Vätern im Sinne von Väterkompetenz fragen kann, soll hier mit dem Begriff das professionelle Handeln von Fachkräften gemeint sein. Zum Wissensbestand allgemeiner Väterkompetenz werden hier u. a. gezählt: Wissen über Väter bzw. Väterlichkeit, vor allem zu ihrer Bedeutung für kindliche Entwicklung, differenziert nach Alter/Entwicklungsstufen der Kinder. Eine gute Grundlage für dieses Wissensfeld bildet das sozialisationstheoretische Modell von Väterlichkeit nach Michael Matzner (2004). Nach Matzner sind subjektive Konzepte von Väterlichkeit das Ergebnis des Zusammenwirkens folgender Einflussfaktoren: der Persönlichkeit des Mannes und Sozialisation zum Vater, von sozialer Lage und Milieu, Partnerin und Mutter der Kinder, Kindern, Berufstätigkeit, sozialen Ressourcen sowie soziokulturellen Einflüssen (Matzner 2004, S. 11). Während Matzner Differenzen des sozialen Milieus beachtet, sind Fragen von ethnisch-kulturellen Zugehörigkeiten und der Lebenssituation der Männer mit Migrationshintergrund erst noch in sein Modell zu integrieren. Denn diese Fragen wirken direkt auf den Lebensalltag, die Einstellungen der Männer zu ihrer Väterlichkeit und auf ihre verschie-

denen sozialen Praxen von Väterlichkeit, sodass sie Möglichkeitsräume für Väterengagement fördern oder begrenzen können.<sup>2</sup>

Zur allgemeinen Väterkompetenz gehört es, dass Fachkräfte über Wissen hinsichtlich der Veränderungen der Väter in einer Lebenslaufperspektive verfügen sollten, weil Väter innerhalb ihrer Familien mit dem Übergang zur Väterlichkeit mit der Geburt des Kindes immer wieder gefordert sind, sich veränderten Gegebenheiten anzupassen und sich neu zu orientieren. In diesen Phasen, sogenannten Transitionen, verändern sich mit dem Familiensystem auch die Identität und der Alltag der Väter, was mit Krisen verbunden sein kann. Robert Richter und Martin Verlinden (2000) beschreiben solche Transitionen und nennen die neun Phasen Schwangerschaft; Geburt; vertraut werden mit Elternschaft; Übergang des Kindes in Institutionen; Verselbstständigung der Kinder; Wandel in der Erwerbstätigkeit; Trennung und Scheidung; Eingehen neuer Beziehungen; schwere Krankheit, Altern, Pflegebedarf und Tod.

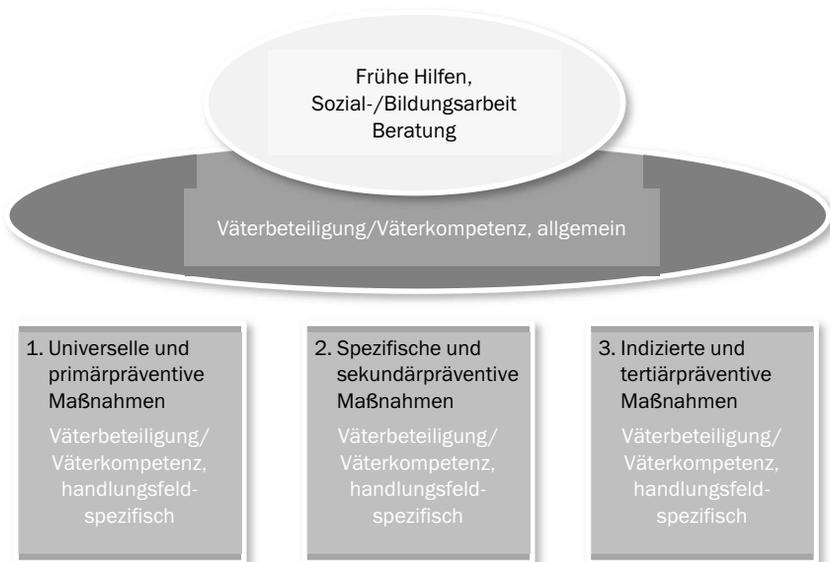
Zu handlungsfeldspezifischen Väterkompetenzen zu rechnen sind demgegenüber Besonderheiten in den jeweiligen Wissensbeständen, Zielgruppen, Zielen, Wegen der Ansprache, Methoden und Arbeitsweisen usw. der jeweiligen Handlungsfelder oder Tätigkeitsbereiche wie z. B. der Familien- und Elternbildung, der Familien- und Erziehungsberatung, der Kinderschutz-Arbeit, in Ansätzen für Familien/Väter mit Gewaltproblemen, bei Kindesvernachlässigung oder -misshandlung, insbesondere in der Kinder- und Jugendhilfe.

Der Artikel verwendet die Unterscheidung von drei Präventionsebenen: Angebote primärer Prävention bezwecken die Stabilisierung lebenswerter Verhältnisse, die sekundäre Prävention will in Situationen vorbeugend helfen, in denen ein Auswachsen bereits vorhandener Krisen verhindert werden soll. Tertiäre Prävention verfolgt das Ziel der Reduktion von Auswirkungen bereits eingetretener Krisen und Probleme (Buschhorn 2012, S. 47). Bislang existieren meines Wissens in Deutschland keine Arbeiten, welche die Zuordnung des inzwischen breiten Spektrums von Maßnahmen für Väter zu diesen Präventionsebenen systematisch reflektieren. Solche Reflexionen können für gute Ansprache und erfolgreiche Ansätze wichtig sein und stellen eine große und herausfordernde Aufgabe dar, zu welcher der vorliegende Beitrag lediglich erste Überlegungen beitragen kann. Praktisch tätige Einrichtungen können Ziele verfolgen, die mal auf einer bestimmten Präventionsebene liegen, sich mal auf zwei oder mehr Präventionsebenen gleichzeitig befinden, oder eine Organisation bietet verschiedene Maßnahmen mit verschiedenen Präventionszielen in ein und derselben Einrichtung an.

---

2 Ergänzend zum Modell von Michael Matzner (2004) wird zur Bestimmung allgemeiner Väterkompetenz noch verwiesen auf das Rahmenmodell väterlicher Präsenz von Eickhorst u. a. (2010), das Väterlichkeit in vier Ebenen ausdifferenziert, der biologischen, intrapersonellen, interpersonalen und familiensystemischen Ebene.

Abb. 3: Vätersätze in den drei Präventionsebenen



Quelle: Eigene Darstellung

## 2 Arbeit mit Vätern – Ziele und Zielgruppen

Im Folgenden soll allgemein in die Grundlagen der Arbeit mit Vätern eingeführt werden. Vielfältige gesellschaftliche Entwicklungen haben dazu geführt, dass sich ein Handlungsfeld der Väterarbeit herausgebildet hat, sodass Väter in der Familien- und Erwachsenenbildung bzw. der Sozialen Arbeit inzwischen vermehrt gezielt angesprochen werden und versucht wird, sie mit auf verschiedene Zielgruppen von Vätern zugeschnittenen Maßnahmen auch gut zu erreichen. Außerdem entstehen eigene Orte für Väter, ihren Austausch und zur Vernetzung wie beispielsweise das Väterzentrum in Berlin. Dabei lassen sich seit einiger Zeit Entwicklungen von der „Arbeit mit Vätern“ hin zur „Väterarbeit“ erkennen, die man als Prozess geschlechterdifferenzierter Professionalisierung der Familien- und Elternarbeit bezeichnen kann. Insofern werden Väterbelange schrittweise in Handlungsfeldern Sozialer Arbeit und Früher Hilfen verstärkt berücksichtigt, auch wenn Männer noch immer selten ausdrücklich als Väter im Mittelpunkt gezielter Angebote stehen.

Anders als die Bezeichnung „Arbeit mit Vätern“ umfasst der Begriff der „Väterarbeit“ Ansätze, die Väter gezielt als eigenständige Zielgruppe ansprechen und mit spezifisch zugeschnittenen Konzepten, Arbeitsweisen und Methoden für sie bzw. mit ihnen arbeiten. Ideal sind dafür geschlechtshomogene Räume, die Väter für Aktivitäten und ihre Bedürfnisse nutzen können und Chancen bieten für un-

terschiedliche Lernprozesse, manchmal unter Einbezug der Kinder. Oft finden solche Angebote im Rahmen der Erwachsenen-, Familien- und Elternbildung statt. Dennoch haben auch andere Organisationen wie Kindergärten, Schulen oder Beratungs- oder Kinderschutzstellen, die bisher oft keine Väterarbeit im engen Sinn anbieten, Väter als Zielgruppe, sodass man in diesem Kontext eher von der „Arbeit mit Vätern“ als von „Väterarbeit“ sprechen sollte. Auch solche Anbieter, die keine Väterarbeit im engeren Sinn machen, sollten reflektierter und bewusster mit Vätern umgehen sowie ihre Angebote väterbewusst optimieren, verstanden als konsequente Väterbeteiligung oder Väterkompetenz in ihren Angeboten. Das erfordert eine kritische Überprüfung der Institutionen und Prozesse der Personal- und Organisationsentwicklung: Im Sinne eines Väter-Mainstreaming sollten alle Einrichtungen väterkompetent werden und Väterthemen als Querschnittsaufgabe im Blick haben (Schäfer u. a. 2009, S. 343). Insofern lässt sich insgesamt der Prozess beobachten, dass sich immer häufiger aus der „Arbeit mit Vätern“ eine „Väterarbeit“ oder väterbewusste (Soziale) Arbeit entwickelt. Für die Vielfalt aller Einrichtungen, die mit Vätern arbeiten, gilt:

„Väterarbeit lebt allerdings von flexiblen, an Teilnehmern orientierten Angeboten, die sich zwar über einen begrenzten Zeitraum stabilisieren können, aber in der Regel eine ständige Neu-Ausrichtung auf sich wandelnde Interessen und Bedürfnisse der verschiedenen Zielgruppen unterschiedlicher Sozialräume erfordert“ (Verlinden 2004, S. 9).

Die von Verlinden geforderte Orientierung an den teilnehmenden Vätern und ihren Bedürfnissen ist eng verbunden mit den Fragen nach den Zielen der Väterarbeit.

Analog zum Verständnis von Väterkompetenz lassen sich auch die Ziele der Arbeit mit Vätern als handlungsfeldspezifisch und handlungsfeldübergreifend differenzieren: Väterarbeit verfolgt ein breites Spektrum von Zielen, die sich an die Erkenntnisse der Väterforschung anschließen, insbesondere an Forschungsergebnisse zur Bedeutung des Vaters für die kindliche Entwicklung. Einen Vorschlag zur Differenzierung von Zielebenen der Väterarbeit liefert Beate Minsel (2011, S. 866), den sie für die Elternbildung allgemein formuliert hat und der sich auf die Arbeit mit Vätern übertragen lässt: selbstbezogene Kompetenzen der Väter (pädagogisches Wissen und Erziehungsziele), kindbezogene Kompetenzen (Voraussetzungen für die Vater-Kind-Interaktion), kontextbezogene Kompetenzen (Gestaltung und Aufrechterhaltung einer entwicklungsförderlichen Umgebung für das Kind) und handlungsbezogene Kompetenzen (Maßnahmen und Strategien der Väter für die pädagogische Förderung der Kinder). Man kann die Lernziele von Väterarbeit bzw. Väterbeteiligung daher auf folgenden drei Ebenen strukturieren: kindindizierte, familien-/paarindizierte und mann-/vaterindizierte Ziele.

Es ist dann Gegenstand der Konzeptionsentwicklung von Angeboten für Väter, diese Ziele jeweils bedarfsgerecht an den jeweiligen Vätern auszurichten.

Denn im Idealfall können alle Ebenen angesprochen und die diesbezüglichen Lernziele bearbeitet werden. Manchmal gibt es verschiedene Schwerpunkte auf einer Ebene, welche wiederum abhängen von Einflussfaktoren wie der Zielgruppe und den persönlichen Motivlagen/Bedürfnissen, dem Handlungsfeld und dem konkreten Väterangebot. Dabei wird es für eine Gesprächsgruppe von Trennungsvätern andere Grob- und Feinziele geben als für einen Vater-Kind-Spieltag, einen Väterkurs in der Familienbildung, regelmäßige Vätertreffs in Kitas/Schulen oder die verbesserte Väterbeteiligung in Beratungs- oder Kinderschutzstellen. Für die weitere Professionalisierung der Väterarbeit bzw. Arbeit mit Vätern sollte, so die These dieses Beitrags, die Herausforderung angegangen werden, bisherige Arbeitsansätze verschiedener Handlungsfelder stärker zu systematisieren bzw. zu strukturieren im Sinne der oben genannten drei Präventionsebenen, der erwähnten Mischformen oder der Ansatzvielfalt auf verschiedenen Präventionsebenen (Tunç 2018, S. 248 ff.).

Zur Reflexion der Diversität von Zielgruppen der Väterarbeit gehört es, die Lebenswelten der Väter bezüglich demografischer Merkmale zu reflektieren, d. h. soziale Differenzierung nach Geschlecht, Ethnizität, Klasse, Sexualität, Alter, Behinderung/Disability, der Familien- und Lebensform (Intersektionalität).

Es stellt sich die Frage, inwiefern Väter mit Migrationshintergrund und von Armut bedrohte/betroffene Väter in verschiedenen Handlungsfeldern gleichermaßen angesprochen bzw. beteiligt sind oder es zu einer Über- oder Unterrepräsentanz dieser Väter in einzelnen Handlungsfeldern und bestimmten Präventionsebenen kommt. Im Folgenden werden die Zielgruppen der Väter mit Migrationshintergrund und der von Armut bedrohten/betroffenen Väter fokussiert – wohl wissend, dass auch diese sich überschneiden können.

### **3 Väter mit Migrationshintergrund**

In diesem Kapitel werden Angebote für Väter mit Migrationshintergrund dargestellt. Forschungen weisen darauf hin, dass es Stereotype gegenüber Migrationsfamilien gibt. Eine kritische Analyse politischer Diskurse von Kindheit zeigt beispielsweise, dass Migrationsfamilien kaum Potenziale entwicklungsfördernder Erziehung zugetraut werden (Bischoff u. a. 2013, S. 28), was dementsprechende Vorurteile über wenig förderliche Väter mit Migrationshintergrund einschließt. In diesem Sinne muss mit Dursun Tan darauf hingewiesen werden, dass Angebote für Eltern mit Migrationshintergrund grundsätzlich als noch entwicklungsbedürftig zu bewerten sind:

„Der Wandel von der Defizitperspektive zur Ressourcenorientierung in der Familien- und Elternbildung hat die Elternbildungsprogramme für Familien mit Migrationshintergrund nur teilweise erreicht“ (Tan 2011, S. 175).

In der Praxis existiert ein breites Spektrum spezifischer Angebote für Familien mit Migrationshintergrund, insbesondere im Feld der sogenannten Migrations-/Integrationsarbeit. Einen guten Überblick über diese verschiedenen Ansätze und Konzepte der Eltern- und Familienbildung, die sich mehr oder weniger explizit an Familien mit Migrationshintergrund richten, gibt Monika Springer (2011): HIPPY, „Opstapje“, „Starke Eltern – Starke Kinder“, „Mama lernt Deutsch – Papa auch“, „Rucksack Kita“, „FuN – Familie und Nachbarschaft“, „Griffbereit“, „Projekt Frühstart“. Aber diese Ansätze erreichen fast ausschließlich Mütter mit Migrationshintergrund, während Väter mit Migrationshintergrund selten angesprochen oder erreicht werden, wie z. B. im „Rucksack-Projekt“ (Roth/Terhart 2015). Lena Friedrich und Manuel Siegert (2013) kategorisieren vorhandene Angebote danach, ob diese elternzentriert oder eltern- und kindzentriert sind sowie ob ihnen eine Komm- oder eine Gehstruktur zu eigen ist (vgl. Tab.).

Tab.: Familienbildende Konzepte für Familien mit Migrationshintergrund

Fokus	Elternzentriert		Eltern- und kindzentriert	
	Kommstruktur	Gehstruktur	Kommstruktur	Gehstruktur
Exemplarische Beispiele	„Mama lernt Deutsch“	„Stadtteil-mütter“	Sprachförderung in Eltern-Kind-Gruppen (Samenspiel)	„Parents As Teachers“ (PAT)
	Elterncafé	„Home Instruction for Parents of Preschool Youngsters“ (HIPPY)	„RucksackKita“	„Opstapje“

Quelle: Friedrich/Siegert 2013, S. 465

Diese Angebote streben an, Familien mit Migrationshintergrund mittels niedrigschwelliger Ansätze zu erreichen:

„Zu den Kriterien für Niedrigschwelligkeit gehören u. a. Alltagsnähe, zeitliche und räumliche Erreichbarkeit, Orientierung am sozialen Raum, ein verstärkter Einsatz von Gehstrukturen, Anschlussfähigkeit sowie die Beachtung des speziellen kulturellen bzw. weltanschaulichen Hintergrundes und des Gender Mainstreaming“ (Friedrich/Smolka 2012, S. 182).

Auch bei diesen Angeboten zeigt sich die weiter oben bereits dargestellte Überschneidung des Aspekts Migrationshintergrund mit sozialer Benachteiligung:

„Diese Angebote sollen insbesondere jene Eltern erreichen, denen es aufgrund mangelnder Erfahrungen mit dem deutschen Bildungssystem, geringer Ressourcenaus-

stattung oder schwieriger Lebensumstände nicht möglich ist, ihre Kinder ausreichend auf den Schuleintritt vorzubereiten“ (Friedrich/Siegert 2013, S. 178).

#### 4 Ansätze für Väter mit Migrationshintergrund

Im Folgenden werden solche der genannten Ansätze näher dargestellt, die Väter systematisch in den Konzepten beteiligen. Das bundesweit verbreitete Programm der „Stadtteilmütter“ hat sich in Berlin zum Projekt auch für „Stadtteilveräter“ entwickelt, weil Mütter und Väter mit Migrationshintergrund das wünschten. Väter wurden in diesem Projekt der Diakonie Berlin ebenfalls zu „Stadtteilverätern“ ausgebildet, um insbesondere Väter in Familien mit Migrationshintergrund anzusprechen (BaMF 2015, S. 22 f.; BaMF 2014, S. 29 f.). Der Deutsche Kinderschutzbund (DKSB) verfügt mit seinem Konzept interkultureller Kompetenz im Kurs „Starke Eltern – Starke Kinder“ (DKSB 2011, S. 49–51) über Erfahrungen in der Arbeit mit Vätern mit Migrationshintergrund. Nicht nur durch die muttersprachliche Übersetzung des Elternkurses in Türkisch und Russisch, sondern auch mittels interkultureller Kompetenz in allen Elternkursen sollen Mütter und Väter mit Migrationshintergrund gut erreicht und versorgt werden: „Es ist daher für alle ElternkursleiterInnen Alltag, auch im Sinne eines Migration Mainstreaming, Eltern mit Migrationshintergrund zu begleiten“ (DKSB 2011, S. 51).

Auch die Ansätze der Elternbildung, die sich mit der Gestaltung von Diversität in der Elternarbeit befassen, nehmen zu und werden aktuell weiterentwickelt. Trotz der Zunahme ausgearbeiteter Ansätze der Elternarbeit in Bezug auf Diversität, wie der Ansatz der „differenzierenden Elternarbeit“ von Werner Sacher (2013c), erreichen Bildungsträger Mütter und Väter mit Migrationshintergrund noch selten. Erfreulicherweise bestimmt Sacher Väterbeteiligung als festen Bestandteil seines Konzepts differenzierender Elternarbeit (Sacher 2013c, S. 70–72). Seine Einschätzungen sind jedoch ambivalent. Denn er sieht Väter mit Migrationshintergrund als schwer erreichbare Zielgruppe, der er teils zusätzlich spezifische Probleme attestiert, die insbesondere mit Fokus auf muslimische Väter tendenziell stereotypisierend sind (Sacher 2013b, S. 28; Sacher 2013c, S. 72).

Fragen der Erreichbarkeit sollten jedoch über mögliche Besonderheiten einer Zielgruppe hinaus insbesondere als Zugangsbarrieren der Einrichtungen reflektiert werden. Birgit Jagusch (2012) gibt diesbezüglich für den migrationssensiblen Kinderschutz Empfehlungen, der ihr zufolge durch interkulturelle Öffnung der Organisationen verbessert werden kann. Dazu lässt sich die Checkliste zu interkultureller Öffnung von Wolfgang Hinz-Rommel nutzen, der als „Interkultureller Selbsttest“ die Ebenen der Ziele der Einrichtung, der Angehörigen von Minderheiten in der Einrichtung, das Personal, die Leitung, Organisatorisches, die Fort- und Weiterbildung sowie die Öffentlichkeitsarbeit zum Gegenstand der Reflexion macht (Jagusch 2012, S. 399–405). Ergänzend empfiehlt Jagusch die

Erstellung einer eigenen Akteurs- und Netzwerkkarte für den Sozialraum, mit der migrationsgesellschaftliche Akteurinnen und Akteure sowie Ressourcen ermittelt und beteiligt werden können, wie etwa Migrantenorganisationen, Moscheen oder auch Migrationsberatungsstellen (Jagusch 2012, S. 409).

Umfangreiche Erfahrungen mit Angeboten für Väter mit Migrationshintergrund dokumentiert das Projekt „Praxisforschung für nachhaltige Entwicklung interkultureller Väterarbeit in NRW“ des Zentrums für Türkei- und Integrationsforschung (ZfTI) (Tunç 2015), das sieben Väterprojekte untersuchte. In diese Evaluation einbezogen wurden neben drei Kommunalen Integrationszentren (Herne, Unna, Städteregion Aachen) zwei Projekte aus Wohlfahrtsverbänden (Caritas und AWO) sowie zwei kleinere Bildungsträger für Migrantinnen und Migranten (Bildung, Integration, Frauen und Familie, BIFF e.V. Dortmund und der Coach e.V. aus Köln).

Eine Motivation zur Entwicklung spezifischer Väterangebote war, dass Mütter mit Migrationshintergrund das anregten, weil sich teilweise Veränderungen in der Familie oder für die Entwicklung der Kinder sonst nicht umsetzen lassen würden. Die befragten Experten der Väterprojekte schilderten auch, dass einige Väter sich auf ihre Rolle als Vater unzureichend vorbereitet fühlten, ihnen Wissen dafür fehlte und sie sich Informationen über das deutsche Schul-/Bildungssystem bzw. Hilfe bei der Begleitung der Kinder wünschten.

Die Praxisevaluation untersuchte im qualitativ-quantitativen Methodenmix Sichtweisen der leitenden Väterarbeiter und Erfahrungen der Teilnehmer von Väterangeboten in den befragten Projekten: Die 19 in allen Einrichtungen Mitarbeitenden, die zusammengenommen über Personalressourcen von circa vier Vollzeitstellen verfügen, erreichten im Jahr 2012 laut Angaben der Projektpartner 712 Väter, davon 221 Teilnehmer in Vätergruppen und 491 Teilnehmer bei Einzelveranstaltungen (Vater-Kind-Spieltreff, -Wochenende, Väterseminare und Ausflüge usw.). Diese große Anzahl erreichter Väter dokumentiert, dass Väter mit Migrationshintergrund erfolgreich erreicht werden können. Als ein Erfolgsfaktor kann das Personal der Väterprojekte gesehen werden: In den Väterprojekten der sieben Einrichtungen sind fast ausschließlich Fachkräfte mit eigener Migrationsgeschichte aktiv. Die befragten Väterexperten gaben hinsichtlich der Zielgruppenreichung an, zugehende Ansätze zu bevorzugen.

Für eine erfolgreiche Ansprache von Vätern und zur Weiterentwicklung der Ansätze kann die Reflexion der spezifischen Mischung von Angebotsformen als hilfreich gelten: Mit Blick auf eine einzelne Einrichtung oder auf einen Kooperationsverbund bzw. ein Netzwerk einer Kommune/Region lässt sich fragen, welches Bündel von Maßnahmen für Ansprache und praktische Arbeit erfolgreich ist (Tunç 2015, S. 131–136). Ein wirkungsvoller Angebotsmix lässt sich allerdings nicht allgemein entwickeln, sondern sollte für jede konkrete Einrichtung oder Region ganz individuell im Schnittfeld der Querschnittsthemen Väter, Niedrigschwelligkeit und Migration (vgl. Abb. 1) gestaltet werden. Unterschiede

in der je spezifischen Mischung existieren insbesondere in Bezug auf die Dauer der Angebote, d. h. von kurzzeit- bis zu langzeitpädagogischen Väterangeboten, z. B. von Einzelveranstaltungen wie Vater-Kind-Aktivitäten bzw. Bildungsveranstaltungen bis zu den über längere Laufzeit stattfindenden Vätergesprächsgruppen. Die Aussagen der befragten Väterexperten zeigen, dass Freizeit- und spielpädagogische Ansätze von vielen Anbietern als erfolgreicher „Türöffner“ für vertiefende Angebote wie Vätergesprächsgruppen genutzt werden, um sozusagen von kurzzeitpädagogischen Maßnahmen ausgehend den Zugang zu langzeitpädagogischen Väterangeboten zu erleichtern. Zum anderen sehen einzelne Väterprojekte besondere Chancen, wenn eine bestimmte Angebotspalette von Väterangeboten durch Einzelberatungen und andere Einzelfallhilfen für Väter ergänzt wird. Solche Reflexionen des Spektrums von Ansätzen können zur Weiterentwicklung und nachhaltigen Sicherung sinnvoll sein (Tunç 2015). Angesichts des großen Anteils strukturierter Elternkurse oder -programme in der Angebotslandschaft Früher Hilfen sollte als Tendenz für die Arbeit mit Vätern laut ZfTI-Evaluation festgehalten werden, dass viele der Anbieter flexible Ansätze bevorzugen, die sie bedarfsgerecht an die Interessen der Väter mit Migrationshintergrund anpassen. Diese Einschätzung lässt sich auf Basis der vorhandenen Daten nicht endgültig klären, weil dazu vergleichende Untersuchungen mit stark strukturierten (Väter-)Ansätzen nötig sind, die aktuell fehlen.

Im bereits erwähnten „Leitfaden gelingender Väterarbeit“ von Mathias Berner und Kollegen kommt ein anderer wichtiger Aspekt der Diversität von Vätern vor:

„Eine grundsätzliche Regel sollte bei der Konzeption unbedingt bedacht werden: Die Voraussetzungen, die Väter mitbringen, sind unterschiedlich. Manche haben sich schon intensiver mit ihrer Vaterrolle auseinandergesetzt, andere weniger. Manche verfügen über ein höheres Selbstreflexionspotenzial, andere über ein geringeres. Auch die Bildungsniveaus und somit die Wahl der Sprache, der Formulierungen und der Abstraktionsgrad der Inhalte sind unterschiedlich. Wichtig ist es, diese Unterschiede bei der Planung des Kompetenzaufbaus mit einzubeziehen (siehe auch Kapitel ‚Niedrigschwelligkeit‘ und ‚Partizipation‘)“ (Berner u. a. 2014, S. 25).

Zunehmend in Deutschland angewandt wird das aus der Türkei stammende Väterunterstützungsprogramm „Baba destek Programı“ (BADEP) des türkischen Trägers AÇEV, Anne Çocuk Eğitim Vakfı (Stiftung für Mutter und Kind). Die zwei Kommunalen Integrationszentren in Unna und Aachen, zwei in der Evaluation in NRW untersuchte Väterprojekte (Tunç 2015), arbeiten seit längerer Zeit damit. Dieser Väterkurs richtet sich in Deutschland aktuell schwerpunktmäßig an die türkische Community, soll aber nach erfolgter Übersetzung ins Deutsche ausgeweitet und für eine breitere Zielgruppe angeboten werden. Das Väterunterstützungsprogramm BADEP arbeitet über circa 13 Wochen mit neun Pflicht- und drei Wahlthemen (Kabaca 2014). Das BADEP-Konzept wird auch beim Trä-

ger Lernmobil e.V. – Verein für pädagogische und soziale Bildungsarbeit in Viernheim im Rahmen des Projekts „Vater sein ist schön“ eingesetzt, wo die Väterarbeit 2013 startete. Dort gelang die erfolgreiche Ansprache der Väter vor allem durch „Türöffner“ wie Lehrerinnen und Lehrer, Imame oder Muttersprachenlehrende.

Migrationssensibel ist auch das Programm „Vater sein“ der IMPULS Deutschland Stiftung e.V. (Impuls Deutschland 2014), das aus Erfahrungen mit den Ansätzen HIPPY und „Opstapje“ für Mütter hervorgegangen ist. Dieses Kursangebot für (werdende) Väter mit insgesamt 14 Modulen reflektiert im Programm die Heterogenität der Väter und soll somit auch Väter mit Migrationshintergrund gut erreichen. Als Besonderheit dieses Ansatzes kann die Flexibilität im Einsatz der Module beschrieben werden, die den Kursleitungen die bedarfsgerechte Anpassung im Einsatz der Module an die Bedürfnisse der Gruppe erlaubt.

Als einen weiteren Arbeitsansatz für Väter mit Migrationshintergrund vorstellen möchte ich das Projekt des Verbands Binationaler Familien und Partnerschaften (2014), das seine Väterarbeit am stärksten von allen bislang präsentierten Ansätzen im Rahmen von rassismuskritischen und Empowerment-Ansätzen verortet. Dieses in Leipzig angesiedelte Väterprojekt knüpfte insbesondere an die Beratungskompetenz des Trägers an, sodass der Ansatz Einzelberatungen mit Vätergruppenangeboten kombinierte. Auch für den Zugang zu den Vätern war die etablierte Arbeit der Beratungsstelle ein Erfolgsfaktor für die Ansprache der Väter mit Migrationshintergrund. Mittels freizeitpädagogischer Angebote wie Vater-Kind-Wochenenden, die als „Türöffner“ wirkten, wurden dann vertiefend Workshops zur Biografiearbeit im Sinne eines Empowerment-Programms in einer Vätergruppe durchgeführt (Karadeniz 2014). Dazu passen die Ausführungen des Psychologen Eben Louw (2014), der in Väterangeboten einen rassismuskritischen Ansatz nutzt:

„Ein zentraler Aspekt in meinen Diskussionsrunden war die Wirkung von struktureller Diskriminierung und Alltagsrassismus auf die Vater-Kind-Beziehung. Ein Teilnehmer sprach davon, dass dies einen Bruch in der Vater-Kind-Beziehung hinterlassen habe. Dieses Bild beschreibt treffend, wie eine Art defizitäre Übertragung auf das Kind stattfindet. Das eigene Leid der Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen des Vaters wird weitergegeben, seine negativen Erfahrungen wirken bis in die nächste Generation hinein“ (Louw 2014, S. 20).

Der dargestellte Ansatz des Väterprojekts vom Verband binationaler Familien und Partnerschaften zeichnet sich dadurch aus, dass das Zusammenspiel von Männlichkeiten/Väterlichkeiten mit ethnisierenden Zuschreibungen und Diskriminierungs-/Rassismuserfahrungen gesehen, diskutiert und kritisiert wird (Verband binationaler Familien und Partnerschaften 2014).

## 5 Benachteiligte Väter mit niedriger Bildung, von Armut bedroht/betroffen

Die beiden Aspekte der niedrigen Bildung<sup>3</sup> und der Armutsgefährdung oder Armut werden im folgenden Kapitel zusammengefasst, weil sich die diesbezüglich nötigen Differenzierungen angesichts des aktuellen Forschungsstandes zu Vätersansätzen schwer trennscharf unterscheiden lassen. Damit ist gleichzeitig ein vorhandenes Forschungsdesiderat benannt, weil die Debatte um geeignete Begriffe und Ansätze erst noch systematischer auf das Thema der Väter anzuwenden ist. Unabhängig von der Begriffsfrage werden im zweiten Schritt niedrig- oder niederschwellige Ansätze beschrieben, die in der Arbeit für und mit diesen Familien bzw. Vätern geeignet sein können.

Welche Begriffe, die im Feld der Bildungs-, Sozial- und Beratungsarbeit Verwendung finden, sind nun zur Benennung der Zielgruppe geeignet?

Im Folgenden werden dazu kurz die Begriffe „Risikofamilie“, „hochbelastete“ und „schwer erreichbare Familien“ beleuchtet, für die besondere Bedarfe in der Bildungs-, Sozial- und Beratungsarbeit sowie in den Frühen Hilfen gesehen werden. Das erscheint nötig, weil sich Besonderheiten psychosozial risikobelasteter Familien mit Spezifika der Familien mit geringer Bildung und Armutsgefährdung überschneiden. Denn in der Diskussion um die Definition einer Risikofamilie ist Claudia Buschhorn (2012) zufolge z. B. strittig, inwiefern die Zugehörigkeit zur sogenannten Unterschicht als Faktor zur Bestimmung einer Risikofamilie herangezogen werden kann bzw. welche anderen Einflussfaktoren zur Zuordnung ergänzend hinzukommen sollten.<sup>4</sup> Auch in der Bewertung relevanter Kriterien und Standards, anhand derer eine Familie als eine sogenannte Risikofamilie zu bezeichnen ist, gibt es unterschiedliche Einschätzungen (Buschhorn 2012; Kindler 2010). Als pragmatisch sinnvoll erscheint der Vorschlag von Buschhorn, das Zusammentreffen einer bestimmten Anzahl von Risikofaktoren dafür zu nutzen, Familien als eine Risikofamilie zu bezeichnen (Buschhorn 2012, S. 42).

Auf das Problem, dass die erwähnten Klassifizierungen in Form von Zuschreibungen auch stigmatisieren können, kann an dieser Stelle lediglich verwiesen werden (Buschhorn 2012, S. 190). Denn zu beachten ist, dass vorhandenen

---

3 Begrifflich zutreffender ist es, davon zu sprechen, dass Väter niedrige formale Bildungsabschlüsse erreicht haben oder über keinen formalen Bildungsabschluss verfügen. Diese Unterschiede im Niveau formaler Bildung sind im Folgenden bei der Verwendung der weniger präzisen Bezeichnungen „niedrige“ bzw. „hohe Bildung“ immer gemeint, was lediglich der leichteren Lesbarkeit dienen soll.

4 Manfred Cierpka (2009, S. 157) nennt als empirisch gesicherte Risikofaktoren für hochbelastete Familien u. a. den niedrigen sozioökonomischen Status, die schlechte Schulbildung der Eltern, Arbeitslosigkeit und geringen Wohnraum, die sich mit Risiken psychosozial belasteter Familien verbinden können.

Risikofaktoren auch Resilienz- und Schutzfaktoren gegenüberstehen (Cierpka 2009, S. 158), die nicht nur für Eltern, sondern insbesondere auch im Kontext des Väterthemas Beachtung finden sollten. Hier ist daran zu erinnern, dass gerade in Risikofamilien angesichts hoher Ansprüche bzw. Ideale engagierter Väterlichkeit das von Heinz Walter (2008) geprägte Bild des „hinreichend guten Vaters“ (S. 33) handlungsleitend für den Umgang mit hochbelasteten Vätern sein sollte.

Auch wenn der Begriff der sozialen Benachteiligung unscharf und teils problematisch ist, wird er im vorliegenden Beitrag bevorzugt (für Väter und soziale Benachteiligung vgl. Behse-Bartels 2013). Familien mit Migrationshintergrund und sozial benachteiligte Familien werden oft als schwer erreichbar beschrieben. Nach Werner Sacher wird der Begriff Schwererreichbarkeit viel zu pauschal verwendet, er verhindere eher eine differenzierte Sicht auf die konkrete Problemlage (Sacher 2012, S. 297).

Werner Sacher (2013a, 2012) kritisiert als Experte für Elternarbeit das diffuse Begriffsverständnis und fordert einen Verständnis- sowie Blickwechsel im Umgang mit Schwererreichbarkeit. Sacher zufolge müssen die vorhandenen Hindernisse fokussiert und Lösungswege gesucht werden, anstatt sich zu lange mit der Suche nach Ursachen aufzuhalten: „In jedem Fall bedarf es eines langen Atems, ausgegrenzte und sich ausgrenzende Eltern für die Kooperation (...) zu gewinnen“ (Sacher 2012, S. 299).

Den Ansatzpunkt für die Frage nach der Ansprache sozial benachteiligter Väter bildet die Erkenntnis, dass Präventionsangebote oft sozial benachteiligte Eltern schwer erreichen. Ulrich Bauer und Uwe Bittlingmayer haben den Begriff „Präventionsdilemma“ geprägt, mit dem sie das soziale Dilemma der Elternbildung bezeichnen, „dass gerade Eltern, die einen erhöhten Bedarf an Begleitung und Beratung in Erziehungsfragen haben, durch bestehende Elternbildungsangebote kaum oder nur schwer zu erreichen sind“ (Bauer/Bittlingmayer 2005, S. 273). Inwiefern das auch für sozial benachteiligte Väter gilt, kann aus Mangel an entsprechenden Studien im vorliegenden Beitrag nicht geklärt werden. An dieser Stelle werden zunächst Überlegungen angestellt, mittels welcher Ansätze sozial benachteiligte Väter erfolgreich angesprochen und erreicht werden können.

Dazu werden Elternprogramme in den Blick genommen, die über Erfahrungen in der Ansprache sozial benachteiligter Familien bzw. Eltern verfügen. Unter den Elterntrainings reklamiert das Konzept der Eltern-AG (Armbruster 2006) für sich, als selektives, auf Empowerment basierendes primärpräventives Elterntaining besonders für Problemfamilien geeignet zu sein. Auch die von Dorit Sterzing (2011) vorgestellten präventiven Programme für sozial benachteiligte Familien lassen sich zukünftig hinsichtlich ihrer Väterbeteiligung prüfen und weiterentwickeln.

## 6 Verbindende Aspekte der Ansätze für benachteiligte Väter

Im Folgenden werden jetzt einige Aspekte niedrigschwelliger oder niederschwelliger Ansätze allgemein vorgestellt. Hemma Mayrhofer (2012, S. 9 f.) stellt eine grobe Übersicht niederschwelliger Hilfsmaßnahmen und -angebote vor und nennt Hilfsangebote und -maßnahmen für Personen, deren soziale Lage sich alltagsweltlich als weit „am Rand der Gesellschaft“ liegend charakterisieren lässt; teils Jugendliche mit sogenanntem sozial schwachem familiärem Background; Hilfsangebote, die anonym über moderne Informations- und Kommunikationstechnologien zur Verfügung gestellt werden (z. B. Onlineberatung und diverse Hilfetelefone) und gemeinwesenorientierte Projekte.

Als allgemeine Hinweise und Empfehlungen für den Zugang zu sozial benachteiligten Familien in den Frühen Hilfen nennen Kristin Adamaszek u. a. (2012, S. 59 f.) die Vernetzung, Identifikation der Zugangswege, das Praktizieren einer Gehstruktur, die Werbung zur Teilnahme an identifizierten Orten, das Clearing durch (telefonisches) Vorgespräch in Bezug auf die Programmpassung und die schriftliche Aufnahme einer Vereinbarung zur Zusammenarbeit. Als wichtig bewertet wird auch die Prüfung der Zugangswege und Vermittlungsketten, mit denen Eltern angesprochen werden, sogenannte „geschlossene Vermittlungsketten“ (Adamaszek u. a., S. 55), die man auch für die Ansprache von Vätern nutzen kann.

Melanie Mengel markiert als einen Kernpunkt von Zugangsproblemen benachteiligter Zielgruppen das „Fehlen von Erkenntnissen über Interessen und Zugangshürden aus Adressatensicht“ (Mengel 2007, S. 118), sodass die Ermittlung von Bedarfen sozial benachteiligter und migrantischer Väter aktuell dringend im Mittelpunkt steht, die bislang wenig untersucht sind (Bundesforum Männer 2017).

Aufbauend auf diesen grundsätzlichen Überlegungen wird nun Niedrigschwelligkeit in der Arbeit mit Vätern dargestellt. An vielen Stellen in Konzepten zur Arbeit mit Vätern wird inzwischen die Forderung danach erhoben, Angebot für Väter niederschwellig bzw. niedrigschwellig zu konzeptualisieren. Die konkreten Schritte, mit denen eine niedrigschwellige Ansprache und Arbeit konkret durchgeführt wird, werden selten ausführlich dargestellt.

Zu niedrigschwelliger Arbeit mit Vätern geben Andreas Borter und Dirk Heckmann im „Leitfaden gelingender Väterarbeit“ von Mathias Berner und Kollegen (2014) gute Hinweise:

„Hier muss insbesondere zwischen engagierten, aktiven, eingebundenen Vätern und unsicheren, zögerlichen Vätern unterschieden werden. Gerade die zweite Gruppe sollte im Fokus der Überlegungen stehen, wenn die Schwelle für die Annahme bzw. Akzeptanz eines Angebots heruntersetzt werden soll (...). Wie erreichen wir nun Väter, die wenig Kontakt zu ihren Kindern haben und für die Erziehung vor allem ‚Frauensache‘ ist? Dies ist eine der zentralen Fragen für die Väterarbeit“ (Berner u. a. 2014, S. 3).

Dirk Heckmann wird dazu an anderer Stelle zitiert mit: „Niederschwellige und erlebnis-pädagogische Väterarbeit ist daher ein guter Weg, auch bildungs-unge- wohnte Männer zu erreichen“ (Sigel-Schönig 2014, S. 7). Interessant ist, dass zwei Ebenen von Niedrigschwelligkeit entstehen, nämlich bezogen auf die Praxis der Väterlichkeit allgemein und bezogen auf das soziale oder Bildungsmilieu. Dabei ist denkbar, dass die Besonderheiten des sozialen oder Bildungsmilieus auch mit dem Aspekt der aktiven versus unsicheren Väterlichkeit in Wechselwirkung treten können.

Volker Mosemann und Robert Richter (2012) beschreiben die Ansätze des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) für Väter als niederschwellig bezogen auf „bildungsfernere Zielgruppen“ (ebd., S. 623), auch im Rahmen des Konzepts „EFFEKT® – Entwicklungsförderung in Familien: Eltern- und Kinder-Training“ (Mosemann u. a. 2009, S. 29). Das DRK will in seinen niederschweligen und diversitätsbewussten Väteransätzen die „Besonderheiten unterschiedlicher Milieus beachten, das heißt die Gesamtheit der natürlichen, räumlichen, kulturellen und sozialen Bedingungen berücksichtigen“ (Richter/Mosemann 2012, S. 627).

Zum Abschluss der genannten Hinweise zur niedrigschweligen Ansprache und Konzeptentwicklung soll zusammenfassend betont werden, dass man im Sinne eines Ressourcenansatzes versuchen sollte, Stigmatisierungen der Familien und Väter mit niedriger Bildung und Armutsgefährdung bzw. -betroffenheit zu vermeiden. Dabei wird ein Unterschied erkennbar zum oben vorgestellten Differenzmerkmal Migrationshintergrund: Väter mit Migrationshintergrund können je nach Handlungsfeld und Zielsetzung durchaus als Gruppe adressiert werden, wenn entweder spezifische Bedarfe (z. B. bezüglich der Sprachkompetenz) oder eines Settings das als sinnvoll erscheinen lassen, z. B. weil eine solche Gruppe ähnliche Themen hat wie mehrsprachige Erziehung oder die Bewältigung von Rassismuserfahrungen. Demgegenüber ist es grundsätzlich eher problematisch, die Gruppe der Väter der geringer gebildeten, von Armut bedrohten/betroffenen Väter aufgrund der Zugehörigkeit zu dieser Gruppe zu adressieren – auch wenn Fachkräfte mit eventuell spezifischen Bedarfen bzw. den genannten Herausforderungen der Niedrigschwelligkeit angemessen umzugehen haben.

Angesichts dieses Dilemmas sollen nun Überlegungen zur Ansprache sozial benachteiligter Familien und Väter im Rahmen des Sozialraums vorgestellt werden, weil diese konzeptionelle Chancen zur Zielgruppenerreichung bieten, ohne zu stigmatisieren. Das ist u. a. auch deshalb von Bedeutung, weil sich in sozial benachteiligten Stadtteilen ethnische und soziale Segregation derart miteinander verbinden können, dass Familien dort besonderen Belastungen ausgesetzt sind oder sein können (Friedrichs/Triemer 2008). Dem folgend können sozialräumliche, stadtteil- und gemeinwesenbezogene Ansätze Sozialer Arbeit hilfreich sein, weil in einer Sozialraumperspektive die Aspekte Migrationshintergrund und soziale Benachteiligung als miteinander verbunden reflektiert und angegangen werden können. Ein wirksamer Ansatz migrationssensibler und

niedrigschwelliger Väterarbeit innerhalb eines Stadtteil- oder Gemeinwesenansatzes wurde in der Schweiz von Katharina Barandun (2011) entwickelt und durchgeführt. Er kombiniert verschiedene Arbeitsformen sozialraumorientierter Sozialer Arbeit mit dem geschlechts- bzw. väterspezifischen Ansatz. Beispielsweise fühlte sich die Bewohnerinnen und Bewohner eines sozial benachteiligten Viertels zunehmend von Jugendlichen bedroht (Gewalt, Vandalismus usw.), die Väter der Siedlung mithilfe gezielter Schulung bzw. Unterstützung durch das Projekt auf die Jugendlichen zuzugingen und schrittweise gewaltfreie, selbstbestimmte und nachhaltige Lösungen realisierten (Barandun 2011, S. 6). Für diesen Erfolg der Väter mitverantwortlich war auch, dass innerhalb des sozialraumorientierten Gesamtkonzepts bzw. für die Begleitung der Väter ein alternatives Modell von elterlicher Autorität genutzt wurde, das sich im Sinne von Haim Omer und Arist von Schlippe an elterlicher Verantwortung als In-Beziehung-Sein, Präsenz und Positionierung statt der Machtdurchsetzung orientiert (Omer/von Schlippe 2010).

## 7 Fazit

Die bisherigen Ausführungen haben je spezifische Herausforderungen der Ansprache von Vätern mit niedriger Bildung, Migrationshintergrund bzw. Armutsgefährdung sichtbar gemacht, auch in teils möglichen Überschneidungen beider Differenzmerkmale. Nun soll abschließend noch mal auf die ausdifferenzierten Prozesse eingegangen werden, die im Schnittfeld der drei Querschnittsaufgaben liegen. Für die in Abbildung 1 dargestellten Frühen Hilfen, einschließlich der Bildungs-/Sozial- und Beratungsarbeit, müssen im Schnittfeld der drei Querschnittsthemen Väterbeteiligung, Niedrigschwelligkeit zur Erreichbarkeit sozial benachteiligter Gruppen und einer gesellschaftlichen Öffnung für Migrantinnen und Migranten jeweils für sich genommen Reflexionen und Weiterentwicklungen innerhalb jedes einzelnen Querschnittsthemas geleistet werden. Der vorliegende Beitrag formuliert zudem die Herausforderung, das Zusammenspiel dieser drei Querschnittsthemen im Blick zu haben, wenn die Ansprache und Arbeit mit Vätern gelingen sollen, insbesondere bezogen auf Väter mit Migrationshintergrund und gering gebildete oder von Armut bedrohte Väter.

Für Maßnahmen der Personal- und Organisationsentwicklung, mit denen Ansätze bzw. Konzepte für die Arbeit mit Vätern verändert werden können, lassen sich Forderungen und Strategien formulieren.<sup>5</sup> Abschließend werden jetzt thesenartig einige grundlegende Aspekte grob skizziert, die für die Entwicklung

---

5 Teile dieser Passage sind eine überarbeitete Fassung der Bedarfsanalyse des Bundesforums Männer (Bundesforum Männer 2017).

und Durchführung fachlicher wie politischer Ansätze für Väter mit Migrationshintergrund als wichtig erachtet werden, weiterentwickelt und ausdifferenziert werden sollten:

- Der Anteil männlicher Fachkräfte mit Migrationshintergrund in der Sozial- und Bildungsarbeit sollte gesteigert werden, auch in Schulen, Kitas und Care-Berufen.
- Ziel der Arbeit sind die Aktivierung von Ressourcen und das Unterstützen der Persönlichkeitsentwicklung.
- Ansätze für/mit Vätern mit Migrationshintergrund müssen differenziert den Einzelfall anschauen (Intersektionalität).
- Niedrigschwelligkeit ist ein Grundsatz von Ansätzen für Väter mit Migrationshintergrund, um (sozial) benachteiligte Zielgruppen einschließen zu können.
- Mithilfe zugehender Ansätze und Investitionen in mitunter zeitaufwendigen Prozessen des Vertrauens- und Beziehungsaufbaus wird die Ansprache und Motivation Teilnehmender verbessert.
- Eine tragende Säule der Ansätze ist die Grundhaltung von Respekt und Anerkennung gegenüber der Zielgruppe, die differenzsensibel praktiziert wird.
- Väter müssen immer auch als Männer gesehen werden, d. h. in lebensgeschichtlicher Sicht, um bestimmte Aspekte wie ihre Bildungs- und Arbeitsmarktsituation mit in den Blick zu nehmen, da sie in diesen Bereichen teils strukturelle Benachteiligungen zu bewältigen haben.
- Ansätze für Väter mit Migrationshintergrund lassen sich erfolgreich innerhalb eines Stadtteil- oder Gemeinwesenansatzes verankern, bei dem verschiedene Arbeitsformen sozialraumorientierter Sozialer Arbeit mit dem geschlechts- bzw. väterspezifischen Ansatz kombiniert werden (Barandun 2011).
- Eine enge Kooperation und Vernetzung mit Migrantenselbstorganisationen bietet die Chance, Ressourcen und Expertise verschiedener Communitys der Menschen mit Migrationshintergrund auch für Ansätze im Handlungsfeld Väter fruchtbar zu machen.
- Fortsetzung der interkulturellen/migrationsgesellschaftlichen Öffnung aller Anbieter (*Ethnicity Mainstreaming*, Antidiskriminierung und Gleichstellung, AGG), z. B. auch durch enge Kooperation mit Organisationen für Migrantinnen und Migranten.
- Konsequenter ressourcenorientiert arbeiten bzw. Ansätze zur Aktivierung von Ressourcen und das Unterstützen der Persönlichkeitsentwicklung reflektieren. Man sollte allen Vätern, auch bei vorhandenen Problemen, Motivation und Anstrengungen für eine gute Entwicklung ihrer Kinder sowie für Geschlechterdemokratie zutrauen; nur so werden Frühe Hilfen und Soziale Arbeit etwas erreichen.

- Die Diversität im Team (bezogen auf Geschlecht und ethnisch-kulturelle Zugehörigkeiten) sollte als Chance/Qualitätsmerkmal genutzt und weiterentwickelt werden.
- Ansätze orientieren sich an den Prinzipien Empowerment, Selbsthilfe und Partizipation, um die Bedürfnisse der Betroffenen angemessen aufzugreifen.

Wichtig ist es für alle diese Entwicklungsaufgaben, die Aktivitäten in den Feldern Väterlichkeit, Migration und Niedrigschwelligkeit im Rahmen diversitätsbewusster Ansätze enger zu verzahnen. Der zuletzt genannte Aspekt von Selbsthilfe und Empowerment wird betont, weil es als besonders wichtig erachtet wird, dass die Väter mit Migrationshintergrund sowie sozial Benachteiligte sich und ihre Bedarfe vermehrt selbst repräsentieren und vertreten können. Angestrebt werden muss, dass sich Ansätze für diese Zielgruppe das Risiko des Paternalismus bzw. von anwaltschaftlicher Stellvertretung bewusstmachen und reflektieren, sich je nachdem davon lösen und möglichst viel Verantwortung in die Hände der Betroffenen geben.

## Literatur

- Adamaszek, Kristin/Schneider, Roswitha/Refle, Margot/Helm, Garnet/Brand, Tilman (2012): Zugangswege zu sozial benachteiligten Familien. In: Brand, Tilman/Jungmann, Tanja (Hrsg.): Kinder schützen, Familien stärken. Erfahrungen und Empfehlungen für die Ausgestaltung Früher Hilfen aus der „Pro Kind“-Praxis und -Forschung. Weinheim, S. 50–60
- Armbruster, Martin (2006): Eltern-AG. Das Empowerment-Programm für mehr Elternkompetenz in Problemfamilien. Heidelberg
- Barandun, Katharina (Hrsg.) (2011): Partizipation in interkulturellen Siedlungen. Erfolg durch Väterbeteiligung. Zürich
- Bauer, Ulrich/Bittlingmayer, Uwe H. (2005): Wer profitiert von Elternbildung? In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 25. Jg., H. 3, S. 263–280
- Behse-Bartels, Grit (2013): Vaterkompetenz aus der Perspektive von Vätern. Eine qualitative Studie in einem stigmatisierten und strukturell benachteiligten Stadtteil. Opladen/Berlin/Toronto
- Berner, Mathias/Borter, Andreas/Heckmann, Dirk/Schäfer, Eberhard/Schulte, Marc/Siegl, Eberhard (2014): Leitfaden für Väterprojekte. Die 12 wichtigsten Punkte für gelingende Arbeit mit Vätern. <https://lef-wue.de/lef-downloads/projekte/vaeter-in-der-familienbildung/projektunterlagen/219-leitfaden-vaeterarbeit.html> (18.11.2022)
- Bischoff, Steffanie/Pardo-Puhlmann, Margaret/De Moll, Frederik/Betz, Tanja (2013): Frühe Kindheit als „Grundstein für eine erfolgreiche Bildungsbiografie“. Deutungen ‚guter Kindheit‘ im politischen Diskurs. In: Grubenmann, Bettina/Schöne, Mandy (Hrsg.): Frühe Kindheit im Fokus. Entwicklungen und Herausforderungen (sozial-)pädagogischer Professionalisierung. Berlin, S. 15–34
- Böllert, Karin/Karsunky, Silke (2008): Einleitung. Genderkompetenz. In: Böllert, Karin/Karsunky, Silke (Hrsg.): Genderkompetenz in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden, S. 7–15
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BaMF) (Hrsg.) (2014): Projektjahrbuch 2013. Potenziale nutzen – Integration fördern. Nürnberg
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BaMF) (Hrsg.) (2015): Projektjahrbuch 2014. Potenziale nutzen – Integration fördern. Nürnberg
- Bundesforum Männer (2017): Väter. Argumente – Diskussionen – Positionen (Kapitel 4: Väter mit Migrationshintergrund in Deutschland und ihre Bedarfslagen, S. 45–55). Berlin

- Buschhorn, Claudia (2012): Frühe Hilfen. Versorgungskompetenz und Kompetenzüberzeugung von Eltern. Wiesbaden
- Cierpka, Manfred (2009): „Keiner fällt durchs Netz“. Wie hoch belastete Familien unterstützt werden können. In: *Familiendynamik*, 34. Jg., H. 2., S. 156–167
- Deutscher Kinderschutzbund, Bundesverband (DKSB) (Hrsg.) (2011): Stärkung der psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen im Rahmen des Elternbildungsprogramms *Starke Eltern – Starke Kinder*. Berlin
- Eickhorst, Andreas/Benz, Marisa/Scholtes, Kerstin/Cierpka, Manfred (2010): Väterliche Präsenz. Ein Rahmenmodell mit vier Ebenen. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 59. Jg., H. 8, S. 613–628
- Friedrich, Lena/Siegert, Manuel (2013): Frühe Unterstützung benachteiligter Kinder mit Migrationshintergrund. Effekte von Konzepten der Eltern- und Familienbildung. In: Stamm, Margrit/Edelmann, Doris (Hrsg.): *Handbuch frühkindliche Bildungsforschung*. Wiesbaden, S. 461–471
- Friedrich, Lena/Smolka, Adelheid (2012): Konzepte und Effekte familienbildender Angebote für Migranten zur Unterstützung frühkindlicher Förderung. In: *Zeitschrift für Familienforschung*, 24. Jg., H. 2, S. 178–198
- Friedrichs, Jürgen/Triemer, Sascha (2008): *Gespaltene Städte? Soziale und ethnische Segregation in deutschen Großstädten*. Wiesbaden
- Fthenakis, Wassilios E. (1985): *Väter*. Bd. 1. Zur Psychologie der Vater-Kind-Beziehung. München IMPULS Deutschland Stiftung (Hrsg.) (2014): *Vater sein. Impulse und Hintergründe*. Bremen
- Jagusch, Birgit (2012): Implementierung von Migrationssensibilität im Kinderschutz. *Interkulturelle Öffnung*. In: Jagusch, Birgit/Sievers, Britta/Teupe, Ursula (Hrsg.) (2012): *Migrationssensibler Kinderschutz*. Ein Werkbuch. Frankfurt am Main, S. 397–430
- Kabaca, Gökhan (2014): *Väterarbeit als Teil der Elternarbeit*. Report. Berichte aus der Praxis und Forschung der interkulturellen Väterarbeit. Nr. 3, hrsg. vom Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung (ZfTI). Essen
- Karadeniz, Özcan (2014): Reflexionen zum Projekt „Okay, da fühlt man sich wohl ...“. In: *Verband binationaler Familien und Partnerschaften (Hrsg.): Väter in interkulturellen Familien. Erfahrungen – Perspektiven – Wege zur Wertschätzung*. Frankfurt am Main, S. 22–38
- Kindler, Heinz (2010): Risikoscreening als systematischer Zugang zu Frühen Hilfen. Ein gangbarer Weg? In: *Bundesgesundheitsblatt*, 53. Jg., H. 10, S. 1073–1079
- Kindler, Heinz/Grossmann, Karin/Zimmermann, Peter (2002): Kind-Vater-Bindungsbeziehungen und Väter als Bindungsperson. In: *Walter, Heinz (Hrsg.): Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie*. Gießen, S. 685–742
- Louw, Eben (2014): Welche Diskriminierungen erfahren Männer und Väter? In: *iaf informationen*, H. 2, S. 20
- Matzner, Michael (2004): *Vaterschaft aus der Sicht von Vätern*. Wiesbaden
- Mayrhofer, Hemma (2012): *Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit. Funktionen und Formen aus soziologischer Perspektive*. Wiesbaden
- Mengel, Melanie (2007): *Familienbildung mit benachteiligten Adressaten. Eine Betrachtung aus andragogischer Perspektive*. Wiesbaden
- Minsel, Beate (2011): *Eltern- und Familienbildung*. In: *Tippelt, Rudolf/Hippel, Aiga von (Hrsg.): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung*. 5. Aufl. Wiesbaden, S. 865–872
- Mosemann, Volker/Richter, Robert (2012): *Neue Impulse für die Väterarbeit im Deutschen Roten Kreuz*. In: *Walter, Heinz/Eickhorst, Andreas (Hrsg.): Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis*. Gießen, S. 623–633
- Mosemann, Volker/Richter, Robert/Rollik, Heribert/Rocholl, Elvira/Bintig, Wilhelm/Brockmann, Ramona/Kothen, Karin vom/Ruth, Manuel (2009): *Handreichung „Väterarbeit im Deutschen Roten Kreuz“*. Neue Wege in der Kooperation von DRK Familienbildung und Diensten der Nationalen Hilfsorganisation des DRK, hrsg. vom Deutschen Roten Kreuz, Generalsekretariat. Berlin
- Omer, Haim/Schlippe, Arist von (Hrsg.) (2010): *Stärke statt Macht*. Göttingen
- Richter, Robert/Verlinden, Martin (2000): *Vom Mann zum Vater. Praxismaterialien für die Bildungsarbeit mit Vätern*, hrsg. vom Sozialpädagogischen Institut NRW. Münster

- Roth, Hans-Joachim/Terhart, Henrike (Hrsg.) (2015): Rucksack. Empirische Befunde und theoretische Einordnungen zu einem Elternbildungsprogramm für mehrsprachige Familien. Münster
- Sacher, Werner (2012): Schule. Elternarbeit mit schwer erreichbaren Eltern. In: Stange, Waldemar/Krüger, Rolf/Henschel, Angelika/Schmitt, Christof (Hrsg.) (2012): Handbuch Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Elternarbeit in Kooperation von Schule, Jugendhilfe und Familie. Wiesbaden, S. 297–303
- Sacher, Werner (2013a): „Schwererreichbarkeit“. Eine unüberwindliche Grenze der Elternarbeit? In: Pädagogik, 65. Jg., H. 5, S. 6–11
- Sacher, Werner (2013b): Interkulturelle Elternarbeit – eine Maßnahme zur Verminderung der Bildungsbenachteiligung von Mitbürgern mit Zuwanderungsgeschichte. Expertise im Auftrag der Senatorin für Bildung und Wissenschaft der Freien Hansestadt Bremen, Projekt „Lernen vor Ort“. Bremen
- Sacher, Werner (2013c): Differenzierende Elternarbeit. In: Stange, Waldemar/Krüger, Rolf/Henschel, Angelika/Schmitt, Christof (Hrsg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Praxisbuch zur Elternarbeit. Wiesbaden, S. 70–76
- Schäfer, Eberhard/Schulte, Marc/Nelles, Hans-Georg/Borner, Andreas (2009): Nicht Weicheier, sondern Trendsetter. Arbeit mit Vätern. Wege aus der Vereinzelung und wie sie beschränkt werden können. In: Jurczyk, Karin/Lange, Andreas (Hrsg.): Vaterwerden und Vatersein heute. Neue Wege – neue Chancen! Gütersloh, S. 326–344
- Seiffge-Krenke, Inge (2016): Väter, Männer und kindliche Entwicklung: Ein Lehrbuch für Psychotherapie und Beratung. Berlin/Heidelberg
- Sigel-Schönig, Stefan (2014): Aktive Väter. Multiplikatorenschulung für Väterangebote in Kindertagesstätten, Familienbildung, Vereinen und Gemeinden. Ein Projekt der Volkshochschule Region Kassel, der Bildungsakademie des Landessportbundes Hessen e.V., sowie der Männerarbeit der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Kassel
- Springer, Monika (2011): Elterntrainings und Familienbildung. In: Fischer, Veronika/Springer, Monika (Hrsg.): Handbuch Migration und Familie. Grundlagen für die Soziale Arbeit mit Familien. Schwalbach, S. 473–501
- Sterzing, Dorit (2011): Präventive Programme für sozial benachteiligte Familien mit Kindern von 0–6 Jahren. Überblick über die Angebote in Deutschland. München
- Tan, Dursun (2011): Elternbildung. In: Marschke, Britta/Brinkmann, Heinz Ulrich (Hrsg.): Handbuch Migrationsarbeit. Wiesbaden, S. 169–178
- Thiersch, Hans (2011): Diversity und Lebensweltorientierung. In: Leiprecht, Rudolf (Hrsg.): Diversitätsbewusste Soziale Arbeit. Schwalbach am Taunus, S. 45–59
- Tunç, Michael (2012): Männerpolitiken und Diversität. Von Kulturdifferenz zu Rassismuskritik und Intersektionalität. In: Theunert, Markus (Hrsg.): Männerpolitik. Was Jungen, Männer und Väter stark macht. Wiesbaden, S. 97–123
- Tunç, Michael (2015): Endbericht des Projekts „Praxisforschung für nachhaltige Entwicklung interkultureller Väterarbeit in NRW“, hrsg. vom Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung. Essen
- Tunç, Michael (2018): Väterforschung und Väterarbeit in der Migrationsgesellschaft. Rassismuskritische und intersektionale Perspektiven. Wiesbaden
- Tunç, Michael (2022): Geflüchtete Väter. Eine „weitgehend ungenutzte Ressource“ beteiligen?! In: Günther, Martha/Kerschgens, Anke/Meurs, Patrick/Paulus, Mareike (Hrsg.): Geflüchtete Familien und Frühe Hilfen. Weinheim/Basel, S. 68–86
- Verband binationaler Familien und Partnerschaften (Hrsg.) (2014): Väter in interkulturellen Familien. Erfahrungen – Perspektiven – Wege zur Wertschätzung. Frankfurt am Main
- Verlinden, Martin (2004): Väterarbeit in NRW. Bestandsaufnahme und Perspektiven, hrsg. vom Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf
- Walter, Heinz (2008): Fokus auf den Vater. Gestern, heute, morgen. Das Echo der Vatersuche. In: Walter, Heinz (Hrsg.): Vater, wer bist du? Auf der Suche nach dem „hinreichend guten“ Vater. Stuttgart, S. 9–44

# 6 Abwesende und anwesende Väter in Frühen Hilfen

Adressierungsprozesse durch Gesundheitsfachkräfte  
in aufsuchenden Settings

Lisa Maria Groß und Maren Zeller

## 1 Vorbemerkung

Frühe Hilfen gelten im Fachdiskurs heute als ein etabliertes Handlungsfeld der Kinder- und Jugendhilfe, obwohl sie korrekterweise an der Schnittstelle zwischen dieser und der Gesundheitsförderung zu verorten sind. Sie werden explizit in Handbuch- oder Lehrbuchkapiteln zur Kinder- und Jugendhilfe bzw. zum Kinderschutz (z. B. Biesel/Urban-Stahl 2018; Bathke 2016) behandelt und es liegt eine erste Studie zum „Diskurs Frühe Hilfen“ (Patschke 2016) vor. Als eine relativ konsensuale Definition Früher Hilfen kann die des Wissenschaftlichen Beirats des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH) gelten. Demnach umfassen Frühe Hilfen „lokale und regionale Unterstützungssysteme mit koordinierten Hilfsangeboten für Eltern und Kinder ab Beginn der Schwangerschaft und in den ersten Lebensjahren“ (NZFH 2014, S. 13). Mit der Etablierung der Frühen Hilfen entsteht, festgeschrieben über das Bundeskinderschutzgesetz (2012), mit den „werdenden Eltern“ ganz offensichtlich eine neue Zielgruppe (Graßhoff 2015). Aber auch über diese unmittelbar ersichtliche Verschiebung in der Adressierung von Eltern stellt sich die Frage, wen die Frühen Hilfen wie adressieren.

Auf konzeptioneller Ebene, welche insbesondere über die Tätigkeit des NZFH stark ausformuliert ist, findet sich unter der Definition der Zielgruppe der aufsuchenden Betreuung und Begleitung durch Gesundheitsfachkräfte eine zweifache Bestimmung dieser. Demnach adressieren Frühe Hilfen erstens *alle Familien* und zweitens *insbesondere Familien „in psychosozialen Belastungslagen“* (Pabst/Sann 2018, S. 73). In dieser Zielgruppendefinition lässt sich ein grundlegender, dem Handlungsfeld der Frühen Hilfen per se immanenter „Strukturkonflikt“ (Graßhoff/Rettig/Schröder 2017, S. 325) erkennen. Dieser besteht über die beiden Bezugspunkte Prävention und Kinderschutz bzw. über die Adressierung aller Familien im Sinne von primärer Prävention und der Adressierung von Familien in belastenden Lebenslagen im Sinne von sekundärer und tertiärer Prävention (Zeller/Groß/Ginter 2020). Dazu zeigen Claudia Buschhorn und Karin Böllert (2015) plausibel auf, dass die Definition der Frühen Hilfen einerseits

schon immer zwischen den beiden benannten Polen changiert. Andererseits wird jedoch durch das starke Präventionspostulat jede Elternschaft zur potenziell risikobehafteten, was sich in dem Moment der „Sozialpädagogische[n] Konstituierung risikobehafteter Elternschaft“ (Buschhorn/Böllert 2015, S. 103) kristallisiert. Analog hierzu argumentieren Gunther Graßhoff, Hanna Rettig und Julia Schröder, dass Frühe Hilfen als „institutionelle Adressierung von Eltern in schwierigen Lebenslagen“ (Graßhoff/Rettig/Schröder 2017, S. 317) zu verstehen sind.

Eine zweite Facette in der Bestimmung der neuen Adressatinnen und Adressaten erfolgt über den Begriff der *Eltern* respektive der *Familie*. Wer letztlich konkret als „Familie“ adressiert wird, ist zugleich eine Frage danach, wer zur Familie gezählt wird. Marion Weigl und Sabine Haas (2018) legen im Kontext Früher Hilfen in Österreich ein weites Familienverständnis zugrunde, welches unter Familien „das Kind mit seiner/seinen engsten Bezugsperson/en“ fasst und über die Kernfamilie hinaus darunter auch „Alleinerziehendenfamilien, Patchworkfamilien, Familien mit gleichgeschlechtlichen Partnerinnen und Partnern, Pflege- oder Adoptivfamilien etc.“ (Weigl/Haas 2018, S. 25) subsumiert. Während in diesem Kontext von „engsten Bezugspersonen“ gesprochen wird, findet sich beispielsweise in den Kompetenzprofilen zu Familienhebammen und Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pflegern des NZFH die Formulierung „primäre Bezugspersonen“, wozu Mütter, Väter und andere Personen wie Großeltern gezählt werden können (Hahn/Sandner 2014, 2013). Auf konzeptioneller Ebene, quasi der Mesoebene der Adressierung (Bitzan/Bolay 2017), werden somit Familien und „insbesondere“ Familien in prekären Lebenslagen adressiert. Wer zur Familie zählt, ist allerdings von den Fachkräften jeweils situations- und einzelfallspezifisch auszuhandeln.

Um konkret die Lücke zwischen der gesundheitsbezogenen Versorgung und den Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe in Bezug auf die professionelle Unterstützung von (werdenden) Eltern zu schließen, legte die Bundesinitiative im Gesetz zur Kooperation und Information im Kinderschutz (KKG) als einen wesentlichen Förderschwerpunkt den flächendeckenden Einsatz von aufsuchenden Gesundheitsfachkräften fest (Renner/Scharmanski 2016). Im Zuge dessen kam es in den letzten Jahren zu einem bedeutenden Zuwachs von Familienhebammen sowie Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pflegern (FGKiKP) (Pabst u. a. 2018, S. 57 ff.). Unter Familienhebammen respektive Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pflegern werden heute staatlich examinierte Hebammen respektive Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger mit einer psychosozialen Zusatzqualifikation verstanden (Hahn/Sandner 2013). Der Tätigkeitsbereich der Gesundheitsfachkräfte (Familienhebammen und FGKiKP) in Frühen Hilfen umfasst einerseits die gesundheitliche und psychosoziale Betreuung und Beratung von (werdenden) Eltern in zumeist aufsuchender Form und andererseits die interdisziplinäre

Kooperation mit anderen Fachkräften und Institutionen. Vor diesem Hintergrund obliegen den Gesundheitsfachkräften zwei Aufgabenfelder, nämlich zum einen „aufsuchende Beratungs- und Hilfeleistungen, zum anderen die Funktion der Lotsin im kommunalen Netzwerk Früher Hilfen“ (Renner/Scharmanski 2016, S. 1). Konzeptionell sind die Gesundheitsfachkräfte aufgefordert, „Risiken für das Wohl und die Entwicklung des Kindes frühzeitig wahr[zunehmen] und [zu] reduzier[en]“ (NZFH/Felsenweg-Institut der Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie 2016, S. 9). Der vorliegende Beitrag fokussiert genau diese neu entstandene Berufsgruppe der Gesundheitsfachkräfte und fragt danach, wie sie Familien adressieren, und zwar mit dem Fokus darauf, wie sie in ihrem alltäglichen Handeln, also gewissermaßen auf der Mikroebene, Väterlichkeit herstellen.

## 2 Väter in Frühen Hilfen

Ein Blick auf die Publikationslandschaft zu Frühen Hilfen zeigt, dass hier verhältnismäßig wenige Veröffentlichungen zu finden sind, die in expliziter Weise Väter in den Frühen Hilfen thematisieren (Posmek/Bastian 2019; Groß 2017; Rettig/Schröder/Zeller 2017a; Sierau/Helm 2013; Frey u. a. 2012; Eickhorst/Peykarjou 2012). Die Mütterorientierung des Feldes (Rettig/Schröder/Zeller 2017b), in der die Mutter von den Professionellen als „Hauptdarstellerin“ (Bühler-Niederberger/Alberth/Eisentraut 2014, S. 123) gerahmt wird, scheint sich demnach auch in der Forschung widerzuspiegeln. Väter nehmen im Rahmen dessen „insgesamt eine fast unsichtbare Rolle“ (Fertmann 2012, S. 46) ein. Diese Unsichtbarkeit liegt zum einen darin begründet, dass Väter aus der Perspektive der aufsuchenden Gesundheitsfachkräfte während der Hausbesuche wenig präsent sind, und zum anderen sei der Zugang zu Vätern erschwert (Frey u. a. 2012, S. 308; Eickhorst/Peykarjou 2012, S. 41 f.). Darüber hinaus agieren aufsuchende Gesundheitsfachkräfte – auch wenn sie grundlegend im primär- und sekundärpräventiven Bereich zu verorten sind – auch an der Schwelle zum Kinderschutz (Zeller/Groß/Ginter 2020), und im Zuge dessen kann die Unsichtbarkeit der Väter auch darin begründet liegen, dass eine vom Vater ausgehende Gefährdung für die Mutter und das Kind eine Adressierung des Vaters generell erschwert oder auch im Einzelfall verunmöglicht (Liel 2018; Schneider 2008, S. 74).

Vor diesem Hintergrund fokussieren sie in ihrem alltäglichen beruflichen Handeln den Beziehungsaufbau zu den Vätern weniger stark und nehmen Väter je nach Zugang und Arbeitsbeziehung nicht immer als Ressource, sondern auch als „Störfaktor“ (Frey u. a. 2012, S. 308) bzw. „als zusätzliche Belastung denn als Ressource“ (Graßhoff/Rettig/Schröder 2017, S. 325) sowie „im Großen und Ganzen als wenig hilfreich“ (Schneider 2008, S. 74) wahr. Eine letzte Facette dieser Unsichtbarkeit entsteht darüber, dass – wie Kim-Patrick Sabla (2012) an dem Beispiel der Erziehungshilfen zeigen konnte – Angebote, die in vermeintlich ge-

schlechtsneutraler Form Eltern als Zielgruppe adressieren, ebenfalls zu einer Mütterfokussierung tendieren. Und auch dieser Befund spiegelt sich in der Forschung wider. So wurden 2019 die Ergebnisse der „Elternbefragung zum Einsatz von Gesundheitsfachkräften“ veröffentlicht, welche vom NZFH durchgeführt wurde. Die Studie richtete sich nicht explizit an Mütter, es stellte sich aber im Verlauf der Studie heraus, dass sich ausschließlich Mütter zur Betreuung durch eine Gesundheitsfachkraft haben befragen lassen (Renner/Scharmanski/Paul 2019).

Die starke Mütterorientierung lässt sich also aktuell empirisch rekonstruieren, woraus sich formulieren lässt, dass für die aufsuchenden Gesundheitsfachkräfte hinsichtlich der familialen Bezugspersonen die geschlechtsspezifische Unterscheidung zwischen Mutter und Vater (wenn auch unbewusst) äußerst relevant zu sein scheint. Aus der Untersuchung der Fachdiskurse zu Frühen Hilfen hinsichtlich mütter- und genderspezifischen Konstruktionsprozessen ziehen Eva Sandner und Barbara Thiessen das Fazit, dass sowohl in theoretischen Diskussionen als auch in praktischen Konzeptionen „implizit fast ausschließlich die Mutter adressiert“ und als „Hauptverantwortliche für das Kind“ (Sandner/Thiessen 2010, S. 28) gerahmt wird. Im Zuge dessen werden die Mütter in der Regel als primäre Bezugspersonen des Kindes und damit auch als zentrale Person im Arbeitsbündnis von Adressatinnen und Adressaten und Fachkraft adressiert (Rettig/Schröder/Zeller 2017b). Als weitere primäre Bezugsperson werden zudem, insbesondere bei jungen Müttern, häufig Großmütter miteinbezogen, sodass insgesamt weibliche Familienkonstellationen hergestellt werden (ebd; Graßhoff/Rettig/Schröder 2017). Die (genderspezifische) Adressierung von Müttern und Vätern im professionellen Handeln der Gesundheitsfachkräfte ist also (bisher) eng verwoben mit der Herstellung von Mutterschaft und Vaterschaft bzw. der Konstruktion von Elternschaft – was bedeutet, dass „über die Herstellung von Mutterschaft zugleich die Herstellung der Adressatinnen und Adressaten erfolgt“ (Graßhoff/Rettig/Schröder 2017, S. 319).

Diese Denkfigur zur Verwobenheit der Herstellung von Mütterlichkeit/Väterlichkeit und Adressierung bildet das heuristische Fundament unseres Beitrages, in welchem die Konstruktion von Vätern als Adressaten der aufsuchenden Gesundheitsfachkräfte in Frühen Hilfen beleuchtet wird. Im Fokus stehen – wie in der Formulierung bereits deutlich wird – die *Konstruktion von Vätern* (Herstellungsprozesse von Väterlichkeit) sowie die Herstellung von Vätern *als Adressaten* (Adressierungsprozesse). Umgekehrt stellt sich zugleich die Frage, inwiefern eine bestimmte Adressierung von Vätern (und Müttern) auch die situative Herstellung und Ausgestaltung von Elternschaft bedingt. In diesem Verständnis verstehen wir Väterlichkeit nicht als ahistorisch gegebene Entität, sondern als soziale Praxis, die in Interaktionen gemeinsam hergestellt wird (Jurczyk/Lange/Thiessen 2014; Morgan 1996). Darüber hinaus denken wir diesen Ansatz zusammen mit einem relationalen Adressatinnen- und Adressatenverständnis (Bitzan/

Bolay 2013). Entlang dessen begreifen wir die Konstruktion der zu Adressierenden als „ein[en] mehrdimensionale[n], interaktive[n] Prozess“ (Mangold/Rein 2018, S. 101), der relational im Dreieck Institution-Profession-Adressatinnen und Adressaten zu verstehen ist. In der empirischen Analyse dieses Beitrages liegt unser Fokus allerdings primär auf der Mikroebene. Der Ausgangspunkt hierfür sind Interaktionen zwischen Gesundheitsfachkräften und Adressatinnen und Adressaten im Setting von Hausbesuchen, die wir im Rahmen eines Forschungsprojektes begleitet haben.

### **3 Methodischer Zugang und empirische Grundlage des Beitrags**

Die Analyse dieses Beitrags basiert auf Datenmaterial, das im Rahmen des Forschungsprojektes „Professionelles Handeln von Familienhebammen – eine rekonstruktive Studie“<sup>1</sup> (08/2013–06/2017) erhoben wurde. Diese Studie fokussierte in einem ersten Schritt (08/2013–12/2015) Familienhebammen als Gruppe in Frühen Hilfen. Konkret wurde dabei insbesondere den folgenden Fragen nachgegangen: Wie handeln Familienhebammen im Kontext von aufsuchenden Hausbesuchen? Wie stellen sie ihre Zuständigkeit her und wie adressieren sie in ihrem alltäglichen professionellen Handeln Familien (Schröder/Zeller 2018; Rettig/Schröder/Zeller 2017a). Hierfür wurden zum einen 17 berufsbiografisch-narrative Interviews mit Familienhebammen geführt (in Anlehnung an Schütze 1983) und zum anderen mittels teilnehmender Beobachtungen von Hausbesuchen (im Sinne der fokussierten Ethnografie nach Knoblauch 2001) Familienhebammen in ihrem Alltag zu den Familien begleitet. Daraus entstanden 30 Beobachtungsprotokolle von Hausbesuchen und 23 weitere Protokolle von Vor-, Zwischen- und Nachgesprächen zwischen Familienhebammen und Forschenden.

In einem zweiten Schritt (01/2016–06/2017) beleuchtete die Studie die Frage nach „Multiprofessionalität in Frühen Hilfen“ und fokussierte darauf, wie von einzelnen Gruppen von Fachkräften im Kontext der Frühen Hilfen Multiprofessionalität hergestellt wird (Göbel/Groß/Schlipphak i. E.; Groß/Ginter/Zeller 2019, 2017). Ein besonderes Augenmerk wurde dabei auf das Handeln von FGKiKP – als einer weiteren wesentlichen Gruppe in Frühen Hilfen – gelegt. Im Zuge dessen wurden insgesamt neun berufsbiografisch-narrative Interviews mit FGKiKP erhoben. Darüber hinaus wurden die FGKiKP zu insgesamt acht Haus-

---

1 Die Studie wurde vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH), getragen von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut (DJI), aus Mitteln der Bundesinitiative Frühe Hilfen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert.

besuchen sowie vier Fallbesprechungen in unterschiedlichen Teamkonstellationen ethnografisch begleitet.

Die Analyse in diesem Beitrag bezieht sich auf die Beobachtungsprotokolle der begleiteten Hausbesuche der Familienhebamme und FGKiKP. Das Sampling erfolgte nach den Prinzipien der Grounded Theory anhand möglichst maximaler Vergleiche (Strauss/Corbin 1996). Der methodisch kontrollierte permanente Vergleich (Strübing 2008) stellte dabei ein methodologisches Schlüsselement zur Dateninterpretation dar. Im Rahmen dieses Beitrages möchten wir das Augenmerk auf eine spezifische forschungsleitende Fragestellung richten: Wie stellen Gesundheitsfachkräfte in ihrem alltäglichen Handeln Väterlichkeit her und wie werden Väter adressiert?

#### **4 Adressierungsprozesse durch Gesundheitsfachkräfte in aufsuchenden Settings**

Mit Blick auf unser Datenmaterial lässt sich als erstes Ergebnis festhalten, dass sich kein vom Forschungsteam begleiteter Hausbesuch beobachten ließ, bei dem nur der Vater und nicht die Kindsmutter anwesend war. Die Mütter sind demnach stets präsent, während die (biologischen und/oder sozialen) Väter entweder abwesend oder anwesend sind. Mit Bezug auf unsere Analysefrage, wie Väter durch Gesundheitsfachkräfte adressiert werden, scheint uns das ein so relevanter Sachverhalt zu sein, dass wir uns entschieden haben, die folgende Analyse entlang dieser Kategorien zu strukturieren. Wir werden also in einem ersten Schritt erörtern, wie abwesende Väter während der Hausbesuche thematisch werden, und in einem zweiten Schritt der Frage nachgehen, wie anwesende Väter adressiert werden.

#### **5 Wie werden abwesende Väter thematisch?**

Hinsichtlich der Frage, wie abwesende Väter thematisch werden, lassen sich aus unserem Datenmaterial die folgenden drei Dimensionen konstruieren: erstens *Väter als nicht thematisierte Abwesende*, zweitens *Väter als thematisierte abwesende Ressource* und drittens *Väter als thematisiertes abwesendes Problem*.

##### **5.1 Väter als nicht thematisierte Abwesende**

In der Analyse der Beobachtungsprotokolle der begleiteten Hausbesuche, in denen die Väter *abwesend* – im Sinne von nicht im Raum anwesend – sind, kann unterschieden werden zwischen denjenigen Hausbesuchen, bei denen der *Vater sowohl abwesend ist als auch nicht zum Thema gemacht wird*, und denjenigen

Hausbesuchen, bei denen der *Vater zwar abwesend ist, aber dennoch thematisiert wird* – entweder durch die Gesundheitsfachkräfte oder die Adressatinnen.

Bei den begleiteten Hausbesuchen, in denen der *Vater sowohl abwesend ist als auch nicht zum Thema gemacht wird*, kann vertiefend zwischen denjenigen Beobachtungsprotokollen unterschieden werden, in denen der Vater in keiner Form thematisiert wird, und denjenigen, in denen der Vater zwar während des eigentlichen Hausbesuches in der Interaktion zwischen Adressatinnen und Fachkräften nicht thematisiert wird, aber im Gespräch zwischen Gesundheitsfachkräften und Forschenden auf dem Weg zum oder vom Hausbesuch zum Thema gemacht wird. In diesen Interaktionen zwischen Gesundheitsfachkräften und Forschenden finden zum einen einzelfallbezogene Verortungen der Väter in der Familienkonstellation statt – wie z. B. „die Kinder haben unterschiedliche Väter. Sie seien jedoch alle nicht präsent“ (BP\_Schmitt\_Rainert\_1 ff.). Zum anderen werden diese „Weggespräche“-Formate von den Gesundheitsfachkräften dazu genutzt, gegenüber den Forschenden plausibel zu machen, weshalb Väter nicht zum Thema gemacht werden (können) – z. B. mit Bezug auf eine institutionelle Kontextualisierung: weil sich die Mutter gerade im Mutter-Kind-Heim befinde (BP\_Pauli\_Carola\_131 ff.).

Darüber hinaus zeigen sich verallgemeinernde Perspektiven von den Gesundheitsfachkräften auf Väter, wie z. B. in folgender Formulierung deutlich wird: „Oft sei es so, dass Väter nicht motiviert seien und bei den Treffen gar nicht dabei sein möchten oder dass Väter wie heute Mittag bei Frau Rainert gar nicht ‚existieren‘“ (BP\_Schmitt\_Lang\_244–258). Die hier begleitete FGKiKP begründet die Abwesenheit der Väter erfahrungsbasiert entlang zwei häufig auftretender Begründungsfaktoren: der mangelnden Motivation der Väter zur Teilnahme an den Hausbesuchen sowie der fehlenden Rollenübernahme der Väter im Sinne einer sozialen Vaterschaft.

Zusammenfassend zeichnet sich das Konstrukt der Väter *als nicht thematisierte Abwesende* dadurch aus, dass Väter während der Hausbesuche sowohl abwesend sind als auch nicht zum Thema gemacht werden. Zudem begründen die Gesundheitsfachkräfte gegenüber der jeweiligen Forscherin eine Nichtthematisierung ihrerseits ganz unterschiedlich, und zwar entweder einzelfallbezogen oder durch eine fallübergreifende Kontextualisierung.

## 5.2 Väter als thematisierte abwesende Ressource

Wenn Väter zwar abwesend sind, aber dennoch thematisiert werden, geschieht dies auf unterschiedliche Art und Weise. Interessanterweise sind es sowohl die Gesundheitsfachkräfte als auch die Adressatinnen, die *Väter* thematisieren und im Zuge des weiteren Interaktionsverlaufes als abwesende Ressource herstellen. Die Thematisierung durch die Gesundheitsfachkräfte erfolgt häufig zunächst

über allgemeine Nachfragen zu den Vätern, während die Adressatinnen, wenn sie die Väter zuerst thematisieren, dies stärker über spezifische, für sie aktuell relevante Themen tun.

So formuliert beispielsweise eine Adressatin die Frage an die Familienhebamme, ob der Vater mit zur Babygruppe kommen könne, woraufhin die Familienhebamme antwortet, „dies sei kein Problem, denn man versuche auch immer die Väter miteinzubeziehen“ (BP\_Sander\_Bach\_58 ff.). Was darin sichtbar wird, ist einerseits eine grundlegende Haltung, die *väterliche Partizipation* als Ressource (im Werden) zu stärken, andererseits wird durch die explizite Nachfrage zugleich die latente Perspektive deutlich, dass die Babygruppe in erster Linie Mütter und ihre Babys adressiert und die Teilnahme von Vätern hier keinesfalls selbstverständlich ist.

Neben der väterlichen Partizipation rahmt eine weitere Adressatin den Vater hinsichtlich der Frage nach der *Vereinbarkeit von Familie und Beruf* als wesentliche Ressource – bzw. genauer als eine alternative Ressource.

„Derzeit würden dann auch mal ihr Mann, ihre Mutter oder ihr Onkel mit ihrer Tante einspringen und sich morgens um Laurenz kümmern, wenn sie mit Anton zur Eingeöhnung in der Kita ist. (...) Die andere Alternative sei, dass ihr Mann reduziert. Das würde er auch tun und er überlege darüber hinaus zwei Monate Elternzeit zu nehmen“ (BP\_Schmitt\_Richter\_257–277).

Was in diesem Auszug eines Hausbesuches einer FGKiKP deutlich wird, ist zunächst ein Aushandlungsprozess in Bezug auf die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. In diesem Aushandlungsprozess werden personale Ressourcen zur Betreuung des Kindes als Alternativen zur Betreuung durch die Kindsmutter aufgezählt. Offen ist dabei noch, ob der Mann perspektivisch die Rolle des punktuellen „Einspringers“ bzw. „Überbrückers“ einnehmen wird oder längerfristig durch berufliche Reduktion und Elternzeit innerfamiliale Fürsorgeaufgaben übernimmt.

Resümierend ist im Konstrukt der Väter als thematisierte abwesende Ressource bezeichnend, dass der Vater während des Hausbesuches zwar abwesend ist, aber dennoch thematisiert wird und somit auch in seiner Abwesenheit Teil des Interaktionsgeschehens ist. Dabei stehen unterschiedliche – aber in allen Beispielen aktuell relevante – Themenfokusse wie beispielsweise die väterliche Partizipation oder die Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Mittelpunkt.

### 5.3 Väter als thematisiertes abwesendes Problem oder als Gefährder

Als Drittes finden wir in unserem Datenmaterial allerdings auch Konstruktionsprozesse, in denen zwar Männer als Väter thematisiert werden, aber ihre aktive

Beteiligung in den Interaktionsprozessen zwischen Adressatinnen und Adressaten sowie aufsuchenden Gesundheitsfachkräften problematisiert wird. Dadurch wird ihre Väterlichkeit entweder *infrage gestellt* oder sie wird ihnen *abgesprochen* bis dahin, dass sie in gewisser Form *verhindert* wird und Väter als Gefährder gerahmt werden – was wir unter die Figur *Väter als thematisiertes abwesendes Problem oder Gefährder* fassen.

Ein Beispiel für eine *Problemtisierung und Infragestellung einer aktiven Vaterschaft* geht aus dem Beobachtungsprotokoll eines Hausbesuches einer Familienhebamme bei einer jungen, schwangeren Adressatin hervor. Während des Hausbesuches informiert die Familienhebamme die Adressatin hinsichtlich ihres Anspruchs auf Beratung durch das Jugendamt und führt als Beispiel die Beratung zu Sorgerechtsregelungen an, woraufhin die Adressatin *eine aktive Vaterschaft infrage stellt* und formuliert, dass sie gegebenenfalls das geteilte Sorgerecht nicht wolle. Die Familienhebamme rät daraufhin zur Beratung im Jugendamt und kommentiert, „sie solle sich das mit dem gemeinsamen Sorgerecht gut überlegen. Man kann so etwas schwer wieder rückgängig machen“ (BP\_Sander\_Katrin\_95 ff.). Die Adressatin bezieht hier die Familienhebamme in die Aushandlung und Herstellung der Sorgerechtsfrage und damit einhergehend die Frage nach der Verortung des Vaters in Bezug auf die innerfamiliäre Sorge mit ein. Woraufhin die Familienhebamme einerseits versucht ihre Zuständigkeit in Bezug darauf zu begrenzen und im Netzwerk Frühe Hilfen an das Jugendamt weiterzulotsen, wenngleich sie andererseits auch ihre Einschätzung und Perspektive in gewisser Form als Ratsschlag mitteilt und auf die Tragweite der Sorgerechtsentscheidung hinweist, ohne sich dahingehend explizit zu positionieren und Partei zu ergreifen.

Ein weiteres Beispiel für eine *Problemtisierung und Infragestellung einer aktiven Vaterschaft* geht in folgendem Auszug aus einem Beobachtungsprotokoll zu einem Hausbesuch einer FGKiKP hervor, in dem die Kindsmutter Frau Lang der FGKiKP Frau Schmitt und der Fachkraft des HaushaltsOrganisationsTrainings Frau Krächan von nächtlichen Telefonaten ihres Mannes berichtet und problematisiert, dass die Telefonate sie und ihr Baby in ihrem Schlafverhalten stören würden.

„Frau Schmitt schüttelt den Kopf und sagt, dass er da mehr ‚Rücksichtnahme lernen‘ müsse und dass sie das ‚in Angriff nehmen müssen, wenn er wieder da ist‘. Frau Lang entgegnet, dass sie nicht glaube, dass das was bringt. Frau Schmitt sieht nun zu Frau Krächan und sagt: ‚Da schrecken wir nicht vor zurück‘. Frau Krächan entgegnet: ‚Ne, wir geben nicht auf!‘ Sie lächeln beide. Auch Frau Lang lächelt“ (PB\_Schmitt\_Lang\_293–311).

In diesem Auszug wird sichtbar, dass die FGKiKP auf die Problemtisierung der Adressatin eingeht und zugleich auch einen unausweichlichen Änderungsbedarf im Verhalten des Vaters hin zu mehr „Rücksichtnahme“ markiert. Bezeichnend

ist weiterführend, dass die Problematisierung in Abwesenheit des Vaters erfolgt, während der Änderungsprozess in Anwesenheit des Vaters und insbesondere auch in Anwesenheit der Fachkräfte initiiert werden soll, von dessen Erfolg die Adressatin zunächst noch wenig überzeugt scheint, worin zugleich eine latente Infragestellung eines gelebten aktiven innerfamiliären Fürsorgeverhaltens des Vaters in Bezug auf das Schlafverhalten mitschwingt. Was hier zugleich interaktiv hergestellt wird, kann als *Verbündung* zwischen den Fachkräften und der Adressatin gegenüber dem Vater bezeichnet werden. Zentral in dieser Herstellungsform ist dabei die Haltung „wir und der andere“, was zunächst eine Exklusion des Vaters aus diesem Arbeitsbündnis evoziert.

Neben einer solchen Problematisierung und Infragestellung der abwesenden Väter finden sich in der Figur der *Väter als thematisiertes abwesendes Problem oder Gefährder* auch Herstellungsprozesse, in denen väterlich-fürsorgendes Verhalten problematisiert, *abgesprochen* und unter Bezugnahme auf ein ausgehendes Gefährdungspotenzial *verhindert* wird. Markant hierfür ist, dass die Väter seltener als Väter, sondern eher als Männer oder Partner eingeführt und thematisiert werden und ihnen dadurch bereits Väterlichkeit abgesprochen wird. Ein Beispiel hierfür ist die Problematisierung des Verhaltens des Ex-Freundes ihrer Tochter im Beobachtungsprotokoll zum Hausbesuch bei Familie Becker. Die Mutter der Kindsmutter, also die Großmutter des Säuglings, bemerkt über dessen biologischen Vater, er „stehe besoffen vor der Tür und mache Randal“ (BP\_Pauli\_Becker\_39), und sie fügt hinzu, dass er „die gesamte Familie terrorisiere“ (BP\_Pauli\_Becker\_39 f.). Der Ex-Freund als *Gefährder* der Mutter-Kind-Dyade (oder Großmutter-Mutter-Kind-Triade) scheint – so wird im weiteren Verlauf des Hausbesuches deutlich – ein wiederkehrendes Thema zu sein, das für die Großmutter und Mutter zu dem Zeitpunkt besonders relevant zu sein scheint.

Während in diesem Beispiel die Thematisierung des Vaters als Gefährder von den Adressatinnen ausgeht, finden wir in unserem Datenmaterial auch Beispiele, in denen diese Thematisierung *durch die Gesundheitsfachkräfte* erfolgt. Zu unterscheiden sind dabei Interaktionsverläufe, in denen der Vater durch die Gesundheitsfachkräfte in ihrem Gefährdungsrisiko thematisiert und dann *von beiden als Gefährder* hergestellt wird, von denjenigen, in denen diese Gefährdungsthematisierung von den Adressatinnen infrage gestellt und überdeutet wird.

Ein Beispiel dafür, wie der *Vater sowohl von der Gesundheitsfachkraft als auch den Adressatinnen als Gefährder gerahmt* wird, findet sich im Beobachtungsprotokoll zum Hausbesuch der Familienhebamme Frau Stein bei Juliane. Im Vorgespräch mit der Forscherin nimmt Frau Stein Bezug auf den Vater und erklärt, „der Mann habe ein Näherungsverbot, nähere sich aber trotzdem“ (BP\_Stein\_Juliane\_9). Frau Stein kontextualisiert die Gefährdungslage nicht weiter, sodass an dieser Stelle (und mit diesem qualitativen Forschungsansatz) die ausgehende Gefährdung des Vaters aus der Perspektive der Familienhebamme (und während

des Hausbesuches aus der Perspektive der Adressatin) thematisch wird. Aus dem Verweis der Familienhebamme auf ein Näherungsverbot kann geschlussfolgert werden, dass auch von weiteren im Fall beteiligten Personen eine vom Vater ausgehende Gefährdungssituation eingeschätzt wird. Wie eine aktuelle Gefährdung bzw. die Gefährderrolle des Vaters von anderen Fallbeteiligten eingeschätzt werden, bleibt hier allerdings im Dunkeln.

Frau Stein führt im Zuge des Vorgesprächs mit der Forscherin weiter aus, „Juliane sei sehr liebevoll, das Problem sei der Mann“ (BP\_Stein\_Juliane\_12). „Aber Frau Stein sei der Meinung, dass entweder der Mann weggesperrt werden müsse oder Juliane müsse wegziehen“ (BP\_Stein\_Juliane\_13 f.). Während des Hausbesuches thematisiert Frau Stein den Vater gegenüber der Adressatin und fragt: „Gibt es was Neues, hat er sich was zuschulden kommen lassen?“ (BP\_Stein\_Juliane\_45 f.). Woraufhin die Adressatin antwortet, dass er eine 18-Jährige „geschwängert“ (BP\_Stein\_Juliane\_46) habe und sie sich davon und von ihm distanzieren. Deutlich wird darin, dass die ausgehende Gefahr hier in Bezug auf das Nähern des Kindsvaters gesehen wird, worin gründet, dass Fachkraft und Adressatin hier versuchen eine möglichst große Distanz zum Kindsvater zum Schutz von Mutter und Kind aufzubauen. Eine aktiv gelebte fürsorgende Vaterschaft scheint hier durch das eingeschätzte Gefährdungspotenzial, das vom Vater auszugehen scheint, sowie dem Näherungsverbot nicht möglich.

In anderen Beispielen wird die Thematisierung der *Väter als Gefährder* stärker interaktiv ausgehandelt. Ein Beispiel dafür, wie der Vater von der Gesundheitsfachkraft als Gefährder gerahmt und die Kindsmutter in diesem Blick von ihr und der Großmutter bestärkt wird, findet sich im folgenden begleiteten Hausbesuch, bei dem neben der Familienhebamme sowohl die Kindsmutter als auch die Großmutter anwesend sind.

„Es geht nun um den Alkoholkonsum des Ex-Freundes, er habe getrunken und Frau Stein sagt: ‚Da musst du aufpassen‘. Sofias Mutter sagt: ‚Gar nicht erst reinlassen‘. Frau Stein sagt: ‚So betrunkene Männer sind gefährlich und betrunkene Männer und Kinder, das ist nicht gut‘ (BP\_Stein\_Sofia\_73 ff.).

Das Gefährdungspotenzial wird hier in Bezug auf den Alkoholkonsum des Ex-Freundes, der der biologische Vater des Kindes ist, thematisiert und problematisiert. Markant ist, dass sowohl die Familienhebamme als auch die Mutter der Kindsmutter als Problemlösungsstrategie die räumliche Exklusion des Mannes vorschlagen. Dabei scheint die Kindsmutter von diesem Gefährdungsrisiko von den beiden überzeugt werden zu müssen. Als Legitimierung fügt die Familienhebamme die verallgemeinernde und geschlechtsspezifische Gleichung an: „betrunkene Männer = Gefahr, und betrunkene Männer + Kinder = nicht gut“. Was hier, ähnlich wie in dem Beispiel von Frau Schmitt mit Frau Lang, latent mit hergestellt wird, ist eine *geschlechtsspezifische Verbündung* der Adressatinnen und

Fachkraft und zugleich eine gefährdungsbedingte bzw. -legitimierte Exklusion des biologischen Vaters aus dem innerfamiliären Raum der Fürsorge.

Ein letztes Beispiel zeigt einen Interaktionsverlauf, in dem der *Vater als Gefährder* durch die Fachkraft thematisiert wird, von dem die Adressatin so nicht überzeugt ist. Im protokollierten Vorgespräch mit der Forscherin nimmt die Familienhebamme Frau Pauli bereits Bezug auf den Vater:

„Eigentlich ‚laufe bei Miriam gerade alles gut‘ – in den Augen von Frau Pauli ist nur problematisch, dass der gewalttätige Ex-Freund gerade wieder versucht mit Miriam in Kontakt zu treten und Miriam dies ihrer Familie bislang verheimlicht hat. Ihre Herkunftsfamilie unterstütze sie derzeit sehr und könne wahrscheinlich nicht akzeptieren, dass sie wieder Kontakt zu diesem Mann aufnimmt“ (BP\_Pauli\_Miriam\_10–14).

In diesem Auszug problematisiert Frau Pauli zum einen das „gewalttätige“ Verhalten des Ex-Freundes, worin sie ein Gefährdungsrisiko sieht, und zum anderen problematisiert sie auch die Kontaktversuche des Ex-Freundes; allerdings tut sie Letzteres nicht aus ihrer Perspektive bzw. bezieht sie es darauf, dass Miriam die Kontaktversuche vor ihrer Herkunftsfamilie „verheimlicht“. Während des Hausbesuches fragt Frau Pauli sodann die Adressatin Miriam, „wie es mit dem Vater des Kindes sei“ (BP\_Pauli\_Miriam\_108), woraufhin Miriam einen aktuellen Konflikt mit dem Vater bezüglich des Nachnamens des Kindes und auch hinsichtlich der Unterhaltsfrage anspricht. Es wird hierbei deutlich, dass Miriam in Bezug auf ihren Ex-Freund und seine Fürsorgefähigkeit hin- und hergerissen scheint. Frau Pauli rahmt ihn demgegenüber relativ klar als Gefährder und die Herkunftsfamilie von Miriam als Unterstützer. Sie rät Miriam, den Ex-Freund nicht zu nah kommen zu lassen. Als Miriam im weiteren Interaktionsverlauf ihre unklare Positionierung gegenüber dem Ex-Freund weiterhin aufrechterhält, regt Frau Pauli an, dass Miriam über Imagination einen Umgang mit ihren ambivalenten Gefühlen gegenüber ihrem Ex-Freund finden solle. Konkret schlägt Frau Pauli eine symbolische Exklusion vor: Miriam solle den Ex-Freund, symbolisiert durch einen Gegenstand, vor die Tür setzen (BP\_Pauli\_Miriam\_173–178). Hergestellt wird hier eine symbolische Exklusion des Vaters aus dem innerfamiliären Sorgeraum.

Zusammenfassend bildet sich in der *Figur des Vaters als thematisiertes abwesendes Problem oder Gefährder* als querliegende Struktur heraus, dass hier ein bestimmtes Verhalten der Väter entweder durch die Adressatinnen oder die Fachkräfte oder auch durch beide problematisiert wird und im Zuge dessen aktives fürsorgendes väterliches Sorgeverhalten infrage gestellt oder abgesprochen wird. In einzelnen Fällen wird von den Fachkräften mit dem Rekurren auf ein akutes, von den Vätern ausgehendes Gefährdungspotenzial die Inklusion des Vaters in die Familie auch aktiv versucht zu verhindern. So stellt sich im Zuge dessen die Frage, inwiefern im Kontext eines „paternal involvement“ an der Schwelle von Prävention und Kinderschutz auch Väter, von denen ein Gefährdungspro-

tenzial auszugehen scheint, in der aufsuchenden Tätigkeit der Gesundheitsfachkräfte in Frühen Hilfen adressiert und beteiligt werden *können* und *sollen* (Liel 2018). Dies scheint eine „Gretchenfrage“ zu sein, die fachdiskursiv polarisiert und die mit unserem qualitativen Forschungszugang nicht beantwortet werden kann.

Vor dem Hintergrund der von uns in diesem Beitrag verwendeten Perspektive müssen diese Versuche der Exklusion von Vätern durch die Gesundheitsfachkräfte allerdings ebenfalls als ein gemeinsamer Herstellungsprozess zwischen den Vätern, Müttern und Fachkräften verstanden werden: Dies bedeutet, dass die Väter ebenso in oder gerade durch ihre Abwesenheit Väterlichkeit (nicht) herstellen.

## 6 Wie werden anwesende Väter adressiert?

Anders als in der Kategorie der abwesenden Väter spielen mit Blick auf die Anwesenheit der Väter Prozesse des „fathering“ (Jurczyk/Lange 2009, S. 14) sowie das Sichtbarmachen des Väterlichen durch die Väter selbst eine wesentliche Rolle. Hinsichtlich der Frage, wie Väterlichkeit in Anwesenheit der Väter (nicht) hergestellt wird und wie sie als Väter (nicht) adressiert werden, lassen sich aus unserem Datenmaterial drei Figuren rekonstruieren: erstens *Väter als anwesende Störer*, zweitens *Väter im Hintergrund als schweigende Beobachter oder stille Zuhörer* und drittens *Väter als anwesende Ressource*.

### 6.1 Väter als anwesende Störer

In unserem Sample finden sich Beobachtungsprotokolle von Hausbesuchen, in denen die Väter anwesend sind und zugleich *stören*, was wir unter die Figur *Väter als anwesende Störer* fassen. Die Art und Weise des Störens gestaltet sich dabei sehr vielseitig und schließt die Frage ein, wie und was genau stört und ob die Väter in diesen Interaktionskonstellationen sich selbst *als Störer* rahmen oder durch andere als solche adressiert werden. Im Beobachtungsprotokoll des Hausbesuches der Familienhebamme Frau Pauli bei Sarah und ihrer Familie zeigt sich eine Spielart des *fathering*, die als *Nichtdarstellung einer väterlichen Fürsorgebeziehung* bezeichnet werden kann. Im Zuge dessen zeichnen sich die Fürsorgeaufgaben innerhalb der Vater-Kind-Dyade dadurch aus, dass sie eben nicht hergestellt werden. Begleitet wurden zwei Hausbesuche, und in beiden Beobachtungsprotokollen wird keine Szene beschrieben, in der Pascal (Vater) mit Benedict (Sohn) interagiert, aber durchaus Situationen, in denen Pascal die Fürsorgebeziehung *für* Benedict nicht darstellt, wie dieser Ausschnitt exemplarisch verdeutlicht.

„Geklingelt hat der Taxifahrer, der den älteren Sohn von Sarah vom Kindergarten nach Hause bringt. Sarah hatte bei der Geburt von Benedict einen Kaiserschnitt und ist daher körperlich noch zu schwach, um mit zwei Kindern unterwegs zu sein. Daher wird der zweijährige Linus derzeit von einem Taxifahrer gebracht und abgeholt. Linus kommt in das Wohnzimmer gelaufen und kurz darauf kommt Pascal mit dem Taxifahrer nach. Pascal sagt zu Sarah, dass sie dem Taxifahrer den Kindersitz erklären soll. Sarah steht daraufhin auf“ (BP\_Pauli\_Sarah\_I\_29–34).

Wird das Erklären des Kindersitzes als Sicherung des Wohlergehens des Kindes verstanden, delegiert Pascal hier die Aufgabe an Sarah weiter. Auch bezüglich der Fürsorgeaufgabe der Ernährung des Kindes sieht sich Pascal während des Gespräches vordergründig nicht zuständig. So steht er während der Besprechung des Fütterprotokolls von Benedict auf und „verlässt den Raum“ (BP\_Pauli\_Sarah\_I\_63) und ruft jemanden an, während Sarah und Frau Pauli im selben Raum den Gesundheitszustand von Benedict besprechen (BP\_Pauli\_Sarah\_II\_39). Ähnlich verhält er sich bezüglich des ersten Badens von Benedict.

„Sarah legt Benedict ins Wasser. Frau Pauli ruft nach Pascal. Pascal kommt genervt ins Bad. Er habe gerade ‚Schreibkram gemacht‘. Frau Pauli sagt: ‚Ich wollte dir doch nur die Gelegenheit geben, das erste Bad deines Sohnes zu sehen‘. Er guckt kurz und geht dann wieder zurück ins Wohnzimmer“ (BP\_Pauli\_Sarah\_II\_18–21).

Wird dieses erste Baden von Frau Pauli als etwas Besonderes für die Familie gerahmt, so inszeniert und kommuniziert Pascal durch einen genervten Blick und Weggehen vom Ort des Geschehens deutlich ein Desinteresse, was zur Folge hat, dass *fathering* auch hier nicht dargestellt wird. Vielmehr rahmt Pascal hier Väterlichkeit als Störfaktor, welcher ihn von „Schreibkram“ abhalte. Diese Form des *undoing fathering* verunmöglicht der Familienhebamme die Adressierung des Mannes als aktiv fürsorgender Vater und verdeutlicht zugleich, dass „adressieren“ und „adressieren lassen“ sich wechselseitig bedingen.

Eine andere Facette der gleichen Figur zeigt sich in weiteren Ausschnitten anderer Beobachtungsprotokolle. In diesen sind die Väter während des Besuches zwar ebenfalls anwesend, aber nicht unmittelbar in die Interaktion der Triade Mutter-Kind-Fachkraft eingebunden. In den Nachgesprächen zwischen Forschenden und Gesundheitsfachkräften wird sodann ein latentes Vaterbild sichtbar, in welchem der Vater *als Störer* gerahmt und auch der Nichteinbezug der Väter in das Interaktionsgeschehen im Zuge dessen begründet wird. Dies geht z. B. aus dem Nachgespräch zum begleiteten Hausbesuch der Familienhebamme Frau Stein bei der Adressatin Jessica hervor.

„Sie [die Familienhebamme] sagt, dass Väter immer eher stören würden, die seien so klugscheißerisch, dächten zu viel, möchten gut dastehen, brächten Einwände und

hielten das alles auf. Sie habe ja alles schon mit den Müttern besprochen“ (BP\_Stein\_Jessica\_114–116).

Was darin deutlich wird, ist ein fallübergreifendes und scheinbar manifestes Väter- bzw. Familienbild, in dem die Väter explizit als Störer innerhalb des Arbeitsbündnisses gerahmt werden und zugleich über eine geschlechtsspezifische Dimension die Mütter als primäre Bezugspersonen für das Kind adressiert werden.

*Väter als anwesende Störer* ist also eine Figur, die sich einerseits dadurch auszeichnet, dass Väter wie im vorherigen Beispiel als Störer im Arbeitsbündnis Fachkraft-Adressatin gerahmt werden und nicht als primäre Bezugspersonen im innerfamiliären Raum der Fürsorge adressiert werden. Andererseits finden sich hier aber auch die Konstellationen aus dem ersten Beispiel wieder, in welchen Väter zwar von den Fachkräften als solche adressiert werden, aber sich nicht so adressieren lassen und dem eine gezielte Nichtdarstellung dieses aktiven väterlich-fürsorgenden Handelns entgegenstellen. Insgesamt und übergreifend zeichnet sich diese Figur dadurch aus, dass hier in Anwesenheit der Väter Väterlichkeit im Sinne eines aktiv fürsorgend-väterlichen Handelns nicht hergestellt wird und Väter nicht als primäre Bezugspersonen adressiert werden oder sich als solche adressieren lassen.

## 6.2 Väter im Hintergrund als schweigende Beobachter oder stille Zuhörer

Während im vorherigen Materialauszug ein Vaterbild sichtbar wurde, in dem der Vater als Störer gezeichnet wird, geht aus einem weiteren Nachgespräch mit einer anderen Familienhebamme ebenfalls ein Vaterbild hervor, welches den Vater nicht als Störer, sondern eher als Unterstützung der Mutter im Hintergrund rahmt.

„Bei jeder Familie handele es sich um ein System und es ginge gar nicht, gegen den Vater zu arbeiten. (...) Ansonsten vertrete sie das ‚klassische Rollenmodell‘: Die Frauen kriegen die Kinder und müssen sich die erste Zeit darum rund um die Uhr kümmern. Daher sei es die Aufgabe der Väter, dass sie der Frau Arbeit abnehmen und den gesamten Hintergrund am Laufen halten. (...) Sie ärgert sich darüber, dass oftmals die Männer zu kurz kommen würden“ (BP\_Kroll\_Maja\_156–1173).

Auch hier wird die Mutter als primär fürsorgende Bezugsperson und zugleich als primäre Adressatin der aufsuchenden Gesundheitsfachkräfte gerahmt, während der Vater außerhalb dieses innerfamiliär-frühkindlichen Sorgeterritoriums verortet und weniger als Vater, sondern eher als unterstützender Partner der Frau gerahmt wird. Sichtbar wird hier zugleich ein Familienbild, welches Prozesse der Retraditionalisierung zu reproduzieren vermag.

Während es sich hierbei um Nachgespräche handelt, finden wir auch während der Hausbesuche die Figur der *Väter im Hintergrund als schweigende Beobachter oder stille Zuhörer*. Aus den Beobachtungsprotokollen geht hervor, dass die Väter anwesend und in das Interaktionsgeschehen eingebunden sind und im Zuge dessen als *schweigende Beobachter oder stille Zuhörer* im Hintergrund hergestellt werden, während die vordergründige Interaktion zwischen Adressatinnen und Fachkräften erfolgt. Im Rahmen dessen finden sich verschiedene Formen und Ausgestaltungen, wie genau Väter während der Hausbesuche im Hintergrund interagieren – z. B. indem sie im Raum anwesend sind, aber eher still der Interaktion folgen (BP\_Kroll\_Maja), oder indem sie primär mit dem Kind interagieren, während die Fachkräfte und Mütter miteinander sprechen und sie punktuell in diese Interaktion eingebunden werden.

So fragt beispielsweise bei einem Hausbesuch die Gesundheitsfachkraft, ob der Vater auch „lieb“ sei und auch mal „Quatsch“ mit dem Baby mache, worauf die Kindsmutter die Frage beantwortet und der Vater daraufhin vormacht, welchen „Quatsch“ er mit dem Baby macht (BP\_Pauli\_Ariana\_55–58). In diesem Setting findet die Kommunikation eher *über* statt *mit* dem anwesenden Vater statt, während dieser primär mit dem Kind interagiert und gleichzeitig aber der Interaktion zwischen Familienhebamme und Adressatin zu folgen scheint. In der Figur der Väter im Hintergrund als schweigende Beobachter oder stille Zuhörer ist charakteristisch, dass die Väter als anwesende Personen Teil des Interaktionsgeschehens sind, allerdings hier die Mütter und Fachkräfte als „Hauptdarstellerinnen“ (Bühler-Niederberger/Alberth/Eisentraut 2014, S. 123) auftreten, während die Väter eher eine Nebenrolle einnehmen.

### 6.3 Väter als anwesende Ressource

Daneben finden sich in unserem Sample als dritte Figur *Väter, die als anwesende Ressource* gerahmt werden. Zu unterscheiden ist dabei, ob sich die Väter selbst im Sinne eines aktiven *fathering als Ressource* herstellen oder ob die Väter von den aufsuchenden Gesundheitsfachkräften *als Ressource (im Werden)* adressiert werden. Als ein Beispiel für ein *aktives fathering* kann der Hausbesuch der Familienhebamme Frau Sander bei Tina und ihrer Familie angeführt werden. Auffällig ist hier zunächst, dass die biologische sowie soziale Vaterschaftsfrage der Zwillinge während des Hausbesuchs von den Akteurinnen und Akteuren vordergründig nicht thematisiert wird. Der anwesende Mann wird der Forscherin als „Freund von Tina“ (BP\_Sander\_Tina\_16) vorgestellt und bleibt über den gesamten Protokollverlauf hinweg der namenlose „Freund von Tina“, dessen Vaterschaft bis zum Schluss nicht explizit kommuniziert, aber dennoch implizit hergestellt wird. Wird die Kommunikationsstruktur zwischen den am Gespräch Teilnehmenden im Beobachtungsprotokoll nachgezeichnet, so ist auffällig, dass

die Familienhebamme Frau Sander zu Beginn durch eine personenungebundene Adressierung Themen wie das Babyschwimmen oder die Schlafsituation der Zwillinge einbringt, woraufhin sich unterschiedliche Familienmitglieder angesprochen fühlen und reagieren. Beteiligt sich der „Freund von Tina“ am Kommunikationsverlauf bezüglich des Babyschwimmens nicht (BP\_Sander\_Tina\_28–36), tritt er bezüglich der Schlafsituation und der Ernährungssituation der Zwillinge als aktiver Gesprächspartner auf.

„Der Freund von Tina erzählt, dass die Zwillinge an Weihnachten ‚viel Pudding genascht haben‘. (...) Frau Sander warnt davor, den Zwillingen zu viel Pudding zu geben. Tina geht kurz ins Schlafzimmer der Zwillinge, da diese weinen. Sie kommt zurück, setzt sich wieder auf das Sofa und sagt, dass sie schon ‚auf Zucker achten‘. Der Freund von Tina erzählt, dass sie mal einen Fruchtzwerg zu essen geben – dann aber ‚die ohne Zucker‘. Frau Sander reagiert erstaunt. Sie wisse gar nicht, dass es Fruchtzwerg ohne Zucker gebe. Der Freund von Tina sagt, dass man die auch nicht in allen Supermärkten kaufen könnte. Frau Sander sagt, sie würde Tina beim nächsten Mal einen Ernährungsratgeber für Babys mitbringen. Zum Beispiel solle man darauf achten, Babys nicht zu viele Proteine zu geben, denn das Eiweiß würde ‚auf die Nieren gehen‘. Sie erkundigt sich bei Tina, welche Gläschen sie den Kindern zu essen gibt“ (BP\_Sander\_Tina\_88–104).

Die Familienhebamme überdeutet hier latent die väterlichen Versuche, sich situativ als Fürsorgeperson anzubieten, und adressiert stattdessen die Mutter bezüglich des Ernährungsratgebers. In diesem Segment liegt die Besonderheit darin, dass einerseits die Konstruktion eines väterlich-fürsorgenden Handelns überdeutet und verunmöglicht wird, während dadurch andererseits die Konstruktion von Mütterlichkeit ermöglicht wird.

Anders gestaltet sich die hier besprochene Figur in dem Beobachtungsprotokoll zu dem Hausbesuch der FGKiKP Frau Schmitt bei der Familie Lenhart, denn hier wird der Vater von Frau Schmitt explizit als Ressource gerahmt – auch gegenüber der Forscherin.

„Im Auto auf dem Weg zu Familie Lenhart erklärt mir Frau Schmitt, dass Sophie als Frühchen drei Monate vor dem errechneten Geburtstermin zur Welt kam und damals nur 590 Gramm wog. Als Sophie dann nach einem Klinikaufenthalt auf der ‚Päppel-Station‘ irgendwann nach Hause durfte, hatte sie Probleme mit der Gewichtszunahme. Frau Schmitt sagt, dass das u. a. ein ‚Interaktionsproblem‘ sei und dass die Mutter sich dabei sehr schwertue. Der Vater sei hier feinfühlig und nehme die Körpersignale seiner Tochter besser wahr. Frau Schmitt erklärt, dass sie bereits mit einer Videoanalyse gearbeitet habe und das gut angekommen sei. Dennoch sei der Zugang zur Mutter sehr schwer und sie habe den Eindruck, dass sie immer noch nicht ganz bei ihr angekommen sei. Sie sei sehr introvertiert und sensibel und würde niemanden

so leicht an sich heranlassen. Man müsse daher sehr darauf achten, wie man etwas formuliert, und eine Kritik, wenn überhaupt, so verpacken, dass es nicht wie eine Kritik überkommt. Der Vater sei eine ‚große Ressource‘ und sie versuche die Termine immer so zu legen, dass der Vater nach seiner Arbeit dabei sein kann. Sie habe das Gefühl, dass er einen besonderen Zugang zu der Mutter habe und ihr die Sachen besser vermitteln könne“ (BP\_Schmitt\_Lenhart\_1–15).

Aus dem Materialauszug geht hervor, dass die FGKiKP gezielt Termine mit Vater und Mutter gemeinsam vereinbart, und der Vater wird von ihr explizit als eine „große Ressource“ gerahmt. Allerdings wird der Vater hier genau genommen als eine Ressource hinsichtlich des Zugangs zur Mutter respektive Unterstützung positioniert und nicht als direkte oder unmittelbare Ressource in Bezug auf das Kind.

In unserem Sample findet sich zudem noch ein Beispiel dafür, dass der Vater von einer anderen Fachkraft – in diesem Fall einer sozialpädagogischen Familienhelferin – explizit als Ressource gerahmt wird, allerdings von der aufsuchenden Gesundheitsfachkraft als Störer wahrgenommen und in ihrem Handeln als solcher adressiert wird. Dies zeigt sich an dem folgenden Protokollausschnitt:

„Die eine SPFH rahmt Pascal ‚als Ressource‘. Dabei sei er ‚nur laut, rotze und asche ins Waschbecken und kümmert sich um nichts‘. Zudem habe er ‚ständig andere Jobs und muss sich nach der Arbeit dauernd ausruhen‘ (BP\_Pauli\_Sarah\_I\_165–168).

Was in diesem Auszug sichtbar wird, ist, dass die Herstellung der Väter als Ressource oder Störer einen gemeinsamen und situativen Herstellungsprozess darstellt, der sich nicht nur durch seine Prozesshaftigkeit, sondern auch durch eine Multiperspektivität auszeichnet. Dies sensibilisiert nicht zuletzt dafür, dass der Herstellung und Adressierung von Vätern äußerst komplexe Interaktionsgeschehen zugrunde liegen, die sowohl für die Praxis innerhalb der aufsuchenden Tätigkeit der Gesundheitsfachkräfte in Frühen Hilfen als auch für die Qualifizierung der Fachkräfte sowie für die wissenschaftliche Beforschung voraussetzungsreich sind. Dies evoziert sowohl Potenziale als auch Fallstricke, die wir gern im Rahmen eines Fazits abschließend skizzieren möchten.

## 7 Fazit

Mit der Entwicklung und Etablierung Früher Hilfen entsteht zugleich auch eine neue Gruppe von Adressatinnen und Adressaten. Während auf konzeptioneller Ebene alle Familien und *insbesondere* Familien in belastenden Lebenslagen adressiert werden – und hier grundlegend auch stets die Frage mitschwingt, wer konkret zur Familie gezählt und damit adressiert wird –, zeigt sich auf der Mik-

roebene bzw. der Ebene des alltäglichen Handelns der Gesundheitsfachkräfte eine wesentliche Adressierung der Mütter als primäre Bezugspersonen. Dieser Sachverhalt (re-)produziert sich insbesondere auch dadurch, dass die Mütter im Gegensatz zu den Vätern während der Hausbesuche stets präsent sind. Im Zuge der Hausbesuche werden die Mütter allerdings nicht nur von den Gesundheitsfachkräften als primäre Bezugspersonen adressiert, sondern stellen sich auch als solche bzw. als die Hauptzuständigen aktiv her und lassen sich als solche adressieren. Konkret sind also die Frauen, d. h. die Gesundheitsfachkräfte und die Mütter, die „Hauptdarstellerinnen“ (Bühler-Niederberger/Alberth/Eisentraut 2014, S. 123) auf der Bühne der Hausbesuche – was besonders deutlich in der Figur des *Vaters im Hintergrund als stiller Zuhörer oder Beobachter* sichtbar wird.

Der Vater kann in diesem komplexen Interaktionsgeschehen nur in dem Maße väterlich agieren und engagiert sein, wie die innerfamilialen Interaktionsbeziehungen es auch zulassen (Reinwand 2012, S. 436). Insofern bedingt der Wandel von den „traditionellen“ Vätern hin zu „neuen“ Konzeptionen väterlichen Handelns auch einen Kampf um Grenzziehungsprozesse zwischen Mütterlichkeit und Väterlichkeit, die sich beispielsweise in mütterlichen „Distinktions- und Exklusionspraktiken“ (Seehaus 2014, S. 126) zur „Markierung von Differenzlinien“ (ebd.) äußern und im Fachdiskurs unter dem Terminus mütterliches *Gatekeeping* subsumiert werden (Puhlman/Pasley 2013, S. 176 ff.; Eickhorst u. a. 2010, S. 621; Allen/Hawkins 1999, S. 199 ff.). Die Aushandlungsprozesse verlaufen dabei nicht nur an der Grenze zwischen Erwerbsarbeit und Familie, sondern werden in verstärktem Maße auch auf dem „Schlachtfeld“ (Meuser 2011, S. 77) der innerfamilialen Handlungsräume ausgetragen. So sind im Zuge dessen die innerfamilialen Interaktions- und Kommunikationssphären zu einer zentralen „Arena“ (Meuser 2011, S. 79) der Konstruktion von Väterlichkeit avanciert. Die Ergebnisse unserer Studie zeigen, welche bedeutende Rolle Professionelle in dieser familialen Arena einnehmen können. Sowohl in Bezug auf abwesende wie anwesende Väter konnte insbesondere in den Figuren *des Vaters als thematisiertes abwesendes Problem oder Gefährder* sowie *des Vaters als anwesender Störer* gezeigt werden, wie Arbeitsbündnisse, die auf eine „Verschwesterung“ (Eisentraut/Turba 2013, S. 93) abzielen, zur Manifestation des ausschließlich weiblichen Handlungsraumes und der Dekonstruktion von aktiv gelebter Väterlichkeit beitragen.

In der Figur des *Vaters als Gefährder* wird über die Thematisierung eines Gefährdungsrisikos zugleich auch eine risikobehaftete Elternschaft bzw. insbesondere Vaterschaft hergestellt. Dies muss stets auch in Zusammenhang mit dem Handlungsfeld Frühe Hilfen und vor dem Hintergrund des Kinderschutzes gesehen und diskutiert werden. Und auch wenn das Handeln der aufsuchenden Gesundheitsfachkräfte insbesondere im primären und sekundären Präventionsbereich verortet wird, so stellen Risiko und Gefährdung dennoch wesentliche Aspekte im Tätigkeitsfeld der aufsuchenden Gesundheitsfachkräfte dar (Zel-

ler/Groß/Ginter 2020; Graßhoff/Rettig/Schröder 2017). Hieran schließt sich auch die Frage an, inwiefern in einzelfallspezifischen Spannungsmomenten zwischen Kinderschutz und Prävention, in denen Väter als Gefährder gerahmt werden bzw. sich als solche mit herstellen, eine Ressourcenorientierung verunmöglicht wird.

In den Fällen, in denen kein Gefährdungspotenzial vorliegt, zeigt sich, dass Väter durchaus als sowohl anwesende als auch abwesende Ressource im Blick der Gesundheitsfachkräfte sind. Die Frage, *als Ressource für wen oder was*, führt allerdings unweigerlich zu dem kritischen Punkt, dass die Väter hier nicht immer als fürsorgende Ressource für das Kind gesehen werden, sondern oft auch als Beiwerk oder auch als Kompensation für einen fehlenden oder als nicht ausreichend wahrgenommenen mütterlichen Zugang. Im Rahmen dessen werden die Männer nicht immer als Väter, sondern häufig auch in ihrer Funktion als Partner der Mütter adressiert.

Michael Matzner hat im Jahr 2005 Väter in der Sozialen Arbeit als „noch unerschlossene Ressource und Zielgruppe“ (S. 587) betitelt. Diese Aussage kann im Jahr 2019 in Bezug auf Frühe Hilfen in *Väter als noch nicht ausreichend erschlossene Ressource und Adressatengruppe* reformuliert werden, womit sich zugleich die Frage verbindet, wie sie sich noch weiter erschließen lässt. Neben der gelebten Praxis können auch Aus-/Fort- und Weiterbildungssettings sowie wissenschaftliche Kontexte einen Zugang und Raum zur Erschließung ermöglichen.

Die Erschließung der väterlichen Ressource setzt demzufolge in einem ersten Schritt voraus, dass sich Professionelle im Feld der Frühen Hilfen und allgemein in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit genderreflektierend mit Adressierungsprozessen und damit einhergehenden impliziten Familienleitbildern auseinandersetzen. Eine genderreflektierende, ressourcenorientierte professionelle Handlungsorientierung der Fachkräfte bedingt zugleich eine Dekonstruktion des seit den 1970er Jahren etablierten traditionellen Väterlichkeitskonzeptes des „Helfers der Mutter“ (Friebertshäuser/Matzner/Rothmüller 2007, S. 184) oder der „Entlastung der Partnerin“ (Eickhorst/Borke 2012, S. 2). Sie fördert zugleich die Stärkung der Vater-Kind-Dyade sowie die Konstruktion einer aktiven Väterlichkeit als personelle und fürsorgende Ressource für das Gesamtsystem Familie. Handlungspraktisch geht mit einer stärkeren Fokussierung der Väter in den Frühen Hilfen zugleich auch eine Umstrukturierung oder konzeptionelle Ausweitung ihrer Programmatik einher, denn die Angebotsstruktur scheint nur zu Teilen mit der Programmatik zu korrespondieren. So müssen auch Angebotsstrukturen etabliert werden, die das Wohlbefinden der Väter stärker in das professionelle Blickfeld rücken und väterspezifische Interessen abdecken (Frey u. a. 2012, S. 309).

Als wesentliches Kernergebnis kann weiterführend festgehalten werden, dass Adressierung und die Herstellung von Elternschaft eng miteinander verwoben sind. Für Gesundheitsfachkräfte scheint hinsichtlich der Frage nach den familia-

len Bezugspersonen und somit Adressatinnen und Adressaten eine geschlechtsspezifische Unterscheidung zwischen Mutter und Vater (bewusst oder unbewusst) äußerst relevant. Was im Zuge dessen sichtbar wird, ist eine grundlegende Mütterorientierung der Gesundheitsfachkräfte. Arbeiten wie die von Kim-Patrick Sabla (2012) zu „Vaterschaft und Erziehungsprozessen“, aber auch z. B. Marion Pomey (2017) zu „Vulnerabilität und Fremdunterbringung“ machen jedoch zugleich deutlich, dass die Mütterfokussierung und latente Unsichtbarkeit von Vätern keinesfalls als Einzelphänomen der Forschung zu Frühen Hilfen verstanden werden darf. Vielmehr ist es so, dass sich diese Tendenz insgesamt in der Familienforschung zeigt (Groß 2017, S. 331). Konkret bedeutet dies, dass Erklärungsversuche, die diese Ergebnisse zu den Frühen Hilfen mit einer Mütterorientierung der Hebammenausbildung respektive einer Kindzentrierung der Ausbildung zur Kinder- und Gesundheitspflegerin bzw. zum Kinder- und Gesundheitspfleger zu erklären versuchen, zu kurz greifen.

Jegliche Forschung zu Eltern respektive Familien steckt in dem Dilemma, dass diese selbst Zuschreibungen im Sinne der Reifizierung (Gildemeister/Wetterer 1992) enthält. Die hier vorgestellte Analyse der Mikroebene von Adressierungsprozessen läuft demnach Gefahr, durch Figuren wie *Väter als Störer respektive Gefährder* Kategorisierungen, die aktuell im Feld dominant sind, auf wissenschaftlicher Ebene zu reproduzieren und damit erneut festzuschreiben. Gleichzeitig lässt sich jedoch auch argumentieren, dass es im Sinne einer Praxisentwicklung des Feldes zielführend und für die Adressatinnen und Adressaten hilfreich sein kann, solche blinden Flecke aufzudecken, um sie dadurch bearbeitbar zu machen.

Insgesamt lässt sich bis jetzt beobachten, dass die Forschung im Feld der Frühen Hilfen stark durch die Logik des Ausbaus, der Vernetzung und der Professionalisierung dominiert wird. So gilt die Kritik, dass die Fokussierung auf die Angebotsseite dazu führe, dass die Perspektive der Adressatinnen und Adressaten bisher nur ungenügend in den Blick komme (Graßhoff/Rettig/Schröder 2017), sicher bis heute. Dementsprechend steht hier noch Forschung aus, wobei es dann auch eines Forschungsdesigns bedarf, das auch explizit die Perspektive der (abwesenden) Väter versucht einzuholen. Auf praktischer Ebene können Väter als Adressaten in aufsuchenden Settings von Gesundheitsfachkräften in Frühen Hilfen letztendlich weniger als ein blinder Fleck denn als eine noch unzureichend erschlossene Ressource bezeichnet werden. Der Schlüssel zur *Ressourcenschließung* bildet dabei grundlegend eine *Ressourcenorientierung*. Dies scheint vor dem Hintergrund von Kinderschutz und Prävention und mit Blick auf die Komplexität der Interaktionsgeschehen innerhalb der Herstellung und Adressierung von Eltern jedoch leichter gesagt als getan.

## Literatur

- Allen, Sarah M./Hawkins, Alan J. (1999): Maternal Gatekeeping: Mother's Beliefs and Behaviors That Inhibit Greater Father Involvement in Family Work. In: *Journal of Marriage and the Family*, 61. Jg., H. 1, S. 199–212
- Bathke, Sigrid A. (2016): Frühe Hilfen. In: Schröder, Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild. (Hrsg.): *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe*. Weinheim, S. 752–777
- Biesel, Kay/Urban-Stahl, Ulrike (2018): *Lehrbuch Kinderschutz*. Weinheim/Basel
- Bitzan, Maria/Bolay, Eberhard (2013): Konturen eines kritischen Adressatenbegriffs. In: Graßhoff, Gunther (Hrsg.): *Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden, S. 35–52
- Bitzan, Maria/Bolay, Eberhard (2017): *Soziale Arbeit – die Adressatinnen und Adressaten*. Opladen
- Bühler-Niederberger, Doris/Alberth, Lars/Eisentraut, Steffen (2014): Das Wissen vom Kind – generationale Ordnung und professionelle Logik im Kinderschutz. In: Bütow, Birgit/Pomey, Marion/Rutschmann, Myriam/Schär, Clarissa/Studer, Tobias (Hrsg.): *Sozialpädagogik zwischen Staat und Familie. Alte und neue Politiken des Eingreifens*. Wiesbaden, S. 111–131
- Buschhorn, Claudia/Böllert, Karin (2015): Adressierungen von (werdenden) Eltern in Familienbildung und Frühen Hilfen. In: Fegter, Susann/Heite, Catrin/Mierendorff, Johanna (Hrsg.): *Neue Aufmerksamkeiten für Familie. Diskurse, Bilder und Adressierungen in der Sozialen Arbeit*. Lahnstein, S. 98–111
- Eickhorst, Andreas/Benz, Marisa/Scholtes, Kerstin/Cierpka, Manfred (2010): Väterliche Präsenz – Ein Rahmenmodell mit vier Ebenen. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 59. Jg., H. 8, S. 613–628
- Eickhorst, Andreas/Borke, Jörn (2012): Subjektives Wohlbefinden von Vätern als Fokus in der Familienberatung. In: *Familiendynamik*, 37. Jg., H. 3, S. 206–211
- Eickhorst, Andreas/Peykarjou, Stefanie (2012): Väter in den Frühen Hilfen. Erfahrungen, Chancen und Herausforderungen. In: *Frühe Kindheit. Frühe Hilfen. Sonderheft der Zeitschrift der Deutschen Liga für das Kind in Familie und Gesellschaft*, S. 38–43
- Eisentraut, Steffen/Turba, Hannu (2013): Norm(alis)ierung im Kinderschutz. Am Beispiel von Familienhebammen und Sozialpädagogischen FamilienhelferInnen. In: Kelle, Helga/Mierendorff, Johanna (Hrsg.): *Normierung und Normalisierung der Kindheit*. Weinheim, S. 82–98
- Fertmann, Regina (2012): *Die Arbeit der Familienhebammen in Hamburg Stand 2012. Kurzbericht zur Gesundheit*, hrsg. von der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz der Freien und Hansestadt Hamburg. Hamburg
- Frey, Britta/Nakhla, Daniel/Eickhorst, Andreas/Cierpka, Manfred (2012): Zur Arbeit von Familienhebammen im Hausbesuchsprogramm „Keiner fällt durchs Netz“ unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrung mit Vätern im Projekt. In: *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 59. Jg., H. 4, S. 303–310
- Friebertshäuser, Barbara/Matzner, Michael/Rothmüller, Ninette (2007): *Familie: Mütter und Väter*. In: Ecarius, Jutta (Hrsg.): *Handbuch Familie*. Wiesbaden, S. 179–198
- Gildemeister, Regina/Wetterer, Angelika (1992): Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hrsg.): *Traditionen Brüche*. Freiburg im Breisgau, S. 201–254
- Göbel, Annika/Groß, Lisa M./Schlipphak, Karin (i. E.): „Multiprofessionelle Fallarbeit“. Eine Arbeitsbroschüre, hrsg. vom NZFH. Köln
- Graßhoff, Gunther (2015): *Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden
- Graßhoff, Gunther/Rettig, Hanna/Schröder, Julia (2017): Der Blick Früher Hilfen auf Adressatinnen und Adressaten. In: Fischer, Jörg/Geene, Raimund (Hrsg.): *Netzwerke in Frühen Hilfen und Gesundheitsförderung. Neue Perspektiven kommunaler Modernisierung*. Weinheim, S. 315–327
- Groß, Lisa M. (2017): Väter als Adressaten in Frühen Hilfen. Über die Konstruktion von Väterlichkeit im professionellen Handeln von Familienhebammen. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 12. Jg., H. 3, S. 329–341

- Groß, Lisa M./Ginter, Johanna/Zeller, Maren (2017): „... wenn andere Professionen ihren eigenen Blick auf die Sachen haben“. Über die (Nicht-)Herstellung von Zuständigkeit im multiprofessionellen Handlungsfeld der Frühen Hilfen. In: *Neue Praxis, Sonderheft 14*, S. 53–64
- Groß, Lisa M./Ginter, Johanna/Zeller, Maren (2019): Familien-, Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen in den Frühen Hilfen. In: *kinderkrankenschwester* 38. Jg., H. 2, S. 36–40
- Hahn, Michael/Sandner, Eva (2013): *Kompetenzprofil Familienhebammen*. Köln
- Hahn, Michael/Sandner, Eva (2014): *Kompetenzprofil Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger in den Frühen Hilfen*. Köln. [www.fruehehilfen.de/fileadmin/user\\_upload/fruehehilfen.de/pdf/Publication\\_NZFH\\_Kompetenzprofil\\_FGKiKP\\_2014.pdf](http://www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/pdf/Publication_NZFH_Kompetenzprofil_FGKiKP_2014.pdf) (08.12.2019)
- Juczyk, Karin/Lange, Andreas (2009): Vom „ewigen Praktikanten“ zum „reflexiven Vater“? Eine Einführung in aktuelle Debatten um Väter. In: Juczyk, Karin/Lange, Andreas (Hrsg.): *Vaterwerden und Vatersein heute*. Gütersloh, S. 13–43
- Jurczyk, Karin/Lange, Andreas/Thiessen, Barbara (Hrsg.) (2014): *Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*. Weinheim
- Knoblauch, Hubert (2001): *Fokussierte Ethnographie*. In: *sozialersinn*, 2. Jg., H. 1, S. 123–141
- Liel, Christoph (2018): *Väter und familiäre Gewalt*. Dissertation der Ludwig-Maximilians-Universität München (online unter: <https://doi.org/10.5282/edoc.22943>)
- Mangold, Katharina/Rein, Angela (2018): *Die Adressat\_innen Sozialer Arbeit erforschen*. In: Bastian, Pascal/Lochner, Barbara (Hrsg.): *Forschungsfelder der Sozialen Arbeit*. Baltmannsweiler, S. 99–125
- Matzner, Michael (2005): Väter – eine noch unerschlossene Ressource und Zielgruppe in der Sozialen Arbeit mit Kindern und ihren Familien. In: *Neue Praxis*, 35. Jg., H. 6, S. 587–610
- Meuser, Michael (2011): Die Entdeckung der „neuen Väter“. Vaterschaftspraktiken, Geschlechtsnormen und Geschlechterkonflikte. In: Hahn, Kornelia/Koppetsch, Cornelia (Hrsg.): *Soziologie des Privaten*. Wiesbaden, S. 71–82
- Morgan, David H. J. (1996): *Family Connections. An Introduction to Family Studies*. Cambridge
- Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) (2014): *Leitbild Frühe Hilfen*. Beitrag des NZFH-Beirats. Köln (online unter: [www.fruehehilfen.de/service/publikationen/einzelansicht-publikationen/titel/leitbild-fruehe-hilfen-beitrag-des-nzfh-beirats/](http://www.fruehehilfen.de/service/publikationen/einzelansicht-publikationen/titel/leitbild-fruehe-hilfen-beitrag-des-nzfh-beirats/))
- Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH)/Felsenweg-Institut der Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie (2016): *Qualifizierungsmodul für Familienhebammen/FGKiKP – Modul 1: Aufgaben und Rolle klären*. Köln
- Pabst, Christoph/Sann, Alexandra/Strobel-Dümer, Claudia/Kaufmann, Caroline (2018): *Im Profil: Gesundheitsfachkräfte in den Frühen Hilfen*. In: Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH)/Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut (DJI)/TU Dortmund (Hrsg.): *Datenreport Frühe Hilfen*. Ausgabe 2017. Köln, S. 54–70
- Pabst, Christopher/Sann, Alexandra (2018): *Die Vermessung Früher Hilfen. Welche Anforderungen muss eine standardisierte Erfassung der Leistungen von Gesundheitsfachkräften erfüllen?* In: Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH)/Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut (DJI)/TU Dortmund (Hrsg.): *Datenreport Frühe Hilfen*. Ausgabe 2017. Köln, S. 72–80
- Patschke, Mareike (2016): *Der Diskurs Frühe Hilfen*. Weinheim
- Pomey, Marion (2017): *Vulnerabilität und Fremdunterbringung. Eine Studie zur Entscheidungspraxis bei Kindeswohlgefährdung*. Weinheim
- Posmek, Jana/Bastian, Pascal (2019): *Familienbegleiter\*innen in Frühen Hilfen – über die ambivalente Bearbeitung von Mutterschaft*. In: *Soziale Passagen*, 11. Jg., H. 2, S. 267–284
- Puhlman, Daniel/Pasley, Kay (2013): *Rethinking Maternal Gatekeeping*. In: *Journal of Family Theory & Review*, 5. Jg., H. 3, S. 176–193
- Reinwand, Vanessa-Isabelle (2012): „Nur Wickeltische in den Männer-WCs fehlen noch“. Zur Rolle der „neuen“ Väter im frühkindlichen Entwicklungsprozess. In: Baader, Meike S./Bilstein, Johannes/Tholen, Toni (Hrsg.): *Erziehung, Bildung und Geschlecht. Männlichkeiten im Fokus der Gender-Studies*. Wiesbaden, S. 427–443
- Renner, Ilona/Scharmanski, Sara (2016): *Gesundheitsfachkräfte in den Frühen Hilfen. Hat sich ihr Einsatz bewährt?* In: *Bundesgesundheitsblatt*, 59. Jg., H. 10, S. 1323–1331

- Renner, Ilona/Scharmanski, Sara/Paul, Mechthild (2019): Ergebnisse der NZFH-Elternbefragung: Wie bewerten Mütter den Einsatz von Gesundheitsfachkräften in den Frühen Hilfen? Faktenblatt. Köln
- Rettig, Hanna/Schröder, Julia/Zeller, Maren (2017a): Das Handeln von Familienhebammen. Entgrenzen, abgrenzen, begrenzen. Weinheim
- Rettig, Hanna/Schröder, Julia/Zeller, Maren (2017b): Familienhebammen als Mütterhebammen. In: Soziale Passagen, 9. Jg., H. 2, S. 365–380 (online unter: <https://doi.org/10.1007/s12592-017-0268-z>)
- Sabla, Kim-Patrick (2012): Vaterschaft und Erziehungshilfen: Väter zwischen sozialen Rollenerwartungen und erlebten Erziehungsschwierigkeiten. In: Böllert, Karin/Peter, Corinna (Hrsg.): Mutter + Vater = Eltern? Sozialer Wandel, Elternrollen und Soziale Arbeit. Wiesbaden, S. 225–240
- Sandner, Eva/Thiessen, Barbara (2010): Die gute Mutter revisited – genderkritische Anmerkungen zu Frühen Hilfen. In: IzKK-Nachrichten, H. 1, S. 28–31
- Schneider, Eva (2008): Familienhebammen. Die Betreuung von Familien mit Risikofaktoren. 3. Aufl. Frankfurt am Main
- Schröder, Julia/Zeller, Maren (2018): Das Besondere ist das ganz Normale. Zum Handeln von Familienhebammen. In: Die Hebamme, 31. Jg., H. 2, S. 111–118
- Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis, 13. Jg., H. 3, S. 283–293
- Seehaus, Rhea (2014): Die Sorge um das Kind. Eine Studie zu Elternverantwortung und Geschlecht. Opladen
- Sierau, Susan/Helm, Garnet (2013): Einbezug des Vaters in Frühe Hilfen. In: Brand, Tilman/Jungmann, Tanja (Hrsg.): Kinder schützen, Familien stärken: Erfahrungen und Empfehlungen für die Ausgestaltung Früher Hilfen aus der „Pro Kind“-Praxis und -Forschung. Weinheim, S. 203–221
- Strauss, Anselm. L./Corbin, Juliet M. (1996): Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim
- Strübing, Jörg (2008): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. Wiesbaden
- Weigl, Marion/Haas, Sabine (2018): Frühe Hilfen in Österreich. In: Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH)/Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut (DJI)/TU Dortmund (Hrsg.): Datenreport Frühe Hilfen. Ausgabe 2017. Köln, 24–39
- Zeller, Maren/Groß, Lisa M./Ginter, Johanna (2020): „Und das ist schon tertiär, was wir da machen, ne?“ Gesundheitsfachkräfte und Kinderschutzaufgaben. In: Kelle, Helga/Dahmen, Stephan (Hrsg.): Ambivalenzen des Kinderschutzes. Empirische und theoretische Perspektiven. Weinheim, S. 110–130

### III Etablierte Ansätze aus der Praxis

# 7 Väter in den Frühen Hilfen – schön, dass es sie gibt!

Sylvia Köster, Nadine Stahl und Ansgar Röhrbein

## 1 Vorbemerkung

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit möglichen hilfreichen Zutaten, die dazu beitragen können, dass Väter als Beteiligte in den Frühen Hilfen (eher) ankommen können. Dabei greifen wir insbesondere auf Erfahrungen aus den letzten zehn Jahren zurück, die wir im Rahmen unserer Tätigkeit im Märkischen Kinderschutz-Zentrum (KiZ) sammeln konnten. Das Märkische Kinderschutz-Zentrum ist eine Einrichtung der Jugendhilfe und wird von den Märkischen Kliniken getragen. Die Beratungsstelle liegt im Zentrum des Märkischen Kreises in Lüdenscheid und ist für die Städte Altena, Balve, Herscheid, Kierspe, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Nachrodt-Wiblingwerde, Neuenrade, Plettenberg, Schalksmühle und Werdohl zuständig. Insgesamt wohnen circa 200.000 Menschen in unserem Einzugsbereich. Seit Mitte der 1990er Jahre bietet unsere Einrichtung Hilfen für Mütter und Väter mit ihren Säuglingen und Kleinkindern an, die von einer Regulationsproblematik, exzessivem Schreien, einer Essproblematik oder starken Autonomiebestrebungen betroffen sind. Diese Angebote firmieren inzwischen mit vielen anderen unter dem Dach der Frühen Hilfen.

Der wissenschaftliche Beirat des NZFH hat 2009 eine Begriffsbestimmung verabschiedet, die sowohl die Zielsetzungen als auch die Struktur der Angebote der Frühen Hilfen beschreibt:

„Frühe Hilfen bilden lokale und regionale Unterstützungssysteme mit koordinierten Hilfsangeboten für Eltern und Kinder ab Beginn der Schwangerschaft und in den ersten Lebensjahren mit einem Schwerpunkt auf der Altersgruppe der 0- bis 3-Jährigen. Sie zielen darauf ab, *Entwicklungsmöglichkeiten* von Kindern und Eltern in Familie und Gesellschaft frühzeitig und nachhaltig zu verbessern. Neben alltagspraktischer Unterstützung wollen Frühe Hilfen insbesondere einen Beitrag zur Förderung der Beziehungs- und Erziehungskompetenz von (werdenden) Müttern und Vätern leisten. Damit tragen sie maßgeblich zum gesunden Aufwachsen von Kindern bei und sichern deren Rechte auf Schutz, Förderung und Teilhabe“ (NZFH 2014, S. 13).

## 2 „Wir sind für Sie da!“

Die in dieser Definition beschriebene Ausrichtung der Frühen Hilfen hat für uns in unserer Arbeitsweise und Haltung grundlegenden Charakter. In unserem Flyer sprechen wir daher die Eltern direkt in der folgenden Weise an:

„Liebe Mütter, liebe Väter, liebe Eltern,  
Sie machen sich Sorgen um Ihr Baby oder Kleinkind, weil ...

- es viel schreit
- wenig schläft
- schlecht trinkt oder isst
- es heftige Trotzreaktionen zeigt
- Schwierigkeiten beim Einschlafen hat
- Sie nicht einschätzen können, was los ist
- bisherige Ideen nicht gegriffen haben
- die Aussage ‚Das wächst sich aus‘ Sie nicht weiterbringt?

Dann können Sie sich an uns wenden! In der Regel gibt es Wege und Möglichkeiten, um die Situation zu verbessern. Sie haben als Mutter, Vater oder gemeinsam ...

- viele Fragen ...
- kaum noch Kraft
- keine Ideen mehr
- Ärger oder Wut im Bauch
- ein schlechtes Gewissen
- Sorge, Sie machen etwas falsch
- große Not und fühlen sich hilflos?

Dann sind Sie bei uns richtig! Wir sortieren mit Ihnen, begleiten Sie in Ihrer Sorge und entwickeln gemeinsam geeignete Handlungsstrategien.“

Wir als Fachkräfte arbeiten in diesem Zusammenhang nach dem Konzept der entwicklungspsychologischen Beratung (Ziegenhain u. a. 2006), das systemische, entwicklungspsychologische und videogestützte Elemente kombiniert. In erster Linie werden mit diesem Angebot Mütter und Väter erreicht, die mit ihrem Kind in der oben beschriebenen Form Unterstützung benötigen. Die primäre Ausrichtung liegt daher auf der Prävention zur Vermeidung von nachhaltigen Störungen. Das Angebot will durch entsprechende Information bei den Eltern eine Wissensenerweiterung bewirken, die zu einer besseren Beobachtungsfähigkeit und Feinfühligkeit führt und dadurch sowohl die Eltern in ihrer Rollenausführung als auch die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung stärkt. Innerhalb eines Erstgespräches wird von den Eltern die aktuelle Problematik geschildert und Wünsche sowie Erwartungen an die Beratung werden besprochen. Nach gemeinsamer Ab-

wägung der dringendsten Anliegen wird ein Auftrag formuliert und der zeitliche Rahmen (z. B. zunächst drei bis fünf Termine im 14-tägigen Abstand) festgelegt. Zudem werden im Erstgespräch in der Regel den Eltern Tagesprotokolle zur besseren Übersicht des Tages- und Nachtverlaufes zum Ausfüllen mit nach Hause gegeben und auch erste Interventionen und Entlastungsmöglichkeiten besprochen.

Seit 2016 haben wir unser Angebot breiter aufgestellt, um es in der Region bekannter zu machen und um einige Merkmale zu ergänzen. Einen wesentlichen Schwerpunkt der Arbeit bildet dabei die Netzwerkarbeit vor Ort. So stellen wir unser Fachwissen neben den Kinderärztinnen und Kinderärzten auch den anderen Fachkräften im Bereich der Frühen Hilfen und der Jugendhilfe zur Verfügung. Durch Fachvorträge, fachlichen Dialog und kollegiale Beratung stehen wir den jeweiligen Fachkräften zur Seite und haben dadurch einen wesentlichen Beitrag zu einer intensiveren Vernetzung mit den jeweiligen Netzwerken in den Frühen Hilfen, den Fachkräften der Neugeborenenbesuche, der Notfallsprechstunde der Kinderärztinnen und -ärzte am Wochenende in der Kinderklinik und den Geburtskliniken und Hebammenpraxen beigetragen. Regelmäßige Qualitätsdialoge und Hospitationsbesuche runden das Gesamtpaket ab und ermöglichen eine schrittweise Absenkung der Hemmschwelle, ein größeres Bewusstsein für die Notwendigkeit einer frühzeitigen Unterstützung von Eltern „in Verunsicherung“ und eine bessere Kooperation zwischen Jugendhilfe und Gesundheitswesen.

### **3 Es kommt auf die Haltung an**

Bevor wir zu unseren Erfahrungen in der konkreten Arbeit mit Vätern (und Müttern) kommen, ist es uns zunächst wichtig, einige grundlegende Punkte zu unserer Haltung in der Arbeit mit Vätern vorwegzuschicken. Nach unserer Wahrnehmung hält sich in einigen Bereichen der Beratung und sozialen Arbeit immer noch hartnäckig der Eindruck, dass Väter in Be- und Erziehungsfragen eine „Zweit-Zuständigkeit“ innehaben (sollen). Nicht selten geht dieser Sichtweise die These voraus, dass die primäre Verantwortung für die Erziehung der Kinder bei der Mutter liegt und der Vater unterstützend in der zweiten Reihe bleibt. Häufig ist uns in diesem Zusammenhang aufgefallen, dass zu Beginn eines (z. B. Beratungs-)Prozesses selbst langjährig erfahrene Fachkräfte die Väter mit den Worten begrüßen: „Schön, dass Sie mitgekommen sind!“ Hier drängt sich uns die Frage auf, zu wie viel Prozent sich ein Mitkommender in seiner Verantwortung und seinen eigenen Möglichkeiten gesehen und ernst genommen fühlt. Die Tragik, die mit dieser Aussage verbunden sein kann, hat Hermann Bullinger (1989) für den Bereich der Familienbildung und Geburtsvorbereitung bereits in seinem sehr frühen Artikel „Väter sind keine Anhängsel der Mütter – Arbeit mit Vätern

und werdenden Vätern: Ein lohnendes Betätigungsfeld für Familien- und Erwachsenenbildung“ beschrieben. Auch Eva Schuster greift für den Bereich der Sozialpädagogischen Familienhilfe den Aspekt der einseitigen (und damit unvollständigen) Auftragsklärung auf. In ihrem Artikel „Die weibliche Front gegen den Vater“ beschreibt sie eindrücklich, welche Dynamiken und Koalitionen aus einer vorwiegend an der Mutter orientierten Planung entstehen können, die letztlich sogar den gesamten Hilfeprozess gefährden können (Schuster 1992). Wenn die Fachkraft ausschließlich und parteilich mit der Mutter arbeitet und nur auf ihre Anliegen und Wünsche eingeht, dann sieht sie in Bezug auf die Familie nur „mit einem Auge“, denn ihr fehlt die väterliche Perspektive. Wenn sich dann die Mutter durch die Fachkraft gestärkt erlebt und in den Konflikten mit ihrem Partner die Fachkraft z. B. in der folgenden Weise zitiert: „Frau X hat auch gesagt, du ...“, dann kann sich der Vater „außen vor“ oder hintergangen fühlen.

Bei der persönlichen Einstellung und Begrüßung macht es für uns daher einen entscheidenden Unterschied, ob Fachkräfte sagen: „Schön, dass Sie mitgekommen sind!“, oder: „Schön, dass Sie da sind und den Prozess mit Ihrer Sicht und Ihren Ideen bereichern!“. Selbst, wenn sich der Vater noch in einer zurückhaltenden Art zeigt, so ist es aus unserer Sicht dennoch wichtig, ihn gleichwertig und gleichberechtigt wahrzunehmen und zu behandeln. In dieser Wertschätzung liegt ein wesentlicher Schlüssel für einen gelingenden Kontaktaufbau (Eickhorst/Röhrbein 2016) im Kurs- und Beratungsprozess, der bisweilen selbst skeptische Väter (eher) zu Kunden werden lässt, sodass sie sich aus einer eigenen Motivation mit ihren persönlichen Wünschen einbringen. Eine ernst gemeinte Beteiligung, gepaart mit einem ehrlichen Interesse an den Sichtweisen und Erfahrungswerten des Vaters, bilden für uns die grundlegende Basis für die Arbeit mit den Vätern (und Müttern). Dies bedeutet für uns auch, dass sich zum einen in unseren Flyern, Ausschreibungen und Räumen beide, Mutter und Vater, direkt angesprochen und wohlfühlen und zum anderen wir regelhaft mit einem gemeinsamen Elterngespräch zu dritt in den Beratungsprozess starten. Das benötigt natürlich von unserer Seite die Bereitschaft und Flexibilität, Termine zu arbeitnehmerfreundlichen und „machbaren“ Zeiten für Väter (und Mütter) anzubieten.

#### **4 Gemeinsam geht es besser – unsere Kooperationspartnerinnen und -partner**

Wie bereits oben beschrieben, bietet unsere Einrichtung bereits seit 1996 Hilfen für Mütter und Väter mit ihren Säuglingen und Kleinkindern an. Somit können wir bereits auf eine 23-jährige Tradition zurückblicken. Mit den Jahren hat sich dieser Bereich zu einer festen Säule in unserer Angebotspalette entwickelt und macht pro Jahr 10 bis 15 % der gesamten Beratungsprozesse aus. Insbesondere in den letzten fünf Jahren haben wir unser Engagement für diese Zielgruppe noch

einmal gesteigert. Aktuell besteht unser engeres Netzwerk aus insgesamt fünf Familienzentren, der Schwangerenberatungsstelle der Caritas, der klinikinternen Eltern- und Geschwisterschule, der klinikinternen Hebammenpraxis „Lichtblick“, der Klinik für Geburtshilfe und Gynäkologie und der Klinik für Pädiatrie. Durch diese Zusammenarbeit ist es möglich, dass wir zum einen auf die jeweiligen Kommunikationswege zählen können und zum anderen in bereits bestehenden Angeboten unsere Fachlichkeit einbringen und diese dadurch bereichern können. Die Wege, auf denen die werdenden (Mütter und) Väter von uns erfahren oder zu uns kommen, sind sehr unterschiedlich:

1. Bei der Kreißsaalbesichtigung und dem dazugehörigen Informationsabend in der Klinik lernen die Mütter und Väter bereits unser Angebot kennen, welches durch ein Teammitglied des KiZ vorgestellt wird.
2. Im ersten Partnerabend des Geburtsvorbereitungskurses arbeiten die werdenden Väter mit einem unserer männlichen Berater zu ihren eigenen Wünschen und Sorgen in Bezug auf die Geburt.
3. Am Ende des Geburtsvorbereitungskurses erfahren die Mütter und Väter mehr über uns als Beratungsstelle.
4. Die Väter haben nach der Geburt die Möglichkeit, an unserem offenen Vätertreff „V.I.P.“ teilzunehmen.
5. Wenn die Eltern mit ihrem Kind in die Klinik kommen, verweisen die Kolleginnen und Kollegen dort bei Bedarf an das KiZ.
6. In der Schwangerenberatungsstelle, der Eltern- und Geschwisterschule, der Hebammenpraxis und in den Familienzentren werden die Angebote regelmäßig veröffentlicht und bei Bedarf aktiv angeboten.

An dieser Aufstellung wird deutlich, dass uns zum einen die persönliche Ansprache von Beginn der Schwangerschaft an sehr wichtig ist und zum anderen die beteiligten Fachkräfte um die Möglichkeiten des Angebotes wissen, um im Bedarfsfall Müttern und Vätern den Zugang zum Kinderschutz-Zentrum zu erleichtern. Die Angebote werden weiter unten teils noch ausführlicher dargestellt.

## **5 Väter – ein Gewinn für den Prozess**

Wie bereits oben beschrieben, sehen wir den Vater als eine Bereicherung für den Prozess und als einen wichtigen Part in der Versorgung und Erziehung des Kindes. Viele Väter sind auf der Suche nach ihrem eigenen Vaterschaftskonzept und nutzen den Dialog für eine eigene Standortbestimmung (Röhrbein 2010). In den Frühen Hilfen erleben wir Väter zudem häufig als beruhigenden und unterstützenden Teil in der Familie, da sie mit einer gewissen Pragmatik an die Themen herangehen. Nicht selten findet dies bereits in der Anmeldung durch den Vater

seinen Ausdruck. So gesehen kann die Inanspruchnahme von Unterstützung bereits der erste Teil eines Plans sein, um in der Handlungsfähigkeit zu bleiben. „Schatz, ich rufe da jetzt an, so geht es nicht weiter ...“ ist eine Aussage (von Vätern), die uns immer häufiger im Beratungsprozess begegnet, wenn wir danach fragen, wer die Initiative für die Anmeldung ergriffen hat. Dies drückt sich auch in der Anmeldestatistik aus, in der der Anteil der Väter stetig wächst. Aktuell (im Jahr 2018) machen die Väter bei uns im Kinderschutz-Zentrum 15 % (2015: 11 %) der Anmeldenden (Mütteranteil zum Vergleich: 45 %) aus. Der Rest verteilt sich auf Kinder und Jugendliche, Schulen, Kinderärztinnen und Kinderärzte, Jugendhilfeeinrichtungen, Beratungsstellen, Jugendämter, Familiengerichte und andere.

## 6 Was bieten wir konkret für Väter an?

Ein wesentlicher Schlüssel für die Erreichbarkeit von Vätern liegt in unserer Haltung, die wir ihnen gegenüber einnehmen. Daher legen wir in den unterschiedlichen Kontexten, in denen wir auf (werdende) Eltern treffen, immer sehr viel Wert darauf, dass sich beide Eltern – Mutter und Vater – persönlich angesprochen fühlen. Bereits in der Vorstellung des Angebotes weisen wir auf die Möglichkeit hin, dass sich Väter in unserem offenen Angebot „V.I.P.“ austauschen und vernetzen können.

In einem zweiten Schritt gestalten wir gemeinsam mit der zuständigen Hebamme den ersten Partnerabend in den Geburtsvorbereitungskursen, die durch die Eltern- und Geschwisterschule veranstaltet werden, und ermöglichen dadurch den Vätern einen Austausch „nur unter Männern“. Während die Frauen zusammen mit der Kollegin in der Hebammenpraxis bleiben, gehen die Männer ein paar Schritte weiter zu uns ins KiZ und werden dort von Ansgar Röhrbein dazu eingeladen, sich mit den folgenden Fragen zu beschäftigen:

- Mit welchen (gemischten) Gefühlen denkst du an die Geburt und die Fahrt in die Klinik? (In froher Erwartung, gemeinsam das Abenteuer Geburt erleben, sich einlassen auf, Sorgen, es könnte ...?)
- Wenn du an eure Zeit im Kreißsaal denkst, was glaubst du, welche Wünsche deine Partnerin diesbezüglich an dich hat? Welche Wünsche hast du für diese Zeit an sie?
- Was ist aus deiner Sicht für den gemeinsamen Weg (bis dahin) wichtig? (Aneinander glauben, füreinander da sein, miteinander reden und erleben, eigene Grenzen kennen, besprechen und wechselseitig respektieren, Partner und Team sein ...?)
- Wie könnt ihr euch in der fortschreitenden Schwangerschaft, während der Geburt und der Zeit danach wechselseitig unterstützen?

Nachdem sich jeder der teilnehmenden Männer selbst ein paar Gedanken dazu gemacht hat, wird der Raum für den Austausch untereinander und für weitere Fragen geöffnet. Die Ergebnisse des Dialoges werden dann auf einem Blatt festgehalten und für die Partnerinnen im Nebengebäude aufbereitet, sodass in einem nächsten Schritt der wechselseitige Austausch zwischen den Geschlechtern in der Hebammenpraxis stattfinden kann. Gleichzeitig erhalten die (werdenden) Väter die Einladung, den Austausch im Vätertreff fortzusetzen. Einige Wochen später gestalten wir dann eine zweite Einheit der Kursreihe mit, sodass der Bekanntheitsgrad unseres Angebotes steigt und ein persönlicher Kontakt ermöglicht wird.

## **7 „V.I.P.“ – der offene Väter-Treff**

Der offene Väter-Treff „Väter im Prinzen“ wurde vor sechs Jahren ins Leben gerufen und erhält einen sehr unterschiedlichen Zuspruch. Der „Kleine Prinz“ ist ein integratives Café, in welchem Menschen mit und ohne Handicap arbeiten und zusammenkommen, und liegt mitten im Herzen der Lüdenscheider Altstadt. Waren es zu Beginn des Projektes bis zu zehn Väter, die regelmäßig an den Treffen teilnahmen, so haben die letzten beiden Treffen im Jahr 2019 keine Nachfrage mehr erfahren. Hier überlegen wir aktuell, wie wir dieses Angebot neu aufstellen und an ein bereits bestehendes „Mütter-Café“ ankoppeln können.

Im Laufe der Jahre haben sich die insgesamt circa 30 Väter u. a. damit auseinandergesetzt, wie sie ihren Kindern liebevoll begegnen, wie sie mit der Ankunft eines Geschwisterkindes umgehen können, wie die Wohnung kindersicher gemacht werden kann, wie Grenzen klar und liebevoll gesetzt werden können, wie sie mit der Vereinbarkeit von Beruf, Freizeit und Familie klarkommen, welche Spielflächen in der Umgebung geeignet sind, wo es attraktive Ziele für Ausflüge gibt und wie die Partnerschaft mit Kind gelingen kann. Aufgrund der mangelnden Nachfrage werden wir, wie oben erwähnt, dieses Angebot in den kommenden Wochen noch einmal genauer unter die Lupe nehmen und im Verbund mit unseren Kooperationspartnerinnen und -partnern neu aufstellen.

## **8 Wodurch erreichen wir Väter in den Frühen Hilfen?**

Durch unsere Sicht auf die Familie, in der der Vater für uns einen selbstverständlichen Platz hat, und unsere direkte Ansprache von Vätern und Müttern, die von einem großen Interesse an ihnen als Personen und ihren Lösungsideen als Team gekennzeichnet ist, signalisieren wir bereits eine Haltung, in der die Anwesenheit aller drei Beteiligten zum „Normalfall“ wird. Dies wird wahrgenommen und spricht sich rum. Daneben ist der vielleicht wichtigste Wegbereiter für das Erreichen von Vätern in den Frühen Hilfen in einer väterfreundlichen Gestaltung von

Rahmenbedingungen zu sehen. Familienkonzepte und Arbeitszeitmodelle sind flexibler, dynamischer und individueller geworden.

In der Praxis der Frühe-Hilfen-Beratung heißt das z. B., ein Angebot für folgende verschiedene Familienkonstellationen vorzuhalten:

- sechs Wochen altes Baby, Mutter Ärztin in Vollzeit, Vater in Elternzeit
- acht Monate alter Junge, Mutter halbtags berufstätig, Vater in Kontischicht (Aufteilung des Arbeitstages in vier Schichten zu je sechs Stunden)
- zwölf Monate altes Mädchen, Mutter in Elternzeit, Vater arbeitet von 8 Uhr bis 17 Uhr

Hilfreich erscheint es uns somit, Ort und Frequenz der Termine anzupassen und besondere Uhrzeiten außerhalb üblicher Büroarbeitszeiten zu generieren. Wie beschrieben, übernimmt ein zunehmender Teil der Väter in den Frühen Hilfen bereits die telefonische Anmeldung. Im Telefonkontakt ist es dann hilfreich, gleich die Möglichkeiten des Vaters zu prüfen, zu welchen Zeiten ein gemeinsames Erstgespräch, in der Regel mit Mutter, Vater (Kind) und beratender Fachkraft, denkbar ist, und den Termin mit den jeweiligen Arbeitszeiten abzustimmen. Die Wertschätzung in seiner Rolle als zumeist berufstätiger Vater und sein Versuch, bei dem damit verbundenen Spagat allem gerecht werden zu wollen, gehören für uns selbstverständlich zum Beziehungsaufbau dazu.

„Unser Sohn ist nun sieben Monate alt und er schläft nur an der Brust meiner Frau ein. Sie ist am Ende ihrer Kräfte und ich würde gerne helfen, weiß aber nicht wie“, wäre ein mögliches typisches Anliegen. Noch häufiger meldet sich jedoch zunächst die Mutter für eine Beratung in den Frühen Hilfen an. Eine typische Fragestellung oder ein am Telefon geschildertes Problem lautet z. B.: „Meine acht Monate alte Tochter schläft schlecht ein und lässt sich nur von mir ins Bett bringen. Wie kann sie besser einschlafen?“ Oder: „Unser Sohn ist drei Monate alt und ein Schreibaby. Wir probieren alles; nichts hilft. Wir sind total fertig.“

Sollte es für den Vater, trotz unserer herzlichen Einladung und der Bereitschaft, flexibel zu planen, nicht möglich sein, an dem ersten Beratungstermin teilzunehmen, dann beziehen wir die väterliche Perspektive durch zirkuläre Fragen (z. B. „Was glauben Sie, was Ihr Partner an Ihnen als Mutter schätzt und wofür er Ihnen dankbar ist?“ „Was denken Sie, würde Ihr Mann mir antworten, wenn ich ihn frage ...?“) und die Einnahme eines „virtuellen“ Platzes ein, sodass die Sicht des Vaters selbst dann im Beratungszimmer lebendig wird, wenn dieser (noch) nicht körperlich anwesend ist oder sein kann. Im Termin klären wir dann, wie eine gute Beteiligung des Vaters im weiteren Prozessverlauf aussehen kann, und sind in diesem Zusammenhang auch bereit, die Familie zu Hause aufzusuchen. Wenn beide Eltern teilnehmen können, richten wir unsere Fragen insbesondere auf gelungene Aspekte und Ausnahmen der erlebten Problematik. Durch die abwechselnde Befragung von Mutter und Vater z. B. in Bezug auf das Schlafritual, hinsichtlich müt-

terlicher und väterlicher Stärken und Belegen aus dem Alltag, in denen sich beide Eltern als gutes Team erleben, entsteht eine Atmosphäre, die allen drei (oder mehr) Familienmitgliedern ihren Platz und Raum in der Beratung ermöglicht. Selbst wenn nur ein Elternteil „das Problem“ hat oder empfindet, haben beide Eltern Anteil an einer wertschätzenden Bilanz und lösungsorientierten Suche. Zudem scheint es auch das „Ankommen der Väter“ zu erleichtern, dass auf dem Weg zu einer Lösung bereits Gelingen angeschaut und gewürdigt wird.

## **9 In welcher Weise erleben wir Väter als hilfreich im Prozess?**

Väter sind im Prozess hilfreich, weil es um familiäre Beziehungen geht und sie ein Teil der Wechselwirkungsprozesse sind. In Vätern und ihrer Beteiligung am Elternsein und ihrem Anteil an der Paarbeziehung liegt eine Ressource, die ansonsten fehlen würde, ähnlich wie für die Beratung andererseits bei Abwesenheit der Mutter (oder des Kindes) ein wesentlicher Teil der familiären Ressourcen und somit auch der Lösungsmöglichkeiten fehlen würde. Dabei kann das von den Vätern Gesagte im Prozess hilfreich sein, um das familiäre Bild zu vervollständigen oder andere Lösungsmöglichkeiten ins Visier zu nehmen, aber auch ihre Zurückhaltung (in Bezug auf die Bewertung des Problems) bzw. ihr geduldiges Zuhören und Ausstrahlen von Ruhe, wenn eine große Betriebsamkeit den Blick auf die Lösung zu verstellen droht.

Zum Beispiel gelang es einer Mutter, das von ihr empfundene Stillproblem mit ihrer drei Monate alten Tochter neu und anders zu betrachten, nachdem sie einige entwicklungspsychologische Informationen erhalten und der Vater seine Wahrnehmung und Anerkennung formuliert hatte, weil er davon beeindruckt war, wie gut der Mutter die Beruhigung der gemeinsamen Tochter gelang. In einem anderen Beispiel wurde durch die Videoanalysen mit allen drei Familienmitgliedern deutlich, dass sich die Interaktion Mutter-Kind und Vater-Kind voneinander unterscheidet und welcher Gewinn für das Kind dadurch entsteht. Anders als zu Beginn der Beratung konnte dieser Unterschied neu eingeordnet und von beiden Eltern anders bewertet werden, sodass die Familie sich nach kurzer Zeit meldete und angab, keine Beratung mehr zu benötigen. Hier wurden für beide Eltern jeweils das Erleben des anderen in Interaktion mit dem Kind und die anschließende Reflexion und das „Mithören“ der jeweiligen Auswertung zum Schlüssel für den Erfolg.

Insgesamt erleben wir die Väter insbesondere dann als echte Bereicherung, wenn es darum geht, ins Handeln zu gehen und eventuell neue Wege auszuprobieren; insbesondere in der Entlastung der erschöpften Partnerin und einer erweiterten Verantwortungsübernahme. Oftmals sind sie sofort bereit, mehr Anteil und (an den Wochenenden) eine (zusätzliche) Nacht zu übernehmen und die Kinder zu versorgen, um die Mutter zu entlasten. Auch bei der Suche nach mög-

lichen Ressourcen (zur Stärkung des Selbstwertgefühls der Mutter, Herausarbeitung vieler positiver Aspekte in der Mutterrolle), geeigneten Unterstützungsmöglichkeiten (Reinigungskraft, familiäre Unterstützung) und weniger wichtigen Aufgaben, die zurzeit liegen gelassen werden können, erleben wir die Väter als wertvolle Pragmatiker, die dadurch Entlastung ermöglichen. In einigen Beratungssituationen gibt es jedoch auch nicht unerhebliche Konflikte zwischen den jungen Eltern, da keine Einigkeit besteht, wie generell mit der neuen Situation als Familie und im Speziellen z. B. mit einer Regulationsproblematik des Säuglings umgegangen werden sollte. Zeitweise fühlen sich Mütter von den Vätern unter Druck gesetzt, das Kind möglichst schnell ruhigzustellen. In diesen Fällen ist es sehr wichtig, gemeinsam zu besprechen, was z. B. eine Regulationsproblematik bedeutet, welche Interventionen für eine gesunde Entwicklung des Kindes notwendig sind, und gemeinsame Ideen und Lösungen zu entwickeln. Durch diese Entwicklung der Lösungsstrategien mit der Mutter und dem Vater können beide Elternteile in der Regel gut hinter diesen stehen und sich in der Umsetzung gegenseitig unterstützen, was für den Erfolg der Intervention sehr hilfreich ist.

## **10 Wann bleiben Väter eher auf Distanz im Prozess?**

Tendenziell erleben wir Väter in den Frühen Hilfen eher auf Distanz, wenn ihr Rollenbild klassisch bzw. konservativ geprägt ist. Häufig begegnet uns dann die Aussage, dass aus ihrer Sicht die Kindererziehung zu den Aufgaben einer Mutter gehöre bzw., da diese den Tag hauptsächlich mit dem Kind verbringen würde, diese auch diejenige sei, die von der Beratung profitieren würde. Da die Themen und Anliegen dann aus der Sicht der so sozialisierten Väter in das Ressort der Mutter fallen, scheinen sie weniger auf die Idee zu kommen, in der Beratung selbst einen Platz einzunehmen. Väter, die an sich Interesse an einer Zusammenarbeit haben, erleben wir zeitweilig dann eher auf Distanz, wenn sie sich in ihrem Beitrag, ihrer Rolle und in den bereits eingetretenen Veränderungen in Bezug auf die familiäre Situation zu wenig wahrgenommen und gewürdigt fühlen. Auch die angebotene Uhrzeit des Beratungstermins kann bereits, wie oben erwähnt, einen ersten Hinderungsgrund für einen voll berufstätigen Vater darstellen, wenn es ihm so nicht gelingt, die Dinge unter einen Hut zu bringen, und er sich strukturell ausgeschlossen fühlt.

## **11 Fazit**

Nach unserer Erfahrung senkt sich die Eintrittsschwelle zur Beratung in den Frühen Hilfen, wenn gezielt, interessiert und pragmatisch eingeladen wird und die Väter herzlich willkommen geheißen werden. Für uns als Fachkräfte bedeutet

dies ein hohes Maß an Flexibilität und Entgegenkommen. Zudem benötigt die Organisation der regelhaften Veranstaltungen eine große Dialogbereitschaft und Kommunikationskompetenz, um die zahlreichen beteiligten Profis unter einen Hut zu bringen. Das gelingt mal besser, mal weniger. Unser Ziel, ein verbindliches Treffen der handelnden Akteurinnen und Akteure fest zu etablieren, haben wir bisher noch nicht erreicht. Auch weil die Verantwortlichen in den letzten Jahren immer mal wieder wechselten. Der offene Treff für Väter hat nicht den Anklang gefunden, den wir uns gewünscht hätten, und ging offensichtlich an der Zielgruppe vorbei. Hier werden wir uns, wie bereits beschrieben, Gedanken machen und recherchieren, wie ein besseres Format aussehen kann, das den Bedürfnissen der Väter in unserer Region eher entspricht.

Wir hoffen, dass es uns gelungen ist, einen kleinen Eindruck davon zu vermitteln, wie wir auf Väter blicken, was wir ihnen zutrauen und wie wir sie wirklich beteiligen und nicht nur einbeziehen (Röhrbein 2017). Väter sind, mit Ausnahme des Stillens mit der Brust, in gleicher Weise in der Lage, ihre Säuglinge und kleinen Kinder zu um- und versorgen wie die Mütter. In welcher Art und Weise sich die Mütter und Väter die Fürsorgearbeit und Erziehung der Kinder untereinander aufteilen, ist ihre freie Wahl. Die Väter, die sich im Sinne ihrer Kinder engagieren wollen und sich wünschen, eine zentrale Rolle in deren Leben zu spielen, denen wollen wir in hohem Maße entgegenkommen und sie als Väter da abholen, wo sie sich erleben. Selbstverständlich gilt es dabei, die Mutter in gleicher Weise im Blick zu behalten, sodass es schlussendlich gelingt, dass sich beide – Mutter und Vater – mit ihren Fragen, Sorgen und Lösungsideen adäquat eingeladen und gesehen fühlen. Es lohnt sich.

## Literatur

- Bullinger, Hermann (1989): Väter sind keine Anhängsel der Mütter – Arbeit mit Vätern und werdenden Vätern: Ein lohnendes Betätigungsfeld für Familien- und Erwachsenenbildung. In: Sozial extra, 13. Jg., H. 1–2, S. 19–21
- Eickhorst, Andreas/Röhrbein, Ansgar (Hrsg.) (2016): „Wir freuen uns, dass Sie da sind!“ Beratung und Therapie mit Vätern. Heidelberg
- Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) (2014): Leitbild Frühe Hilfen. Beitrag des NZFH-Beirats. Köln [www.fruehehilfen.de/service/publikationen/einzelansicht-publikationen/titel/leitbild-fruehe-hilfen-beitrag-des-nzfh-beirats](http://www.fruehehilfen.de/service/publikationen/einzelansicht-publikationen/titel/leitbild-fruehe-hilfen-beitrag-des-nzfh-beirats) (28.02.2023)
- Röhrbein, Ansgar (2010): Mit Lust und Liebe Vater sein – Gestalte die Rolle deines Lebens. Heidelberg
- Röhrbein, Ansgar (2017): Väter in den Frühen Hilfen. Interview für Michael Tunç im Rahmen einer unveröffentlichten Expertise für das Nationale Zentrum Frühe Hilfen
- Schuster, Eva M. (1992): Die weibliche Front gegen den Vater. Kritische Überlegungen zur Gefahr der Ausgrenzung des Vaters in der Sozialpädagogischen Familienhilfe. In: Sozialmagazin, 17. Jg., H. 11, S. 46–49
- Ziegenhain, Ute/Fries, Mauri/Bütow, Barbara/Derksen, Bärbel (2006): Entwicklungspsychologische Beratung für junge Eltern: Grundlagen und Handlungskonzepte für die Jugendhilfe. Weinheim

# 8 Aktive Väter in Dortmund – wie viel Vater braucht ein Kind?

Pilar Wulff

## 1 Vorbemerkung

Der gesellschaftliche Wandel, beeinflusst durch veränderte Arbeitszeitmodelle, eine zunehmende Individualisierung, veränderte Lebensbereiche und flexible Familienmodelle, wirkt sich zunehmend auf den Alltag von Familien aus und stellt neben vielen anderen Herausforderungen auch neue Anforderungen an die Rollenerwartung und Perspektive von Männern, insbesondere Vätern. Die Vaterrolle hat sich in den letzten Jahren verändert und an Bedeutung zugenommen. Väter zeigen sich selbstbewusster in ihrer Rolle und engagieren sich für ihre Kinder sowohl im Rahmen der Erziehung als auch im Alltagsleben.

Um sie in dieser neuen Rolle zu stärken und zu unterstützen, hatten wir in Dortmund die feste Absicht, Väter in die Planung und Angebotsgestaltung der Frühen Hilfen einzubeziehen. Bereits bei der Abfrage zu statistischen Daten mussten wir allerdings feststellen, dass relevante Daten nicht erhoben werden und sich eine Ist-Analyse schwierig gestaltet. Wir konnten keine Zahlen über biologische Väter ermitteln, bestenfalls Haushalte mit minderjährigen Kindern definieren und die Anzahl der Männer in diesen Haushalten. Das sind in Dortmund 42.809 Männer. In der Regel mögen das die Väter der Kinder sein, sicher aber nicht immer. Im Rahmen der Haushaltegenerierung werden auch die Alleinerziehenden-Haushalte ermittelt. Demnach sind 1.176 Männer in Dortmund alleinerziehend (Stand 2018).

Mit diesen Angaben starteten wir unser väterbezogenes Angebot. Im folgenden Beitrag berichten wir über unsere vielfältigen Erfahrungen während des Aufbaus und der Weiterentwicklung unseres Angebots in Dortmund.

## 2 Dortmunder Väter und die Frühen Hilfen

Der Übergang in die Elternschaft stellt Familien, und dabei Väter ebenso wie Mütter, vor große Herausforderungen. Neben der Freude über das „Vaterwerden“ und „-sein“ ergeben sich viele Anforderungen an die Vaterrolle, die Väter in eine Auseinandersetzung mit sich als Mann, Lebenspartner und Vater bringen. Oftmals verbleiben (werdende) Väter in einer „einsamen Rolle“, weil sie

glauben, ihre Zweifel und Unsicherheiten nicht offen zeigen zu dürfen. Wie in den Dialogrunden (siehe dazu Näheres weiter unten), auch seitens der Gleichstellungsstelle, erkennbar wird, weisen die Väter darauf hin, dass die Flut an Informationen, Ratschlägen und Ansprüchen über und an die Vaterrolle ebenfalls zur Verunsicherung in der neuen Lebenssituation beitragen kann.

Dem gegenüber steht eine „neue“ Generation von (werdenden) Vätern, die vermehrt Elternzeit in Anspruch nehmen möchte, sich mit der Rolle als Vater aktiv und intensiv auseinandersetzen will und den Austausch untereinander sucht und pflegt. Die Diskussion um diese „neue Generation von Vätern“ fordert im besonderen Maße die väterliche Partizipation und Eigenverantwortlichkeit und fokussiert sich oft auf die Übernahme der Vaterrolle. Väter nehmen unseren Erfahrungen nach nur vereinzelt Angebote der allgemeinen Elternbildung und -freizeit an, suchen aber in ihrem Umfeld gleichgesinnte Väter, die ihr Verständnis der Vaterrolle ähnlich definieren. Die im Rahmen der Frühen Hilfen in Dortmund durchgeführten „Willkommensbesuche“ durch die Familienbüros ermöglichen einen guten Zugang zu Vätern und deren Lebenswelten und Bedarfen, die in einem gemeinsamen Gespräch immer wieder seitens der meist anwesenden Väter thematisiert werden. Immer wenn Väter beim „Willkommensbesuch“ anwesend sind, werden sie regelmäßig auf die Väterangebote hingewiesen.

Die auch heute oft noch vorherrschende Rolle eines Mannes als „Ernährer der Familie“ scheint dazu zu führen, dass z. B. auch die Nutzung von Elternzeit nur in einem geringen Maße in Anspruch genommen wird. Aufgrund begrenzter Zeitressourcen der Väter bedarf es besonderer Angebote und Maßnahmen speziell für sie. Die Frühen Hilfen in Dortmund bewerben Angebote für Väter als partizipativen Ansatz in allen allgemein angebotenen Maßnahmen für Familien. Dieser Ansatz erreicht Väter unserer Erfahrung nach jedoch nur selten und missachtet das besondere Alleinstellungsmerkmal „Vatersein“.

Vatersein besteht oft nur als Konstrukt der Väterlichkeit, welche schwerpunktmäßig aus der Versorgung des Kindes, der Interaktion zwischen Vater und Kind und anderen Aktivitäten besteht und vom Ausmaß der Verfügbarkeit und der (Selbst-)Verantwortung des Vaters für sein Kind abhängt (Fthenakis/Minsel 2002, S. 17). Mit Rücksicht auf die Verfügbarkeit und Selbstverantwortung der Väter richten sich die Frühen Hilfen in Dortmund nach den Bedarfen der Väter mit ihren Kindern und berücksichtigen den Wunsch und die Forderung nach individuellen und „maßgeschneiderten“ Maßnahmen, die sie als Vater partizipativ mitgestalten und weiterentwickeln möchten. Dies wird insbesondere durch die Einbeziehung von Vätern in Planung und Entwicklung der Angebote im Rahmen der Arbeitsgruppe gewährleistet.

## 2.1 Väter in Dortmund fordern sich ein

Bereits seit über zehn Jahren bietet das Dortmunder Jugendamt dialogische Gesprächsrunden für Eltern an. Diese werden zu 99 % von Müttern besucht, die den Dialog dazu nutzen, sich auszutauschen und sich in ihrer Rolle als Mutter zu stärken, um Handlungssicherheit zu entwickeln. Die Dialogrunden werden in unterschiedlichen Institutionen, insbesondere in Tageseinrichtungen für Kinder und dem Mütterzentrum, angeboten und genutzt. Das Angebot gilt gleichermaßen für Väter und für Mütter und bietet die Möglichkeit, eigene Problemstellungen, Wünsche und Erfahrungen einzubringen und durch den dialogischen Austausch Potenziale, neue Gedanken und Lösungen freizusetzen und damit den Schlüssel zur eigenen Stärke und zu den Potenzialen der eigenen Kinder zu finden (Schopp 2016, S. 29). Die von zwei Dialogprozessbegleiterinnen durchgeführte Dialoggruppe im Mütterzentrum wurde ausschließlich von Müttern genutzt. Die Mütter, durch den Dialog ermutigt in einen selbstreflexiven Prozess zu treten, teilten ihre gemachten Erfahrungen ihren Familien, insbesondere ihren Lebenspartnern mit. Diese forderten ausdrücklich eine gleichwertige Austauschmöglichkeit ein und verlangten eine eigene Dialogrunde, ausschließlich für Väter. Diese Dialogrunde für Väter wurde ebenfalls in den Räumlichkeiten des Mütterzentrums durch die beiden Dialogprozessbegleiterinnen initiiert und von aktiven Vätern intensiv in Anspruch genommen. Die Dialogprozessbegleiterinnen erfuhren im Austausch mit den Vätern deren Wünsche, Probleme und die Forderung, „als Vater gesehen und wahrgenommen“ zu werden. Im Verlauf des Angebotes wurde deutlich, dass die Probleme und Fragen in der Thematik ähnlich denen der Mütter waren und doch aus dem Blickwinkel der Väter anders wahrgenommen wurden. So wurden die Veränderungen in der Lebenssituation, der Partnerschaft und im Beruf, die daraus empfundenen Belastungen sowie die veränderte Freizeitgestaltung als Themen benannt. Ein deutliches Beispiel hierfür z. B. die Gestaltung des Vattertages, wie weiter unten beschrieben wird.

Ziel der väterlichen (wie auch der mütterlichen) Dialogrunde war und ist es, das Bewusstsein für die eigenen Fähigkeiten aufzubauen, im Austausch mit anderen Eltern desselben Geschlechts eine Quelle der Kraft zu entdecken und Zuversicht im Umgang mit den Veränderungen in der neuen Lebenssituation zu gewinnen. Väter wünschen sich für eine konkrete Ausgestaltung der Vaterschaft optimale Rahmenbedingungen, Akzeptanz und Unterstützung. Dies äußern sie im immer wieder im Rahmen der kontinuierlichen Dialogrunden und der jährlich stattfindenden Reflexionstreffen.

## 2.2 Was Väter wirklich wollen?

„Das Wichtigste, was wir unseren Kindern schenken und mitgeben können fürs Leben, sind wir selbst. Lebendige, inspirierte, vielseitig interessierte und lernbegeisterte Väter, die neugierig aufs Leben sind und bleiben!“ (Sabine Janowski, Familienhebamme in Dortmund).

Die regelmäßig stattfindende Dialoggruppe und die inhaltliche Bearbeitung des Themas „Vatersein in Dortmund“ im Netzwerk Frühe Hilfen waren die Impulse, eine Arbeitsgruppe zu bilden, um sich in kleinerer Runde zu der Thematik auszutauschen und die Dortmunder Strukturen und Angebote für Väter zu analysieren. Die sich bildende Arbeitsgruppe wurde durch die Koordinationsstelle der Frühen Hilfen initiiert und moderiert. Die heterogene, interdisziplinäre und institutionsübergreifende Zusammensetzung der Arbeitsgruppe ermöglichte einen ganzheitlichen Blick auf die strukturelle Angebotsstruktur in der Kommune:

- „Aktive Väter“
- Evangelische Familienbildung
- Tageseinrichtungen des städtischen Trägers FABIDO
- Gesundheitsamt
- Grünbau (Gemeinnützige Gesellschaft für soziale Beschäftigung und Qualifizierung)
- Jugendamt
- Katholische Erwachsenen- und Familienbildung
- Kinderschutzbund
- Kommunales Integrationszentrum
- Mütterzentrum
- Väter-Onlineseite (selbstverwaltet, <http://vaeter-in-dortmund.de/>)

In einem ersten Handlungsschritt wurden bereits vorhandene und genutzte Angebote in Form einer Ist-Analyse erhoben. Die Angebote wurden auf Wunsch der Väter in einem Flyer mit dem Ziel dargestellt, diesen explizit an Väter zu verteilen. Der Flyer soll gewährleisten, dass bereits etablierte Angebote einer größeren Anzahl von Vätern bekannt gemacht werden. Die Angebote finden über das Jahr verteilt regelmäßig an bekannten Orten statt und werden einmal jährlich reflektiert und gegebenenfalls modifiziert. Die Bewerbung dieser Angebote erfolgt insbesondere durch die Akteurinnen und Akteure aus dem Bereich der Frühen Hilfen und durch die Besuche im Rahmen des Bundeskinderschutzes § 2 Absatz KKG („Willkommensbesuche“). Väterangebote im Rahmen der Frühen Hilfen richten sich an alle Väter und deren Kinder. Der Zugang zu Vätern in belasteten Lebenslagen erfolgt gesteuert durch andere „Türöffner-“ und Lotsenangebote im Bereich der Frühen Hilfen. Die Fachkräfte aus den Angeboten (z. B.

Gesundheitsfachkräfte, Familienbüros) sind im Netzwerk eingebunden und werden kontinuierlich über die Angebotsgestaltung und Zugänge informiert.

Bereits die Erhebung der vorhandenen Angebotsstruktur und das Kennenlernen der väterlichen Perspektive auf bedarfsgerechte Angebote brachte den Beteiligten (insbesondere den beteiligten weiblichen Fachkräften) neue Erkenntnisse, aber auch den einen oder anderen verwunderten Blick. Dies wird deutlich durch folgenden Dialog (Ausschnitt):

Aktiver Vater: „... und da gibt es noch unser regelmäßiges Treffen in der Stadt“.

Fachkraft: „Welches Treffen?“

Aktiver Vater: „Na, der Stammtisch. Der ist wichtig. Wir treffen uns dort regelmäßig und unterhalten uns über unsere Situation und die ganzen Probleme, die wir so haben, seitdem wir Vater sind“.

Fachkraft: „Okay, für den Flyer müssten wir Ansprechpartner, Zeit und Ort wissen“.

Aktiver Vater: „Na ja, es gibt keinen richtigen Ansprechpartner, wir treffen uns regelmäßig und jeder, der Zeit hat, kommt“.

Fachkraft: „Kommt wohin?“

Aktiver Vater: „Zum ‚Bergmannskiosk‘ in der Innenstadt am Wall!“

Fachkraft: „Und *das* sollen wir in den Flyer schreiben?“

Aktiver Vater: „Warum nicht?“

Dieser Erfahrung folgten im weiteren Austausch noch viele andere, die deutlich machten, dass Väter zum Teil andere Bedürfnisse und Vorstellungen haben, als sie die allgemeinen angebotenen Maßnahmen „für Eltern“ erfüllen.

Aus der Arbeitsgruppe heraus entstand anfänglich die Idee, dem klischeehaften Bild eines Vaters entgegenzuwirken und neue Angebote zu entwickeln, die weniger spannungsgeladen oder abenteuerhaft sind. Dies zeigte aber nur die Denkweise der weiblichen Teilnehmenden des Arbeitskreises. Dem stellten sich die aktiven Väter ganz deutlich entgegen und forderten betont körperorientierte und lebhaftere Aktivitäten, wie z. B. mit Holz zu bauen, den Wald zu erforschen, das Fußballstadion zu erkunden, die Feuerwehr oder Polizei zu besuchen und anderes mehr. Eine weitere Erkenntnis folgte, als die beteiligten Väter für sich und ihre Kinder neue, ihren Bedarfen entsprechende Angebote entwickeln wollten und Maßnahmen entstanden, die ohne die aktiven Väter nie entstanden wären. So wurde auf Wunsch der Väter eine neue Struktur erarbeitet, die es ihnen ermöglichte, mit ihren Kindern außerhalb des Wochenalltags Zeit zu verbringen und spannende Abenteuer zu erleben.

Diese Angebote finden nun einmal im Monat immer samstags statt und bilden jeweils ein besonderes Erlebnis für Väter und Kinder.

### 3 Die neue Vaterrolle

„Väter sind anders!“ Sie haben im Gegensatz zu den Müttern andere Interessen und Sichtweisen auf die kindliche Welt. Die heutige, neue Vaterrolle betrifft nicht mehr nur die materielle Versorgung der Kinder, sie schließt auch Anteilnahme, Verständnis und Dialogbereitschaft als Fundamente einer gelungenen Beziehungsgestaltung mit ein. Die Beziehung zwischen Kindern und Vätern ist existenziell notwendig für eine gesunde seelische und soziale Entwicklung der Kinder (Petri 2013). Demzufolge nimmt das Kind den Vater in unserer heutigen Zeit als eine aktive Bezugsperson wahr und profitiert von der anderen Sichtweise aus der Perspektive des Vaters.

In den Dialogrunden berichten Väter darüber, dass sie den Wunsch haben, sich auszutauschen über Gefühle, über die veränderte Körperlichkeit mit der Lebenspartnerin, Besuchsrechte, Umgang mit ihren Kindern und vieles mehr. Sie möchten aber auch aktive Zeit mit ihren Kindern verbringen und sich in ihrem väterlichen Engagement nicht ausgegrenzt fühlen. Um Informationen untereinander austauschen zu können, möchten sich Väter auch außerhalb ihrer kleinen Familie mit anderen Vätern treffen, aber oft fehlt es ihnen an organisatorischen, institutionellen und räumlichen Rahmenbedingungen. Damit Väter in dieser Rolle als aktive Bezugsperson bestärkt werden können, bieten wir in Dortmund vielfältige Angebote an, die zum einen den Austausch der Väter untereinander ermöglichen, zum anderen aber auch eine aktive Zeit mit ihren Kindern möglich machen. Diese Angebote sind ausschließlich für männliche Bezugspersonen gedacht und richten sich an Väter oder Großväter. Eine Teilnahme von Müttern (z. B. wegen eines Ausfalls des Vaters durch Krankheit oder Ähnlichem) muss mit allen anwesenden Vätern abgestimmt werden. Dies geschieht aber nur in Einzelfällen und wurde bisher von den Vätern wohlwollend positiv entschieden.

#### 3.1 Väter engagieren sich

Väter wollen sich engagieren und auch aktiv Zeit mit ihren Kindern verbringen, sie wollen sich miteinander austauschen, um sich für ihr „Vatersein“ Anregungen und Ratschläge zu holen. Dazu bieten die Jahresangebote in unterschiedlicher Attraktivität vielfältige Möglichkeiten. In die Rolle eines Vaters muss „Mann“ aber erst einmal hineinwachsen. Ein erster Schritt sind Väterkurse, die sich ebenfalls ausschließlich an (werdende) Väter richten. Väter haben auch weiterhin die Möglichkeit, an den Dialogrunden teilzunehmen.

Eine weitere Möglichkeit des themenbezogenen Austausches bietet der Treff für alleinerziehende Väter im Mütterzentrum. Der Treff für alleinerziehende Väter wurde auf Wunsch der beteiligten Väter um das Thema Umgangsrecht erweitert. In und nach einer Trennungsphase haben Väter oft nur ein eingeschränktes

Umgangsrecht und wünschen sich dazu einen intensiven Austausch untereinander, den sie hier bekommen können. Darüber hinaus haben sie die Möglichkeit, Expertinnen und Experten aus anderen Institutionen für eine Beratung dazuzuholen. Das Mütterzentrum bietet während der Beratungsphase eine Kinderbetreuung an.

Ein besonderes Highlight für Väter (und ihre Familien) bietet der alljährlich stattfindende *Vatertag* in der „Erlebniswelt Fredenbaum“ im „Big Tipi“ in der Nordstadt. Der Vatertag ist ein in verschiedenen Teilen der Welt begangenes Brauchtum zu Ehren der Väter. Die aktiven Väter in Dortmund möchten den Vatertag jedoch nicht immer in traditioneller Weise mit Bollerwagen und Bierkasten verbringen, sondern viel lieber mit Bollerwagen und Kindern (und manche Väter und Kinder bringen auch die Mütter mit), und nutzen die vielfältigen Erlebnisangebote vor Ort.

#### **4 Väter in der Stadtverwaltung**

Neben den allgemeinen Angeboten für alle Väter in Dortmund hat das Gleichstellungsbüro der Stadtverwaltung in Dortmund bereits im Jahr 2016 einen Themenschwerpunkt auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie von Vätern in der Stadtverwaltung selbst gesetzt, da Handlungsbedarfe hinsichtlich Akzeptanz, Rollenerwartungen und der Vermittlung von Angeboten bestanden. Ein wichtiger Baustein dabei ist u. a. die „Väterkonferenz“, welche in Kooperation mit vielfältigen Beteiligten, Vereinen und Institutionen ausgerichtet wird. Die Konferenz richtet sich an (werdende) Väter sowie deren Kinder. Ziel ist es, mit Vätern über die Möglichkeiten einer guten Work-Life-Balance im Rahmen von Fachforen ins Gespräch zu kommen, Väter in der Stadtverwaltung sichtbar zu machen und die Vernetzung untereinander zu fördern. Darüber hinaus soll es gelingen, Akzeptanz zu schaffen und stereotype Rollenerwartungen aufzubrechen. Der jährliche Termin der „Väterkonferenz“ fällt auf den letzten Tag der Sommerferien. Die beteiligten Väter werden vom Dienst freigestellt.

An diesem Tag stehen die Väter und ihre Kinder im Mittelpunkt. Geplant werden Zeiten, in denen die Väter gemeinsam Aktionen mit ihren Kindern durchführen und sich vernetzen können, sowie Zeiten, in denen Vorträge sowie Fachforen zu unterschiedlichen Themen der Vereinbarkeit von Beruf und Familienleben, zu Rollenerwartungen und Rollenbildern, Gesunderhaltung, Erfahrungsaustausch etc. für die (werdenden) Väter angeboten werden. Für die Kinder gibt es eine Menge Spiel und Spaß, z. B. mit Hüpfburg, Mooncars, Feuerwehractionen, Bungeerun, Baumklettern und weiteren Überraschungen. Beteiligt sind insbesondere das Gleichstellungsbüro (Koordination), das Personal- und Organisationsamt, das Jugendamt, FABIDO, die Feuerwehr, das Betriebliche Arbeitsschutz- und Gesundheitsmanagement und der Personalrat.

## 5 Empfehlungen für eine vätergerechte Praxis

In den letzten Jahren haben viele Aktivitäten dazu geführt, dass Väter in Dortmund in ihrer Rolle gestärkt und unterstützt werden, und doch treffen wir in der praktischen Umsetzung diverser Ansätze und Angebote auf unterschiedliche Herausforderungen. Jedoch nicht diese Herausforderungen sollten im Vordergrund stehen, sondern die Haltung, die zum Abbau der Hindernisse beiträgt. Dazu sollte Folgendes berücksichtigt werden.

- Die Kommune muss Väter in ihrer Vaterschaft wahrnehmen, ansprechen und einbeziehen.
- Es bedarf kontinuierlicher Kümmerer.
- Veränderte Familienmodelle müssen in der Ausgestaltung von Angeboten in den Frühen Hilfen berücksichtigt werden.
- Väter müssen in Bild und Text als Väter angesprochen werden.
- Trotz einer hohen Fluktuation der beteiligten Väter muss eine Kontinuität der Arbeit gewährleistet werden.
- Zeiten, Formen und Orte der Angebote müssen vätergerecht gestaltet sein.
- Väter müssen bei ihrem Verständnis von Väterlichkeit unterstützt werden.
- Eine Sprache muss gewählt werden, die Männer anspricht.
- Orte müssen gewählt werden, an denen Väter ohnehin präsent sind.

Besondere Highlights wie z. B. der jährlich stattfindende Vatertag in abenteuerlicher Umgebung, das sonntägliche Schwimmen, die aktiv gestalteten Samstage oder die selbstverwaltete Onlineseite für Väter (<http://vaeter-in-dortmund.de/>) tragen dazu bei, dass Väter ermutigt werden, sich aktiv einzubringen.

## 6 Fazit

Durch die aktive Forderung der Väter in Dortmund nach Planung, Umsetzung und Etablierung von speziellen Väterangeboten für sich und ihre Kinder ist der Grundstein gelegt worden für die Bereitstellung unterschiedlicher Angebote und Maßnahmen speziell für Väter mit Kindern. Die Unterarbeitsgruppe „Aktive Väter in Dortmund“, verortet im Jugendamt als eine Maßnahme der Frühen Hilfen, setzt diese individuellen Angebote und Maßnahmen nach den Wünschen und Bedarfen der Väter und Kinder passgenau um. Vertreterinnen und Vertreter aus unterschiedlichen Disziplinen und Institutionen wie z. B. Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, Erzieherinnen und Erzieher, Vertreterinnen und Vertreter der Bildungsstätten und medizinische Fachkräfte arbeiten gemeinsam mit aktiven Vätern Hand in Hand bei der Planung und der Umsetzung der Angebote. Ziel ist es, die Bedürfnisse von Vätern und ihren Kindern zu identifizieren und

dann die möglichst passenden Angebote und Maßnahmen bereitzustellen, besonders in den Regionen, in denen solche Aktivitäten bislang noch nicht umgesetzt wurden.

In Dortmund ist das Signal der Väter, sich bewusst bei der Betreuung ihrer Kinder mit einbringen zu wollen, gehört worden. Väter möchten nicht mehr nur ihren Beitrag als „Ernährer der Familie“ leisten, sondern möchten aktiv Zeit mit ihren Kindern verbringen, mit ihnen spielen, sich kümmern und gemeinsame Erfahrungen teilen, und das auch schon von Anfang an. Dazu gehört nicht nur eine „vaterspezifische“ Interaktion zwischen Vätern und Kindern, sondern auch die Einbeziehung des Vaters in die Fürsorge, Erziehung und Bildung der Kinder. Aktive Väter können durch die gemeinsam verbrachte Zeit eine engere Bindung zu den Kindern aufbauen und stehen somit als verlässliche Bezugspersonen zur Verfügung. Durch ihre intuitive, spezielle Art im Umgang mit ihren Kindern fördern sie die körperliche, emotionale und soziale Entwicklung der Kinder nachhaltig und aktivieren dabei Mut und Forschungsgeist (Eickhorst 2019).

Väter sind eine Bereicherung für ihre Kinder. Väter sind wichtige Vorbilder. Väter sind wertvoll und anders. Und das ist gut so!

## Literatur

- Eickhorst, Andreas (2019): Frühe Hilfen. Früh im Leben und früh im Handeln. Göttingen
- Fthenakis, Wassilios E./Minsel, Beate (2002): Die Rolle des Vaters in der Familie, hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Stuttgart/Berlin/Köln
- Petri, Horst (2013): Die Bedeutung des Vaters. Berlin. <https://familienhandbuch.de/familie-leben/familienformen/muetter-vaeter/diebedeutungdesvaters.php> (04.12.2019)
- Schopp, Johannes (2016): Eltern Stärken. Die Dialogische Haltung in Seminar und Beratung. Ein Leitfaden für die Praxis. 5., leicht überarb. Aufl. Berlin/Toronto



## IV Implementierungsforschung

# 9 Einbeziehung von Vätern in Mutter-Kind-Settings der Frühen Hilfen

## Das amerikanische „Healthy Start Home Visitation Father Engagement Program“

Shawna J. Lee

### Vorbemerkung von Christoph Liel

Zur Ansprache von Vätern gibt es mittlerweile viele hilfreiche Ideen und Vorschläge für einzelne, zumeist universelle Angebote in der Sozialen Arbeit in Deutschland. Jenseits väterspezifischer Präventionsangebote und allgemeiner Vorschläge zur stärkeren Berücksichtigung von Vätern in den Angeboten der Frühen Hilfen fehlen zurzeit noch Konzepte, wie Väter systematischer in die Frühen Hilfen eingebunden werden können. Dies gilt insbesondere im Bereich selektiver Prävention, also für Angebote für besonders belastete oder gefährdete Eltern. Wie kann es gelingen, Väter im Rahmen der Frühen Hilfen systematisch mitzudenken und sie darauf aufbauend, z. B. bei der längerfristigen aufsuchenden Begleitung durch Gesundheitsfachkräfte, zu berücksichtigen? Vor dem Hintergrund dieser offenen Fragestellung haben wir über den eigenen Tellerrand geblickt, weil das Thema der Einbeziehung von Vätern in der Praxis und Forschung der Sozialen Arbeit auch international diskutiert wird (Liel 2018). Wir haben eine US-amerikanische Väterforscherin gewinnen können, uns ihren Ansatz zur Einbeziehung von Vätern in das Hausbesuchsprogramm „Healthy Start“ vorzustellen. Shawna J. Lee ist durch ihre Untersuchung von Vätern im Rahmen der großen Bevölkerungsstudie „Fragile Families and Child Wellbeing“ an sozial benachteiligten Familien bekannt (Lee/Altschul/Gershoff 2015; Lee/Grogan-Kaylor/Berger 2014; Lee u. a. 2011; Lee/Bellamy/Guterman 2009; Guterman u. a. 2009). Sie hat darüber hinaus das „Father Engagement Program“ für die Praxis entwickelt, welches aktuell in Michigan implementiert wird.

Das Programm ist insofern interessant, weil das Rahmenprogramm „Healthy Start“ einige Parallelen zu den deutschen Frühen Hilfen aufweist. Es handelt sich um einen gemeinwesenbasierten, zugehenden und vergleichsweise schwach strukturierten bzw. gering standardisierten Ansatz aus der Sozialen Arbeit für überwiegend sozial benachteiligte Familien. Schwach strukturiert meint in diesem Zusammenhang, dass es wenige fest vorgegebene Methoden und Inhalte gibt, die im Rahmen der Hausbesuche umgesetzt werden sollen. Sicher gibt es aktuell einige

wenige weitere Implementierungen von selektiven Präventionsansätzen für Väter in der frühen Kindheit, die ebenfalls erfolgversprechend sind. Beispielsweise wird mit dem Programm „Just Beginning“ des Ansatzes „Building Bridges and Bonds“ versucht, bestehende „fatherhood“-Programme, wie sie auch im Folgenden von Shawna J. Lee beschrieben werden, mit einer unmittelbaren Förderung der Vater-Kind-Interaktion zu verknüpfen (Manno/Mancini/O’Herron 2019). Mit dem Ansatz „Dads Matter“ (Guterman/Bellamy/Banman 2018) liegt zudem ein manualisierter Vorschlag zur selektiven Prävention im Rahmen von Hausbesuchen im Kontext Früher Hilfen vor. Manualisiert bedeutet in diesem Zusammenhang, dass es ein detailliertes schriftliches Konzept gibt, an das sich die Fachkräfte bei der Durchführung des Programms halten sollen. Das „Healthy Start Home Visitation Father Engagement Program“ soll also nur beispielhaft vorgestellt werden, um möglicherweise Impulse für die weitere Konzeptentwicklung in Deutschland zu geben. Bei der Lektüre des Beitrags sollte berücksichtigt werden, dass sich die gesundheitlichen Versorgungssysteme dahingehend unterscheiden, dass die Regelförderung in den Vereinigten Staaten weit weniger ausgeprägt ist als in Deutschland. Entsprechend wird im Rahmen des „Healthy Start“-Programms mehr Energie darauf verwendet, sozial schwache Familien mit einer grundlegenden Gesundheitsversorgung im Rahmen von „maternal-child health services“ zu erreichen.

## Literatur

- Guterman, Neil B./Bellamy, Jennifer L./Banman, Aaron (2018): Promoting father involvement in early home visiting services for vulnerable families: Findings from a pilot study of „Dads matter“. In: *Child Abuse & Neglect*, 76. Jg., S. 261–272 (online unter: <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2017.10.017>)
- Guterman, Neil B./Lee, Yookyong/Lee, Shawna J./Waldfoegel, Jane/Rathouz, Paul J. (2009): Fathers and maternal risk for physical child abuse. In: *Child Maltreatment*, 14. Jg., H. 3, S. 277–290 (online unter: <https://doi.org/10.1177/1077559509337893>)
- Lee, Shawna J./Altschul, Inna/Gershoff, Elizabeth T. (2015): Wait until your father gets home? Mother’s and fathers’ spanking and development of child aggression. In: *Children and Youth Services Review*, 52. Jg., S. 158–166
- Lee, Shawna J./Bellamy, Jennifer L./Guterman, Neil B. (2009): Fathers, physical child abuse, and neglect: Advancing the knowledge base. In: *Child Maltreatment*, 14. Jg., H. 3, S. 227–231 (online unter: <https://doi.org/10.1177/1077559509339388>)
- Lee, Shawna J./Grogan-Kaylor, Andrew/Berger, Lawrence M. (2014): Parental spanking of 1-year-old children and subsequent child protective services involvement. In: *Child Abuse & Neglect*, 38. Jg., H. 5, S. 875–883 (online unter: <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2014.01.018>)
- Lee, Shawna J./Perron, Brian E./Taylor, Catherine A./Guterman, Neil B. (2011): Paternal psychosocial characteristics and corporal punishment of their 3-year-old children. In: *Journal of Interpersonal Violence*, 26. Jg., H. 1, S. 71–87 (online unter: <https://doi.org/10.1177/0886260510362888>)
- Liel, Christoph (2018): Väter und familiäre Gewalt. Dissertation der Ludwig-Maximilians-Universität München (online unter: <https://doi.org/10.5282/edoc.22943>)
- Manno, Michelle S./Mancini, Patrizia/O’Herron, Charlotte (2019): Implementing an innovative parenting program for fathers. Findings from the B3 study. The Building Bridges and Bonds Study. OPRE Report 2019-111, hrsg. vom Office of planning, research, and evaluation, administration for children and families, U.S. Department of Health and Human Services. Washington, DC

# 1 Die Bedeutung von Vätern in der Perinatalperiode

Mütter und Kinder profitieren, wenn sich Väter unterstützend und engagiert während der Perinatalperiode zeigen, die definitionsgemäß in der 22. Schwangerschaftswoche beginnt und das erste Lebensjahr umfasst. Die Forschung hat gezeigt, dass väterliches Engagement während der Schwangerschaft dazu führt, dass Mütter gesundheitliche Vorsorgeempfehlungen vermehrt einhalten (Redshaw/Henderson 2013; Martin u. a. 2007). Eine weitere Studie zeigt einen Zusammenhang zwischen väterlicher Unterstützung (z. B. die Partnerin zu Arztterminen zu bringen) mit einem verringerten Risiko eines niedrigen Geburtsgewichts (Lee u. a. 2018). Wenn Väter in Maßnahmen zur Stillförderung eingebunden werden, sind Mütter möglicherweise eher bereit, ihre Kinder zu stillen, und dies auch über einen längeren Zeitraum (Abbass-Dick u. a. 2019). Darüber hinaus wird die väterliche Abwesenheit oder geringe Beteiligung mit negativen Auswirkungen wie erhöhtem Risiko eines geringen Geburtsgewichts (Ngui/Cortright/Blair 2009; Reichman u. a. 2008; Padilla/Reichman 2001; Feldman u. a. 2000) und Frühgeburten (Ghosh u. a. 2010; Ngui/Cortright/Blair 2009) assoziiert.

Die Amerikanische Akademie für Pädiatrie erkennt den Bedarf an klinischen Abläufen und Programmen, die die Väter stärker einbeziehen (Yogman/Garfield 2016). Tatsächlich legen Untersuchungen nahe, dass die perinatale Periode eine Zeit ist, in der Männer häufig besonders motiviert sind, sich an Maßnahmen und Programmen zu beteiligen. Beispielsweise begleiten viele werdende Väter ihre Partnerinnen zu Schwangerschaftsvorsorgeuntersuchungen. Eine Studie zeigt, dass 80 bis 90 % der Väter bei mindestens einer Ultraschalluntersuchung in der Schwangerschaft ihrer Partnerin anwesend sind (Walsh u. a. 2017). Väter beschreiben diese Erfahrung als eine der ersten Gelegenheiten, ihrem neuen Baby nahezu kommen (Vreeswijk u. a. 2014; Ekelin/Crang-Svalenius/Dykes 2004; Freeman 2000).

Trotz alledem haben die Versorgungssysteme von Müttern und Säuglingen, die in den Vereinigten Staaten gemeinhin als „maternal-child health (MCH) services“ bezeichnet werden (Vorsorgeuntersuchungen während der Schwangerschaft und nach der Geburt des Kindes), während der perinatalen Periode Schwierigkeiten, auf die Forderung nach mehr vätereinbeziehenden Praktiken zu reagieren (Allport/Solomon/Johnson 2019; Bayley/Wallace/Choudhry 2019; Sandstrom/Lauderback 2019). Forschungsübersichten über bestehende Programme für die perinatale Periode zeigen, dass nur sehr wenige die Väter miteinbeziehen (Lee u. a. 2018; Shorey/Ang/Tam 2018). Praktisch keines der Programme, das auch Väter als Teilnehmer vorsieht, wurde speziell auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten. Die große Mehrzahl der Elternbildungsangebote richtet sich nach den Bedürfnissen der Mütter (Lee u. a. 2018). Selbst der Begriff „maternal-child health“ schließt die Väter aus und impliziert damit, dass sie für das Wohlergehen des Kindes nur eine untergeordnete Rolle spielen (Alio u. a. 2011; Lu u. a. 2010).

Insgesamt erhalten Männer im Übergang zur Vaterschaft kaum oder gar keine Unterstützung oder Informationen im Rahmen der Vorsorge. Anstatt sich als Experten zu fühlen, die eine wichtige Rolle in der Erziehung eines gesunden Kindes spielen, beginnt die Elternschaft für viele Väter, ohne dass sie eine wirkliche Vorstellung davon haben, was auf sie zukommt, und mit der Unsicherheit über die Wichtigkeit ihrer Rolle als Vater (Lee/Walsh/Lee 2019; Lee/Hoffman/Harris 2016; Lee/Walsh 2015; Lee u. a. 2013; Lee u. a. 2011). Das „Healthy Start Engaged Father“-Programm wurde als Ansatz entwickelt, um das Defizit bei der Vorsorge für Männer zu verringern.

## 2 Wie laufen Hausbesuchsprogramme in den USA ab?

Hausbesuchsprogramme für Eltern – überwiegend Mütter – während der perinatalen Periode sind eine weitverbreitete Interventionsform. Das National Home Visiting Resource Center (2018) beschreibt Hausbesuche als Angebotsstrategie, in der das Angebot in der Wohnung der Familie stattfindet. Oftmals handelt es sich bei den Aufsuchenden um Gesundheits- und Krankenpflegerinnen und -pfleger, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter oder Fachkräfte für frühkindliche Bildung. Das Ziel von Hausbesuchsprogrammen ist es, die Eltern mit einer Ansprechperson vertraut zu machen, die ihnen eine Hilfestellung in den ersten Phasen der Elternschaft bieten kann. Hausbesuchsprogramme haben häufig benachteiligte Familien zur Zielgruppe, wie etwa Familien mit geringem Einkommen oder Familien, deren Kinder einem höheren Risiko für einen negativen Entwicklungsverlauf ausgesetzt sind. Sie sollen diesen Familien zusätzliche Ressourcen und Unterstützung bieten, damit die Kinder gesund aufwachsen können.

Hausbesuchsprogramme in den Vereinigten Staaten sind freiwillig und den Bedürfnissen der Eltern angepasst (National Home Visiting Resource Center 2018). Hausbesucherinnen und Hausbesucher untersuchen Kinder rudimentär auf Entwicklungsverzögerungen und Mütter auf Anzeichen von Depression, Gewalt in der Familie und Suchtmittelmissbrauch. Sie betreiben Elternbildung in wichtigen Bereichen der Kindesgesundheit und des kindlichen Wohlbefindens, wie z. B. die Vermittlung sicherer Schlafroutinen, der Gesundheitsvorteile von Stillen und der Grundlagen der kindlichen Entwicklung. Hausbesucherinnen und Hausbesucher helfen auch Müttern, die zusätzliche Unterstützung benötigen, indem sie die Zusammenarbeit mit anderen Gesundheitsdiensten koordinieren und die Eltern gegebenenfalls an diese verweisen. Beispielsweise helfen Hausbesucherinnen und Hausbesucher Frauen dabei, eine pränatale Gesundheitsversorgung zu erhalten, oder verweisen Mütter in Bezug auf Fragen der psychischen Gesundheit und des Suchtmittelmissbrauchs an Beratungsstellen (ebd.). Hausbesucherinnen und Hausbesucher sorgen dafür, dass Kinder auch nach der Geburt eine angemessene Gesundheitsversorgung erhalten.

Eine verstärkte finanzielle Förderung erfuhren Hausbesuchsprogramme in den Vereinigten Staaten durch das „Federal Maternal, Infant, and Early Childhood Home Visiting Program“ (MIECHV) im Jahr 2010. Im Jahr 2017 ermöglichte dieses Programm den Besuch von über 81.000 Familien in den gesamten USA (ebd.). Es fördert zahlreiche evidenzbasierte Programme einschließlich des „Nurse Family Partnership Programs“ (Olds u. a. 2014; Olds/Sadler/Kitzman 2007; Olds 2002; Olds u. a. 1999), welches in Deutschland unter dem Namen „Pro Kind“ bekannt wurde.

### **3 „Healthy Start“ – ein Community-Empowerment-Modell für Hausbesuche**

Das von der US-Regierung finanzierte „Healthy Start“-Programm wurde 1991 entwickelt, um das folgende Problem anzugehen: Obwohl die Säuglingssterblichkeitsrate in den USA in den letzten Jahren insgesamt gesunken ist, existieren gravierende gesundheitliche Ungleichheiten zwischen Ethnien in den USA. Beispielsweise erleben mehr als doppelt so viele afroamerikanische Babys verglichen mit ihren weißen Altersgenossen ihren ersten Geburtstag nicht. Afroamerikanische Frauen bringen ihre Kinder häufiger vor der 37. Schwangerschaftswoche zur Welt als weiße oder hispanische Frauen, was das Risiko für den frühen Kindstod erhöht. Die amerikanischen Ureinwohnerinnen und Ureinwohner haben ähnlich hohe Säuglingssterblichkeitsraten und vergleichsweise schlechtere Gesundheitsverläufe von Müttern und Säuglingen vorzuweisen. Daher liegt der Schwerpunkt von „Healthy Start“ auf der Verbesserung der perinatalen Verläufe und der Senkung der Säuglingssterblichkeit in US-Gemeinden mit einer Säuglingssterblichkeit, die mindestens das 1,5-Fache des nationalen Durchschnitts beträgt. „Healthy Start“ versorgt einige der ärmsten Gemeinden in den USA, und „Healthy Start“-Familien haben häufig Probleme, ihre grundlegenden Bedürfnisse zu befriedigen.

„Healthy Start“ ist ein „hybrides“ Hausbesuchsprogramm, das sich durch kulturell angepasste Angebote innerhalb des Rahmens eines Empowerment-Ansatzes auszeichnet (DeAngelis u. a. 2017). „Healthy Start“ ist insoweit vergleichbar mit anderen von der Regierung geförderten Modellen für Hausbesuchsprogramme, als auch hier Hausbesuche und Fallmanagement zentrale Komponenten darstellen (National Home Visiting Resource Center 2018; National Healthy Start Association 2010). „Healthy Start“ unterscheidet sich jedoch auch in mehreren Punkten von anderen durch das MIECHV geförderten Programmen.

Erstens wird besonders auf das Empowerment der Teilnehmenden und die Einbeziehung des Gemeinwesens (Community) in das „Healthy Start“-Programm Wert gelegt (Minkler u. a. 2001). Dies verkörpert sich in der Community

Action Coalition, die für alle „Healthy Start“-Programme ins Leben gerufen wird. Die Community Action Coalition ist eine Art Beratungsgremium, das sich aus teilnehmenden Eltern, Mitgliedern der Community und Vertreterinnen und Vertretern der Anbieter anderer sozialer Dienste zusammensetzt. Dieses Gremium versorgt die Fachkräfte des „Healthy Start“-Programms mit Informationen darüber, wie das Programm bei der Zielgruppe ankommt und welche Gesundheitsbedarfe der Community bestehen. Die Community Action Coalition vertritt auch die Belange der Teilnehmenden des „Healthy Start“-Programms (National Healthy Start Association 2010).

Zweitens arbeiten bei „Healthy Start“-Programmen Community Health Workers (CHWs) zusammen mit Fachkräften der Gesundheits- und Krankenpflege und Sozialen Arbeit (National Healthy Start Association 2010). Anne Witmer u. a. (1995) definieren Community Health Workers als „Mitglieder der Community, die fast ausschließlich in Community-Settings arbeiten und als Bindeglied zwischen den Nutzenden und Anbietern im Gesundheitswesen dienen, um die Gesundheit von Gruppen zu fördern, denen traditionell der Zugang zu angemessener Versorgung fehlt“. CHWs sind Laien, die üblicherweise keinen Berufsabschluss und keine Fortbildung im medizinischen Bereich haben (Pérez/Martinez 2008; Meister u. a. 1992). Im „maternal-child health“-Bereich fungieren Community Health Workers als „Kulturvermittlerinnen und -vermittler“, um „die Lücke“ zwischen Müttern und dem Gesundheitssystem zu schließen (DeAngelis u. a. 2017). „Healthy Start“-Programme nutzen dafür zuweilen ehemalige Teilnehmende des Programms, was sie gut positioniert, um sich für Frauen einzusetzen, die möglicherweise vom Gesundheitssystem ausgegrenzt sind. Die Rollen der Community Health Workers sind vielfältig und umfassen die Koordinierung der Gesundheitsversorgung, das Screening von Müttern auf Risikofaktoren, die Überweisung an andere Stellen sowie die Frauen über die in der Community zur Verfügung stehenden Ressourcen zu informieren.

Die Federal Health Resources and Service Administration beauftragt in der Community verankerte Organisationen, Hochschulen und örtliche Gesundheitsbehörden damit, „Healthy Start“-Programme zu entwickeln. Über 100 „Healthy Start“-Programme laufen in den USA. Mit dem „Healthy Start Engaged Father“-Programm wurde ein innovativer Ansatz an mehreren Standorten des „Healthy Start“-Programms im US-Bundesstaat Michigan etabliert, der speziell auf Väter bei den Hausbesuchen abzielt.

#### **4 Väterliche Beteiligung an Hausbesuchsangeboten**

Wie in der Literatur beschrieben wird, sind nur wenige Hausbesuchsprogramme auf Väter ausgerichtet. In der Forschung wurden zahlreiche Hindernisse für die Teilnahme von Vätern an Hausbesuchsprogrammen identifiziert. Beispielsweise

richtet sich die Vorsorge in Ton und Inhalt an Frauen und Babys (Sandstrom/Laudeback 2019). Es werden dabei aus der Mutter-Kind-Heilkunde stammende Bilder verwendet, welche Müttern vertraut, Männern und Vätern jedoch oft fremd sind, beispielsweise Darstellungen schwangerer oder stillender Frauen (Albuja u. a. 2019). Die Praktizierenden sind nicht dafür geschult, Väter in die „maternal-child health“-Umgebungen effektiv einzubeziehen, und sind möglicherweise sogar gegen die Einbeziehung von Männern eingestellt (Sandstrom/Laudeback 2019). Terminkonflikte bei der Besuchsplanung können für einige Männer eine Herausforderung darstellen (Sandstrom/Laudeback 2019; Mackert u. a. 2016), insbesondere wenn die Väter nicht mehr in der gemeinsamen Wohnung leben oder nicht mehr mit der Mutter ihres Kindes zusammen sind. Das könnte dazu führen, dass Väter möglicherweise glauben, die Hausbesuche seien nur für Mütter gedacht. All diese Faktoren können die Fähigkeit, die Bereitschaft und den Wunsch des Vaters untergraben, an Angeboten und Programmen wie z. B. Hausbesuchen während der perinatalen Periode teilzunehmen.

Wie die meisten „maternal-child health“-Programme konzentriert sich auch „Healthy Start“ vornehmlich auf Mütter und Kinder als Zielgruppe. Dieser Schwerpunkt verlagerte sich jedoch im Jahr 2019, als die neuen Förderrichtlinien für „Healthy Start“ verlangten, dass Programme biologische und soziale Väter von „Healthy Start“-Kindern einbeziehen. Seit dem Jahr 2019 müssen jeweils mindestens 100 Väter pro Jahr an einem „Healthy Start“-Programm teilnehmen. Diese Verpflichtung benötigt eine neue Haltung von den „Healthy Start“-Programmen, weg von der alleinigen Fokussierung auf die Mutter-Kind-Gesundheit und hin zu einem familienorientierten Versorgungs- und Erziehungsmodell, welches aktiv Männer und Väter beinhaltet.

## **5 Praxisbeispiel – das „Healthy Start Engaged Father Program“**

Das „Healthy Start Engaged Father“-Programm wurde als Unterstützungs- und Bildungsangebot für Väter entwickelt, deren Kinder am „Healthy Start“-Programm teilnehmen. „Vater“ ist so definiert, dass jeder Mann darunterfällt, der eine fürsorgende und betreuende Rolle im Leben eines Kindes einnimmt. Es können biologische Väter, soziale Väter, Stiefväter, Großväter und Onkel sein. Bei der Entwicklung der vaterorientierten aufsuchenden Arbeit und der Inhalte für die Unterstützung begann das „Engaged Father“-Team beim grundlegenden Auftrag, der im Mittelpunkt der Mission von „Healthy Start“ steht, nämlich der Verringerung der gesundheitlichen Ungleichheiten, die für die Säuglingssterblichkeit in benachteiligten Bevölkerungsgruppen mit Niedrigeinkommen verantwortlich sind. Das Team erkannte eine zusätzliche Ungleichheit darin, dass Väter in Bezug auf die Gesundheit und das Wohlbefinden

ihrer Kinder häufig nicht wie gleichberechtigte Partner behandelt werden. Unter Berücksichtigung der Zugangsschwellen für die Beteiligung von Vätern in Angeboten der Frühen Hilfen wurde das Programm „Engaged Father“ ins Leben gerufen, um ein vaterfreundliches Angebot zu entwickeln. Das Angebotsmodell wurde auf der Überzeugung begründet, dass das Aufsetzen von Angeboten für Väter im Rahmen des laufenden „Healthy Start“-Programms, das auf Frauen und Kinder mit niedrigem Einkommen zielt, die Beteiligung von Vätern mit niedrigem Einkommen erleichtern würde, die oft schwer zu erreichen und langfristig zu motivieren sind.

Da die Einbeziehung des Gemeinwesens ein wichtiger Bestandteil von „Healthy Start“ ist, bestand einer der ersten Schritte des „Engaged Father“-Teams in der Einrichtung eines Fatherhood Advisory Board (FAB), dem Väter aus der Community, Sprecherinnen und Sprecher für die Community, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von „Healthy Start“ und Vertreterinnen und Vertreter anderer in der Community tätiger Anbieter sozialer Dienste angehören. Das FAB fungierte als eine Art Community Action Coalition für das Väterprogramm und gab Feedback zur Entwicklung der Aktivitäten des „Engaged Father“-Programms. Das FAB sieht generell eine ausgeglichene Anzahl von männlichen und weiblichen Fachkräften vor. Das „Engaged Father“-Programm wird von Community Health Workers für Vaterschaft durchgeführt, die zusammen mit den „Healthy Start“-Fachkräften, Fachkräften der Gesundheits- und Krankenpflege oder der Sozialen Arbeit arbeiten, die sich um Mütter und Säuglinge kümmern. Im Folgenden werden vier Kernkomponenten des „Engaged Father“-Programms beschrieben: (1) Mitarbeiterschulung zur Integration väterfreundlicher Praktiken in die „maternal-child health“-Umgebung; (2) Entwicklung einer väterfreundlichen Elternunterstützung; (3) Durchführung väterorientierter Hausbesuche einschließlich der Ermittlung der Bedarfe der Väter und (4) Identifizierung von gruppenbasierten Maßnahmen zur Unterstützung von Vaterschaft.

## **6 Fortbildung der Fachkräfte, um das Umfeld väterfreundlicher zu gestalten**

Eines der Haupthindernisse für die Schaffung väterfreundlicher Angebote besteht darin, dass die Anbieter häufig zusätzliche Schulungen benötigen, um die Wichtigkeit der Einbeziehung von Vätern zu erkennen und die Fähigkeiten zu entwickeln, dies effektiv zu tun. Während ihrer Ausbildung haben die meisten „maternal-child health“-Mitarbeitenden wenig oder gar nichts über die Einbeziehung von Vätern oder Männern gelernt. Sie sehen möglicherweise auch die Vorteile nicht, die die Einbeziehung von Vätern in die Angebote mit sich bringt. Sie sehen vielleicht außerdem auch nicht die Zugangsschwellen, die Väter von „maternal-child health“-Angeboten abhalten. Daher muss die Fortbildung der

Fachkräfte sowohl offensichtliche als auch verborgene Zugangsschwellen für die Beteiligung von Vätern an Angeboten aufzeigen.

Ein erster Schritt in dieser Fortbildung besteht darin, die Vorteile der Einbeziehung von Vätern in Angebote aufzuzeigen. Viele „maternal-child health“-Mitarbeitende wissen um die Bedeutung ihrer Arbeit für Mütter und Säuglinge, doch die (zum damaligen Zeitpunkt rein weiblichen) Fachkräfte haben sich nicht so oft Gedanken darüber gemacht, inwiefern die Einbeziehung von Vätern diesen positiven Effekt noch verstärken könnte. Durch die hier oftmals vorherrschende zahlenmäßige Dominanz oder auch Ausschließlichkeit weiblicher Fachkräfte ist die Erweiterung des inhaltlichen Fokus auf Väter für sie oft noch recht ungewöhnlich und neu. Um diese Fokuserweiterung aber hier zu erreichen, kann es hilfreich sein, einige der Studien zu betrachten, die zeigen, wie Mütter mit einem unterstützenden Partner sich eher an die medizinischen Ratschläge für Schwangere halten, und die Studien zu diskutieren, die belegen, dass eine positive Beteiligung des Vaters der Gesundheit von Säuglingen und Kindern und ihrer langfristigen Entwicklung zuträglich ist, wie z. B. schulischem Erfolg (Jeynes 2014). Es kann auch nützlich sein, Studien anzuführen, die zeigen, dass Väter tatsächlich in das Leben ihrer Kinder einbezogen werden möchten, genau wie die meisten Mütter sich wünschen, dass auch der Vater ihres Kindes einbezogen wird.

Ein allgemeiner Überblick über die Vorteile der Einbeziehung der Väter gleitet häufig in eine Diskussion über die Herausforderungen und Hindernisse ab, die eine Einbeziehung der Väter in die Angebote mit sich bringen. Eine offensichtliche Zugangsschwelle stellt die Schaffung einer väterfreundlichen Einrichtungsumgebung dar. So zeigen z. B. die meisten Broschüren, Flyer und Poster an den Wänden der meisten „maternal-child health“-Einrichtungen Bilder von schwangeren Frauen und Babys (Albuja u. a. 2019). Eine Möglichkeit, diese Zugangsschwelle zu überwinden, besteht darin, Zeitschriften und gedruckte Materialien bereitzustellen, die für Männer relevant sind, sowie Schilder oder Plakate mit positiven Bildern von Männern, die mit Babys interagieren oder sich um sie kümmern. Eine Studie zeigte, dass eine Änderung einiger Aspekte der Einrichtungsumgebung, beispielsweise das Hinzufügen von Gesundheitsmagazinen für Männer und Bildern von Vätern und Babys an den Wänden, mit größerer Zuversicht in der Elternrolle, mehr Wohlbefinden in der Einrichtung sowie mit verstärkten Verhaltensabsichten verbunden war, mehr über das Thema Schwangerschaft zu lernen und offener für gesunde Verhaltensweisen zu sein (ebd.).

Eine weniger offensichtliche Zugangsschwelle für die Beteiligung von Vätern an Angeboten sind negative Haltungen und Vorurteile der Fachkräfte gegenüber Vätern, insbesondere gegenüber jungen Vätern und Vätern mit niedrigem Einkommen. Erstens glauben viele „maternal-child health“-Fachkräfte nicht, dass Väter einbezogen werden möchten. Sie bezeichnen die Väter möglicherweise als „abwesend“ oder unbeteiligt. Viele Fachkräfte befürchten möglicherweise, dass

die Väter einen negativen Einfluss auf die Familie haben. In Mitarbeiterschulungen für das Programm „Engaged Father“ war es wichtig, die Fachkräfte zu ermutigen, über ihre Schwierigkeiten mit Vätern in der Vergangenheit zu sprechen. Wenn Fachkräfte ihre Schwierigkeiten artikulieren, die auch negative Vorurteile über Väter beinhalten können, kann die Moderation oder eine andere Fachkraft mit alternativen Sichtweisen gegensteuern. Wenn beispielsweise die Überzeugung diskutiert wird, dass Väter desinteressiert oder abwesend sind, kann sich herausstellen, dass der Vater möglicherweise zwar zu Hause war, sich aber zu Beginn des Hausbesuchs in einen anderen Raum zurückgezogen hatte. So kann der Vater signalisieren, dass er sich nicht willkommen fühlt oder glaubt, dass der Termin nur für die Mutter ist. Eine qualifizierte Hausbesuchskraft oder Community Health Worker erkennt die Vorteile seiner Anwesenheit an, dankt ihm für sein Engagement in der Erziehung seiner Kinder, stellt ihm Schulungsunterlagen für Eltern oder Ressourcen für Väter zur Verfügung (weiter unten ausführlicher beschrieben) und lädt ihn gegebenenfalls zur Teilnahme an Angeboten ein.

Ein weiterer unterschwelliger Faktor, der während der Diskussion mit „maternal-child health“-Fachkräften über die Beteiligung des Vaters auftauchen kann, sind die persönlichen negativen Erfahrungen der Fachkräfte mit Männern. Es kann nützlich sein, ein offenes und ehrliches Gespräch darüber zu führen, wie sich persönliche Erfahrungen von Fachkräften mit Traumata und Gewalt auf die Haltung und Verhaltensweisen gegenüber den betreuten Familien auswirken können. Obwohl solche Gespräche schwierig sein können, ist es wichtig, solche persönlichen Erfahrungen zu reflektieren und zu diskutieren, wie sich solche Erfahrungen auf die effektive Arbeit mit Familien auswirken können.

Eine Prä-/Post-Evaluation einer Mitarbeiterfortbildung von „Healthy Start“ ergab, dass es nach der Fortbildung wahrscheinlicher war, dass die Fachkräfte an die Wichtigkeit der Einbeziehung von Vätern glauben. Sie sagten auch, dass sie wahrscheinlich von nun an Väter öfter in Angebote einbeziehen würden. Nach der Schulung verzeichnete der „Engaged Father“-F-Community Health Worker eine Zunahme von Empfehlungen, am „Engaged Father“-Programm teilzunehmen, und eine verbesserte Einstellung der Fachkräfte zum Programm insgesamt. Das „Engaged Father“-Team kam zu dem Schluss, dass die Mitarbeiterschulung ein kritischer erster Schritt ist, um die Unterstützung und das Engagement der „maternal-child health“-Fachkräfte für die Beteiligung der Väter zu fördern.

## **7 Die Entwicklung väterfreundlicher Elternunterstützungsangebote**

Die Forschung zeigt, dass Männer auf dem Weg zur Vaterschaft die Befürchtung haben, dass Schwangerschaft und Elternschaft ihre Beziehung zur Partnerin verändern wird, die Sorge, dass die zusätzlichen Kosten für ein Baby zur finanziellen

Belastung werden, und Ängste, der Elternschaft nicht gewachsen zu sein (Philpott u. a. 2019; Philpott u. a. 2017; Deave/Johnson 2008). Darüber hinaus haben Studien des „Engaged Father“-Forschungsteams gezeigt, dass sich einige Bedenken der Väter hinsichtlich des Übergangs zur Elternschaft von den Bedenken der Mütter unterscheiden. Zum Beispiel scheinen Väter sich mehr darum zu sorgen, wie sie ihre Partnerin unterstützen können, was zu tun ist, wie sie sich um den Säugling kümmern müssen und wie sie im Allgemeinen ein guter Vater sein können. Viele Männer diskutieren das Fehlen eines positiven Vorbilds für die Vaterrolle. Nicht im Haushalt lebende Väter äußern sich teilweise besorgt über das Besuchsrecht, wenn die Beziehung zur Mutter nicht mehr gut ist (Lee/Walsh/Lee 2019; Lee/Hoffman/Harris 2016; Lee/Walsh 2015; Lee u. a. 2013; Lee u. a. 2011).

Auf Grundlage des umfangreichen Forschungsmaterials, das belegt, dass Väter ihre eigenen Ängste und Befürchtungen in Bezug auf Elternschaft haben, erstellte das „Engaged Father“-Team Informationsmaterialien und Broschüren in einer väterfreundlichen Sprache und mit positiven Bildern von Vätern und Babys. Ein Großteil der Inhalte dieser Elterninformationsmaterialien behandelt ähnliche Themen, wie sie auch im „Healthy Start“-Material für Mütter zu finden sind. Zum Beispiel benötigen Mütter und Väter genaue Informationen über die Vorbereitung auf die Geburt und Entbindung, die Bedeutung von Vorsorgeuntersuchungen vor der Geburt, die Gesundheit und Sicherheit von Säuglingen, Schlafpraktiken bei Säuglingen und die Vorteile des Stillens. Ein väterfreundlicher Umgangston ist jedoch wichtig, da diese Themen für viele Väter ungewohnt und manchmal sogar unangenehm sind. Auch die Rolle der Väter kann sich von der der Mütter unterscheiden. In Bezug auf spezifisches Verhalten, beispielsweise beim Stillen, betont das Elterninformationsmaterial des „Engaged Father“-Programms die Bedeutung der Rolle des Vaters bei der Unterstützung der stillenden Partnerin. Ein unterstützender Partner kann Müttern das Stillen erleichtern. Darüber hinaus kann ein unterstützender Partner der Mutter das Stillen auch erleichtern, indem er die während des Stillens auftretenden Probleme und Beschwerden ernst nimmt (Abbass-Dick u. a. 2019).

Was es bedeutet, väterfreundlich zu sein, unterscheidet sich wahrscheinlich stark nach Zielgruppe, dem geografischen Standort und vielen anderen Faktoren. Daher entwickelte das „Engaged Father“-Team sowohl den Inhalt als auch das Design der Materialien in einem lokalisierten und iterativen Prozess. Es führte 24 Einzelinterviews mit Vätern mit niedrigem Einkommen bezüglich ihres Übergangs in die Elternschaft. Diese Interviews trugen dazu bei, die Bedenken von Vätern in der „Healthy Start“-Community in Bezug auf ihre Vaterrolle zu identifizieren. Das „Engaged Father“-Team organisierte Fokusgruppen mit einer männlichen Selbsthilfegruppe, entwarf Elterninformationsmaterial und präsentierte dem Healthy Start Fatherhood Advisory Board den Entwurf, um ihre Meinungen zu erfragen. Danach präsentierte das „Engaged Father“-Team die Materialien dann erneut Fachkräften von „Healthy Start“ und einem anderen

„maternal-child health“-Programm, um ihren Input einzuholen. In jeder Phase nahm das Team Änderungen vor, die auf den Vorschlägen der Väter, der Mitglieder des Beirats und der Fachkräfte basierten. Durch diesen Prozess gelang dem Team ein guter „erster Entwurf“ der Elternbildungsmaterialien.

In einer zweiten Überarbeitungsphase hat das „Engaged Father“-Team die Materialien väterfreundlicher und relevanter für „Healthy Start“-Väter formuliert. Das Team fügte „Dad Talk“ hinzu, das persönliche Erzählungen von Vätern über ihre Erfahrungen enthält, die aus Diskussionen und Interviews mit Vätern stammen, die zugestimmt hatten, in den Materialien erwähnt zu werden. Diese Erzählungen sollen den Vätern Anknüpfungspunkte für ihre eigenen Erfahrungen bieten. Neben dem „Dad Talk“-Feature enthält das Material auch Bilder von echten Vätern und ihren Kindern. Anstatt sich ausschließlich auf gekaufte Fotos von Bildagenturen zu verlassen, war das Team der Ansicht, dass Väter mit niedrigem Einkommen sich eher mit den Materialien identifizieren können, wenn dort echte Väter im Umgang mit ihren Kindern gezeigt werden. Diese Bilder sind inklusiv (z. B. zeigen sie afroamerikanische Väter, weiße Väter, Männer mit Tätowierungen und junge sowie ältere Väter).

## **8 Die Umsetzung väterzentrierter Hausbesuche**

Väter haben für ihre Sorgen und Bedenken oftmals keine Ansprechpartnerinnen bzw. -partner im Freundes- und Familienkreis (Finnbogadóttir/Crang-Svalenius/Persson 2003). Das kann Stress und die Isolation verstärken, die sie im Übergang zur Elternschaft möglicherweise empfinden. Einige Männer berichteten auch von negativen Gefühlen wie Distanziertheit und Verwirrung (Chin/Hall/Daiches 2011). Während der Schwangerschaft fühlen sich einige Väter wie Außenseiter und weit weg vom Geschehen (Draper 2003, 2002).

In der Hausbesuchskomponente des „Engaged Father“-Programms führen die F-Community Health Workers Hausbesuche mit Vätern durch, um ihnen Unterstützung und Elternbildung anzubieten. Zunächst ist wichtig anzumerken, dass diese Fachkräfte in Michigan durch die Michigan Community Health Worker Alliance eine grundlegende Schulung zu Verantwortung und Aufgaben von Community Health Workers erhalten haben. Diese Schulung deckt Aufgabenbereiche ab wie Vertretung der Elterninteressen und aufsuchende Sozialarbeit, rechtliche und ethische Verantwortlichkeiten, die Förderung eines gesunden Lebensstils sowie die Verpflichtung der Community Health Workers zur Koordination, Dokumentation und Berichterstattung.

Vor Beginn der Hausbesuche entwickelte jeder Programmstandort des „Engaged Father“-Programms einen Bedarfsermittlungsprozess für sein Programm. Der Prozess der Bedarfsermittlung konzentriert sich auf die Ermittlung der Faktoren, die der Vater bei seinen Hausbesuchen priorisieren möchte. Diese Erhe-

bung umfasst sowohl auf die individuelle Ebene der Väter bezogene Bereiche (wie etwa Erwerbstätigkeit oder Verbesserungsmöglichkeiten der physischen und psychischen Gesundheit) als auch solche Bereiche, die auf der kommunalen Ebene des Hilfesystems anzusiedeln sind (etwa rechtliche Fragen, Unterhaltsregelungen oder Möglichkeiten der Kinderbetreuung). Diese Bereiche sind auf jeden Programmstandort zugeschnitten. In der amerikanischen Ureinwohnergemeinschaft wurde Spiritualität beispielsweise als ein Bereich identifiziert, der auf Intervention geprüft werden sollte, wohingegen das Thema Spiritualität an anderen Standorten außerhalb der amerikanischen Ureinwohnergemeinschaft nicht als vorrangig eingestuft wurde.

Sobald die F-Community Health Worker geschult sind, mit den Elterninformationsmaterialien vertraut sind und einen Bedarfsermittlungsprozess für die Verwendung mit ihrer Zielgruppe erstellt haben, beginnen sie Väter für die Hausbesuchskomponente des Programms zu rekrutieren. In Übereinstimmung mit den den Hausbesuchsprogrammen zugrundeliegenden Werten wird der Inhalt auf die Bedürfnisse der Väter zugeschnitten. Die Bedürfnisse der Väter werden durch eine Bedarfsanalyse und ein Interview identifiziert, das normalerweise während des ersten Besuchs beim Vater stattfindet.

Nach der Bedarfsanalyse treffen sich F-Community Health Workers regelmäßig mit den Vätern, normalerweise bei ihnen zu Hause, aber auch an anderen Orten, um Unterstützung und Elternbildung anzubieten. Die Fachkräfte verwenden die oben beschriebenen Elterninformationsmaterialien, um die Gespräche mit den für das Programm angemeldeten Vätern zu führen. Bei Bedarf werden die Väter zu Einrichtungen für gesundheitliche und psychische Probleme vermittelt, um sie mit diesen Angeboten vertraut zu machen. Eine Schlüsselrolle des Community Health Workers ist es, solche Angebote in Zusammenarbeit mit seinen Klienten zu koordinieren. In diesem Sinne koordiniert er sich häufig mit anderen Anbietern sozialer Dienste, beispielsweise bei Bedarf mit zuständigen Behörden bezüglich Unterhaltszahlungen und Regelungen des Besuchsrechts von Vätern.

Die Intensität der Angebote während der Hausbesuchskomponente des Programms variiert. Anhand der Bedarfsanalyse können F-Community Health Workers das Bedarfsniveau des Vaters ermitteln. Väter mit schwerwiegenderen Bedarfen können vermehrt besucht werden, z. B. können sie sich wöchentlich oder zweiwöchentlich mit ihrem F-Community Health Worker treffen.

## **9 Gruppenbasierte Maßnahmen zur Unterstützung von Vätern**

Neben personalisierten und auf den Einzelfall zugeschnittenen Hausbesuchsangeboten bieten F-Community Health Workers Elternunterstützung auch über Gruppenprogramme an. Diese Programme werden in der Regel anhand eines

evidenzbasierten Curriculums durchgeführt. Ähnlich wie bei anderen Programmkomponenten wird der Inhalt der gruppenbasierten Programmkomponenten lokalisiert. Jeder Standort wählt ein Curriculum aus, welches für seine Zielgruppe angemessen und kulturell relevant ist. Bei den meisten Standorten für „Engaged Fathers“ entschieden sich die F-Community Health Workers für die Implementierung der gruppenbasierten Programme der National Fatherhood Initiative. Das „24/7 Dad“-Programm bestärkt Väter darin, beteiligt, verantwortungsbewusst und engagiert zu sein. Der Lehrplan konzentriert sich auf fünf Hauptkomponenten: Selbsterkenntnis, Fürsorge für sich selbst, väterliche Erziehungskompetenz, elterliche Erziehungskompetenz und Beziehungskompetenz. Der Standort mit amerikanischen Ureinwohnern hat ein Programm namens „Fatherhood is Sacred“ ausgewählt, das speziell für amerikanische Ureinwohner entwickelt wurde. Diese Programme werden das ganze Jahr über regelmäßig als eigenständige Programme durchgeführt. Mit anderen Worten: Nicht alle Teilnehmer sind für das „Healthy Start Engaged Father“-Programm angemeldet. Daher sind Gruppenprogramme eine Möglichkeit, mit der F-Community Health Workers Väter aus der breiteren Community einbeziehen können.

## 10 Fazit

Ein Schwerpunkt des „Healthy Start“- und des „Engaged Father“-Programms ist die Stärkung des familiären Wohlbefindens. Ein wichtiger Bestandteil dabei ist die Einbeziehung der Väter, um ihre Unterstützung während der Schwangerschaft und bei der Kindererziehung zu gewährleisten und den Eltern dabei zu helfen, unterstützende, funktionierende Beziehungen zueinander und zu ihren Kindern aufzubauen. Zukünftig müssen „Healthy Start“-Programme ein Programm zur Beteiligung von Männern bereitstellen, das Männern die Möglichkeit bietet, sich für das Wohlergehen ihrer Kinder einzusetzen, und gesunde Beziehungen zwischen den Eltern und die Stabilität der Familie fördert. „Engaged Father“ hilft den „Healthy Start“-Programmen, diese Anforderung zu erfüllen. Obwohl sich das Programm noch in der Anfangsphase seiner Entwicklung befindet, bietet es ein gutes Praxismodell, um Väter in nationale „maternal-child health“-Dienste einzubeziehen.

*Übersetzung: Katherine Bird*

## Literatur

- Abbass-Dick, Jennifer/Brown, Hilary K./Jackson, Kimberley T./Rempel, Lynn/Dennis, Cindy-Lee (2019): Perinatal breastfeeding interventions including fathers/partners: A systematic review of the literature. In: *Midwifery*, 75. Jg., S. 41–51
- Albuja, Analia F./Sanchez, Diana T./Lee, Shawna J./Lee, Joyce Y./Yadava, Stacy (2019): The effect of paternal cues in prenatal care settings on men's involvement intentions. In: *PloS one*, 14. Jg., H. 5, S. e0216454
- Alio, Amina P./Bond, Jermane/Padilla, Yolanda C./Heidelbaugh, Joel J./Lu, Michael/Parker, Willie J. (2011): Addressing policy barriers to paternal involvement during pregnancy. In: *Maternal Child Health Journal*, 15. Jg., H. 4, S. 425–430 (online unter: <https://doi.org/10.1007/s10995-011-0781-1>)
- Allport, Brandon S./Solomon, Barry S./Johnson, Sara B. (2019): The other parent: An exploratory study of providers' engagement of fathers in pediatric primary care. In: *Clinical Pediatrics*, 58. Jg., H. 5, S. 555–563
- Bayley, Julie E./Wallace, Louise M./Choudhry, Kubra (2019): Fathers and parenting programmes: Barriers and best practices. In: *Community Practitioner*, 82. Jg., H. 4, S. 28–31
- Chin, Rachel/Hall, Pauline/Daiches, Anna (2011): Fathers' experiences of their transition to fatherhood: A metasynthesis. In: *Journal of Reproductive and Infant Psychology*, 29. Jg., H. 1, S. 4–18
- DeAngelis, Katherine R./Dore, Katelyn F./Dean, Deborah/Osterman, Paul (2017): Strengthening the Healthy Start Workforce: A Mixed-Methods Study to Understand the Roles of Community Health Workers in Healthy Start and Inform the Development of a Standardized Training Program. In: *Maternal and Child Health Journal*, 21. Jg., H. 1, S. 65–74
- Deave, Toity/Johnson, Debbie (2008): The transition to parenthood: What does it mean for fathers? In: *Journal of Advanced Nursing*, 63. Jg., H. 6, S. 626–633
- Draper, Jan (2002): „It's the first scientific evidence“: Men's experience of pregnancy confirmation. In: *Journal of Advanced Nursing*, 39. Jg., H. 6, S. 563–570
- Draper, Jan (2003): Men's passage to fatherhood: An analysis of the contemporary relevance of transition theory. In: *Nursing Inquiry*, 10. Jg., H. 1, S. 66–77
- Ekelin, Maria/Crang-Svalenius, Elisabeth/Dykes, Anna-Karin (2004): A qualitative study of mothers' and fathers' experiences of routine ultrasound examination in Sweden. In: *Midwifery*, 20. Jg., H. 4, S. 335–344
- Feldman, Pamela J./Dunkel-Schetter, Christine/Sandman, Curt A./Wadhwa, Pathik D. (2000): Maternal social support predicts birth weight and fetal growth in human pregnancy. In: *Journal of Psychosomatic Medicine*, 62. Jg., H. 5, S. 715–725 (online unter: <https://doi.org/10.1097/00006842-200009000-00016>)
- Finnbogadóttir, Hafrún/Crang-Svalenius, Elizabeth/Persson, Eva K. (2003): Expectant first-time fathers' experiences of pregnancy. In: *Midwifery*, 19. Jg., H. 2, S. 96–105
- Freeman, Anita (2000): The influences of ultrasound stimulated paternal-fetal bonding and gender identification. In: *Journal of Diagnostic Medical Sonography*, 16. Jg., H. 6, S. 237–241
- Ghosh, Jo K. C./Wilhelm, Michelle H./Dunkel-Schetter, Christine/Lombardi, Christina A./Ritz, Beate R. (2010): Paternal support and preterm birth, and the moderation of effects of chronic stress: A study in Los Angeles County mothers. In: *Arch Womens Mental Health*, 13. Jg., H. 4, S. 327–338
- Jeynes, William H. (2014): A meta-analysis: The relationship between father involvement and student academic achievement. In: *Urban Education*, 50. Jg., H. 4, S. 387–423
- Lee, Joyce Y./Knauer, Heather A./Lee, Shawna J./MacEachern, Mark P./Garfield, Craig F. (2018): Father-inclusive perinatal parent education programs: A systematic review. In: *Pediatrics*, 142. Jg., H. 1, S. e20180437
- Lee, Shawna J./Hoffman, Gregory/Harris, Donna (2016): Community-based participatory research (CBPR) needs assessment of parenting support to fathers. In: *Children and Youth Services Review*, 66. Jg., S. 76–84
- Lee, Shawna J./Neugut, Tova B./Rosenblum, Katherine L./Tolman, Richard M./Travis, Wendy J./Walker, Margaret H. (2013): Sources of parenting support in early fatherhood: Perspectives of

- United States Air Force members. In: *Children and Youth Services Review*, 35. Jg., H. 5, S. 908–915 (online unter: <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2013.02.012>)
- Lee, Shawna J./Sanchez, Diana T./Grogan-Kaylor, Andrew/Lee, Joyce Y./Albuja, Analia (2018): Father early engagement behaviors and infant low birth weight. In: *Maternal and Child Health Journal*, 22. Jg., H. 10, S. 1407–1417
- Lee, Shawna J./Walsh, Tova B. (2015): Using technology in social work practice: The mDad (Mobile Device Assisted Dad) case study. In: *Advances in Social Work*, 16. Jg., H. 1, S. 107–124
- Lee, Shawna J./Walsh, Tova B./Lee, Joyce Y. (2019): mDad: Helping dads be better parents with mobile phones. In: Goldkind, Lauri/Wolf, Lea/Freddolino, Paul P. (Hrsg.): *Digital Social Work: Tools for Practice with Individuals, Organizations, and Communities*. New York, S. 54–71
- Lee, Shawna J./Yelick, Anna/Brisebois, Kimberly/Banks, Kelvin L. (2011): Low-income fathers' barriers to participation in family and parenting programs. In: *Journal of Family Strengths*, 11. Jg., H. 1, S. 1–16
- Lu, Michael C./Jones, Loretta/Bond, Melton J./Wright, Kynna/Pumpuang, Maiteeny/Maidenberg, Molly/Jones, Drew/Garfield, Craig/Rowley, Diane L. (2010): Where is the F in MCH? Father involvement in African American families. In: *Ethnicity and Disease*, 20. Jg., H. 1, s2–49–61
- Mackert, Michael/Guadagno, Marie/Lazard, Allison/Donovan, Erin/Rochlen, Aaron/Garcia, Alexandra/Damásio, Manuel J. (2016): Engaging men in prenatal health promotion: A pilot evaluation of targeted e-health content. In: *American Journal of Men's Health*, 11. Jg., H. 3, S. 719–725
- Martin, Laurie T./McNamara, Michelle J./Milot, Alyssa S./Halle, Tamara/Hair, Elizabeth C. (2007): The effects of father involvement during pregnancy on receipt of prenatal care and maternal smoking. In: *Maternal Child Health Journal*, 11. Jg., H. 6, S. 595–602
- Meister, Joel S./Warrick, Louise H./De Zapien, Jill G./Wood, Anita H. (1992): Using lay health workers: Case study of a community-based prenatal intervention. In: *Journal of Community Health*, 17. Jg., H. 1, S. 37–51
- Minkler, Meredith/Thompson, Mildred/Bell, Judith/Rose, Kalima (2001): Contributions of community involvement to organizational-level empowerment: The federal Healthy Start experience. In: *Health Education & Behavior*, 28. Jg., H. 6, S. 783–807
- National Healthy Start Association (Hrsg.) (2010): *Federal Healthy Start initiative: A national network for effective home visitation and family support services*. [www.nationalhealthystart.org/wp-content/uploads/2021/04/NHSA\\_WhitePaper.pdf](http://www.nationalhealthystart.org/wp-content/uploads/2021/04/NHSA_WhitePaper.pdf) (05.01.2023)
- National Home Visiting Resource Center (2018): *2018 Home Visiting Yearbook*, hrsg. von James Bell Associates and the Urban Institute, Arlington
- Ngui, Emmanuel/Cortright, Alicia/Blair, Kathleen (2009): An investigation of paternity status and other factors associated with racial and ethnic disparities in birth outcomes in Milwaukee, Wisconsin. In: *Maternal Child Health Journal*, 13. Jg., H. 4, S. 467–478
- Olds, David L. (2002): Prenatal and infancy home visiting by nurses: From randomized trials to community replication. In: *Prevention Science*, 3. Jg., H. 3, S. 153–172
- Olds, David L./Henderson, Charles R./Kitzman, Harriet J./Eckenrode, John J./Cole, Robert E./Tatelbaum, Robert C. (1999): Prenatal and infancy home visitation by nurses: Recent findings. In: *The Future of Children*, 9. Jg., H. 1, S. 44–65
- Olds, David L./Kitzman, Harriet J./Knudtson, Michael D./Anson, Elizabeth/Smith, Joyce A./Cole, Robert (2014): Effect of Home Visiting by Nurses on Maternal and Child Mortality: Results of a 2-Decade Follow-up of a Randomized Clinical Trial. In: *JAMA Pediatrics*, 168. Jg., H. 9, S. 800–806
- Olds, David L./Sadler, Lois/Kitzman, Harriet (2007): Programs for parents of infants and toddlers: Recent evidence from randomized trials. In: *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 48. Jg., H. 3–4, S. 355–391
- Padilla, Yolanda C./Reichman, Nancy E. (2001): Low birthweight: Do unwed fathers help? *Children and Youth Services Review*, 23. Jg., H. 4–5, S. 427–452 (online unter: [https://doi.org/10.1016/s0190-7409\(01\)00136-0](https://doi.org/10.1016/s0190-7409(01)00136-0))

- Pérez, Leda M./Martinez, Jacqueline (2008): Community health workers: Social justice and policy advocates for community health and well-being. In: *American Journal of Public Health*, 98. Jg., H. 1, S. 11–14
- Philpott, Lloyd F./Leahy-Warren, Patricia/FitzGerald, Serena/Savage, Eileen (2017): Stress in fathers in the perinatal period: A systematic review. In: *Midwifery*, 55. Jg., S. 113–127
- Philpott, Lloyd F./Savage, Eileen/FitzGerald, Serena/Leahy-Warren, Patricia (2019): Anxiety in fathers during the perinatal period: A systematic review. In: *Midwifery*, 76. Jg., S. 54–101
- Redshaw, Maggie/Henderson, Jane (2013): Fathers' engagement in pregnancy and childbirth: Evidence from a national survey. In: *BMC Pregnancy and Childbirth*, 13. Jg., H. 1, S. 1–15
- Reichman, Nancy E./Hamilton, Erin R./Hummer, Robert A./Padilla, Yolande C. (2008): Racial and ethnic disparities in low birthweight among urban unmarried mothers. In: *Maternal Child Health Journal*, 12. Jg., H. 2, S. 204–215 (online unter: <https://doi.org/10.1007/s10995-007-0240-1>)
- Sandstrom, Heather/Lauderback, Eleanor (2019): Father engagement in home visiting: Benefits, challenges, and promising strategies. Arlington
- Shorey, Shafaly/Ang, Lina/Tam, Wilson W. S. (2018): Informational interventions on paternal outcomes during the perinatal period: A systematic review. In: *Women and Birth*, 32. Jg., H. 2, S. e145–e158
- Vreeswijk, Charlotte M. J. M./Maas, A. Janneke B. M./Rijk, Chetharina H. A. M./van Bakel, Hedwig J. A. (2014): Fathers' experiences during pregnancy: Paternal prenatal attachment and representations of the fetus. In: *Journal of Men & Masculinity*, 15. Jg., H. 2, S. 129–137
- Walsh, Tova B./Tolman, Richard M./Singh, Vijay/Davis, Matthew M./Davis, R. Neal (2017): Expectant fathers' presence at prenatal ultrasounds: An opportunity for engagement. In: *Social Work Research*, 41. Jg., H. 3, S. 181–185
- Witmer, Anne/Seifer, Sarena D./Finocchio, Leonard/Leslie, Jodi/O'Neil, Edward H. (1995): Community health workers: integral members of the health care work force. In: *American journal of public health*, 85. Jg., H. 8 Pt 1, S. 1055–1058
- Yogman, Michael/Garfield, Craig F. (2016): Fathers' roles in the care and development of their children: The role of pediatricians. In: *Pediatrics*, 138. Jg., H. 1, S. e20161128

# 10 Arbeit mit Vätern zur Prävention von Kindesmisshandlung

## Eine Pilotevaluation des „Caring Dads“-Programms in Deutschland<sup>1,2</sup>

Christoph Liel, Marlene Koch und Andreas Eickhorst

In den Frühen Hilfen und im Kinderschutz fehlen selektive und indizierte Präventionsmaßnahmen für Väter mit einem hohen Risiko für (wiederholte) Kindesmisshandlung. Das kanadische „Caring Dads“-Programm wird seit 2008 in Deutschland eingesetzt. Ziel dieser Studie war es, Väter zu untersuchen, die bis 2016 an einem „Caring Dads“-Programm in Düsseldorf, Hannover oder Groß-Gerau teilgenommen haben. Die Studie an  $n = 60$  Vätern und  $n = 34$  Müttern beinhaltete die Veränderungsmessung von selbstberichteter Aggressivität, Erziehungsverhalten und Co-Parenting der Väter sowie Lebensqualität und Co-Parenting der Mütter, den Vergleich von in Deutschland und Kanada teilnehmenden Vätern ( $n = 59/64$ ) und eine postalische Katamnese ( $n = 20$ ). Die Ergebnisse zeigen im Mittel Verbesserungen von väterlicher Aggressivität ( $d = .39$ ) und Erziehungsverhalten ( $d = .80$ , normiert:  $\varphi = .46$ ) sowie mütterlichem Co-Parenting ( $d = .46$ ) und väterlichem Verhalten gegenüber der Partnerin aus Müttersicht ( $d = .47$ ). Bei einem Viertel bis einem Drittel risikobelasteter Väter waren die Verbesserungen bei Kontrolle von Messfehlern mittels Reliable Change Index

- 
- 1 Die Studie wurde aus Forschungsmitteln des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH) durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert. Das NZFH ist eine Kooperation der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und DJI. Die Datengrundlage wurde durch eine Erhebung von Programmteilnehmern von Edgar Schulz, Stefan Hallen und Janina Timmermann in der Fachberatungsstelle für Familien mit Gewalterfahrungen der Diakonie Düsseldorf, von Doreen Herler, Dr. Almut Koesling und Bernward Müller im Männerbüro Hannover und von Claus Krach im Beratungszentrum des Diakonischen Werks Groß-Gerau zusammengetragen und durch eine postalische Nachbefragung von Vätern ergänzt. Dr. Katreena Scott hat einen Vergleichsdatensatz der Universität Toronto zur Verfügung gestellt. In die Studie eingeflossen sind Vorarbeiten von Lisa Wende, geb. Meindl, im Rahmen einer Masterarbeit an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und eine Expertise von Dr. Valerie Heintz-Martin und Marlene Koch. Allen Beteiligten und den befragten Vätern und Müttern sei herzlich gedankt.
  - 2 Dieser Beitrag ist ein veränderter Nachdruck nach Erstveröffentlichung in der Zeitschrift *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 70. Jg., Nr. 2, S. 115–133 (Liel/Koch/Eickhorst 2021).

klinisch signifikant. Deutsche Väter berichteten eine höhere Änderungssensitivität (T1/T2:  $d = 1.37/1.59$ ) und verbale Aggressivität (T1/T2:  $d = 1.29/1.36$ ) verglichen mit kanadischen Vätern. Die Katamnese zeigt subjektiv bedeutsame Verbesserungen der Beziehungs- und Erziehungsqualität aus Väter-sicht. Die Evaluation liefert keine Hinweise auf kulturbedingte Hürden bei der Implementation von „Caring Dads“ in Deutschland.

## 1 Vorbemerkung

In ihrer Überarbeitung des Prozessmodells zu Determinanten von Elternschaft von Jay Belsky (1984) im Hinblick auf die Erklärung von Kindesmisshandlung und -vernachlässigung beschreiben Lindsay Taraban und Daniel Shaw (2018) die stetig gestiegene Verfügbarkeit und Beteiligung von Vätern an der Kindererziehung als eine wesentliche Neuerung vergangener Jahrzehnte. Diese gesellschaftliche Entwicklung schlägt sich in der Praxis der Frühen Hilfen und des Kinderschutzes bisher unzureichend nieder (Liel 2018). In den Frühen Hilfen werden Väter häufiger nicht beachtet oder als potenzielles Risiko für die Mutter-Kind-Dyade wahrgenommen (Rettig/Schröder/Zeller 2017), und auch im Kinderschutz wird die Beteiligung von Vätern und anderen Familienmitgliedern oft hinter der Arbeit mit Müttern und Fachstellen angestellt (Skramstad/Skivenes 2017). Für die Fachkräfte der Frühen Hilfen und des Kinderschutzes ist es ein Problem, dass spezifische Maßnahmen zur Unterstützung väterlicher Erziehungsfähigkeit häufig fehlen, insbesondere wenn die Väter ein erhöhtes Risiko aufweisen, in der Familie gewalttätig zu werden, oder sie bereits gewalttätig geworden sind. In Deutschland liegt die zusammengefasste Prävalenz von selbstberichteter Kindesmisshandlung, Vernachlässigung und Partnergewalt in der frühen Kindheit bei 5,0 % (Liel u. a. 2020). Zwar kann die Beteiligungsfähigkeit von Vätern in diesen Fällen an Grenzen stoßen, es ist aber möglicherweise notwendig, gefährdeten bzw. rückfallgefährdeten Vätern ein spezifisches Präventionsangebot von Kindesmisshandlung zu machen.

Es liegen bisher kaum evaluierte Ansätze selektiver bzw. indizierter Prävention von Kindesmisshandlung mit Vätern vor (Self-Brown u. a. 2017; Scott/Lishak 2012; Lundahl u. a. 2008). Empirische Hinweise auf positive Präventionseffekte bestehen für das kanadische „Caring Dads“-Programm (Scott u. a. 2014), das die spezifischen Determinanten dysfunktionaler Elternschaft im Zusammenhang mit verübter Kindesmisshandlung und Partnergewalt adressiert. Der Ansatz wurde im Umfeld kanadischer Täterarbeit mit Partnergewalttätern entwickelt. In Deutschland zeigte sich, dass Väter diese Täterprogramme häufiger abschließen, wenn Konflikte um die Kindererziehung ein Auslöser für Partnergewalt waren, und Väter mit einem hohen selbstberichteten Risiko für Kindesmisshandlung die Maßnahmen häufiger abbrechen (Liel 2017). Der weniger

konfrontative und positiv-unterstützende Ansatz von „Caring Dads“ mittels motivierender Gesprächsführung könnte eine Erfolg versprechende Alternative sein, um risikobelasteten Vätern Erziehungs- und Beziehungskompetenzen zu vermitteln. „Caring Dads“ zielt auf Wissensvermittlung zur altersabhängigen kindlichen Entwicklung und Verbesserung der Erziehungs Kompetenzen durch Psychoedukation und Selbstreflexion ab. Das 17-wöchige Gruppenprogramm umfasst die Themenbereiche: (1) Vertrauen und Eigenmotivation entwickeln, (2) Bewusstsein für kindzentrierte Vaterschaft schaffen, (3) Eigenverantwortung für missbräuchliches Erziehungshandeln erkennen und (4) Vertrauen aufbauen und Zukunft planen (Liel/Kindler 2009). Voraussetzung ist ein regelmäßiger Umgang des Vaters mit dem Kind, der programmseitig nicht supervidiert wird (Scott u. a. 2014).

In Kanada fanden Katreena Scott and Vicky Lishak (2012) bei 98 Programmteilnehmern längsschnittliche Verbesserungen väterlicher Erziehungseinstellungen und väterlicher Ärgerneigung sowie elterlichen Co-Parentings, die bei einem Fünftel bis einem Drittel im klinisch signifikanten Bereich lagen. In Großbritannien wurde der „Caring Dads“-Ansatz durch die National Society for the Prevention of Cruelty to Children (NSPCC) implementiert und evaluiert (McConnell u. a. 2016). Im Ergebnis zeigten sich längsschnittliche Verringerungen der von Vätern ( $n = 152$ ) und Müttern ( $n = 64$ ) berichteten Gewaltvorfälle im sozialen Nahraum sowie klinisch signifikante Verbesserungen von mütterlicher Depressivität (McConnell/Barnard/Taylor 2017). Weitere Implementierungsstudien u. a. aus Australien wurden bisher nicht veröffentlicht. Es liegen auch keine Wirksamkeitsstudien mit randomisiert-kontrolliertem Design oder harten Außenkriterien (z. B. beobachtete Vater-Kind-Interaktion, dokumentierte Gewaltvorkommnisse) vor.

In Deutschland wurde „Caring Dads“ erstmals 2008 im Rahmen eines Modellprojektes der Fachberatungsstelle für Familien mit Gewalterfahrungen der Diakonie Düsseldorf erprobt. Das Modellprojekt wurde mit der Entwicklung eines Konzeptes zur Selbstevaluation inklusive Bewertung der aus Kanada vorliegenden Vorschläge zur psychometrischen Erfassung der teilnehmenden Väter seitens des DJI wissenschaftlich begleitet (Liel/Kindler 2009). Das „Caring Dads“-Programm wird seitdem regelmäßig in Düsseldorf durchgeführt. Unterstützt durch eine Weiterbildung der Diakonie Düsseldorf wird der Ansatz seit 2014 durch das Männerbüro in Hannover und das Diakonische Werk in Groß-Gerau angeboten. Ziel der vorliegenden Studie war es, bis dato durchgeführte psychometrische Erhebungen der Väter an den drei Standorten hinsichtlich längsschnittlicher Veränderungen und der Übertragbarkeit des kanadischen Ansatzes zu untersuchen und eine Katamnese der Väter durchzuführen, die das Programm bereits länger zurückliegend abgeschlossen hatten. Die Studie sollte folgende Fragestellungen klären:

- Welche Veränderungen berichten teilnehmende Väter in den Bereichen Aggressivität, Erziehungsverhalten und Co-Parenting mit der Kindesmutter?
- Wie bewerten die Mütter Veränderungen in ihrer Lebensqualität und im Co-Parenting mit dem Kindsvater?
- Unterscheidet sich die Bewertung des Co-Parentings zwischen beiden Eltern teilen?
- Unterscheiden sich in Deutschland und Kanada teilnehmende Väter in den Bereichen Änderungsmotivation, Aggressivität, Erziehungsverhalten und Co-Parenting? Wie bewerten die Väter das „Caring Dads“-Programm und längerfristige Veränderungen der Vater-Kind-Beziehung bzw. der Beziehung zur Mutter des Kindes rückblickend?

## 2 Methodik

### 2.1 Studiendesign

Der Ansatz der Studie bestand darin, zu einem frühen Zeitpunkt der Implementierung des „Caring Dads“-Programms in Deutschland umfassende Daten zu den bis dato behandelten Vätern zu erheben, um Hinweise auf die Wirkweise des Ansatzes zur Prävention von Kindesmisshandlung zu generieren. Der praxisbezogene Ansatz der Studie erforderte Kompromisse hinsichtlich des Studiendesigns, der Stichprobe und der Datenqualität. Es wurde auf Daten zurückgegriffen, die im Rahmen der Durchführung des Angebotes in den Praxisstellen erhoben wurden. Zum Teil lag die Datenerhebung zum Zeitpunkt der Untersuchung bereits in der Vergangenheit. Es wurde auf die Selbstberichte der Väter zurückgegriffen, welche mit einer Befragung der Mütter verglichen wurden. Die Daten wurden längsschnittlich verglichen, die Möglichkeit zur Bildung einer Kontrollgruppe bestand nicht. Die Studie folgt also einem Prä-/Post-Design mit zwei Messzeitpunkten (T1 und T2). Für bestimmte, im Kontext der Prävention von dysfunktionalem Erziehungsverhalten relevante Fragestellungen war die Stichprobe zu klein. Entsprechend konnten keine Längsschnittdaten zu kindbezogenen Merkmalen (z. B. Entwicklungsauffälligkeiten  $n = 7$ ) berücksichtigt werden.

In einem ersten Schritt wurde eine Machbarkeitsstudie durchgeführt, bei der die ersten „Caring Dads“-Fälle aus den Jahren 2008 bis 2013 ausgewertet wurden (Meindl 2014). Hierfür wurde auf abgeschlossene Fallakten der Diakonie Düsseldorf zurückgegriffen. In einem zweiten Schritt wurde diese Stichprobe mit Fällen aufgefüllt, welche zwischen 2014 und 2016 an einem „Caring Dads“-Programm in Düsseldorf, Hannover oder Groß-Gerau teilgenommen haben. Hierfür wurden die vorliegenden Instrumente geringfügig modifiziert, d. h. zum Teil durch validierte Übersetzungen ergänzt. Die Fachkräfte in Düsseldorf, Han-

nover und Groß-Gerau wurden zu ihren praktischen Erfahrungen mit „Caring Dads“ und der Durchführungsintegrität persönlich befragt und im Einsatz der Instrumente geschult. In einem dritten Schritt wurden im Jahr 2016 bei der Programmentwicklerin Katreena Scott Erhebungsdaten von Vätern aus Kanada erbeten, welche mit identischen Verfahren vorlagen (Scott/Lishak 2012). Der kanadische und der deutsche Datensatz wurden statistisch verglichen, um kulturelle Unterschiede zu identifizieren, welche eine Übertragbarkeit des „Caring Dads“-Ansatzes einschränken bzw. auf eventuell notwendige Adaptionen bei der Implementierung in Deutschland hinweisen könnten. In einem vierten Schritt wurde eine Katamnese aller Väter durchgeführt, welche das „Caring Dads“-Programm seit mindestens sechs Monaten abgeschlossen hatten, um die subjektive Bewertung des Programms und längerfristige Veränderungen zu untersuchen. Hierfür wurden die Väter seitens der Praxisstellen mit einem zweiseitigen Fragebogen angeschrieben, welcher im frankierten Rückumschlag mit einem pseudonymisierten Code an das DJI zurückgesendet werden konnte. Auf diese Weise war die Anonymität der Studienteilnehmer vollumfänglich gewährleistet. Für die Beteiligung an der Katamnese erhielten die Väter einen Anreiz in Form eines Einkaufsgutscheins von zehn Euro.

## 2.2 Stichprobe

Insgesamt liegen Daten zu  $n = 65$  Vätern vor (Düsseldorf  $n = 39$ , Hannover  $n = 21$ , Groß-Gerau  $n = 5$ ). Aus abgeschlossenen Fallakten der Jahre 2008 bis 2013 stammen 26 Väter (Meindl 2014) und 39 Väter wurden in den Jahren 2014 bis 2016 neu erhoben (Heintz-Martin/Koch 2016). In die Studie eingeschlossen wurden  $n = 60$  Fälle mit vollständigen soziodemografischen Angaben. Die Stichprobe ist in Tabelle 2 (S. 208) beschrieben. Bei  $n = 34$  liegen zusätzlich Befragungsdaten der Mütter des Kindes vor. Laut Fachkraft hatten 58 Väter das „Caring Dads“-Programm abgeschlossen und zwei hatten es abgebrochen oder wurden ausgeschlossen. Zu  $n = 45$  Vätern liegen vollständige Datensätze vor Programmaufnahme (T1) und unmittelbar nach Programmende (T2) vor, welche für längsschnittliche Analysen von Programmabsolventen berücksichtigt wurden. Für den Ländervergleich wurden im Sinne einer Vergleichbarkeit der Stichprobengrößen  $n = 64$  Fälle mit vollständigen soziodemografischen Angaben aus einem kanadischen Datensatz einbezogen. Im Rahmen der katamnesticchen Nachbefragung deutscher Programmabsolventen wurden  $n = 33$  Väter angeschrieben (Folgezeitraum: sechs Monate bis acht Jahre). Die Rücklaufquote lag bei 60,6 %, 20 Katamnesebögen wurden in die Studie eingeschlossen.

## 2.3 Erhebungsinstrumente

Die Instrumenteneigenschaften in dieser Studie werden in Tabelle 1 dargestellt. Die interne Konsistenz ist als zufriedenstellend bis gut zu bewerten, wenn man berücksichtigt, dass einige Subskalen nur drei bis fünf Items beinhalten. Zu allen Skalen wurden klinische Cut-offs mit einer Standardabweichung vom Mittelwert gebildet, um einen Risikobereich abzugrenzen. Wenn nicht anders angegeben, wurden bei bis zu 20 % fehlenden Werten diese durch den Skalenmittelwert ersetzt. Die folgenden Verfahren kamen zum Einsatz.

Tab. 1: Psychometrische Eigenschaften der Instrumente

	Items	Interne Konsistenz		Retest-Reliabilität
	N	$\alpha$ (T1)	$\alpha$ (T2)	$r$ (T1/T2)
<b>Väter</b>				
Änderungsmotivation	16	.79	.74	.76***
Aggressivität (AQ; Buss/Perry 1992)	29	.90	.89	.66***
Körperliche Aggression	9	.67	.78	.54**
Verbale Aggression	5	.66	.57	.43**
Ärger	7	.76	.81	.53**
Feindseligkeit	8	.77	.78	.65***
Erziehungsverhalten (PS; Arnold u. a. 1993)	21	.72	.79	.31
Nachgiebigkeit	5	.61	.35	.43**
Überreagieren	5	.67	.71	.35*
Feindseligkeit	3	.65	.74	.13
Co-Parenting (PAM; Abidin/Konold 1999)	20	.95	.95	.67***
<b>Mütter</b>				
Lebensqualität (QLI; Dobash u. a. 2000)	20	.93	.94	.80***
Einstellung gegenüber Partnerin	6	.85	.91	.66**
Co-Parenting (PAM; Abidin/Konold 1999)	20	.91	.93	.62**

Anmerkungen: \*\*\*  $p > .001$ , \*\*  $p < 0.01$ , \*  $p < 0.05$ ,  $p < .10$ .

Quelle: Liel/Koch/Eickhorst (2021)

*Soziodemografie:* Informationen zur Lebenssituation von Vater und Mutter (Alter, Schulbildung, Berufstätigkeit, Migrationshintergrund), der Elternbeziehung (zusammenlebend, getrennt), der Familie (Anzahl und Alter der Kinder, Kindesumgang) sowie dem Überweisungskontext und der familiären Gewalt (Kindesmisshandlung, -vernachlässigung, Miterleben von Partnergewalt und anderes dysfunktionales Erziehungsverhalten) wurden mit einem Fallstatistikbogen erhoben. Fehlende Daten zu zurückliegenden Fällen wurden nacherhoben.

*Änderungsmotivation* gilt als wichtiges Merkmal der Veränderungsbereitschaft von fremdschädigenden Verhaltensweisen (Liel 2018). Seitens der kanadischen Programmentwicklerin wurde ein eigener Fragebogen mit 16 Items erstellt. Je acht Fragen erfassen die Behandlungsmotivation (z. B. „In meiner Situation ist Kindererziehung eine schwierige Aufgabe. Ich nehme an, dass ich ab und zu Hilfe gebrauchen könnte“) und Verantwortungsabwehr („Andere Menschen machen mein Verhalten viel schlechter, als es wirklich ist“). Die vierstufigen Antwortskalen werden summiert. Höhere Werte stehen für eine höhere Motivation und Änderungssensitivität. Die Validität der Skala ist nicht bestätigt (Liel/Kindler 2009).

*Aggressivität* wurde mit der deutschen Version (Collani/Werner 2005) des Aggression Questionnaire (AQ; Buss/Perry 1992) gemessen. Auf vier Subskalen erfasst das weltweit etablierte Selbstberichtsmaß die Disposition, Ärger und Feindseligkeit zu empfinden und verbal und körperlich aggressiv zu reagieren. Je Subskala kann maximal ein fehlender Wert durch den Mittelwert ersetzt werden. Die Probanden bewerten 29 Aussagen auf einer 5-stufigen Likert-Skala zwischen *sehr untypisch für mich* und *sehr typisch für mich*. Interne Konsistenz, Stabilität und Konstruktvalidität werden als zufriedenstellend berichtet (Collani/Werner 2005). Es liegen Normierungen an Studierenden und Gewalttätern vor, die mit den klinischen Cut-offs in dieser Studie übereinstimmen (Williams u. a. 1996; Buss/Perry 1992).

*Dysfunktionales Erziehungsverhalten* wurde mit der Parenting Scale (PS; Arnold u. a. 1993) in der deutschen Übersetzung von Yvonne Miller (2001) erhoben, welche die Neigung zu disziplinarischer Überreaktion, erzieherischer Vernachlässigung und feindseligen Erziehungshaltungen beschreibt und bereits zur Vorhersage des Kindesmisshandlungsrisikos getestet wurde (Rodriguez/Richardson 2007), auch wenn sie nicht dafür vorgesehen ist. Aus mehreren Vorschlägen zur Skalenbildung (Rhoades/O’Leary 2007) wurde für diese Studie eine international anschlussfähige Kurzversion mit drei Subskalen gewählt (*Nachgiebigkeit*, *Überreagieren* und *Feindseligkeit*), die mittlerweile auch an einer deutschen Bevölkerungsstichprobe von Vätern und Müttern erprobt wurde (Liel u. a. 2022). Die Kriteriumsvalidität der Subskalen *Nachgiebigkeit* und *Überreagieren* wurde nachgewiesen, während die Subskala *Feindseligkeit* vor allem als praxisrelevant gilt (Rhoades/O’Leary 2007).

*Co-Parenting*: Die Zusammenarbeit der Eltern bei der Kindererziehung wurde mithilfe einer eigenen Übersetzung des Parenting Alliance Measure (PAM; Abidin/Konold 1999) untersucht. Das Instrument ist geeignet, die Sichtweise beider Elternteile zu vergleichen, und wurde bei Müttern und Vätern eingesetzt. Aus zwanzig 5-stufigen Fragen (z. B. „Wenn es Probleme mit unserem Kind gibt, suchen wir gemeinsam eine gute Lösung“) wird ein Summenwert gebildet, bei dem bis zu zwei Items durch den Skalenmittelwert ersetzt werden. Höhere Werte beschreiben konfliktthafteres Co-Parenting. Analog zur Normierung

für amerikanische Stichproben (*normal, marginal, problematic, dysfunctional*) identifiziert der klinische Cut-off dieser Studie dysfunktionales Co-Parenting.

*Lebensqualität der Mutter:* Der Quality of Life Index (QLI; Dobash u. a. 2000) ist ein Versuch, nichtkörperliche Bedrohungen und Beeinträchtigungen in der elterlichen Partnerschaft im Zusammenhang mit der väterlichen Gewaltausübung aus Sicht der Mütter zu beschreiben. Das Fremdbeurteilungsmaß wurde für die Evaluation von Täterprogrammen mit Partnergewalttätern entwickelt und ist außerhalb des „Caring Dads“-Programms nicht verbreitet. Überprüfungen der Validität liegen nicht vor. In der vorliegenden Studie konnte mittels Reliabilitätstest nur die Subskala *Verhalten gegenüber der Partnerin* konsistent abgegrenzt werden.

## 2.4 Intervention

Das kanadische „Caring Dads“-Programm zielt auf Psychoedukation und Wissensvermittlung zu altersangemessenem Erziehungsverhalten und der Entwicklung positiver Beziehungen zum Kind bzw. der Mutter des Kindes ab. Anders als klassische Ansätze der Täterarbeit ist „Caring Dads“ weniger konfrontativ und vielmehr positiv unterstützend ausgerichtet. Adressiert wird insbesondere die Motivation zu einer verantwortungsbewussten Vaterschaft in 17 zweistündigen Gruppensitzungen. Die acht bis zehn teilnehmenden Väter sollen anhand von vier Themenkreisen lernen, Konflikte und Krisen in der Familie gewaltfrei zu lösen, erzieherisch-väterliche Kompetenzen auszubilden und ihre Fürsorgefähigkeit zu verbessern, eine gesunde Entwicklung der Kinder zu unterstützen und eine positive und unterstützende Haltung zur Mutter des Kindes zu entwickeln. Teilnahmevoraussetzung ist ein regelmäßiger Vater-Kind-Kontakt und ein Überweisungskontext aus dem Hilfesystem.

Das „Caring Dads“-Programm wurde an allen Standorten laut Fachkräfteangaben streng nach dem deutschen Manual (Scott/Kelly 2011) umgesetzt, jedoch unterschieden sich Zielgruppen und Umsetzungsform: In Düsseldorf wurden Väter vornehmlich durch das Jugendamt überwiesen, in Hannover geschah dies durch die Strafverfolgungsbehörden im Rahmen eines Interventionsprojektes und in Groß-Gerau waren es Selbstmelder ohne bekannt gewordene Gewaltverkommenisse. An allen drei Standorten wurde „Caring Dads“ als Gruppenprogramm mit einer Laufzeit von 17 Wochen und vorheriger Aufnahmephase praktiziert, in Hannover allerdings halboffen und fortlaufend, d. h. jederzeit wurden Väter neu aufgenommen und jeder Vater absolvierte in festgelegter Programmdauer alle Module.

## 2.5 Datenauswertung

Die Daten wurden mit dem Statistikprogramm SPSS 21 ausgewertet. Es kamen Testverfahren für unabhängige ( $\chi^2$ -Test, t-Test, Mann-Whitney-U-Test) und verbundene Stichproben (McNemar-Test, t-Test, Wilcoxon Signed Rank Test) zum Einsatz. Die interne Konsistenz von Skalen wurde mit Cronbachs  $\alpha$  und Zusammenhängen von Merkmalen mit den Pearsons  $r$  bestimmt. Effektstärken wurden mit Cohens  $d$  oder  $\phi$  berechnet.

Analog zur Studie von Katreena Scott and Vicky Lishak (2012) wurde das Konzept der klinischen Signifikanz bemüht, um die praktische Bedeutsamkeit gemessener Veränderungen auf der Ebene einzelner Programmteilnehmer zu bestimmen. Die längsschnittliche Veränderung von Probanden wurde mithilfe des klinischen Cut-offs der Skalen (Mittelwert +/- 1 Standardabweichung) als *verschlechtert* (vom Norm- in den Risikobereich), *normalisiert* (vom Risiko- in den Normbereich) oder *verbessert* (innerhalb des Norm- oder des Risikobereichs) klassifiziert (Jacobson u. a. 1999). Dabei wurde der Reliable Change Index (RCI; Jacobson/Truax 1991) zur Kontrolle von Messfehlern genutzt, indem der longitudinale Veränderungswert anhand der Test-Retest-Reliabilität der Skalen adjustiert wurde. Gemäß Konvention wurden nur bei einem signifikantem RCI  $> 1.96$  oben genannte Veränderungen in die Auswertung einbezogen. Dieser hohe Evaluationsmaßstab ist für Maßnahmen der Sozialen Arbeit ungewöhnlich hart, er sollte designbedingten Messfehlern Rechnung tragen.

## 3 Ergebnisse

Sozial benachteiligte Väter, ausgewiesen mittels sozioökonomischer Parameter wie geringe Bildung, Migrationshintergrund, Arbeitslosigkeit oder Sozialleistungsbezug, sind im „Caring Dads“-Programm als Teilnehmer vertreten (vgl. Tab. 2, S. 208). Die Mehrheit der Teilnehmer war sozial integriert (d. h. berufstätig, ohne Sozialleistungsbezug). Über 40 % der Väter lebten getrennt von der Mutter bzw. den Kindern und hatten regelmäßigen, zum Teil begleiteten Umgang. In über der Hälfte der Fälle lag eine Kindeswohlgefährdung gemäß § 8a SGB VIII vor.

Väter mit Verlaufsdaten zur Veränderungsmessung waren im Mittel jünger als teilnehmende Väter mit unvollständigen Daten ( $M = 35.95$ ,  $SD = 7.40$  vs.  $M = 41.36$ ,  $SD = 10.16$  Jahre;  $t(1,53) = 1.84$ ,  $p < .10$ ), Unterschiede bei soziodemografischen Merkmalen oder der Baseline-Erhebung der psychometrischen Skalen gab es nicht.

Fälle mit vorliegender Befragung der Mütter unterschieden sich signifikant von Fällen ohne Mütterbefragung durch häufigere Kinder in der Altersgruppe 0–2 Jahre (42,4 vs. 3,8 %;  $\chi^2(1,58) = 11.42$ ,  $p < .01$ ,  $\phi = .44$ ), häufigere verbale

Tab. 2: Stichprobenbeschreibung (N = 60/34)

	Väter n (%)	Mütter n (%)
<b>Soziale Lage</b>		
Alter [M (SD)]	[37.30 (8.41)]	[35.97 (7.81)]
Deutsche Staatsangehörigkeit	43 (72,9)	25 (78,8)
Migrationshintergrund <sup>a</sup>	22 (37,9)	8 (25,0)
Arbeitslosigkeit	17 (28,3)	10 (30,3)
Bezug von Sozialleistungen	23 (39,0)	13 (40,6)
<b>Schulbildung</b>		
Kein Schulabschluss	16 (27,1)	10 (31,3)
Hauptschule	25 (42,4)	15 (46,9)
Realschule	9 (15,3)	2 (6,3)
Abitur/Fachabitur	9 (15,3)	5 (15,6)
<b>Familie</b>		
Partnerschaft getrennt	26 (44,8)	12 (38,7)
<b>Vaterschaft</b>		
Kinderzahl [M (SD)]	[1.82 (1.11)]	
0–3-jährige Kinder	15 (25,4)	
3–6-jährige Kinder	26 (44,1)	
6–14-jährige Kinder	38 (64,4)	
14–18-jährige Kinder	8 (13,6)	
Weitere Kinder der Partnerin	10 (16,7)	
<b>Kindesumgang</b>		
Im Haushalt zusammenlebend	35 (59,3)	
Geregelter unbegleiteter Umgang <sup>b</sup>	10 (17,3)	
Ungeregelter unbegleiteter Umgang	6 (10,3)	
Begleiteter Umgang	8 (13,6)	
Kein Umgang	1 (1,7)	
<b>Kontakt mit Jugendamt</b>		
Beratung beansprucht	52 (88,1)	
Teilnahme auf Anordnung/Empfehlung	39 (65,0)	
Kindeswohlgefährdung gem. § 8a SGB VIII	30 (51,7)	
<b>Gewaltformen</b>		
Kindesmisshandlung (physisch)	38 (63,3)	
Kindesmisshandlung (psychisch)	40 (66,7)	
Kindesvernachlässigung	6 (10,0)	
Partnergewalt	27 (45,0)	
Anderes negatives Erziehungsverhalten	4 (6,7)	

Anmerkungen:

a Mindestens ein Elternteil der Person zugewandert oder nichtdeutsch geboren

b Funktionierende Absprachen mit der Mutter des Kindes

Quelle: Liel/Koch/Eickhorst (2021)

Aggression von Vätern außerhalb des Normbereichs (25,0 vs. 0,0 %;  $\chi^2(1,49) = 5.36, p < .05, \varphi = .33$ ) bzw. selteneres dysfunktionales Co-Parenting laut Väterbericht (9,7 vs. 43,8 %;  $\chi^2(1,46) = 7.32, p < .05, \varphi = .39$ ); der partnerschaftliche Status der Eltern (zusammenlebend vs. getrennt) unterschied sich nicht.

### 3.1 Längsschnittliche Veränderungen aus Perspektive von Vätern und Müttern

Die längsschnittliche Veränderungsmessung zeigt im Mittel Verbesserungen mit moderaten bis hohen Effektstärken auf fast allen Skalen bzw. Subskalen des väterlichen Selbstberichtes, mit Ausnahmen beim Co-Parenting und Ärger (vgl. Tab. 3, S. 210). Effekte bei körperlicher Aggression sind tendenziell signifikant und eher schwach ausgeprägt. Die mütterliche Fremdsicht belegt Verbesserungen beim Co-Parenting und väterlichen Verhalten gegenüber der Partnerin, die bei der Gesamtbewertung der eigenen Lebensqualität nur tendenziell signifikant ausfallen.

Die Bedeutsamkeit der Veränderungen bemisst sich auch anhand der normierten Skalenwerte. Dabei beschreibt  $N_{klin}$  die Anzahl der Väter, die zur Baseline in den klinisch behandlungsrelevanten Risikobereich geordnet wurden. Nur diese Fälle hatten die Chance einer Problemverbesserung auf das Normniveau. Solche normierten Veränderungen fallen nur auf der Gesamtskala des Erziehungsverhaltens (PS) signifikant aus (McNemars  $\chi^2(1,40) = 8.67, p < .05, \phi = .46$ ) und sind dort bei Vätern von Null- bis zweijährigen Kindern tendenziell häufiger vorzufinden als bei Vätern von älteren Kindern (30,8 vs. 7,4 %,  $\chi^2(1,40) = 3.76, p < .10, \phi = .31$ ). Von acht Vätern zur Baseline ( $N_{klin}$ ) verbesserten sechs ihr Erziehungsverhalten zum Follow-up-Zeitpunkt in den Normbereich, während sich zwei Väter laut Selbstbericht weiterhin im Risikobereich befanden. Bei zwei Vätern hält die Verbesserung der Kontrolle von Messfehlern durch den RCI stand und ist klinisch signifikant. Verschlechterungen des Erziehungsverhaltens vom Norm- in den Risikobereich wurden nicht berichtet. Tabelle 3 (S. 210) weist solche klinisch signifikanten Verbesserungen auf allen Selbstberichtsskalen und Subskalen aus. Eine klinisch signifikante Verschlechterung vom Norm- in den Risikobereich wurde auf der Ärger-Subskala von Aggression (AQ) gefunden. Aufgrund der geringen Stichprobengrößen beim Mütterbericht waren klinisch signifikante Veränderungen bei maximal drei Fällen möglich: Bei einem Fall zeigt sich eine Verschlechterung der mütterlichen Lebensqualität und des Verhaltens des Vaters gegenüber der Partnerin und bei zwei anderen Fällen eine Verbesserung des väterlichen Verhaltens gegenüber der Partnerin und des elterlichen Co-Parentings (Letztere innerhalb des Risikobereichs).

Unter Präventionsgesichtspunkten sind ferner klinisch signifikante Verbesserungen von Vätern innerhalb des Normbereichs relevant, da sie dazu beitragen können, in Entwicklung befindliche Risikokonstellationen frühzeitig zu entschärfen. Klinisch signifikante Verbesserungen im Normbereich wurden auf den Hauptskalen der Aggression (AQ inklusive Subskalen), des Erziehungsverhaltens (PS) und der mütterlichen Lebensqualität (QLI) gemessen. In Tabelle 3 nicht berichtet werden Veränderungen über das „Caring Dads“-Programm hinweg, die einer Kontrolle mittels RCI nicht standhalten.

Tab. 3: Longitudinale Veränderungen

	Stichprobe N/N <sub>Men</sub> <sup>a</sup>	Prä M (SD)	Post M (SD)	Statistik t/z	Signifikanz p	ES <sup>d</sup> d	Verschlechtert <sup>e</sup> n (%)	Verbessert <sup>e</sup> n (%)	Normalisiert <sup>e</sup> n (%)
<b>Väter</b>									
Aggressivität (AQ)	34/5	75.04 (17.00)	68.48 (16.78)	2.73 <sup>b</sup>	<.05	.39		1 (2.9) <sup>h</sup>	2 (5.9)
Körperliche Aggression	37/8	20.37 (6.17)	18.65 (6.37)	-1.66 <sup>c</sup>	<.10				2 (5.4)
Verbale Aggression	38/7	14.78 (3.86)	13.24 (3.82)	2.31 <sup>b</sup>	<.05	.40		1 (2.6) <sup>h</sup>	1 (2.6)
Ärger	36/6	18.63 (5.26)	17.18 (5.64)	1.64 <sup>b</sup>	n.s.		1 (2.8)		1 (2.8)
Feindseligkeit	38/5	20.46 (6.09)	18.11 (6.12)	2.83 <sup>b</sup>	<.05	.39			3 (7.9)
Erziehungsverhalten (PS)	41/8	3.22 (.71)	2.66 (.70)	4.37 <sup>b</sup>	<.01	.80		3 (7.3) <sup>h</sup>	2 (4.9)
Nachgiebigkeit	40/6	3.09 (1.07)	2.74 (.86)	2.14 <sup>b</sup>	<.05	.36			3 (7.5)
Überreagieren	41/5	3.57 (1.29)	2.81 (1.10)	3.52 <sup>b</sup>	<.01	.63			1 (2.4)
Feindseligkeit	39/6	2.57 (1.51)	1.69 (.91)	3.32 <sup>b</sup>	<.01	.70			1 (2.6)
Co-Parenting (PAM)	37/9	69.17 (20.46)	72.98 (18.72)	-1.50 <sup>c</sup>	n.s.				3 (8.1)
<b>Mütter</b>									
Lebensqualität (QLI)	17/2	46.41 (8.91)	50.19 (10.73)	-1.88 <sup>b</sup>	<.10		1 (5.9)	2 (11.8) <sup>h</sup>	
Einstellung gegenüber Partnerin	18/3	12.89 (3.20)	14.50 (3.60)	-2.30 <sup>c</sup>	<.05	.47	1 (5.6)		1 (5.6)
Co-Parenting (PAM)	22/1	69.09 (15.59)	75.53 (12.83)	-3.22 <sup>b</sup>	<.01	.46		1 (4.5) <sup>l</sup>	

Anmerkungen:

<sup>a</sup>\*\*p < 0.01. <sup>\*</sup>p < 0.05. <sup>†</sup>p < .10

<sup>b</sup> Teilnehmer im Risikobereich zur Baseline (Basis für die RCI-Evaluation)

<sup>c</sup> t-Test

<sup>d</sup> Wilcoxon Signed Rank Test

<sup>e</sup> Effektstärke

<sup>f</sup> Klinisch signifikante Verschlechterung (bei signifikantem RCI)

<sup>g</sup> Verbesserung innerhalb des Bereichs (bei signifikantem RCI)

<sup>h</sup> Klinisch signifikante Verbesserung (bei signifikantem RCI)

<sup>i</sup> Normbereich

<sup>l</sup> Risikobereich

Quelle: Liel/Koch/Eickhorst (2021)

### 3.2 Co-Parenting aus der Perspektive beider Eltern

Zu Programmbeginn berichteten Mütter ein im Mittel signifikant schlechteres Co-Parenting als Väter (vgl. Tab. 4). Allerdings unterscheidet sich die Sicht beider Eltern auf das Co-Parenting abhängig davon, ob sie partnerschaftlich verbunden oder voneinander getrennt waren (Väter:  $M = 75.45$ ,  $SD = 17.63$  vs.  $M = 61.34$ ,  $SD = 19.16$ ,  $U(22/23) = -2.50$ ,  $p > .05$ ,  $d = .76$ ; Mütter:  $M = 77.45$ ,  $SD = 11.25$  vs.  $M = 54.80$ ,  $SD = 23.37$ ,  $U(19/10) = -2.53$ ,  $p > .05$ ,  $d = .99$ ). Sowohl Väter als auch Mütter, die mit dem anderen Elternteil in einer Partnerschaft lebten, berichteten höhere Co-Parenting-Werte als getrennt lebende Väter und Mütter. Zum Programmende ist kein Unterschied zwischen Müttern und Vätern mehr vorzufinden, die Mütter schätzten die longitudinalen Verbesserungen des Co-Parentings im Mittel signifikant besser ein als die Väter.

Tab. 4: Einschätzungen des Co-Parentings

	Stichprobe <i>n</i>	Mütter <i>M (SD)</i>	Väter <i>M (SD)</i>	Statistik <i>t</i>	Signifikanz <i>p</i>	ES <sup>a</sup> <i>d</i>
Co-Parenting (PAM) T1	29	68.71 (19.66)	75.91 (15.92)	2.53 <sup>b</sup>	< .05	.39
Co-Parenting (PAM) T2	20	77.58 (10.27)	80.26 (10.57)	1.16 <sup>b</sup>		
Co-Parenting (PAM) T1-T2	17	-6.42 (10.51)	-0.90 (16.24)	-2.44 <sup>c</sup>	< .05	.59

Anmerkungen:

a Effektstärke

b t-Test

c Wilcoxon Signed Rank Test

Quelle: Liel/Koch/Eickhorst (2021)

### 3.3 Unterschiede zwischen teilnehmenden Vätern in Deutschland und Kanada

Die „Caring Dads“-Studienteilnehmer in Deutschland und Kanada unterscheiden sich signifikant hinsichtlich ihres Zugangsweges ins Programm (vgl. Tab. 5, S. 212). Während deutsche Väter überwiegend durch das Jugendamt überwiesen wurden, wurde der kanadische Ansatz im Rahmen strafrechtlicher Ermittlungen bzw. im Strafverfahren vermittelt. Es fällt auf, dass deutsche Väter eine im Mittel signifikant höhere Änderungsmotivation zu beiden Untersuchungszeitpunkten angaben als kanadische Väter. Darüber hinaus sind Unterschiede zu beiden Untersuchungszeitpunkten mit hohen Effektstärken auf der Subskala *verbale Aggression* des AQ zu finden, die höhere Werte für deutsche verglichen mit kanadischen Vätern ausweist. Deutsche und kanadische Programmteilnehmer

unterscheiden sich zudem signifikant nur zur Baseline (Aggressivität, erzieherisches Überreagieren) oder dem Follow-up (dysfunktionales Erziehungsverhalten). Unterschiede in der Veränderungsmessung wurden nur bei erzieherischer Feindseligkeit gefunden: Longitudinale mittlere Verbesserungen wurden von deutschen Vätern verglichen mit kanadischen Vätern signifikant höher ausgeprägt berichtet ( $M = .99, SD = 1.52$  vs.  $M = .33, SD = 1.06, t(38,57) = 2,21, p < .05, d = .46$ ).

Tab. 5: Deutsche und kanadische Programmteilnehmer im Vergleich

	Deutschland		Kanada		Statistik	Signifikanz	ES	
	<i>n</i>	<i>n</i> (%)	<i>n</i>	<i>n</i> (%)	$\chi^2$	<i>p</i>	$\phi$	
Zugangs- weg:		2 (3,8)		38 (62,3)				
	Kinderschutz	59	41 (78,8)	64	19 (31,1)	43.89	<.0001	.60
	Selbstmelder		8 (15,4)		4 (6,6)			
	Sonstiger				3 (4,7)			
	Deutschland		Kanada		Statistik	Signifikanz	ES	
	<i>n</i>	<i>M</i> ( <i>SD</i> )	<i>n</i>	<i>M</i> ( <i>SD</i> )	<i>t/z</i>	<i>p</i>	<i>d</i>	
Änderungsmotivation T1	36	50.11 (6.43)	48	42.35 (5.00)	-6.23 <sup>a</sup>	< .01	1.37	
Änderungsmotivation T2	36	49.44 (5.59)	48	42.31 (3.45)	-7.21 <sup>a</sup>	< .01	1.59	
Aggressivität (AQ) T1	34	74.99 (17.00)	47	66.44 (13.96)	-2.48 <sup>a</sup>	< .05	.56	
Aggressivität (AQ) T2	34	68.47 (16.76)	47	64.21 (13.79)	-1.25 <sup>a</sup>			
Körperl. Aggression T1	34	20.54 (6.12)	47	20.44 (4.60)	-0.09 <sup>a</sup>			
Körperl. Aggression T2	34	18.92 (6.45)	47	19.57 (5.04)	0.51 <sup>a</sup>			
Verbale Aggression T1	34	15.07 (3.81)	47	10.28 (3.65)	-5.73 <sup>a</sup>	< .001	1.29	
Verbale Aggression T2	34	13.74 (3.45)	47	9.29 (3.14)	-6.04 <sup>a</sup>	< .001	1.36	
Ärger T1	34	18.75 (5.38)	47	17.38 (3.63)	-1.36 <sup>a</sup>			
Ärger T2	34	17.07 (5.77)	47	17.49 (3.32)	0.41 <sup>a</sup>			
Feindseligkeit T1	34	20.62 (5.92)	47	18.34 (4.68)	-1.94 <sup>a</sup>			
Feindseligkeit T2	34	18.74 (6.07)	47	17.87 (4.35)	-0.75 <sup>a</sup>	< .10		
Erziehungsverhalten (PS) T1	38	3.17 (0.67)	57	3.16 (0.73)	-0.34 <sup>a</sup>			
Erziehungsverhalten (PS) T2	38	2.58 (0.62)	57	2.84 (0.63)	1.78 <sup>a</sup>	< .10		
Nachgiebigkeit T1	38	3.09 (1.09)	57	3.41 (1.10)	1.39 <sup>a</sup>			
Nachgiebigkeit T2	38	2.72 (0.84)	57	3.39 (1.17)	3.04 <sup>a</sup>	< .01	.64	
Überreagieren T1	38	3.57 (1.31)	57	3.02 (1.27)	-2.02 <sup>a</sup>	< .05	.42	
Überreagieren T2	38	2.73 (1.07)	57	2.44 (1.02)	-1.36 <sup>a</sup>			
Feindseligkeit T1	38	2.61 (1.51)	57	2.30 (1.32)	-1.08 <sup>a</sup>			
Feindseligkeit T2	38	1.62 (0.81)	57	1.96 (1.11)	1.63 <sup>a</sup>	< .10		
Co-Parenting (PAM) T2	37	69.17 (20.47)	61	70.59 (18.21)	-.07 <sup>b</sup>			
Co-Parenting (PAM) T2	37	72.98 (18.72)	61	73.27 (17.05)	-.14 <sup>b</sup>			

Anmerkungen:

a t-Test

b Mann-Whitney-U-Test

Quelle: Liel/Koch/Eickhorst (2021)

### 3.4 Nachbefragung (Katamnese)

Die Katamnese sollte einen Einblick in die Lebenswelt der Väter nach Abschluss des Programms geben und Hinweise auf längerfristige Effekte von „Caring Dads“ sammeln. Insbesondere die Selbstsicht auf das Programm sollte abgebildet werden. Die Rückmeldungen in 20 rückgelaufenen Katamnesebögen zeigen differenzierte Ergebnisse. Auf der Ebene von einschlägigen Veränderungen im Fallverlauf (Kontaktgestaltung zum Kind, invasive Schutzmaßnahmen und Gewaltrückfälle) kam es nach dem Programm bei einem Vater zum erneuten Kontakt mit einem Kind, zu dem vorher kein Kontakt bestanden hatte, und bei einem weiteren zum erneuten Zusammenleben mit einem Kind. In je einem Fall berichteten die Väter von Sorgerechtsstreit, Jugendamtsauflagen, Inobhutnahme, Misshandlung und Vernachlässigung des Kindes.

Die Väter machten überwiegend positive Aussagen zur erlebten Veränderung nach dem „Caring Dads“-Programm und berichteten von einer verbesserten Beziehung zur Mutter und zum Kind, mehr Verständnis für das Kind sowie besserer Fähigkeit, auf das Kind einzugehen.

In einem offenen Kommentarfeld berichteten Väter, dass ihnen insbesondere die Gespräche in der Gruppe und der Austausch zu Sorgen und Problemen geholfen haben. Auch die Erfahrung, das Kind besser zu verstehen, wurde aufgegriffen, und Selbstreflexion und Erkenntnisgewinn zum eigenen Handeln wurden genannt.

## 4 Fazit

Das Ziel dieser Studie bestand darin, erste in Deutschland verfügbare Daten zum „Caring Dads“-Programm aus drei Praxisprojekten hinsichtlich längsschnittlicher Veränderungen der Zielvariablen und unterschiedlicher Bewertung durch Väter und Mütter sowie Unterschieden dieser Väterstichprobe mit einer kanadischen Vergleichsstichprobe zu analysieren und die Nutzerperspektive aus einer Katamnese abzubilden.

Die Veränderungsmessung belegt mittlere Verbesserungen mit moderaten bis hohen Effektstärken bei Aggressivität und Erziehungsverhalten aus Väter-sicht sowie Co-Parenting und Verhalten der Väter in der Partnerschaft aus Müttersicht. Bei einer psychosozial durchaus belasteten Teilnehmergruppe von Vätern scheint der Präventions- und Interventionsansatz des „Caring Dads“-Programms also prinzipiell in die richtige Richtung zu weisen. Längsschnittliche Verbesserungen des Co-Parentings aus Mütterperspektive, die sich in der Väterperspektive nicht abbilden, weisen darauf hin, dass mit dem Vater zusammenlebende Mütter häufiger an beiden Messzeitpunkten teilgenommen haben als getrennt lebende Mütter. Schließlich ist das Co-Parenting getrennt lebender Eltern

im Mittel konfliktbelasteter verglichen mit zusammenlebenden Elternpaaren, und zwar aus Sicht beider Eltern. Beziehungsentscheidungen der Eltern üben einen Einfluss auf das elterliche Konfliktniveau aus, d. h., die längsschnittliche Bewertung des Co-Parentings hängt von Veränderungen in der elterlichen Partnerschaft ab (z. B. Trennung, Versöhnung), die durch ein Präventionsprogramm begleitet, aber nicht gesteuert werden können.

Klinisch signifikante Verbesserungen auf allen väterlichen Selbstberichtsskalen bei einem Viertel bis einem Drittel risikobehafteter Väter auf Normalniveau sowie bei nicht risikobehafteten Vätern innerhalb des Normbereichs können als Hinweis verstanden werden, dass der „Caring Dads“-Ansatz sowohl im indizierten als auch im selektiven Präventionsbereich Erfolg versprechend ist. Es ist somit möglich, sowohl mit gewalttätigen Vätern als auch mit gewaltgefährdeten Vätern im Sinne eines erhöhten Risikos für Kindesmisshandlung bzw. Konfliktpotenzials hinsichtlich Partnergewalt zu arbeiten. Erziehungsförderliche Interventionen hält der Ansatz für beide Zielgruppen bereit. Da gerade beim väterlichen Erziehungsverhalten normierte Verbesserungen gemessen wurden, ergeben sich Hinweise auf erwünschte Wirkungen von „Caring Dads“ im Sinne dieser Zielsetzung. Dass die Verbesserungen tendenziell häufiger bei Vätern von Säuglingen und Kleinkindern auftreten als bei anderen Kindesaltersgruppen, spricht für die Eignung des Präventionsansatzes im erweiterten Rahmen von Frühen Hilfen. Zumindest dürften sich wissensvermittelnde und psychoedukative Elemente des Programms in diesen Kontext adaptieren lassen. Die höhere Rate an Studienteilnahmen von Müttern in dieser Altersgruppe spricht dafür, dass es in der frühen Kindheit gut möglich ist, mit einem väterspezifischen und unterstützenden Ansatz präventiv an familiärer Gewalt anzusetzen und dabei das Familiensystem einzubeziehen. Bei Vätern älterer Kinder kann das „Caring Dads“-Programm gleichermaßen zur Trennungsbewältigung und Umgangsbegleitung bei konflikthaften oder gewaltbesetzten Eltern- und Familienkonstellationen nützlich sein. Die Eignung von „Caring Dads“ für diese Anwendungsbereiche abschließend zu beurteilen übersteigt die methodischen Möglichkeiten dieser Pilotevaluation.

Der Vergleich zwischen teilnehmenden Vätern aus Deutschland und Kanada zeigt, dass das Programm in den Sozial- und Strafverfolgungssystemen beider Länder unterschiedlich eingesetzt wird. Dies war nicht zu erwarten, weil „Caring Dads“ seitens der Programmentwicklerin zwar in den Präventionsbereich eingeordnet, offensichtlich aber überwiegend im Rahmen der Strafverfolgung eingesetzt wird. Die höhere Änderungssensitivität deutscher Väter zu beiden Messzeitpunkten erscheint im Lichte unterschiedlicher Überweisungskontexte nachvollziehbar, ist aber möglicherweise auch dem Umstand geschuldet, dass es in Kanada eine Anzeigepflicht von Kindesmisshandlung gibt, was eine geringere Offenheit kanadischer Väter begründen könnte. Starke Unterschiede bei verbaler Aggression belegen einen realen Kulturunterschied in Form eines direkteren,

eventuell auch aggressiveren Sprachgebrauchs in Deutschland verglichen mit Nordamerika. Dieser Befund ist ein Hinweis auf die Messgenauigkeit der Instrumente, insbesondere da auf vielen anderen Skalen dieser Studie keine Unterschiede gefunden wurden. Unterschiede im Erziehungsverhalten beim Überreagieren korrespondieren mit der Studie von Yvonne Miller (2001) an Müttern, während sie bei Nachgiebigkeit keine Entsprechung in anderen Studien finden. Die wenigen und kulturell nachvollziehbaren Unterschiede zwischen deutschen und kanadischen Programmteilnehmern stellen die Implementierung des kanadischen „Caring Dads“-Ansatzes in Deutschland nicht infrage.

Vielmehr zeigen die Ergebnisse der Katamnese, dass mit dem „Caring Dads“-Programm subjektiv bedeutsame Veränderungen möglich sind, die zur Entspannung gewalt- und konfliktbelasteter Beziehungen zwischen Vater und Kind bzw. Vater und Mutter beitragen können. Andererseits liegen auch Einzelberichte von erneuter Gewalt und invasiven Schutzmaßnahmen vor. Eine weiter gehende Untersuchung der Eignung des „Caring Dads“-Ansatzes zur indizierten Prävention im Kinderschutz scheint vonnöten zu sein.

Die Befunde dieser Pilotevaluation in Deutschland stehen im Einklang mit Befunden aus Großbritannien (McConnell/Barnard/Taylor 2017) und Kanada (Scott/Lishak 2012). Es ist damit weltweit erst die dritte publizierte Studie dieser Art zum „Caring Dads“-Programm. Die Studie trägt damit zur internationalen Forschungslage zu „Caring Dads“ bei, der die Fundierung durch eine randomisiert-kontrollierte Wirksamkeitsstudie gut zu Gesicht stünde. Auch sollte in die Untersuchung kindbezogener Merkmale investiert werden, wofür die Stichproben der britischen und deutschen Evaluationen bisher nicht ausreichten.

Die positiven Befunde dieser Studie stehen im Lichte einschränkender Bedingungen der Datenerhebung. Zu den Limitationen zählten erstens das praxisorientierte Design, mit dem nicht externe Störfaktoren kontrolliert werden konnten, während internen Störfaktoren mittels RCI begegnet wurde. Zweitens ist die Erfassung wenig selbsteinschätzungssicherer Konstrukte, wie z. B. Erziehungsverhalten oder Aggressivität im Selbstbericht, zu nennen. Drittens gehört die Nutzung international anschlussfähiger, aber für Deutschland überwiegend nicht hinreichend validierter Instrumente zu den Limitationen. Viertens wurde auf Erhebungsdaten zur kindlichen Belastung und Problemverhalten oder zur Vater-Kind-Interaktion verzichtet. Fünftens ist die erwartbar selektive Befragung von Vätern mittels Katamnese (bei guter Rücklaufquote) und sechstens die kleine Stichprobengröße zu nennen.

Dennoch zeigt diese Pilotevaluation, dass es mit den begrenzten Mitteln der Praxisforschung gelingt, an einer kleinen Stichprobe belastbare Ergebnisse zu erzeugen. Das Konzept der klinischen Signifikanz erwies sich dabei als Unterstützung zur Erhärtung von Befunden in einem nicht kontrollierten Design. Für die Praxis liefert diese Studie wichtige Hinweise zu einem väterspezifischen Ansatz an der Schnittstelle von selektiver und indizierter Prävention, der die Über-

schneidungen von Kindesmisshandlung und Partnergewalt thematisch adressiert. Das „Caring Dads“-Programm hält für beide Zielgruppen – für Kindesmisshandlung risikobelastete sowie rückfallgefährdete Väter – Interventionen bereit, benötigt im selektiven Präventionsbereich der Frühen Hilfen aber wahrscheinlich einige Anpassungen.

## Literatur

- Abidin, Richard R./Konold, Timothy R. (1999): PAM Parenting Alliance Measure: Professional manual. Charlottesville, Virginia
- Arnold, David S./O’Leary, Susan G./Wolff, Lisa S./Acker, Maureen M. (1993): The Parenting Scale: A measure of dysfunctional parenting in discipline situations. In: *Psychological assessment*, 5. Jg., H. 2, S. 137–144 (online unter: <https://doi.org/10.1037/1040-3590.5.2.137>)
- Belsky, Jay (1984): The Determinants of Parenting: A Process Model. In: *Child development*, 55. Jg., H. 1, S. 83–96 (online unter: <https://doi.org/10.2307/1129836>)
- Buss, Arnold H./Perry, Mark (1992): The Aggression Questionnaire. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 63. Jg., H. 3, S. 452–459 (online unter: <https://doi.org/10.1037/0022-3514.63.3.452>)
- Collani, Gernot von/Werner, Ronny (2005): Self-related and motivational constructs as determinants of aggression: An analysis and validation of a German version of the Buss-Perry Aggression Questionnaire. In: *Personality and Individual Differences*, 38. Jg., H. 7, S. 1631–1643 (online unter: <https://doi.org/10.1016/j.paid.2004.09.027>)
- Dobash, Rebecca E./Dobash, Russel P./Cavanagh, Kate/Lewis, Ruth (2000): Changes in quality of life. In: Dobash, Rebecca E./Dobash, Russell P./Cavanagh, Kate/Lewis, Ruth (Hrsg.): *Changing violent men*. Thousand Oaks, S. 127–146 (online unter: <https://doi.org/10.4135/9781452204987.n7>)
- Heintz-Martin, Valerie/Koch, Marlene (2016): Wirkung des Caring Dads Programms zur Prävention von Kindesmisshandlung und Vernachlässigung mit Vätern in Deutschland. Abschlussbericht für das Deutsche Jugendinstitut. München
- Jacobson, Neil S./Roberts, Lisa J./Berns, Sara B./McGlinchey, Joseph B. (1999): Methods for defining and determining the clinical significance of treatment effects: Description, application, and alternatives. In: *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 67. Jg., H. 3, S. 300–307 (online unter: <https://doi.org/10.1037/0022-006X.67.3.300>)
- Jacobson, Neil S./Truax, Paula (1991): Clinical significance: A statistical approach to defining meaningful change in psychotherapy research. In: *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 59. Jg., H. 1, S. 12–19
- Liel, Christoph (2017): Täterarbeit bei Partnergewalt. Auswirkungen auf das Rückfallrisiko. In: *Forenscische Psychiatrie, Psychologie und Kriminologie*, 11. Jg., H. 1, S. 59–68 (online unter: <https://doi.org/10.1007/s11757-016-0399-7>)
- Liel, Christoph (2018): Väter und familiäre Gewalt. Dissertation der Ludwig-Maximilians-Universität München (online unter: <https://doi.org/10.5282/edoc.22943>)
- Liel, Christoph/Kindler, Heinz (2009): Selbstevaluation des Caring Dads Programms. Wissenschaftliches Konzept, hrsg. vom Deutschen Jugendinstitut. München
- Liel, Christoph/Koch, Marlene/Eickhorst, Andreas (2021): Arbeit mit Vätern zur Prävention von Kindesmisshandlung. Eine Pilotevaluation des Caring Dads Programms in Deutschland. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 70. Jg., H. 2, S. 115–133
- Liel, Christoph/Seilbeck, Carolin/Lux, Ulrike/Lorenz, Simon/Ulrich, Susanne (2022): Dysfunktionales Erziehungsverhalten von Müttern und Vätern in der frühen Kindheit. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* (online unter: <https://doi.org/10.1007/s11618-022-01127-7>)
- Liel, Christoph/Ulrich, Susanne M./Lorenz, Simon/Eickhorst, Andreas/Fluke, John/Walper, Sabine (2020): Risk factors for child abuse, neglect and exposure to intimate partner violence in early

- childhood: Findings in a representative cross-sectional sample in Germany. In: *Child Abuse & Neglect*, 106. Jg., Art. 104487 (online unter: <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2020.104487>)
- Lundahl, Brad W./Tollefson, Derrick/Risser, Heather/Lovejoy, M. Christine (2008): A meta-analysis of father involvement in parent training. In: *Research on Social Work Practice*, 18. Jg., H. 2, S. 97–106 (online unter: <https://doi.org/10.1177/1049731507309828>)
- McConnell, Nicola/Barnard, Matt/Taylor, Julie (2017): Caring Dads Safer Children. Families' Perspectives on an Intervention for Maltreating Fathers. In: *Psychology of Violence*, 7. Jg., H. 3, S. 406–416 (online unter: <https://doi.org/10.1037/vio0000105>)
- McConnell, Nicola/Cotmore, Richard/Hunter, Diane/Taylor, Julie (2016): Caring Dads: Safer Children Learning from delivering the programme, hrsg. von der National Society for the Prevention of Cruelty to Children. London
- Meindl, Lisa (2014): Evaluation eines Präventionsprogramms bei Risiken von Kindeswohlgefährdung und Kindermisshandlung mit Vätern. Masterthesis. Ludwig-Maximilians-Universität München
- Miller, Yvonne (2001): Erziehung von Kindern im Kindergartenalter: Erziehungsverhalten und Kompetenzüberzeugungen von Eltern und der Zusammenhang zu kindlichen Verhaltensstörungen. Dissertation, TU Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig
- Rettig, Hannah/Schröder, Julia/Zeller, Maren (2017): Familienhebammen als Mütterhebammen. In: *Soziale Passagen*, 9. Jg., H. 2, S. 365–380 (online unter: <https://doi.org/10.1007/s12592-017-0268-z>)
- Rhoades, Kimberly A./O'Leary, Susan G. (2007): Factor structure and validity of the parenting scale. In: *Journal of Clinical Child & Adolescent Psychology*, 36. Jg., H. 2, S. 137–146 (online unter: <https://doi.org/10.1080/15374410701274157>)
- Rodriguez, Christina M./Richardson, Michael J. (2007): Stress and anger as contextual factors and preexisting cognitive schemas: Predicting parental child maltreatment risk. In: *Child Maltreatment*, 12. Jg., H. 4, S. 325–337 (online unter: <https://doi.org/10.1177/1077559507305993>)
- Scott, Katreena L./Kelly, Tim (2011): Caring Dads – Fürsorgliche Väter. Ein Vätertrainingsprogramm. Düsseldorf
- Scott, Katreena L./Kelly, Tim/Crooks, Claire/Francis, Karen (2014): Caring dads. Helping fathers value their children. 2. Aufl. North Charleston
- Scott, Katreena L./Lishak, Vicky (2012): Intervention for maltreating fathers. Statistically and clinically significant change. In: *Child Abuse & Neglect*, 36. Jg. H. 9, S. 680–684 (online unter: <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2012.06.003>)
- Self-Brown, Shannon/Osborne, Melissa C./Lai, Betty S./Veauuse Brown, Natasha de/Glasheen, Theresa L./Adams, Melissa C. (2017): Initial findings from a feasibility trial examining the SafeCare Dad to Kids Program with marginalized fathers. In: *Journal of Family Violence*, 32. Jg. H. 8, S. 751–766 (online unter: <https://doi.org/10.1007/s10896-017-9940-5>)
- Skramstad, Heidi/Skivenes, Marit (2017): Child welfare workers' views of fathers in risk assessment and planned interventions, a comparison between English and Norwegian workers. In: *Child & Family Social Work*, 22. Jg. H. 1, S. 203–212 (online unter: <https://doi.org/10.1111/cfs.12220>)
- Taraban, Lindsay/Shaw, Daniel S. (2018): Parenting in context: Revisiting Belsky's classic process of parenting model in early childhood. In: *Developmental Review*, 48. Jg., S. 55–81 (online unter: <https://doi.org/10.1016/j.dr.2018.03.006>)
- Williams, Tamra Y./Boyd, Jenine C./Cascardi, Michele A./Poythress, Norman (1996): Factor structure and convergent validity of the Aggression Questionnaire in an offender population. In: *Psychological Assessment*, 8. Jg. H. 4, S. 398–403 (online unter: <https://doi.org/10.1037/1040-3590.8.4.398>)



## V Kommentierungen

# 11 Väter in den Frühen Hilfen

## Anregungen aus der europäischen und internationalen Väterforschung<sup>1</sup>

Lieselotte Ahnert

Präventions- und Interventionsmaßnahmen, die in regionalen multiprofessionellen Netzwerken für Familien mit Kleinkindern angeboten werden (Frühe Hilfen), sind immer noch überwiegend an Mütter adressiert. Gefragt wird, inwieweit die europäische und internationale Väterforschung zielführende Anregungen für eine bessere Einbeziehung der Väter liefern kann. Wir diskutieren Determinanten eines breiten Spektrums gelebter Vaterschaft, die von gebildeten Vätern der einheimischen Mittelschicht über Väter mit Migrationshintergrund bis zu bildungsfernen Vätern aus verarmten Sozialmilieus reichen. Wir erläutern Barrieren, die einer Teilnahme der Väter an den gängigen Frühe-Hilfen-Angeboten im Wege stehen, und beschreiben exemplarisch, wie diese Widerstände bereits erfolgreich überwunden werden konnten.

### 1 Vorbemerkung

In den deutschsprachigen Ländern Europas gibt es in vielen Kommunen Frühe Hilfen, die Familien mit Kindern unter drei Jahren durch Beratung, Begleitung und praktische Informationen unterstützen. Neben alltagspraktischen Informationen über gesetzliche Regelungen zu Elternzeit, Elterngeld, Kinderbetreuung oder Familienhilfen wollen sie insbesondere einen Beitrag zur Förderung der elterlichen Beziehungs- und Erziehungskompetenz leisten. Damit werden Frühen Hilfen heute als wichtige Präventionsfelder angesehen, die die kindliche Entwicklung von Geburt an begleiten und stärken können. Fragt man nach der Begriffsbestimmung der Frühen Hilfen, wird deshalb auf eine umfassende Förderung positiver Entwicklungsbedingungen und nicht nur auf einseitige Strategien der Gefahrenabwehr für Kinder orientiert (NZFH 2009).

Frühe Hilfen sind in der Regel in regionalen Netzwerken koordiniert und werden von Fachkräften aus der Kinder- und Jugendhilfe, dem Gesundheitswe-

---

1 Dieser Beitrag ist ein Nachdruck nach Erstveröffentlichung in der Zeitschrift *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 71. Jg., H. 6, S. 500–516 (Ahnert 2022).

sen sowie der Schwangerschaftsberatung und Frühförderung umgesetzt (Fegert u. a. 2010). Seit den 1970er Jahren hat der Aus- und Aufbau dieser regionalen multiprofessionellen Netzwerke stetig zugenommen. Anfang der 2000er Jahre wurden sie in Reaktion auf eine Reihe dezidierter Kinderschutzfälle mit Nachdruck forciert und als Frühe Hilfen etabliert. In Deutschland und Österreich werden Frühe Hilfen heute bereits durch nationale Zentren koordiniert und inhaltlich beraten. Im Ringen um eine verbesserte Wirksamkeit der Angebote ist jedoch in den letzten Jahren die starke Fokussierung auf die Mütter und der mangelnde Einbezug der Väter immer wieder kritisiert worden. Insbesondere Väter, die sich nur schwer in die Vaterrolle einfinden können bzw. sich durch die Vaterschaft unerträglich eingeschränkt fühlen, konnten bisher nur selten in die Frühen Hilfen einbezogen werden.

Gefragt wird deshalb im vorliegenden Beitrag, in welcher Weise Ergebnisse aus der aktuellen europäischen und internationalen Väterforschung hilfreich für die Frühen Hilfen sein könnten, um die Familien noch umfassender und besser zu unterstützen. Bei einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage von über 7.500 Familien mit Klein- und Vorschulkindern in Deutschland (Lorenz u. a. 2020) beklagten immerhin 29 % der Eltern erhöhte psychosoziale Belastungen und Erziehungsstress, die sich auch mit der Gefährdung des Kindeswohls in Zusammenhang bringen ließen (Schreier u. a. 2016). Es ist deshalb dringend angezeigt, Maßnahmen der Frühen Hilfen so zu erweitern, dass sie auch Väter beteiligen und damit beide Eltern einbeziehen. Diese Erweiterungen könnten dabei von der aktuellen Väterforschung profitieren, die bereits zeigen konnte, wie sie mit evidenzbasierten Informationen für die Entwicklung von Präventions- und Interventionsmaßnahmen von Nutzen sein können (z. B. Walter u. a. 2019).

Als eines der prominentesten, durch die Schweizer Jacobs Foundation geförderten Forschungsprojekte der europäischen Väterforschung hat sich das Central European Network on Fatherhood (CENOF) erwiesen, das mit seinem Headquarter in Wien, drei Standorten in Deutschland (Osnabrück, Kassel, Dortmund) und zwei weiteren Standorten in der Schweiz (Zürich und Fribourg) insgesamt fast 3.700 Väter untersucht (und erst vor zwei Jahren die Datensammlung abgeschlossen) hat.

## **2 Die multifaktorielle Bedingtheit von Vaterschaft**

In einer ersten Konsequenz hat CENOF zunächst die These erhärten können, wonach Vaterschaft von personen- und kontextbezogenen Faktoren in vielfältiger Weise abhängig und damit viel stärker multifaktoriell bedingt ist, als das die weitaus umfangreichere Forschung der letzten Jahrzehnte zur Mutterschaft nachgewiesen hat (Überblick in Fitzgerald u. a. 2020).

Die multifaktorielle Bedingtheit von Vaterschaft wird auch in Deutschland

schon seit einiger Zeit thematisiert (siehe Kap. I.1 in diesem Band). Neben biologischen, intra- und interpersonellen Aspekten wird Vaterschaft vor allem jedoch in Abhängigkeit vom jeweiligen familiären Kontext betrachtet (Eickhorst u. a. 2010). Dabei stand zunächst das Verhältnis von biologischer und sozialer Vaterschaft im Raum und die Frage, inwieweit die Vaterschaftsgewissheit grundlegend für das Engagement eines Mannes für ein Kind ist. Untersuchungen zu Vaterschaften bei sogenannten Kuckuckskindern (bei denen biologische und soziale Vaterschaft auseinanderfallen) gibt es jedoch kaum, da die wahre Herkunft dieser Kinder zumeist im Verborgenen bleibt. Es leben allerdings zunehmend mehr Männer mit Kindern, von denen sie auch wissen, dass sie nicht ihre eigenen sind. Wie die Praxis von Stief- und Patchworkfamilien jedoch zeigt, kann es dennoch gelingen, eine soziale Vaterrolle für nicht leibliche Kinder zu übernehmen. Demgegenüber ist die Wahrscheinlichkeit aber auch hoch, an einer solchen Herausforderung zu scheitern. Für die Frühen Hilfen sind von daher Forschungsergebnisse relevant, die die Hintergründe für gelungene und misslungene Stiefvaterschaften aufklären (vgl. den internationalen Überblick in Ganong/Coleman 2017). So hat auch die CENOF-Forschung bestätigen können, dass die Partnerschaftsqualität und die Zufriedenheit des Mannes mit seiner Partnerin maßgeblich dazu beitragen, dass sich Stiefväter für die in die Partnerschaft eingebrachten Kinder engagieren (Ahnert u. a. in Vorbereitung). Infolgedessen kann es sich vor allem bei Stiefvater-Kind-Konflikten als höchst effizient in der praktischen Arbeit der Frühen Hilfen erweisen, wenn neben Erziehungsberatungen auch Partnerschaftsberatungen durchgeführt werden können.

CENOF hat neben dem Wechselspiel von biologischen und sozialen Bedingungen der Vaterschaft auch Gesundheit und Wohlbefinden untersucht. In einer anonymen Onlinebefragung wurden über 3.000 Väter aller Altersgruppen aus Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz zunächst nach ihrer Familiensituation und den innerfamiliären Beziehungsstrukturen befragt, um diese mit Angaben zu Gesundheit und Wohlbefinden zu verknüpfen. Im Ergebnis entstand zunächst eine Typologie der Familienkonstellationen, in denen heute Vaterschaft in Europa gelebt wird. Neben den traditionellen Vater-Mutter-Kind-Familien und den leiblichen Kindern mit 69 % der Stichprobe verweist die Studie auf Väter, die von Kind und Mutter getrennt leben und danach in verschiedenen Stief- und Patchworkfamilien zu finden sind (16 %) oder aber gänzlich allein bzw. in einer neuen Partnerschaft ohne Kinder bleiben (10 %). Allein Erziehende Väter (3 %) und Väter, die ausschließlich Stiefväter sind, sind mit 2 % der Stichprobe eher selten geblieben. Gesundheit und Wohlbefinden der Väter, die über diese Familientypologie hinweg vergleichend betrachtet wurden, machen deutlich, dass Vätern in Stief- und Patchworkfamilien über gesundheitliche Beeinträchtigungen und mangelndes Wohlbefinden weitaus häufiger klagen als Väter in traditionellen Familien. Bestand jedoch für die Stiefväter ein fortdauernder aktiver Kontakt zu ihren leiblichen Kindern, wirkte sich dies positiv auf

ihr Wohlbefinden aus (weitere Details in Waldvogel/Ehlert 2016). Derartige Informationen sind für das Gesprächs- und Beratungsangebot der Frühen Hilfen wichtig. Danach könnte es für Väter in Stief- und Patchworkfamilien auch aus gesundheitlichen Erwägungen von Vorteil sein, den Umgang mit ihren Kindern aus der vorherigen Partnerschaft aufrechtzuerhalten.

In Bezug auf die Herausforderungen, mit denen Väter in unterschiedlichen Familien konfrontiert werden, beschäftigte sich CENOF zunächst grundsätzlich mit dem familiären Beziehungsgefüge, das bekanntlich durch innerfamiliäre Interaktionen und emotionale Austauschbeziehungen entsteht. In jeder Familie (auch in jenen mit prekären Lebenslagen) entwickelt sich ein einzigartiges Beziehungsklima, in das das Kind eingebettet und von dort aus sozialisiert wird. Allerdings kann schon allein durch die anhaltenden und aufwendigen Verpflichtungen in der Betreuung von Säuglingen und Kleinkindern das Familienklima signifikant belastet sein. Insbesondere erfordern die ersten Lebensjahre einen sehr hohen elterlichen Betreuungsaufwand, der viele Ressourcen bindet und die elterlichen Bedürfnisse zeitweilig unbefriedigt lässt. Die Betreuungsaufgaben müssen dann über Funktionsverteilung und -umverteilung zwischen den Eltern neu verhandelt werden. Dabei können die Frühen Hilfen unter Bezug auf die laufende Väterforschung diese Aushandlungsprozesse mitbetreuen und die Väter sachgerecht einbeziehen. Beispielsweise stand lange Zeit eine These der internationalen Väterforschung im Raum, wonach Väter eher den unterhaltenden Teil der Kinderbetreuung übernehmen, während die Alltagsroutinen an den Müttern hängen bleiben (Craig 2006). Diese These ist von CENOF mit digitalen Erfassungsmethoden gründlich widerlegt worden: 190 Väter (von Klein- und Vorschulkindern) waren in Wien bereit, über eine Handy-App eine gesamte Woche lang Auskunft darüber zu geben, wo und mit wem sie zusammen sind, was sie machen und wie sie sich fühlen. Über den Tag zufällig verteilt wurden die Väter kurz angefragt, wo sie sich befinden. Wenn deutlich wurde, dass sie mit ihren Kindern zusammen waren, wurden die Fragen nach den gemeinsamen Aktivitäten konkreter: Aufpassen? Essen, baden, ins Bett bringen? Spielen? Schmusen? Toben? Neben der Handy-App-Prozedur gab es dann weitere umfangreiche Fragebögen u. a. über die eigene Kindheit, das Familienklima und die Partnerschaftsqualität. Auch wurde die Vater-Kind-Beziehung bei einem zusätzlichen Hausbesuch beobachtet und eingeschätzt. Die Ergebnisse verwiesen schließlich auf ein sehr breites Spektrum des väterlichen Engagements von hochengagierten (*enriched*) Vätern, die neben spielen, kommunizieren und unterweisen auch viele anfallende Betreuungsnotwendigkeiten übernahmen, bis hin zu (*restricted*) Vätern, die zwar mit dem Kind auch spielten, sich sonst jedoch nur selten in die alltägliche Kinderbetreuung einbinden ließen. Die *Enriched*-Väter hatten eher eine ausgeprägte Bindung zu ihren Kindern, während die der *Restricted*-Väter eher niedrig war (weitere Details in Piskernik/Ahnert 2019). Auffallend war jedoch, dass die *Restricted*-Väter mehrheitlich von eigenen Kindheitserfahrungen

berichteten, bei denen positive Väter Vorbilder fehlten. Um das väterliche Engagement bei diesen Vätern anzukurbeln, müssen Maßnahmen der Frühen Hilfen auch mit Gesprächen über die eigene Kindheit verbunden werden. Diese Männer ringen zumeist ganz erheblich mit ihrer Identität, wenn sie Väter geworden sind. Reflexionen über ihre Kindheit könnten unbewusste Blockaden lösen, die der Entwicklung der väterlichen Kompetenzen im Wege stehen.

Bei der Bewertung des väterlichen Engagements hat CENOF allerdings auch Wert auf *Gatekeeping*-Prozesse gelegt, die ein mütterliches Verhalten benennen, das die väterliche Beteiligung an der Kinderbetreuung als zweitrangig einstuft, kritisiert und mit umfangreichen Anweisungen für den Umgang mit dem Kind unter Kontrolle nimmt. So hat eine der CENOF-Studien dieses Phänomen auch in Familien mit frühgeborenen Kindern erfasst. Leider hat sich schon die These nicht bestätigt, nach der *Gatekeeping* zumindest bei diesen Kindern zu einer besonders engen Mutter-Kind-Bindung führen könnte. Aber im Hinblick auf die Väter waren die Effekte sogar allesamt negativ: Mit zunehmendem *Gatekeeping* der Mütter (sowohl bei früh- wie reifgeborenen Kindern) war das Engagement der Väter unfreiwillig reduziert. Die Vater-Kind-Bindung hatte an Qualität verloren (Wittig u. a. 2019). Damit wird deutlich, dass ein vermeintliches Desinteresse der Väter an ihren Kindern auch auf das *Gatekeeping* der Mütter zurückgeführt werden kann. Es ist von daher angezeigt, in Beratungsgesprächen der Frühen Hilfen das Elternverhalten insgesamt und in seinem Wechselspiel als sogenanntes *Co-Parenting* anzusprechen und zu reflektieren.

In einem ganz anderen Licht erscheint das *Gatekeeping* der Mütter allerdings dann, wenn Vaterschaft als unerträglich wahrgenommen wird und Väter zu einer Gefahr für die Kinder werden. Schon bei der aufsuchenden Tätigkeit der Frühen Hilfen sollten die Kindheits- und Sozialisationserfahrungen dieser Väter gründlich in den Blick genommen werden. Diese Aspekte wurden in der CENOF-Forschung sogar mit einer gesonderten Vätergruppe in Dortmund untersucht (Nowacki u. a. 2021). Die Dortmunder Väter blickten einerseits auf Erfahrungen aus einer zerrütteten Kindheit, häuslicher Gewalt und Missbrauch zurück, hatten jedoch auch vielfältige (Gegen-)Maßnahmen der Jugendhilfe erlebt, die von Heimunterbringung über ein Aufwachsen in Pflegefamilien bis hin zu ambulanten Hilfen in ihren Herkunftsfamilien reichten. Mit einer aufwendigen Rekrutierung wurden 112 dieser Väter in die Studie einbezogen. 40,3 % waren vor der Vaterschaft bereits geflüchtet, lebten ohne ihre Kinder oder hatten kaum Kontakte zu ihnen; in den meisten Fällen wurden diese Kontakte vom Jugendamt auch nicht empfohlen oder waren (mit 8,4 % der Familien) gänzlich untersagt. 35,3 % der Dortmunder Väter lebten in Stief- und Patchworkfamilien und 24,4 % hatten sogar traditionelle Familien gegründet. Deutlich wurde, dass Väter, die ihre Kindheit in ihren Herkunftsfamilien (unter Beaufsichtigung durch ambulante Hilfen des Jugendamtes) verbracht hatten bzw. in Pflegefamilien groß geworden waren, eher auf ein angemessenes Vaterverhalten zurückgreifen konnten

als Väter, die im Heim aufgewachsen waren oder mehrfache Unterbringungswechsel im Verlauf ihrer Kindheit über sich ergehen lassen mussten (für weitere Details vgl. Nowacki u. a. 2021). Männer ohne Erfahrung von positiven Vätervorbildern brauchen die Unterstützung der Frühen Hilfen bei der Herausbildung ihrer Vaterschaft am nötigsten. Um sich mit der Vaterschaft zielführend auseinanderzusetzen und das Erlernen und Nachholen zu können, was diesen Vätern in eigener Kindheit weitgehend vorenthalten wurde, können Kursangebote wie regelmäßige Austauschtreffen mit anderen Vätern wesentlich dazu beitragen, fehlende Kompetenzen zu entwickeln.

### 3 Väter als Gefährder der Entwicklung ihrer Kinder

Die Gefährdungseinschätzung für das Kindeswohl wird in der Regel auf der Basis von Risikofaktoren und Risikoscreenings vorgenommen, von denen bekannt ist, dass sie die Kindeswohlgefährdung (in Form von Misshandlung, Missbrauch und Vernachlässigung) valide voraussagen (Kuntz/Metzner/Pawils 2013). Diese Informationen werden zumeist von den Müttern eingeholt, sollten jedoch ebenso an Väter adressiert werden, um vor allem bei der präventiven Arbeit eingesetzt zu werden (Metzner/Pawils 2021; siehe auch Kap. I.2 in diesem Band). Für die Gefährdungseinschätzung scheinen hierbei Informationen relevant, die prekäre Familiensituationen kennzeichnen, in denen Kinder chaotischen Familienbedingungen ausgesetzt sind, in einem aggressiven Familienklima aufwachsen, Partnerschaftsgewalt miterleben, in konflikthafte Auseinandersetzungen ihrer Eltern einbezogen werden oder auch die Lethargie psychisch kranker oder drogen- bzw. alkoholabhängiger Eltern ertragen müssen. Diese Informationen werden noch allzu häufig nicht direkt als Risikofaktoren für Kindeswohlgefährdung aufgeführt (vgl. auch Kindler 2009), erhöhen jedoch die Wahrscheinlichkeit dafür, dass es zu Vernachlässigung bzw. Misshandlung kommen kann (Stith u. a. 2009; Kindler u. a. 2006). Mit jedem unbemerkten Risiko kann leider auch die Wahrscheinlichkeit für eine Kindeswohlgefährdung empfindlich unterschätzt werden, da mit der Anzahl dieser Faktoren die Gefährdungswahrscheinlichkeit eben nicht nur linear, sondern exponentiell ansteigt (Wu u. a. 2004). Es ist deshalb folgerichtig, dass die Frühen Hilfen in ihrer praktischen Arbeit die Risiken für eine Kindeswohlgefährdung breit erfassen und Familien mit problematischen Vaterschaften Interventionen anbieten können, die die zumeist mangelhafte Ärgerregulierung und Aggressionskontrolle angehen.

Die Väterforschung hat gezeigt, dass die Kindeswohlgefährdung vor allem von überforderten, psychisch instabilen oder hoch aggressiven Vätern oder Partnern der Mütter ausgeht (Sidebotham/Golding/The ALSPAC Study Team 2001). Allerdings ist es ebenfalls eine Tatsache, dass die Kinder von vielen dieser Väter auch positiv beeinflusst werden (Dubowitz u. a. 2000). Dies spricht dafür,

dass ihre Väter nicht nur in die Risiko-, sondern auch in die Ressourcenanalyse einbezogen und an den Frühe-Hilfen-Angeboten beteiligt werden könnten, was jedoch gegenwärtig noch wenig Konsens findet. Klar ist, dass der Einbezug von Vätern mit problemhaften Vaterschaften in die Angebote eine noch größere Aufmerksamkeit für die Entwicklungsbedingungen des Kindes in der Praxis der Frühen Hilfen erfordert. Immerhin basieren die wichtigsten Eckpfeiler der Kinderschutzrichtlinien auf den Grundrechten der UN-Kinderrechtskonvention, die den Schutz des Kindes vor körperlicher und geistiger Gewalt (Art. 19) wie sexuellem Missbrauch (Art. 34) als zentral ansieht, aber auch Unterstützung bei der kindgerechten Ausübung elterlicher Aufgaben und Pflichten (Art. 5) einfordert. Es handelt sich damit sowohl um die Achtung vor der Würde des Kindes als auch seiner Familie und es geht darum, dass niemand aufgrund von Diskriminierung ausgeschlossen werden darf (gemäß Art. 2).

Eine Verpflichtung, bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung aktiv zu handeln und die notwendigen Schritte zur Abwendung der Gefahren einzuleiten, ist jedoch in den deutschsprachigen Ländern Europas arbiträr geregelt. So sind beispielsweise in Österreich lediglich die sogenannten gesetzlich geregelten Gesundheitsberufe mitteilungsspflichtig. Angesichts der Tatsache, dass Kinder heute schon recht früh in komplexen sozialen Umwelten groß werden und vor allem auch in außerfamiliären Betreuungsinstitutionen mit den verschiedensten Bezugspersonen agieren, könnten gerade in diesen Kontexten selbst subtile Hinweise auf eine Entwicklungsgefährdung der Kinder durch ihre Väter (wie auch Misshandlung und Vernachlässigung) zuverlässig wahrgenommen und zur Anzeige gebracht werden. Somit könnte eine selbstverpflichtende Kinderschutzrichtlinie dieser Betreuungsinstitutionen (sogenannte *safeguarding policy*) die Frühen Hilfen sogar in ihrem Bemühen um den Einbezug problematischer Väter in ihre Arbeit signifikant unterstützen. Nicht wegschauen, sondern mit Sachverstand die Gefahren zum Wohl von Kindern registrieren und abwenden helfen, muss noch selbstverständlicher in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens werden, für die es einer konzertierten gesamtgesellschaftlichen Aktion bedarf.

Eine ausgeprägte Männlichkeit scheint der Vaterschaft auch tatsächlich im Wege zu stehen; das jedenfalls berichten Studien, die die Biologie des Vaters auch von ihrer hormonellen Seite untersuchten (Grebe u. a. 2019). Richtig ist, dass das männliche Testosteron mit Dominanz und Aggression verbunden ist und herunterreguliert werden muss, um empathisches und sensibles Vaterverhalten zu unterstützen. Eine der CENOF-Studien konnte dabei überzeugend nachweisen, dass Väter zeitweilig deutlich abgesenkte Testosteron-Werte aufweisen, wenn sie behutsam und zärtlich mit ihren Kindern umgehen, während aktivierende Vater-Kind-Interaktionen auch mit gegenteiligen Effekten verbunden sind, wie dies beim Toben oder herausfordernden kognitiven Spielen nachgewiesen werden konnte (Ahnert u. a. 2021). Die Testosteron-Ausschüttung wird über den präfrontalen Kortex reguliert und kann von daher auch trainiert werden (Batrinos

2012). Diese Beeinflussbarkeit begründet den Erfolg von Antiaggressionstrainings, die noch viel häufiger als bisher in die Präventions- und Interventionsmaßnahmen der Frühen Hilfen aufgenommen werden sollten, da sie sich mehrheitlich positiv auf die Ärger- und Aggressionsregulation auswirken.

Darüber hinaus hat die Forschung zu frühgeborenen Kindern gezeigt, dass eine erhöhte Gefährdung insbesondere dann besteht, wenn diese Kinder in prekären Sozialmilieus groß werden (Bugental/Happaney 2004). Wie die CENOF-Forschung bestätigen konnte, erfordern frühgeborene im Vergleich zu reifgeborenen Kindern einen intensiveren Umgang mit dem Kind, vor allem weil die Frühgeburtlichkeit den Beziehungsaufbau zu den Eltern durch dysfunktionale Abläufe signifikant erschweren kann. Nur eine geduldige Eltern-Kind-Kommunikation kann dem entgegenwirken und damit gleichzeitig eine defizitäre Sozialentwicklung abwenden (Witting/Ruiz/Ahnert 2016). Es hat sich nun gezeigt, dass die Frühgeburtlichkeit an sich fast irrelevant für die Kindeswohlgefährdung ist (Sidebotham/Golding/The ALSPAC Study Team 2001). Im Kontext von prekären Familiensituationen, in denen auch Erziehungsstress und problemhafte Vaterschaften angesiedelt sind, kann jedoch das Kindeswohl eines frühgeborenen Kindes in Gefahr sein. Derartige Risikokonstellationen erfordern deshalb die volle Aufmerksamkeit der Frühen Hilfen. Gleiches gilt für geistig behinderte Kinder und Kinder mit anderen abweichenden Entwicklungsparametern.

#### **4 Vater-Kind-Beziehungen und ihre Wirkung auf die kindliche Entwicklung**

Einen hohen Stellenwert im Umgang der Väter mit ihren Kindern nimmt zweifelsohne die Vater-Kind-Beziehung ein (siehe Kap. I.3 in diesem Band). Sie ist auch der wichtigste Motivator, um Väter für die Frühen Hilfen zu interessieren. Dieses Interesse kann vor allem dann entstehen, wenn deutlich gemacht werden kann, dass es in der Frühentwicklung von Kindern auch auf die Väter ankommt (vgl. auch die Diskussion in Huber 2019). Beim Vergleich von Vater- und Mutter-Kind-Beziehungen gibt es einige Besonderheiten: Bei Vätern scheint die Beziehung zum Kind viel intensiver mit einer progressiven Einstellung zu Familie und Elternschaft verbunden zu sein, als dies bei Müttern der Fall ist. Darüber hinaus sind in den Vater-Kind-Beziehungen Verhaltensweisen grundlegend, die in Mutter-Kind-Beziehungen eher untypisch sind. Beispielsweise konzentriert sich das mütterliche Verhalten in der Regel auf die emotionalen Bedürfnisse des Kindes und unterstützt die Emotionsregulation des Kindes, während das väterliche Verhalten weitaus sachbetonter ist und der Verhaltensregulation des Kindes zu dienen scheint (ein Überblick über neuere Befunde aus der europäischen und internationalen Väterforschung findet sich in Ahnert/Schoppe-Sullivan 2020).

In ausführlichen Interviews machten die Väter der CENOF-Forschung die

verschiedensten Vorschläge, wie sie die Vaterschaft mit ihren bisherigen Interessen in Übereinstimmung bringen und wie sie den Umgang mit ihren Kindern durch unterhaltende und spielerische Überraschungsmomente zu gestalten versuchen (Ruiz u. a. 2020). Diese Aussagen der Väter ließen sich in weiteren CENOF-Studien bestätigen, die die Vater-Kind-Kommunikation, die Bewältigung kritischer Alltagssituationen und das Vater-Kind-Spiel untersuchten. Während einer Bilderbuchbetrachtung (Teufl u. a. 2020) wurde beispielsweise beobachtet, wie Väter damit hadern, die noch ungeschickten kindlichen Mitteilungen zu verstehen und auch ihre eigenen Kommunikationsabsichten dem Kind zu verdeutlichen. Die Väter fragten die Kinder viel, wiederholten deren Äußerungen, lautierten mit lustigen Wortspielen und imitierten die Äußerungen des Kindes. Demgegenüber erschien die Mutter-Kind-Kommunikation (am gleichen Kind analysiert) sehr eingespielt und darauf abgezielt, den Wissenserwerb voranzutreiben und das Wissen zu vertiefen, was sich vor allem auf das kindliche Sprachverständnis auswirkt. Die Väter übten jedoch eine Wirkung auf das aktive Sprachvermögen des Kindes aus: Da ihre Kommunikation viele Missverständnisse erzeugte, waren die Kinder gedrängt, sich zu erklären.

Besonderheiten im Vaterverhalten zeigten sich auch beim Frustrations- und Trotzverhalten, das für das Kleinkindalter so typisch ist. Interessanterweise wurden in einer der CENOF-Studien, die bei den Kindern Frustrationen provozierte, Trotzanfänge viel weniger intensiv und lang anhaltend in Anwesenheit der Väter beobachtet als bei den Müttern. Während die Mütter eine protektive Strategie anlegten, schon im Vorfeld trösteten und die Kinder vor Frustration bewahren wollten, ließen die Väter die Situation anlaufen und versuchten dann, den Kindern bei den eigenen Bewältigungsversuchen zu helfen. Dies erwies sich schlussendlich als die bessere Elternstrategie, mit deren Hilfe die Kinder auch langfristig lernen, ihre Emotionen zu regulieren (Deichmann/Ahnert 2021).

Darüber hinaus hat CENOF 400 Vater-Kind-Spiele analysiert und nachgewiesen (Ahnert u. a. 2017), dass eine gute väterliche Spielqualität mit einem kindlichen Verhalten im Einklang steht, welches entwicklungsgerecht und weder unterreguliert (externalisiert) noch überreguliert (internalisiert) ist. Die zumeist wilden Vater-Kind-Spiele wirkten insbesondere einem überregulierten Kind entgegen, das in der Regel zurückhaltend und ängstlich ist. Weitere Studien berichten jedoch auch von Auswirkungen des Vater-Kind-Spiels auf das unterregulierte Kindverhalten (StGeorge/Freeman 2017). Insgesamt konnte demonstriert werden, dass das väterliche Spiel viel stärker als das mütterliche Spiel die Vater-Kind-Beziehung untermauert und damit sehr beziehungsfördernd ist (Teufl/Ahnert 2022).

Da sich Väter als eine wichtige Entwicklungsressource für die Sprachproduktion ihrer Kinder, deren Emotionsregulation und Verhaltensentwicklung erwiesen haben, sollten die Präventions- und Interventionsprogramme der Frühen Hilfen entsprechende Lese- und Spielmöglichkeiten vorhalten. Dies ist vor allem

für Väter dringlich, die aufgrund der eigenen Kindheitsbelastungen oft kaum mit einem Kind kommunizieren und auch nicht spielen können: Bei den Dortmunder Vätern der CENOF-Forschung war das Spielverhalten in der Qualität durchgängig signifikant vermindert, wenn nicht sogar so unangemessen, dass sich das Spiel mit dem Kind bereits zu einer Gefahr hätte ausweiten können (Ahnert u. a. 2017). Die väterliche Sensitivität beim Spiel, aber auch in der Kommunikation mit dem Kind und in kritischen Alltagssituationen sollte von daher vor allem bei problematischen Vaterschaften in den Mittelpunkt der Maßnahmen der Frühen Hilfen gestellt werden (siehe Kap. I.4 in diesem Band).

## **5 Väter mit Migrationshintergrund und/oder aus bildungsfernen und verarmten Sozialmilieus**

Der derzeitigen Praxis der Frühen Hilfen fehlt es vor allem an Angeboten für Väter, die einen Migrationshintergrund haben und/oder aus bildungsfernen und verarmten Sozialmilieus stammen. Die internationale Forschung (Levtov u. a. 2015) berichtet, dass Väter mit Migrationshintergrund öfter als andere Familien ihre Vaterschaft mit hegemonialen Ansprüchen sowie Gewalt gegen die eigenen Kinder und deren Mütter verbinden. Die Frühen Hilfen (wünschenswerterweise auch vertreten durch Fachkräfte mit Migrationshintergrund) sollten von daher die Handlungsbedarfe dieser Väter gezielt in den Blick nehmen. Insbesondere aber muss dieses Wissen vor dem Hintergrund der besonderen Lebenslagen dieser Männer reflektiert und der Migrationshintergrund in seiner Diversität berücksichtigt werden. Als Konsequenz aus eigener Forschung zu Vätern mit Migrationshintergrund fordert Michael Tunç (2017; siehe auch Kap. II.5 in diesem Band) deshalb individualisierte Maßnahmen, die auf jeden Einzelfall zugeschnitten sein müssen. Interessant dabei ist auch, dass die Nachfrage nach speziellen Angeboten für Väter mit Migrationshintergrund oftmals von den Männern selbst kommt, vor allem wenn sie sich auf die Vaterschaft unzureichend vorbereitet fühlen. Von daher zeichnet sich bei diesen Vätern eine hohe Bereitschaft für die Inanspruchnahme Früher-Hilfen-Angebote ab, während sich dies völlig anders bei Vätern aus bildungsfernen und verarmten Sozialmilieus darstellt. Um diese Väter für Angebote der Frühen Hilfen zu motivieren, scheint eine niederschwellige und erlebnispädagogische Väterarbeit ein guter Weg zu sein. Ziel dabei ist es, von einem Vaterbild der männlichen Autorität mit Machtdurchsetzung hin zu einem Bild der väterlichen Verbundenheit mit der Familie zu kommen (Tunç 2018). Tatsächlich konnten im Rahmen der CENOF-Forschung auch Analysen zur Motivstruktur an rund 300 Vätern durchgeführt und demonstriert werden, dass sich Männer, die kaum eine Verbundenheit mit anderen Menschen empfinden, auch ihre Vaterschaft als einengender und belastender als andere Väter wahrnehmen und infolgedessen

Schwierigkeiten haben, einen fürsorglichen Umgang mit ihren Kindern zu entwickeln (Ruppen/Waldvogel/Ehlert 2016).

Insgesamt kann festgestellt werden, dass Väter mit Migrationshintergrund über ihre Familien und die kulturelle Gemeinschaft und deren Organisationsstruktur gut angesprochen werden können, während die Erreichbarkeit bildungsferner und von Armut betroffener Väter ein wirkliches Problem darstellt. Wie die Dortmunder Väter der CENOF-Forschung zeigen, sieht das Gros dieser Väter kaum einen Sinn in einer Vaterschaft und flüchtet gern vor dieser Herausforderung. Gesundheitliche und psychischen Probleme, die in den prekären Sozalmilieus vermehrt auftreten, wie auch Entwicklungsbeeinträchtigungen und Behinderungen bei den Kindern verstärken diese Flucht tendenz noch zusätzlich (Kim u. a. 2018).

## 6 Best-Practice-Modelle in den Frühen Hilfen

Väter in die Maßnahmen der Frühen Hilfen einbeziehen zu wollen wird im Allgemeinen als äußerst schwierig angesehen und mit der Skepsis der Väter und ihrem allgemeinen Widerstand begründet. Das lassen bereits die ersten Beratungs- und Hilfeleistungen erkennen, die Fachkräfte der Frühen Hilfen nach der Geburt des Kindes bei Hausbesuchen erbringen (Rettig/Schröder/Zeller 2017; siehe auch Kap. II.6 in diesem Band). Im Ergebnis einer Analyse von fast 200 weltweit existierenden Präventions- und Interventionsmaßnahmen der Familienhilfe, die auch an Väter adressiert waren, konnten *sieben* Erschwernisse bestimmt werden, die eine Barriere für die väterliche Beteiligung darstellen (Panter-Brick u. a. 2014). Dabei ging es um Barrieren, die folgende Fragen aufwerfen:

- Wie ansprechend und attraktiv ist das Angebot für Väter (kulturelle Barriere)?
- Wie spezifisch ist das Angebot auf Väter zugeschnitten (institutionelle Barriere)?
- Wie gelingt es, die väterliche Motivation auch während eines Angebots aufrechtzuerhalten (professionelle Barriere)?
- Werden Väter ausdrücklich (und unabhängig von den Müttern) angesprochen und einbezogen (operative Barriere)?
- Sind die Angebotsinhalte für Väter ebenso relevant wie für Mütter (inhaltliche Barriere)?
- Sind die Angebote solide ausgestattet (ressourcenorientierte Barriere)?
- Werden sie öffentlich unterstützt und propagiert (politische Barriere)?

Die schrittweise Überwindung dieser Barrieren hat zur Entwicklung einer Reihe von Best-Practice-Modellen für eine zielführende Arbeit mit Vätern geführt. Bei-

spielgebend ist dabei das gemeinwesenorientierte „Father Engagement Program“ geworden, das ein Modul des amerikanischen „Healthy Start Programs“ ist (U.S. Department of Health and Human Services 2013; siehe auch Kap. IV.9 in diesem Band). Bei diesem Programm ist bemerkenswert, wie bereits während seiner Vorbereitung Informations- und Elternbildungsmaterialien mit kommunaler Beteiligung vor Ort entwickelt und freiwillige Väter (!) aus der Gemeinde in die Familien geschickt werden. Diese führen die Anfangsgespräche gewissermaßen *unter Vätern* durch, in denen die familiären Probleme und Belastungen bereits konkret besprochen werden. Im Nachgang werden die betroffenen Väter dann in Gruppenkurse eingeladen, die thematisch so ausgelegt sind, dass die angesprochenen Probleme auch behandelt werden.

Ein weiteres hervorragendes Angebot für Väter in Deutschland – das stellvertretend für eine ganze Reihe von erfolgreichen Präventions- und Interventionsmaßnahmen in einigen Regionen Europas steht – ist das Väterzentrum in Berlin-Prenzlauer Berg (Schäfer 2016; Schäfer/Schulte 2016). Selbst von den gebildeten Vätern aus der deutschen Mittelschicht wurde dieses Zentrum im Rahmen einer Evaluation (Reuyß/Wolf/Hundt 2013) als ideale Möglichkeit bewertet, Vaterschaft zu reflektieren und zu entwickeln. Dies ist kein Wunder, da die Identität und das Rollenverhalten von Männern in letzter Zeit generell in Bewegung gekommen sind. Andere Väter zu treffen und mit ihnen in den Austausch zu treten sowie mit den Kindern eine interessante Zeit gestalten zu können sind wichtige Motive für Väter, in das Väterzentrum zu kommen. All diese Initiativen zeigen, wie Erkenntnisse über Vätervorbilder aus der Kindheit sowie über die Wirkungen eines Vätertauschs bereits in einigen Best-Practice-Modellen der Frühen Hilfen erfolgreich genutzt werden und Väter aus prekären Milieus wie Väter aus der Mittelschicht gleichermaßen ansprechen.

## **7 Vom Best-Practice-Modell zur evidenzbasierten Arbeit mit Vätern**

Um Väter künftig noch wirksamer in die Angebote der Frühen Hilfen einbeziehen zu können, müssen weitere Erkenntnisse aus der Väterforschung, Determinanten und Wirkmechanismen der Vaterschaft einbezogen werden. Damit können die existierenden Best-Practice-Modelle dann in evidenzbasierte Modelle für die Arbeit mit Vätern überführt werden. Evidenzbasierte Modelle enthalten verallgemeinerbare Prinzipien, die sich örtlich und zeitlich anpassen lassen und infolgedessen eine weitaus größere Reichweite erhalten und auch nachhaltiger wirken.

Ein hervorragendes Beispiel für ein evidenzbasiertes Vorgehen in der Entwicklung eines Väterprogramms ist das „Caring Dads“-Programm aus Kanada (Scott/Lishak 2012). Es handelt sich dabei um ein Präventions- und Interventi-

onsprogramm für Väter, die ein erhöhtes Risiko aufweisen, in der Familie gewalttätig zu werden bzw. schon gewalttätig geworden sind. Zentral ist dabei der Versuch, ein gewalttätiges Vaterverhalten über den präfrontalen Kortex über eine Laufzeit von etwa 17 Wochen zu therapieren. Das bedeutet, dass mit psychoedukativen und selbstreflexiven Angeboten sowie ermutigender Unterstützung erreicht werden soll, dass diese Väter schlussendlich eine eigenständige Position zu ihrer Vaterschaft entwickeln und ihre Verantwortung im (missbräuchlichen) Umgang mit dem Kind sowie ihren Anteil an der (regelmäßig entgleisten) Partnerkommunikation erkennen. Sie sollen dabei so viel Vertrauen in sich selbst aufbauen, dass eine Änderungsmotivation entsteht und Verhaltensverbesserungen spürbar werden. Bereits im Ergebnis einer einfachen wissenschaftlichen Evaluation im Prä-Post-Vergleich hatten 98 Väter auf der Grundlage von Fragebögen mitgeteilt, dass sie nach der Absolvierung des „Caring Dads“-Programms weniger feindselig und aggressiv wahrgenommen wurden und im Alltag deutlich weniger überreagierten als vor Programmbeginn. Sie fühlten sich auch befähigt, angemessen zu kommunizieren, und konnten die Urteilsfähigkeit ihrer Partnerinnen anerkennen (weitere Details in Scott/Lishak 2012). Nach Implementierung und Evaluierung des „Caring Dads“-Programms in England sind ebenfalls Reduktionen im Gewaltpotenzial und positive Veränderungen im Erziehungs- und Partnerschaftsverhalten dieser Väter nachgewiesen worden (McConnell/Barnard/Taylor 2017). Bei einer Erprobung in Düsseldorf, Hannover und Groß-Gerau hat das „Caring Dads“-Programm darüber hinaus keinerlei kulturbedingte Hürden gezeigt und ebenfalls positive Verhaltensänderungen bei den teilnehmenden Vätern hervorgerufen (Liel/Koch/Eickhorst 2021; siehe auch Kap. IV.10 in diesem Band). Dies hat berechtigte Hoffnungen darüber entstehen lassen, dass es den Frühen Hilfen bei einer der schwierigsten Zielgruppen von Vätern gelingen kann, Abhilfe (bzw. zumindest Minderungen) in der Kindeswohlgefährdung zu erreichen. Wissenschaft kann sich dabei in den Dienst der Praxis stellen, um mit besseren Einsichten in die biosozialen Determinanten der Vaterschaft wirksamere (weil evidenzbasierte) Präventions- und Interventionsprogramme zu ermöglichen.

## Literatur

- Ahnert, Lieselotte (2022): Väter in den Frühen Hilfen. Anregungen aus der europäischen und internationalen Väterforschung. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 71. Jg., H. 6, S. 500–516 (online unter: <https://doi.org/10.13109/prkk.2022.71.6.500>)
- Ahnert, Lieselotte/Deichmann, Felix/Bauer, Markus/Supper, Barbara/Piskernik, Bernhard (2021): Fathering behavior, attachment, and engagement in childcare predict testosterone and cortisol. In: *Developmental Psychobiology*, 63. Jg., H. 6, e22149
- Ahnert, Lieselotte/Schoppe-Sullivan, Sarah (2020): Fathers from an attachment perspective. In: *Attachment and Human Development*, 22. Jg., H. 1, S. 1–3

- Ahnert, Lieselotte/Teufl, Lukas/Deichmann, Felix/Euler, Harald/Ehlert, Ulrike (in Vorbereitung): Is blood thicker than water? Fluctuation of closeness in father- and stepfather-child relationships
- Ahnert, Lieselotte/Teufl, Lukas/Ruiz, Nina/Piskernik, Bernhard/Supper, Barbara/Remiorz, Silke/Gesing, Alexander/Nowacki, Katja (2017): Father-child play during the preschool years and child internalizing behaviors: Between robustness and vulnerability. In: *Infant Mental Health Journal*, 38. Jg., H. 6, S. 743–756
- Batrinou, Menelaos L. (2012): Testosterone and aggressive behavior in man. In: *International Journal of Endocrinology & Metabolism*, 10. Jg., H. 3, S. 563–568
- Bugental, Daphne B./Happaney, Keith (2004): Predicting Infant Maltreatment in Low-Income Families: The Interactive Effects of Maternal Attributions and Child Status at Birth. In: *Developmental Psychology*, 40. Jg., H. 2, S. 234–243
- Craig, Lyn (2006): Does father care mean fathers share? A comparison of how mothers and fathers in intact families spend time with children. In: *Gender & Society*, 20. Jg., H. 2, S. 259–281
- Deichmann, Felix/Ahnert, Lieselotte (2021): The terrible twos: How children cope with frustration and tantrums and the effect of maternal and paternal behaviors. In: *Infancy*, 26. Jg., H. 3, S. 469–493
- Dubowitz, Howard/Black, Maureen M./Kerr, Mia A./Starr, Raymond H./Harrington, Donna (2000): Fathers and child neglect. In: *Archives of Pediatrics & Adolescent Medicine*, 154. Jg., H. 2, S. 135–141
- Eickhorst, Andreas/Benz, Marisa/Scholtes, Kerstin/Cierpka, Manfred (2010): Väterliche Präsenz. Ein Rahmenmodell mit vier Ebenen. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 59. Jg., H. 8, S. 613–628
- Fegert, Jörg M./Knorr, Carolin/Künster, Anne K./Schöllhorn, Angelika/Ziegenhain, Ute (2010): Kooperation und Vernetzung im Bereich Frühe Hilfen und Kinderschutz: Bedeutung evidenzbasierter Methoden. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 59. Jg., H. 9, S. 731–743 (online unter: <https://doi.org/10.13109/prkk.2010.59.9.731>)
- Fitzgerald, Hiram E./Klitzing, Kai von/Cabrera, Natasha. J./Scarano de Mendonça, Júlia/Skjøthaug, Thomas (Hrsg.) (2020): *Handbook of fathers and child development. Prenatal to preschool*. Cham (online unter: <https://doi.org/10.1007/978-3-030-51027-5>)
- Ganong, Lawrence H./Coleman, Marilyn (2017): *Stepfamily Relationships. Development, Dynamics, and Interventions*. New York
- Grebe, Nicholas M./Sarafin, Ruth E./Strenth, Chance R./Zilioli, Samuele (2019): Pair-bonding, fatherhood, and the role of testosterone: A meta-analytic review. In: *Neuroscience and Biobehavioral Reviews*, 98. Jg., S. 221–233
- Huber, Johannes (2019): „Vater, wo bist Du?“ Eine interdisziplinäre Spurensuche zum relationalen Phänomen väterlicher An- und Abwesenheit. Weinheim/Basel
- Kim, Pilyoung/Evans, Gary W./Chen, Edith/Miller, Gregory/Seeman, Teresa (2018): How socioeconomic disadvantages get under the skin and into the brain to influence health development across the lifespan. In: Halfon, Neal/Forrest, Christopher B./Lerner, Richard M./Faustman, Elaine M. (Hrsg.): *Handbook of life course health development*. New York, S. 463–497
- Kindler, Heinz (2009): Kindeswohlgefährdung: Ein Forschungsupdate zu Ätiologie, Folgen, Diagnostik und Intervention. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58. Jg., H. 10, S. 764–785
- Kindler, Heinz/Lillig, Susanne/Bluml, Herbert/Meysen, Thomas/Werner, Annegret (2006): *Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD)*, hrsg. vom Deutschen Jugendinstitut. München
- Kuntz, Jenny J./Metzner, Franka/Pawils, Silke (2013): Spezifische Risiko- und Schutzfaktoren von Vätern bei Kindeswohlgefährdung. In: *Kindheit und Entwicklung*, 22. Jg., H. 1, S. 14–21
- Levtov, Ruti/van der Gaag, Nikki/Greene, Margaret/Kaufman, Michael/Barker, Gary (2015): *State of the world's fathers. A men care advocacy publication*. Washington, DC. <http://stateoftheworldsfathers.org/reports> (07.01.2023)
- Liel, Christoph/Koch, Marlene/Eickhorst, Andreas (2021): Arbeit mit Vätern zur Prävention von Kindesmisshandlung. Eine Pilotevaluation des Caring Dads Programms in Deutschland. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 70. Jg., H. 2, S. 115–133

- Lorenz, Simon/Ulrich, Susanne M./Sann, Alexandra/Liel, Christoph (2020): Selbstberichtete psychosoziale Belastungen von Eltern mit kleinen Kindern: Ergebnisse der Studie „Kinder in Deutschland – KiD 0-3“. In: Deutsches Ärzteblatt, 117. Jg., H. 42, S. 709–716
- McConnell, Nicola/Barnard, Matt/Taylor, Julie (2017): Caring Dads Safer Children. Families' Perspectives on an Intervention for Maltreating Fathers. In: *Psychology of Violence*, 7. Jg., H. 3, S. 406–416
- Metzner, Franka/Pawils, Silke (2021): Väterliche Risiko- und Schutzfaktoren für Kindeswohlgefährdung und ihre Berücksichtigung in den deutschlandweit eingesetzten Risikoinventaren. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 70. Jg., H. 2, S. 98–114
- Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) (2009): Begriffsbestimmung Frühe Hilfen. [www.fruehehilfen.de/grundlagen-und-fachthemen/grundlagen-der-fruehen-hilfen/begriffsbestimmung-fruehe-hilfen](http://www.fruehehilfen.de/grundlagen-und-fachthemen/grundlagen-der-fruehen-hilfen/begriffsbestimmung-fruehe-hilfen) (07.01.2023)
- Nowacki, Katja/Remiorz, Silke/Mielke, Vanessa/Gesing, Alexander (2021): Trauma, psychische Belastungen und Familiensituation von Vätern mit Jugendhilfeerfahrung: Implikationen für Hilfen zur Erziehung und Therapie. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 70. Jg., H. 2, S. 154–169
- Panter-Brick, Catherine/Burgess, Adrienne/Eggerman, Mark/McAllister, Fiona/Pruett, Kyle/Leckman, James (2014): Practitioner Review: Engaging fathers – recommendations for a game change in parenting interventions based on a systematic review of the global evidence. In: *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 55. Jg., H. 11, S. 1187–1212
- Piskernik, Bernhard/Ahnert, Lieselotte (2019): Advancing research and measurement on fathering and child development: V. What does it mean when fathers are involved in parenting? In: *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 84. Jg., H. 1, S. 64–78
- Rettig, Hanna/Schröder, Julia/Zeller, Maren (2017): Das Handeln von Familienhebammen. Entgrenzen, abgrenzen, begrenzen. Weinheim
- Reuyß, Stefan/Wolf, Hanna/Hundt, Alexander (2013): Evaluation der Arbeit des Väterzentrum e.V. Berlin. <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:109-1-8218605> (07.01.2023)
- Ruiz, Nina/Witting, Andrea/Piskernik, Bernhard/Supper, Barbara/Ahnert, Lieselotte (2020): Reflective functioning in fathers with children born preterm and at term. In: *Attachment and Human Development*, 22. Jg., H. 1, S. 32–45
- Ruppen, Jessica/Waldvogel, Patricia/Ehlert, Ulrike (2016): Implicit motives and men's perceived constraint in fatherhood. In: *Frontiers in psychology*, 7. Jg., Art. 1856
- Schäfer, Eberhard (2016): Supporting fathers: An issue for gender equality, work-life balance and child wellbeing policies. In: *Japanese Journal of Family Sociology*, 28. Jg., H. 2, S. 169–179 (online unter: <https://doi.org/10.4234/jjoffamiliesociology.28.169>)
- Schäfer, Eberhard/Schulte, Marc (2016): Erfolgsfaktoren für die Arbeit mit Vätern oder: Was Akteure in Unterstützungs- und Hilfesystemen beachten sollten, wenn sie Arbeit mit Vätern auf den Weg bringen wollen. In: Eickhorst, Andreas/Röhrbein, Ansgar (Hrsg.): „Wir freuen uns, dass Sie da sind!“ Beratung und Therapie mit Vätern. Heidelberg, S. 72–85
- Schreier, Andrea/Eickhorst, Andreas/Fullerton, Birgit/Liel, Christoph/Brand, Christian/Neumann, Anna/Lang, Katrin/Renner, Ilona/Sann, Alexandra (2016): KiD 0-3: Nationale Prävalenzstudie zu psychosozialen Belastungen in der Frühen Kindheit – Design und elternbezogene Belastungsfaktoren. Poster auf dem 50. Kongress der DGPS in Leipzig. [www.dji.de/fileadmin/user\\_upload/dasdji/news/2016/news\\_20160927\\_DGPS\\_poster\\_Schreier.pptx](http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/dasdji/news/2016/news_20160927_DGPS_poster_Schreier.pptx) (07.01.2023)
- Scott, Katreena L./Lishak, Vicky (2012): Intervention for maltreating fathers. Statistically and clinically significant change. In: *Child Abuse & Neglect*, 36. Jg., H. 9, S. 680–684
- Sidebotham, Peter/Golding, Jean/The ALSPAC Study Team (2001): Child maltreatment in the „Children of the Nineties“: A longitudinal study of parental risk factors. In: *Child Abuse & Neglect*, 25. Jg., H. 9, S. 1177–1200
- StGeorge, Jennifer/Freeman, Emily (2017): Measurement of father-child rough-and-tumble play and its relations to child behavior. In: *Infant Mental Health Journal*, 38. Jg., H. 6, S. 709–725
- Stith, Sandra M./Liu, Ting/Davies, L. Christopher/Boykin, Esther L./Alder, Meagan C./Harris, Jennifer M./Som, Anurag/McPherson, Mary/Dees, J.E.M.E.G (2009): Risk factors in child maltreat-

- ment: A meta-analytic review of the literature. In: *Aggression and Violent Behaviour*, 14. Jg., H. 1, S. 13–29
- Teufl, Lukas/Ahnert, Lieselotte (2022): Parent-child play and relationships: Are fathers special? In: *Journal of Family Psychology*, 36. Jg., H. 3, S. 416–426
- Teufl, Lukas/Deichmann, Felix/Supper, Barbara/Ahnert, Lieselotte (2020): How fathers' attachment security and education contribute to early child language skills above and beyond mothers: Parent-child conversation under scrutiny. In: *Attachment and Human Development*, 22. Jg., H. 1, S. 71–84
- Tunç, Michael (2017): Diversitätsbewusste Männer- und Väterarbeit. Intersektionalität und rassistisch-migrationsgesellschaftliche Entwicklungen. In: *Journal für Psychologie*, 25. Jg., H. 2, S. 121–151
- Tunç, Michael (2018): Väterforschung und Väterarbeit in der Migrationsgesellschaft. Rassistisch-kritische und intersektionale Perspektiven. Wiesbaden
- U.S. Department of Health and Human Services, Administration for Children and Families, Office of Head Start (2013): *Head Start. Father engagement. Birth to Five. Programming Guide*. Washington, DC
- Waldvogel, Patricia/Ehlert, Ulrike (2016): Contemporary fatherhood and its consequences for paternal psychological well-being – A cross-sectional study of fathers in Central Europe. In: *Frontiers in Public Health*, 4. Jg., Art. 199
- Walter, Isabelle/Landers, Swinde/Quehenberger, Julia/Carlson, Erik/Brisch, Karl-Heinz (2019): The efficacy of the attachment-based SAFE® prevention program: A randomized control trial including mothers and fathers. In: *Attachment & Human Development*, 21. Jg., H. 5, S. 510–531 (online unter: <https://doi.org/10.1080/14616734.2019.1582599>)
- Witting, Andrea/Ruiz, Nina/Ahnert, Lieselotte (2016): Variations in early attachment mechanisms contribute to attachment quality: Case studies including babies born preterm. In: *International Journal of Developmental Science*, 10. Jg., H. 3–4, S. 89–97
- Witting, Andrea/Ruiz, Nina/Fuiko, Renate/Ahnert, Lieselotte (2019): Mütterliches Gatekeeping in Familien mit frühgeborenen Kindern. In: *Frühförderung Interdisziplinär*, 38. Jg., H. 1, S. 15–25
- Wu, Samuel S./Ma, Chang-Xing/Carter, Randy L./Ariet, Mario/Feaver, Edward A./Resnick, Michael B./Roth, Jeffrey (2004): Risk factors for infant maltreatment. A population-based study. In: *Child Abuse & Neglect*, 28. Jg., H. 12, S. 1253–1264

# 12 Väter in den Frühen Hilfen

## Konzeptuelle Überlegungen in einem interdisziplinären Handlungsfeld

Johannes Huber

### 1 Vorbemerkung

Blickt man auf den Verlauf, den Väter als Bezugsperson ihrer Kinder in der psychologischen und sozialwissenschaftlichen Forschung innerhalb der vergangenen zwei bis drei Dekaden (inter-)national genommen haben, so ist man geneigt, von einem regelrechten Väterhype und Nachholbedarf angesichts einer jahrzehntelangen mehr oder weniger exklusiven Mutter-Kind-Forschung zu sprechen. Väterstudien verschiedenster theoretischer und methodischer Provenienz, die auch im vorliegenden Band zitiert werden, lassen mittlerweile keinen Zweifel mehr daran, dass Väter bedeutsame Beziehungs- und Bindungspersonen für ihre Kinder sein können, gleichsam kompetent und feinfühlig mit ihnen umzugehen vermögen, und dies bereits von Lebensbeginn des Kindes an. Insbesondere die seit der Einführung von Videotechniken hervorgebrachten Befunde der beobachtenden Eltern-Kind-Interaktionsforschung konnten demonstrieren, dass der entwicklungsensitive Umgang mit Neugeborenen und Kleinkindern sowohl von Müttern als auch Vätern intuitiv richtig praktiziert wird (vgl. die frühen Arbeiten von Mechthild Papoušek 1987). Mögliche Kompetenzunterschiede sind demnach eher auf mangelnde Übung (oder andere innere/äußere „Hindernisse“) als auf ein – teils immer noch unterstelltes – „angeborenes Defizit“ zurückzuführen. Im angelsächsischen sowie deutschen Sprachraum liegen mittlerweile umfangreiche Sammelbände zu verschiedensten Fragestellungen der Vater-(Mutter-)Kind-Beziehung vor (Walter/Eickhorst 2012; Lamb 2010; Walter 2002), wodurch es auch zusehends schwieriger wird, sich „irgendwie mal kurz über Väter zu äußern“ (Hierdeis/Walter 2013, S. 9).

Gleichwohl – und dies ist die Kehrseite der Medaille – ist es bei Weitem zu früh, die skizzierten positiven Entwicklungen als weit fortgeschritten oder gar abgeschlossen einzustufen. Denn abgesehen von der Vielgestaltigkeit und teils Uneinheitlichkeit bezüglich der in „der“ Väterforschung herangezogenen Theorien und Methoden stellen die auf Väter und Vatersein – sowohl wissenschaftlich als auch berufspraktisch – jeweils eingenommene Perspektive sowie der Theorie-Praxis-Transfer bislang nur unzureichend umgesetzte Herausforderungen dar.

Mit Perspektive ist zunächst die grundsätzliche Überlegung gemeint, wer

(und noch mehr: wie) Informationen oder Erfahrungen zur Vater-Kind-Beziehung zur Verfügung stellt: Sind es die Mütter, pädagogischen Fachkräfte oder gar externe Beraterinnen und Berater, die Auskunft über die ihnen bekannten Väter geben? Oder spricht man/frau mit Vätern und/oder beobachtet sie mit ihrem Kind direkt – sei es im Alltag, in einer kontrollierten Forschungssituation oder im Rahmen eines durchgeführten Präventionsprogramms? Werden Väter zu ihrem subjektiven Erleben im Kontext von Beratung oder der mehrheitlich von Müttern besuchten Familienbildung eigens befragt? Gesteht man ihnen – trotz gegebener Variabilität von/zwischen Männern/Vätern – potenziell ein geschlechtsdifferentes oder gar geschlechtsspezifisches Erleben und Verhalten zu, ohne sich in den Fängen einer geschlechterideologischen Diskussion um Gleichheit versus Differenz zu verstricken? Werden Väter auch dann noch als potenzielle Ressource für Kind und Mutter fantasiert, wenn sie sich – aus möglicherweise noch unverstandenen Motiven – aus dem familiären Er- und Beziehungsgeschehen zurückziehen? Derartige Fragen ließen sich problemlos fortsetzen.

## 2 Zum Spannungsverhältnis von Wissenschaft und Praxis

Der Theorie-Praxis-Transfer stellt insofern eine nicht zu unterschätzende Herausforderung dar, weil die Zielgruppe Väter im Kontext psychosozialer Hilfsangebote (Beratung, Psychotherapie, Frühe Hilfen etc.) in der Fachliteratur noch ein eher randständiges Dasein fristet. Zwar mehren sich allmählich einschlägige Publikationen, die eine geschlechtersensible Perspektive auch auf Väter/Männer einnehmen (z. B. Eickhorst/Röhrbein 2016; Seiffge-Krenke 2016; Garstick 2013; Walter/Hierdeis 2013; Prömper/Jansen/Ruffing 2012), doch sind die Position und das Erleben und Verhalten von Vätern im Kontext von Präventions-, Beratungs- und Therapieangeboten bislang kaum empirisch untersucht (vgl. auch Kröger/Klann/Moeser-Jantke 2005; Lohmeier 2004). Und genau an dieser Lücke setzt der Band „Väter in den Frühen Hilfen“ an und legt beeindruckend Zeugnis davon ab, wie weit man hinsichtlich einer vätersensiblen Praxis am Beispiel der Frühen Hilfen in den letzten zwei Dekaden gekommen ist (und wie viel Wegstrecke gleichzeitig noch zu bewältigen ist ...).

Was den Band als Gesamtwerk auszeichnet, ist sein sichtbares (und gelungenes) Bemühen, eine ausgewogene Balance zwischen einerseits wissenschaftlich-theoretischer Fundierung und andererseits Praxiserfahrungen von Fachkräften aus unterschiedlichen Handlungskontexten herzustellen. So unternimmt auch Andreas Eickhorst gleich zu Beginn in seiner Einführung den mutigen Schritt (mutig, weil jeder „Fall“ dann doch immer individuell ist), die in der Arbeit mit Vätern aggregierten Erfahrungen als allgemeine Handlungsempfehlungen zur Ansprache von Vätern in den Frühen Hilfen zusammenfassend voranzustellen (und er dürfte damit dem Bedarf von manchen Fachkräften nach Hands-on-Er-

fahrungen entgegenkommen). Zudem kommen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und Praktikerinnen und Praktiker mit verschiedenen theoretischen Hintergründen (Psychologie, Soziale Arbeit, Sozialwissenschaften etc.) und praktischen Berufskontexten gleichberechtigt zu Wort. Im Folgenden werden zunächst die einzelnen Beiträge kommentiert und anschließend weiterführende konzeptuelle Überlegungen angestellt.

### 3 Erkenntnisgewinn aus den Einzelbeiträgen

Andreas Eickhorst unternimmt in seinem Grundlagenbeitrag das anspruchsvolle Vorhaben, den Status quo der Forschung und Praxis zu Vätern in den Frühen Hilfen in Deutschland zu umschreiben (siehe Kap. I.1 in diesem Band). Dabei stellt sich die Herausforderung, zwei bislang eher separat geführte Diskursstränge – Frühe Hilfen sowie Väterforschung – in Verbindung zu bringen. Der Autor bedient sich dabei u. a. eines Rahmenmodells väterlicher Präsenz (Eickhorst u. a. 2010), das an dieser Stelle als praktikable Heuristik für die Beschreibung und Erklärung väterlichen (Dis-)Engagements dient und damit eine ordnende Funktion angesichts der multifaktoriellen Bedingtheit väterlicher Beteiligung erfüllt.

Im Rahmen seiner Ausführungen wird zunächst deutlich, dass es für Väter in Deutschland in den Frühen Hilfen einerseits sehr wohl innovative Projekte und engagierte Akteurinnen und Akteure gibt. Dass es andererseits aber auch solch systematischer Übersichtsarbeiten bedarf, um sie in den Fokus der (Fach-)Öffentlichkeit zu rücken. Empirisches Herzstück des Beitrags von Andreas Eickhorst stellen ausgewählte Ergebnisse einer bundesrepräsentativen Studie („Kinder in Deutschland – KiD 0-3“) dar, die erstmals für Deutschland das psychosoziale Belastungserleben von Müttern und Vätern mit Kindern unter drei Jahren erhoben hat. Die Untersuchung, an deren Konzeption und Auswertung der Autor selbst mitgewirkt hat, imponiert mit einem Hauptsample von über 8000 Familien (!) sowie einer Folgerhebung und Vertiefungsstudie. Zwei Befunde seien an dieser Stelle exemplarisch herausgehoben: So sind für Mütter alleinig ihre Ängste und ihr Stresserleben die statistisch stärksten Prädiktoren für eine reale (!) Gewaltanwendung in der Familie, für Väter hingegen allein ihre geringe Feinfühligkeit im Erkennen negativer Emotionen des Kindes. Zudem fanden die Autorinnen und Autoren heraus, dass die Unzufriedenheit von Müttern mit der väterlichen Beteiligung mit einem erhöhten Risiko für mütterliche Kindesmisshandlung assoziiert ist. Allesamt also Befunde, welche die Notwendigkeit eines ganzheitlichen, väterinkludierenden Blicks auf Familien (in den Frühen Hilfen) verdeutlichen.

Den Abschluss des Artikels bilden, u. a. anknüpfend an das Modell von Catherine Panter-Brick und Kolleginnen und Kollegen (2014) zu den Hürden väter-

licher Beteiligung an Elternangeboten, die bereits angeführten Handlungsempfehlungen zur Ansprache von Vätern.

Franka Metzner und Silke Pawils setzen gleichfalls am Risiko- und Schutzfaktoren-Konzept an (siehe Kap. I.2 in diesem Band). Am Beispiel ihres Update-Literaturreviews bezüglich mütterlicher und väterlicher Risiko- und Schutzfaktoren sowie in der Praxis zum Einsatz kommender Risikofaktoren-Inventare zeigen sie auf, dass sich ein wiederholter bzw. zweiter Blick auf ein und denselben Forschungsgegenstand lohnt. Nicht zuletzt um damit querschnittliche Momentaufnahmen zu überwinden bzw. Trends abbilden zu können. Neben dem – relativ zu protektiven Faktoren – deutlichen Überhang an bei Vätern ermittelten Risikofaktoren (was mag Vätern dann wohl substantziell helfen, wenn sie psychisch unter Druck geraten?) fällt bei ihrer Risikofaktoren-Analyse der im Zeitverlauf offensichtlich vollzogene Schwenk hin zu kindorientierten Fragen ins Auge, der mit der fachlichen/rechtlichen Entwicklung im Kinderschutz bzw. mit der dort eingeforderten Kind-Orientierung korrespondiert.

Zwei umfangreiche Literaturforschungsbeiträge von Peter Zimmermann werfen einen dezidiert bindungstheoretischen Blick auf das Geschehen von Vätern im Kontext der Frühen Hilfen (siehe Kap. I.3 und I.4 in diesem Band). Der erste Beitrag stellt eine systematische Literaturanalyse zu den Bedingungen und Folgen der (frühen) Vater-Kind-Bindung dar, wobei der Autor auf fehlende Vor- und Übersichtsarbeiten innerhalb der Väterforschung hinweist (welche seine Literaturanalyse zu schließen beabsichtigt). Diese sind allerdings in der deutschsprachigen und internationalen Literatur, auch über den bindungstheoretischen Kontext hinaus, durchaus vorhanden (z. B. Fitzgerald u. a. 2020; Adler/Lenz 2016; Walter/Eickhorst 2012; Lamb 2010; Day/Lamb 2004; Paquette 2004; Kindler 2002; Walter 2002). Daniel Paquette und Marc Bigras (2010) haben beispielsweise eine standardisierte Versuchsanordnung (*the risky situation procedure*) entwickelt, mittels derer sie (analog zum Fremde-Situations-Test, FST) im Kindesalter zwischen 12 und 18 Monaten die aktivierende, bei der Risikobewältigung behilfliche Qualität der Eltern-Kind-Beziehung im Rahmen kindlicher Explorationstätigkeiten untersuchen. Eine Studie an 53 Vater-Kind-Dyaden ergab, dass nur die aktivierende Vater-Kind-Beziehung, nicht aber die im FST erhobene Vater-Kind-Bindung zur Vorhersage der sozio-emotionalen Entwicklung im Alter zwischen 30 und 36 Monaten relevant war (Dumont/Paquette 2013).

Der zweite Beitrag unternimmt die verdienstvolle Aufgabe, gleichfalls auf Basis einer Literaturrecherche international publizierte Praxisansätze der Eltern- und Familienbildung hinsichtlich des Einbezugs von Vätern und – sofern die Programme es erlauben – unterschiedlicher Zielebenen systematisch zu dokumentieren und hinsichtlich ihrer Wirkung zu evaluieren. Das Fazit fällt demzufolge ernüchternd aus, sofern man – wie es der Autor tut – als „hartes Kriterium“ (das von vielen Programmen gar nicht erfasst wird) eine sichere Bindung zum alleinigen Gradmesser einer wirksamen Väterbildungsmaßnahme im frühen

Kindesalter anlegt. Eine aktuellere Publikation fand im vorliegenden Literaturreview noch keine Berücksichtigung: So konnte die Evaluation des bindungsorientierten Präventionsprogramms SAFE (Brisch 2020) zeigen, dass SAFE-Väter eine im Vergleich zur Kontrollgruppe zwei- bis dreifach erhöhte Wahrscheinlichkeit für eine sichere Vater-Kind-Bindungsbeziehung haben (Walter u. a. 2019). Grundsätzlich und davon losgelöst sei an dieser Stelle der kritische Einwand angeführt, ob – trotz der unbenommen großen Bedeutung, die einer sicheren Bindungsbeziehung im (frühen) Kindesalter zukommt – in Anbetracht der geringen statistischen Zusammenhänge von „der“ frühen Bindung und der späteren Entwicklung der kausal-linearen Wirkmächtigkeit von Bindung weiterhin diskursiv das Wort geredet werden sollte. Nicht zuletzt weil sich Bindung bei Wiederholungsmessungen über längere Zeiträume als ein eher instabiles bzw. kontextsensibles Konstrukt erweist (z. B. Otto 2011) und die empirisch ermittelten Effektstärken zur Entwicklungsbedeutsamkeit eher gering ausfallen (z. B. Thompson 2008).

Wie komplex die Lebensrealitäten von Vätern sein können, darauf weist Michael Tunç aus einer sozialarbeiterischen und diversitätsorientierten Perspektive verdienstvoll hin, indem er den Blick auf diejenigen Vätergruppen und an sie teils adressierte Elternprogramme wirft, die regelmäßig aus den Blick geraten: Männer, die Väter sind/werden, einen sogenannten Migrationshintergrund haben und/oder mit sozialen Erschwernissen (niedrige Bildung, Armutsgefährdung, gesellschaftliche Marginalisierung etc.) zu kämpfen haben (siehe Kap. II.5 in diesem Band). Wie vom Autor bereits in früheren Arbeiten publiziert (z. B. Tunç 2018), weist er damit auf blinde Flecken einer insgesamt ethnozentrischen und teils vorurteilsbehafteten „Mainstream“-Väterforschung hin, die erstens durch ein hohes Maß an westlicher Bildungs- und Mittelschichtsorientierung gekennzeichnet ist und zweitens davon abweichenden gesellschaftlichen Teilgruppen entsprechende Fürsorgekompetenzen für ihre Kinder mitunter vorschnell und ungerechtfertigt abspricht (z. B. Leyendecker/Agache 2016). So bietet, neben den kritischen Impulsen einer kulturvergleichenden Entwicklungspsychologie, insbesondere die Migrationsforschung interessante Ansätze, unsere bisherigen Grundannahmen und Instrumente über die Rolle und Funktion von Vätern hinsichtlich ihrer kulturellen Passung zu überprüfen und zu diversifizieren.

Einen sehr literaturinformierten sozialwissenschaftlichen Artikel aus dem Handlungsfeld der Sozialen Arbeit tragen Lisa Maria Groß und Maren Zeller zum vorliegenden Band bei (siehe Kap. II.6 in diesem Band). Ein großes Verdienst kommt den Autorinnen u. a. dadurch zu, dass sie durch eine qualitativ-rekonstruktive Analyse die teils „vergeschlechtlichten“ Herstellungspraxen der In- und Exklusion von Vätern bei der Interaktion zwischen (weiblichen) Gesundheitsfachkräften und Müttern beschreiben. Damit sensibilisieren sie für die subjektiven Relevanzsysteme der beteiligten Akteurinnen und stufen abschließend die „Mütterfokussierung und latente Unsichtbarkeit von Vätern keinesfalls

[nur] als Einzelphänomene der Forschung zu Frühen Hilfen“ (S. 155), sondern der Familienforschung insgesamt ein! Väter werden im Sinn der Adressatenorientierung (ähnlich wie bei Michael Tunç) als eine noch nicht ausreichend erschlossene Ressource bzw. Zielgruppe begriffen. Nicht zuletzt knüpfen die Autorinnen mit ihrer empirischen Analyse an die in der interdisziplinären Väterforschung vielfach diskutierte, dialektische Dimension väterlicher An- und Abwesenheit (Huber 2019) an, die gleichfalls im Beitragstitel ihren Niederschlag findet.

Dass sich Präventions- und Beratungsarbeit mit Vätern nicht immer nur im Pilotstatus befindet, demonstrieren Sylvia Köster, Nadine Stahl und Ansgar Röhrbein in ihrem Beitrag und können dabei auf über 20 Jahre Praxiserfahrungen in der Zusammenarbeit mit Vätern und Müttern zurückblicken (siehe Kap. III.7 in diesem Band). Neben vielseitigen Aspekten (z. B. wann bleiben Väter eher auf Distanz, wann bereichern sie von sich aus den Beratungsprozess?) machen die Autorinnen und der Autor wiederholt auf den Erfolgsfaktor einer grundsätzlich positiven Haltung bzw. Einstellung gegenüber Vätern aufmerksam, der sich nach außen hin auf ganz unterschiedlichen Angebotsebenen zeigen kann (z. B. Text, Bilder, direkte Ansprache, angebotener Terminvereinbarungsrahmen, möglichst gemeinsame Termine zu dritt). Zugleich offenbaren sie, dass z. B. ein bisher bewährtes Konzept (Vätertreff) seit einiger Zeit in der Praxis keinen rechten Anklang mehr findet, was von den Fachkräften als Gelegenheit für eine (selbst-)reflexive Auseinandersetzung mit der Passgenauigkeit des Angebots verstanden und aufgegriffen wird.

Auch Pilar Wulff verfolgt eine dezidiert praxisorientierte Perspektive, indem sie von väterorientierten Projektinitiativen in den Frühen Hilfen in Dortmund berichtet und dabei der Notwendigkeit einer partizipativen und dialogorientierten Vorgehensweise in der Zusammenarbeit mit Vätern mit Emphase Ausdruck verleiht (siehe Kap. III.8 in diesem Band).

Es folgen zwei an der internationalen Praxisforschung ausgerichtete Beiträge. Zunächst berichtet Shawna J. Lee, eingeleitet durch ein Vorwort von Christoph Liel, aus US-amerikanischer Perspektive über das „Healthy Start Home Visitation Father Engagement Program“ (siehe Kap. IV.9 in diesem Band). In ihrer einleitenden Literaturübersicht zum internationalen Forschungsstand zu Vätern in Frühen Hilfen berichtet Lee, dass nur sehr wenige Programme Väter überhaupt einbeziehen und praktisch keines (!) speziell auf die Bedürfnisse von Vätern zugeschnitten ist. Dies erstaunt insofern, da die angelsächsische Väterforschung bezüglich ihres Beginns gegenüber dem deutschsprachigen Diskurs einen zeitlichen Vorsprung hat. Das „Father Engagement Program“ umfasst dabei gleich mehrere Ebenen (Fachkräftefortbildung, väterfreundliche [Gruppen-]Angebote, von geschulten Gemeindemitarbeiterinnen und Gemeindemitarbeitern regelmäßig durchgeführte Hausbesuche etc.). Zu Beginn kommt etwa der Mitarbeiterschulung eine bedeutsame Funktion zu. So wird neben der Aufklärung

über eventuell unbekannte Forschungsergebnisse (z. B. Mütter wünschen sich häufig Väterbeteiligung und profitieren hiervon nachweislich) das – vermittelt über eine Moderatorin, einen Moderator – explizite Zursprachebringen und Bearbeiten der potenziell negativen Voreingenommenheit von (weiblichen) Fachkräften gegenüber Vätern als erster kritischer und wichtiger Schritt erachtet.

Wie schwierig bzw. anspruchsvoll es sich bezüglich bestehender Programm-limitationen in der Forschungspraxis bzw. Praxisforschung erweisen kann, die (letztlich auch von Peter Zimmermann eingeforderte) empirische Wirksamkeit von väterorientierten Angeboten zu überprüfen, dafür geben Christoph Liel, Marlene Koch und Andreas Eickhorst in ihrem Beitrag ein eindrucksvolles Beispiel ab (siehe Kap. IV.10 in diesem Band). Aufbauend auf einer kanadischen sowie englischen Evaluation analysieren sie methodisch umsichtig das in Deutschland an drei Standorten durchgeführte „Caring Dads“-Programm, das an der Schnittstelle von selektiver und indizierter Prävention angesiedelt ist. Zusätzlich stellen sie datenbasiert einen deutsch-kanadischen Ländervergleich her. Trotz bestehender forschungsmethodischer Begrenzungen (z. B. keine Kontrollgruppe oder Kontrolle von Störvariablen) können sie vielversprechende und belastbare Programmeffekte auf Zielvariablen (z. B. Aggressivität, Erziehungsverhalten, Co-Parenting) von Vätern und Müttern nachweisen. Diese Befunde machen Mut für die Zukunft – für die sich noch in den Kinderschuhen befindliche Forschung zu/mit Vätern in Frühen Hilfen, aber noch mehr für eine väterorientierte Praxis der Frühen Hilfen, den eingeschlagenen Weg konsequent fortzusetzen.

## 4 Fazit

Insgesamt adressiert der vorliegende Band unterschiedliche, bislang nachweislich unterbelichtete Aspekte der Lebensrealitäten von (werdenden) Vätern in der frühen Kindheit und trifft damit einen empfindlichen Nerv der psychosozialen Versorgung in Deutschland. Eine besondere Herausforderung besteht insofern auch darin, dass Frühe Hilfen potenziell für „alle Familien“ gedacht sind und damit ein sehr weites Spektrum von universellen, selektiven und indizierten Präventionsmaßnahmen umfassen. Wenngleich der Anspruch, für jede belastende Lebenssituation ein konkretes Hilfs- oder Beratungsangebot verschriftlicht wiederzufinden, sicherlich zu hoch angesetzt ist, werden bestimmte Zielgruppen in diesem Band – zumindest nicht explizit – angesprochen: z. B. Väter von Kindern mit einer chronischen Krankheit oder Behinderung, Väter mit Partnerinnen mit einer psychischen Erkrankung, Väter in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften sowie (Klein-)Kinder, deren Väter sich im Gefängnis befinden.

Ein weiterer von diesem Band durch seinen expliziten Fokus auf die Vater-(Mutter-)Beziehung nicht direkt angesprochener Aspekt betrifft die elterliche

Partnerschaftsqualität. Vor dem empirisch ermittelten Hintergrund einer im Vergleich zur Mutter größeren Beeinflussbarkeit des väterlichen Erziehungsengagements durch Veränderungen im äußeren Umfeld (Doherty/Kouneski/Erickson 1998) kommt (primär-)präventiv der Förderung der Ehe- bzw. Partnerschaftsqualität aus Vatersicht eine systematisch unterschätzte Bedeutung zu. Die Partnerschaftsqualität hat sowohl „Einfluss auf die Bereitschaft des Mannes, sich für innerfamiliäre Belange zu engagieren als auch auf die Bereitschaft der Frau, ihren Partner in die Verantwortung für das Kind einzubinden“ (Peitz 2006, S. 166). Ist die Partnerschaft von gegenseitigem Vertrauen, Wertschätzung und Kooperation geprägt und sind Väter generell in die Familienstruktur gut integriert, beteiligen sie sich erwiesenermaßen häufiger an Haushalts- und Erziehungsangelegenheiten und sorgen auch für eine gute Qualität der Vater-Kind-Beziehung (Li u. a. 2015; Herlth 2002). Ist die Partnerschaft hingegen von Streitigkeiten und Konflikten, Ausschlusstendenzen und *Gatekeeping* gekennzeichnet, kommt es zur Abnahme der Partnerschaftsqualität und in der Folge zu einer Verschlechterung der Vater-Kind-Beziehung. Für die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung sind vergleichbar deutliche korrelative Zusammenhänge nicht nachgewiesen (Herlth 2002). Mit anderen Worten: Die Förderung der Partnerschaftsqualität zwischen dem Elternpaar bedeutet gleichzeitig – vermittelt über das väterliche Engagement – eine „Investition“ in die Vater-Kind-Beziehung.

Insgesamt fällt auch auf, dass in Deutschland Forschung zu/mit Familien und Kindern, welche der Kind-Vater-Beziehung die nötige Aufmerksamkeit schenkt und damit über geschlechtsindifferente „Eltern“-Untersuchungen hinausgeht, immer noch Nachholbedarf hat. In entwicklungstheoretischen Studien, besonders in der frühen Kindheit, dominierte bekanntermaßen lange Zeit die Mutter-Kind-Dyade als der Goldstandard. Dem Vater wurde für das psychosoziale Entwicklungsgeschehen des (Klein-)Kindes eine eher randständige Position zugewiesen; allenfalls gewährleistete er als ökonomisch-strukturelle Sicherheit spendende Stütze der Partnerin, dass diese sich ihrer „primären Mütterlichkeit“ (Winnicott 1960) hingeben konnte. Diese traditionelle Sichtweise hat sich zwischenzeitlich gewandelt und ausdifferenziert. Das klassische Paradigma der Mutter-Kind-Dyade hat durch einen vielgestaltigen Diskurs um dyadische und triadische Prozesse gehaltvolle Ergänzung erfahren. Der Vater als bedeutsame Bindungsperson und triangulierender „Dritter im Bunde“ ist mittlerweile in der (frühen) Kindheit angekommen (Seiffge-Krenke 2016; Dammasch/Metzger 2006; Steinhardt/Datler/Gstach 2002; Ereky 2002).

Befragte man in den Anfängen einer sich für Väter öffnenden Familienforschung zunächst noch die Mütter über das Verhalten der Väter, so wurden später die Väter selbst (retrospektiv) interviewt. Mittlerweile sind (videografierte) Direktbeobachtungen von Vater-Mutter-Kind-Interaktionen in frühen Entwicklungsjahren als Forschungs- wie auch Praxismethode keine Seltenheit mehr (Fivaz-Depeursinge/Favez 2006). Folgerichtig sind (für entsprechend fortgebil-

dete Fachkräfte) die bereits vorgeburtlich erfassbaren triadischen Fähigkeiten der werdenden Mutter und des werdenden Vaters relevante Praxisindikatoren, die Auskunft über deren inneren (triadischen) Raum geben (Seifert-Karb 2015; Schwinn/Frey 2012) und denen für die langfristige Kindesentwicklung eine hohe prognostische Relevanz zukommt (Klitzing/Stadelmann 2011; Klitzing 2002a). Insofern ist es nicht nur wünschenswert, sondern geradezu essenziell, dass in Forschung und Praxis zu Frühen Hilfen neben bindungstheoretisch fundierten Feinfühligkeits- und Sensitivitätsmaßen (welche meist exklusive und separate Mutter- oder Vater-Kind-Dyaden fokussieren) triadische und systemische Ansätze Einzug halten, welche den Vater als Dritten im Bunde systematisch einbeziehen. Impulse für einen systemisch-ganzheitlichen Zugang zur Erfassung von Sicherheit in Bindungsbeziehungen sind seit Längerem auszumachen (z. B. Cowan/Cowan 2011). Zudem, so berichtet es beispielsweise von Klitzing (2002b) aus Psychotherapeuten-sicht, sei bei manchen Praktikerinnen und Praktikern eine zu vereinfachende und überschätzende Rezeption bindungstheoretischer Ergebnisse zu beobachten, zu der die bereitgestellten Bindungskategorien im unübersichtlichen Psychotherapiealltag geradezu verführen würden.

Der häufigere Einbezug des Vaters in die familien- und entwicklungstheoretische Forschung und Praxis stellt dabei eine löbliche und entscheidende Erweiterung der vormals mutterzentrierten Sichtweise auf Kinder und Familie dar. Allerdings wird hierbei wieder nur der Blick des Erwachsenen auf sich selbst und/oder auf das Kind eingenommen (Walter/Huber 2016, S. 15). Insofern liegt es nahe, die Blickrichtung umzukehren bzw. den Kindern – und damit sind nicht nur die älteren/erwachsenen Kinder gemeint – Gelegenheit und Raum zu geben, ihre eigene Wahrnehmung, ihr ganz individuelles Erleben von Vater und Mutter zu offenbaren (Huber 2016). Dies kommt nicht mehr nur einer Perspektivenerweiterung, sondern einer radikalen Umkehrung der Sichtweise gleich. Denn hinsichtlich der Wahrnehmung und des Erlebens von (kleinen) Kindern bezüglich ihrer primären Bezugspersonen – Vätern und Müttern – ist eine substanzielle Forschungslücke zu konstatieren. Welche (auch forschungsmethodischen) Herausforderungen sich diesbezüglich ergeben, erläutern ausführlich Johannes Huber und Heinz Walter (2016).

## Literatur

- Adler, M. A./Lenz, K. (Hrsg.) (2016): *Father Involvement in the Early Years. An international comparison of policy and practice.* Croydon
- Brisch, Karl-Heinz (2020): *Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie.* 20. Aufl. Stuttgart
- Cowan, Philip A./Cowan, Carolyn P. (2011): *Erwachsenenbindung, Paarbindung und Kindesentwicklung: Ein familiensystemisches Modell und seine Bedeutung für beziehungs- und bindungsorientierte Interventionen.* In: Brisch, Karl-Heinz (Hrsg.): *Bindungen – Paare, Sexualität und Kinder.* Stuttgart, S. 123–146

- Damasch, Frank/Metzger, Hans-Geert (Hrsg.) (2006): Die Bedeutung des Vaters. Psychoanalytische Perspektiven. Frankfurt am Main
- Day, R. D./Lamb, M. E. (Hrsg.) (2004): Conceptualizing and Measuring Father Involvement. Mahwah, NJ
- Doherty, William J./Kouneski, Edward F./Erickson, Martha F. (1998): Responsible Fathering: An Overview and Conceptual Framework. In: *Journal of Marriage and the Family*, 60. Jg., H. 2, S. 277–292
- Dumont, Caroline/Paquette, Daniel (2013): What about the child's tie to the father? A new insight into fathering, father-child attachment, children's socio-emotional development and the activation relationship theory. In: *Early Child Development and Care*, 183. Jg., H. 3–4, S. 430–446 (online unter: <https://doi.org/10.1080/03004430.2012.711592>)
- Eickhorst, Andreas/Benz, Marisa/Scholtes, Kerstin/Cierpka, Manfred (2010): Väterliche Präsenz. Ein Rahmenmodell mit vier Ebenen. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 59. Jg., H. 8, S. 613–628
- Eickhorst, Andreas/Röhrbein, Ansgar (Hrsg.) (2016): „Wir freuen uns, dass Sie da sind!“ Beratung und Therapie mit Vätern. Heidelberg
- Ereky, Katharina (2002): Präödiipale Triangulierung. Zur psychoanalytischen Diskussion um die Frage des Entstehens der frühen familiären Dreiecksbeziehung. In: Datler, Wilfried/Eggert-Schmid Noerr, Annelinde/Winterhager-Schmid, Luise (Hrsg.): *Das selbständige Kind*. Gießen, S. 151–177
- Fitzgerald, Hiram E./Klitzing, Kai von/Cabrera, Natasha J./Scarano de Mendonça, Júlia/Skjøthaug, Thomas (Hrsg.) (2020): *Handbook of fathers and child development. Prenatal to preschool*. Cham
- Fivaz-Depeursinge, Elisabeth/Favez, Nicolas (2006): Exploring Triangulation in Infancy: Two Contrasted Cases. In: *Family Process*, 45. Jg., H. 1, S. 3–18 (online: <https://doi.org/10.1111/j.1545-5300.2006.00077.x>)
- Garstick, Egon (2013): *Junge Väter in seelischen Krisen. Wege zur Stärkung der männlichen Identität*. Stuttgart
- Herlth, Alois (2002): Ressourcen der Vaterrolle. Familiäre Bedingungen der Vater-Kind-Beziehung. In: Walter, Heinz (Hrsg.): *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie*. Gießen, S. 585–608
- Hierdeis, Helmwart/Walter, Heinz (2013): Der Dritte im Bunde? – Vatersein, Vaterschaft, Väter in der Psychotherapie. In: Walter, Heinz/Hierdeis, Helmwart (Hrsg.): *Väter in der Psychotherapie. Der Dritte im Bunde?* Stuttgart, S. 1–34
- Huber, Johannes (2016): Wie erleben Kinder Vater und Mutter? Auf der wissenschaftlichen Suche nach der Perspektive des Kindes. In: *Psychoanalytische Familientherapie*, 17. Jg., H. 1, S. 21–37
- Huber, Johannes (2019): „Vater, wo bist Du?“ Eine interdisziplinäre Spurensuche zum relationalen Phänomen väterlicher An- und Abwesenheit. Weinheim/Basel
- Huber, Johannes/Walter, Heinz (Hrsg.) (2016): *Der Blick auf Vater und Mutter. Wie Kinder ihre Eltern erleben*. Göttingen
- Kindler, Heinz (2002): *Väter und Kinder. Langzeitstudien über väterliche Fürsorge und die sozio-emotionale Entwicklung von Kindern*. Weinheim
- Klitzing, Kai von (2002a): Frühe Entwicklung im Längsschnitt: Von der Beziehungswelt der Eltern zur Vorstellungswelt des Kindes. In: *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse*, 56. Jg., H. 9–10, S. 863–887
- Klitzing, Kai von (2002b): Jenseits des Bindungsprinzips. In: Steinhardt, Kornelia/Datler, Wilfried/Gstach, Johannes (Hrsg.): *Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit*. Gießen, S. 87–99
- Klitzing, Kai von/Stadelmann, Stephanie (2011): Das Kind in der triadischen Beziehungswelt. In: *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse*, 65. Jg., H. 9–10, S. 953–972
- Kröger, Christine/Klann, Notker/Moeser-Jantke, Florian (2005): *Genderfragen in der Erziehungs-, Ehe-, Familien- und Lebensberatung mit dem Schwerpunkt Väter*, hrsg. vom Deutschen Arbeitskreis für Jugend-, Ehe- und Familienberatung. München
- Lamb, Michael (Hrsg.) (2010): *The role of the father in child development*. 5. Aufl. New York

- Leyendecker, Birgit/Agache, Alexandru (2016): Engagement türkischstämmiger Väter im Familien- und Erziehungsalltag fördert das subjektive Wohlbefinden von Kindern. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 65. Jg., H. 1, S. 57–74
- Li, Xuan/Zerle-Elsäßer, Claudia/Entleitner-Pheps, Christine/Schier, Michaela (2015): Väter 2015: Wie aktiv sind sie, wie geht es ihnen und was brauchen sie? Eine aktuelle Studie des Deutschen Jugendinstituts. München
- Lohmeier, Alexander (2004): Väter in der Erziehungsberatung. Ein Diskussionsbeitrag zur Charakterisierung von männlichen Einstellungen zum Beratungsprozess. In: Beratung Aktuell, 4. Jg., S. 174–183
- Otto, Hiltrud (2011): Bindung – Theorie, Forschung und Reform. In: Keller, Heidi (Hrsg.): Handbuch der Kleinkindforschung, 4. Aufl. Bern, S. 390–429
- Panter-Brick, Catherine/Burgess, Adrienne/Eggerman, Mark/McAllister, Fiona/Pruett, Kyle/Leckman, James (2014): Practitioner Review: Engaging fathers – recommendations for a game change in parenting interventions based on a systematic review of the global evidence. In: Journal of Child Psychology and Psychiatry, 55. Jg., H. 11, S. 1187–1212 (online unter: <https://doi.org/10.1111/jcpp.12280>)
- Papoušek, Mechthild (1987): Die Rolle des Vaters in der frühen Kindheit. Ergebnisse der entwicklungspsychobiologischen Forschung. In: Kind und Umwelt, 54. Jg., S. 29–49
- Paquette, Daniel (2004): Theorizing the father-child relationship: Mechanisms and developmental outcomes. In: Human Development, 47. Jg., H. 4, S. 193–219
- Paquette, Daniel/Bigras, Marc (2010): The risky situation: A procedure for assessing the father-child activation relationship. In: Early Child Development and Care, 180. Jg., H. 1–2, S. 33–50 (online unter: <https://doi.org/10.1080/03004430903414687>)
- Peitz, Gabriele (2006): Bedingungen und Dynamiken der Ausgestaltung der Vaterrolle. In: Fthenakis, Wassilios E./Kalicki, Bernhard/Kreichauff, Susanne/Peitz, Gabriele/Walbiner, Waltraud (Hrsg.): Facetten der Vaterschaft – Perspektiven einer innovativen Väterpolitik, hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin, S. 163–173
- Prömper, Hans/Jansen, Mechthild M./Ruffing, Andreas (Hrsg.) (2012): Männer unter Druck. Ein Themenbuch. Opladen
- Schwinn, Lisa/Frey, Britta (2012): Der Vater in der familiären Triade mit dem Säugling. Das Lausanner Trilogenspiel in Forschung und Beratung. In: Walter, Heinz/Eickhorst, Andreas (Hrsg.): Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis. Gießen, S. 265–280
- Seifert-Karb, Inken (2015): Verstehen, wie es anfängt ... Triadische Interaktionen und unbewusste Familiendynamik – Szenen einer psychoanalytisch-familientherapeutischen Eltern-Säuglings-Behandlung. In: Seifert-Karb, Inken (Hrsg.): Frühe Kindheit unter Optimierungsdruck. Entwicklungspsychologische und familientherapeutische Perspektiven. Gießen, S. 105–132
- Seiffge-Krenke, Inge (2016): Väter, Männer und kindliche Entwicklung. Ein Lehrbuch für Psychotherapie und Beratung. Berlin/Heidelberg
- Steinhardt, Kornelia/Datler, Wilfried/Gstach, Johanes (Hrsg.) (2002): Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. Gießen
- Thompson, Ross A. (2008): Measure twice, cut once: Attachment theory and the NICHD Study of Early Child Care and Youth Development. In: Attachment & Human Development, 10. Jg., H. 3, S. 287–297 (online unter: <https://doi.org/10.1080/14616730802113604>)
- Tunç, Michael (2018): Väterforschung und Väterarbeit in der Migrationsgesellschaft. Rassismuskritische und intersektionale Perspektiven. Wiesbaden
- Walter, Heinz (Hrsg.) (2002): Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie. Gießen
- Walter, Heinz/Eickhorst, Andreas (Hrsg.) (2012): Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis. Gießen
- Walter, Heinz/Hierdeis, Helmwart (Hrsg.) (2013): Väter in der Psychotherapie. Der Dritte im Bunde? Stuttgart
- Walter, Heinz/Huber, Johannes (2016): Perspektivenwechsel: Kinder blicken in die Richtung von Vater und Mutter. In: Huber, Johannes/Walter, Heinz (Hrsg.): Der Blick auf Vater und Mutter. Wie Kinder ihre Eltern erleben. Göttingen, S. 9–76

- Walter, Isabelle/Landers, Swinde/Quehenberger, Julia/Carlson, Erik/Brisch, Karl-Heinz (2019): The efficacy of the attachment-based SAFE® prevention program: A randomized control trial including mothers and fathers. In: Attachment & Human Development, 21. Jg., H. 5, S. 510–531 (online unter: <https://doi.org/10.1080/14616734.2019.1582599>)
- Winnicott, Donald (1960): Primäre Mütterlichkeit. In: Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse, 14 Jg., H. 7, S. 393–399

# Autorinnen und Autoren

## Verantwortliche Leitung:

Andreas Eickhorst und Christoph Liel

**Lieselotte Ahnert**, Univ.-Prof. Dr. i. R. (Freie Universität Berlin); Promotion an der Humboldt-Universität zu Berlin; Leitung der Forschungsgruppe Frühsozialisation, Institut für Hygiene des Kindes- und Jugendalters, Ostberlin. Habilitation 2000. Professorin an der Hochschule Magdeburg-Stendal, Universität Köln und Wien. Forschungsschwerpunkte: familiäre und außerfamiliäre Einflüsse auf die Frühentwicklung des Kindes; Bindungsentwicklung, Verhaltensanpassung, Stressverarbeitung.

*Kontakt:* lieselotte.ahnert@fu-berlin.de

**Andreas Eickhorst**, Dr. rer. nat., Dipl.-Psych.; Professor für Psychologische Grundlagen Sozialer Arbeit an der Hochschule Hannover. 2013–2017 wissenschaftlicher Referent im Nationalen Zentrum Frühe Hilfen am Deutschen Jugendinstitut, München, dort ab 2016 Leiter der Fachgruppe Frühe Hilfen. 2007–2012 Koordinator des Frühe-Hilfen-Projektes „Keiner fällt durchs Netz“, Universitätsklinikum Heidelberg. Schwerpunkte: Väterforschung, Frühe Hilfen, Belastungen und Ressourcen, systemische Familienpsychologie.

*Kontakt:* andreas.eickhorst@hs-hannover.de

**Lisa Maria Groß**, M. A., wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Trier im Fachbereich Erziehungs- und Bildungswissenschaften in der Abteilung Sozialpädagogik II. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: (multi-)professionelles Handeln in Frühen Hilfen, Bildungs-, Biografie- und Familienforschung in stationären Erziehungshilfen.

*Kontakt:* gross@uni-trier.de

**Johannes Huber**, Dr. phil., Dipl.-Psych.; seit 2019 Professor für Psychologie an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Technischen Hochschule Rosenheim (Campus Mühldorf am Inn), Leiter des Studiengangs Angewandte Psychologie. 2014 Promotion in Erziehungswissenschaften (Technische Universität Dresden). Schwerpunkte: Entwicklungspsychologie der frühen Kindheit, Familien- und Väterforschung, Bindungstheorie und Psychoanalyse, Prävention und Intervention im frühen Kindesalter.

*Kontakt:* johannes.huber@th-rosenheim.de

**Marlene Koch**, M. A. Psychology: Learning Sciences, B. A. Psychologie. 2014–2016 wissenschaftliche Hilfskraft im Nationalen Zentrum Frühe Hilfen am Deutschen Jugendinstitut, München, arbeitet heute als eLearning-Spezialistin bei der Akademie Handel in München.

**Sylvia Köster**, Diplom-Päd., systemische Therapeutin, forensische Sachverständige im Familienrecht, entwicklungspsychologische Beraterin und geprüfte unabhängige Trageberaterin. Arbeitet im Märkischen Kinderschutz-Zentrum und in eigener Praxis.

*Kontakt:* sylvia.koester@maerkisches-kinderschutz-zentrum.de

**Shawna J. Lee**, Ph. D., ist Associate Professor an der University of Michigan in Ann Arbor, School of Social Work. Sie ist die Direktorin des Parenting in Context Research Lab. Ebenfalls leitet sie dort die Program Evaluation Group. Forschungsschwerpunkte: Vater-Kind-Beziehungen, Prävention von Kindesmisshandlung, Wohlbefinden von Kindern.

*Kontakt:* shawnal@umich.edu

**Christoph Liel**, Dr. phil., M. A. Soziale Arbeit, Dipl.-Sozialarbeiter, wissenschaftlicher Referent für Grundsatzfragen in der Fachgruppe Familienhilfe und Kinderschutz und Projektleiter im Nationalen Zentrum Frühe Hilfen am Deutschen Jugendinstitut in München, davor langjährige Praxis in der Sozialen Arbeit (z. B. Männer- und Täterarbeit) und Forschung zu Kindesmisshandlung und -vernachlässigung bzw. Partnergewalt.

*Kontakt:* liel@dji.de

**Franka Metzner**, Dr., Dipl.-Psych., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf und an der Universität Siegen, forscht zu den Schwerpunkten präventiver Kinderschutz und Risikoscreening in der Medizin und (Vor-)Schule, Traumata und (komplexe) Traumafolgestörungen sowie Folgen von Diskriminierungserfahrungen bei Kindern und Jugendlichen, insbesondere nach Flucht bzw. Migration, sowie zu interkultureller Kompetenz und Umgang mit Sprachbarrieren in der Psychotherapie.

*Kontakt:* f.metzner@uke.de

**Silke Pawils**, PD, Dr., Dipl.-Psych., ab 1998 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Institut und Poliklinik für Medizinische Psychologie; dort seit 2008 Leitung der Forschungsgruppe Prävention im Kindes- und Jugendalter. Einwerbung von mehr als 20 Drittmittelprojekten; aktuell laufend z. B.: „Einfach Stark – Soziale Prävention in Kinderarztpraxen“, Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales Nordrhein-Westfalen, sowie „Kid-Protekt“ – Schnittstellenmanagement Medizin und Jugendhilfe.

*Kontakt:* s.pawils@uke.de

**Ansgar Röhrbein**, Dipl.-Päd., systemischer (Familien-)Therapeut und Supervisor, Lehrtherapeut für systemische Therapie, lehrender Supervisor, Traumaberater; insoweit erfahrene Fachkraft im Kinderschutz, Notfallseelsorger, Heilpraktiker für Psychotherapie. Leiter des Märkischen Kinderschutz-Zentrums. Lehrtherapeut des Helm Stierlin Instituts in Heidelberg, des ISFT in Magdeburg und des Instituts an der Ruhr in Bochum. Coach und Supervisor in eigener Praxis. Autor.

*Kontakt:* ansgar.roehrbein@maerkisches-kinderschutz-zentrum.de

**Nadine Stahl**, Dipl.-Päd., systemische (Familien-)Therapeutin, entwicklungspsychologische Beraterin und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin i. A., stellvertretende Leiterin des Märkischen Kinderschutz-Zentrums.

*Kontakt:* nadine.stahl@maerkisches-kinderschutz-zentrum.de

**Michael Tunc**, Dr., Dipl.-Soz. Päd., tätig in Forschung und Bildungsarbeit zu Männlichkeit/Väterlichkeit im Kontext von (Flucht-)Migration und Diversität; seit 2020 Professur für Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg; evaluierte die interkulturelle Väterarbeit in Nordrhein-Westfalen; stellvertretender Vorsitzender von Väter in Köln e.V.; Mitbegründer von Väter-Experten-Netz Deutschland e.V.; stellvertretender Vorstandsvorsitzender im Bundesforum Männer – Interessenverband für Jungen, Männer & Väter e.V.

*Kontakt:* post@michael-tunc.de

**Harald Werneck**, Mag. rer. nat., Dr. phil., Klinischer Psychologe und Gesundheitspsychologe, seit 2001 Assistenzprofessur an der Universität Wien, Arbeitsbereich Entwicklungspsychologie, 1996 Dissertation über die „Neuen Väter“, 2001 Gastprofessur an der Universität Klagenfurt, seit 2004 in der Studienprogrammleitung der Fakultät für Psychologie der Universität Wien, Vorstandsfunktionen in nationalen und internationalen Fachgesellschaften, Bücher zu Vätern, Familienpsychologie und zu Trennung und Scheidung

*Kontakt:* harald.werneck@univie.ac.at

**Pilar Wulff**, Stabsstelle Koordination Frühe Hilfen und Kinderschutz im Jugendamt Dortmund. Erzieherin, Sozialpädagogin, Dialogbegleiterin. Forscht und promoviert zum Thema Zusammenarbeit zwischen Gesundheitswesen und Jugendhilfe, insbesondere mit Fokus auf dem Einsatz von Gesundheitsfachkräften in Handlungsfeldern der Jugendhilfe.

**Maren Zeller**, Dr., Professorin am Fachbereich für Soziale Arbeit der Fachhochschule St. Gallen (CH). Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Kinder- und Jugendhilfe, insbesondere Frühe Hilfen und Leaving Care; Refugee Studies; qualitative Sozialforschung; Vertrauens- und Bildungsprozesse.

*Kontakt:* maren.zeller@fhsg.ch

**Peter Zimmermann**, Prof., Dr., Dipl.-Psych., Lehrstuhlinhaber für Entwicklungspsychologie, Bergische Universität Wuppertal. Forschungsinteressen: Bindungsentwicklung, emotionale Entwicklung, Elternverhalten und deren Folgen für die Entwicklung von Kindern.